

101 860

Monographien
zur Erdkunde

Frankenland
von Wilh. Götz



Wydano z dubletów
Biblioteki Uniwersyteckiej
w Toruniu

Monographien zur Erdkunde

In Verbindung mit Anderen herausgegeben
von Ernst Ambrosius

23

Frankenland

1924

Vielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing

Frankenland

Ober-Mittel- und Unterfranken

von Wilhelm Götz

2. Auflage

durchgesehen von G. Greim

Mit 150 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen
und einer farbigen Karte



1924

Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing

G. FIZYOZNA
KRAJOZNA KSTWO
REN

CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5167937



101,860

~~21 28~~

~~Instytut Geograficzny
Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu
Zakład Geografii Fizycznej~~

~~1482~~

~~8 496~~

~~1925: 1616~~

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Pan dar Uhin. M. Kopernika w Toruniu 68/83

D. 1020/81

N4-68362 N-481347/TMR

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3
I. Bodengestalt und Entstehung	3
II. Das Pflanzenkleid	39
III. Geschichte	59
IV. Das landschaftliche Aussehen. Die Städte	81
A. Das Land rechts des Oberen Maines	81
B. Die nördlichen und mittleren Juragebiete	106
C. Keupergebiet der Regnitz und des mittleren Maines	126
D. An der Regnitz und im südlichen Jura	139
E. Das Bereich der Frankenhöhe	155
F. Das untere Mainland	162

Literatur	180
Verzeichnis der Abbildungen	181
Register	183
Karte von Franken.	



Abb. 1. Der Henkersteg in Nürnberg.
Nach einer Photographie von Gebr. Laiffe & Co. in Regensburg. (Zu Seite 145.)

Einleitung.

Gmpfindungen freundlichsten Behagens sind es, welche das Frankenland Bayerns immer wieder in uns hervorzurufen vermag, wenn wir den Reiz seiner anmutigen Bilder und Kultureindrücke vor unserem geistigen Auge in der Erinnerung aufleben lassen. Steht uns dabei auch nicht das Gewaltige und die ergreifende Schönheit der alpinen Welt gegenüber, so erweist sich doch unser Mittelgebirgsbereich durch das Anziehende und die Abwechslung seiner Ausstattung überall als ein ergiebiger Boden für Naturgenuß und anheimelndes Beschauen.

Solche Würdigung des Ganzen legt sich dem Kundigen immer wieder von selbst nahe und es bedurfte hierzu nicht des so vielvernommenen Lösungswortes „Hebung des Fremdenverkehrs“. Auf diesen haben allerdings nicht wenige Sondergebiete Frankens vollsten inneren Anspruch und wohlbegründet ist die Bemühung heimischer Vereine, die Zugänglichkeit und Verschönerung einzelner jener Landesteile eigens zu fördern. Sie dienen nicht nur der Pflege der Naturfreunde nächstwohnender Bevölkerungskreise, sondern arbeiten zugleich verdienstvoll daran, daß die Unbekanntschaft mit den Vorzügen unseres Vaterlandes auch bei Fernerwohnenden schwinde. Wenn also nicht nur für das Rhön- und das Fichtelgebirge, sondern auch für minder kraftvolle Waldhöhengebiete wie den Odenwald, den Spessart, den Steigerwald und die fränkische Schweiz solche Körperschaften tätig sind, so liegt doch wohl schon hierin ein vielstimmiges Zeugnis vor, daß Franken für jeden Freund erfrischender Wanderung genug der anziehenden Berg- und Talgegenden biete.

Die Abwechslung in den Formen und der Bedeckung des Landes und die Verschiedenheit der Entstehung seiner Teile in der Geschichte der Erdrinde gewähren sodann auch eine Fülle geistiger Anregungen, so daß sich zu den ästhetischen Darbietungen eine mannigfache Versorgung des Interesses der Naturkundigen gesellt.

Bei einer Skizzierung Frankens wird man aber des letzteren Vorzugs nicht nur nebenbei gedenken, sondern sich ihm sogar an erster Stelle zuwenden, um mit den Grundzügen der Natur Frankens bekannt zu machen, bevor man durch Schilderung der Einzelgebiete ein zusammenhängendes Landesbild auszuführen sucht. Deshalb vergegenwärtigen wir uns zunächst die Haupttatsachen der Bodengestalt und ihrer Entstehung.

I. Bodengestalt und Entstehung.

An der hydrographischen Einheit der Maingewässer hat Franken eine zusammenführende Naturgrundlage, wenn auch durch die staatlichen Grenzen im Nordosten noch Zutaten aus dem Elbesystem beigelegt sind. Hiernach werden wir von den Wegen des Mains und einiger seiner Nebenflüsse in der Besichtigung der größeren Erhebungsgebiete geleitet. Der Beginn des beherrschenden Flusses aber führt in den Osten, und zwar zum Fichtelgebirge.

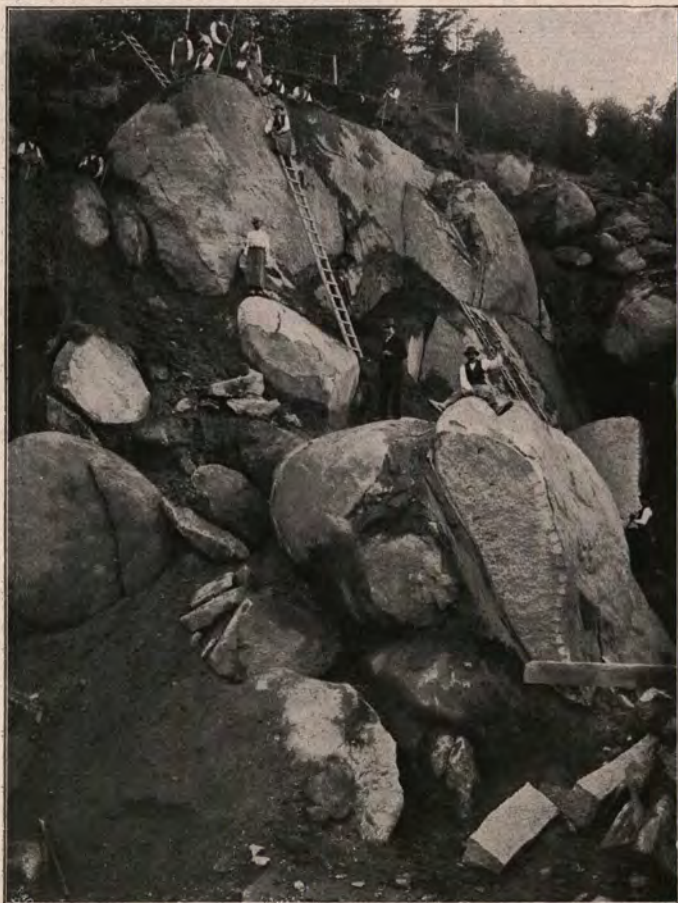
1. Fichtelgebirge und Frankenland mit ihren Vorlanden.

Sehr altes Festland erhebt sich im Nordosten Frankens. Die Verwitterungs- und Abtragungsarbeit langer Eonen wird schon daran erkennbar, daß man trotz mächtiger gebirgsbildender Vorgänge große Gipfelgestalten oder wilde Gebirgskämme vergebens sucht: nur kleine Ruppen und ebensolche Gipfel von mäßig scharfer Form pflegen die Erhebungsprofile zu beleben. Im ganzen wurde erst durch den ausgedehnten Verlauf einer Abbruchlinie an der West-, bzw. Südwestseite des Fichtelgebirges und des Frankenwaldes ein gebirgsartiger Eindruck an der Außenseite bewirkt, wie dies zumeist durch die tieferen Talzüge innerhalb

dieser Mittelgebirgserhebungen geschieht. In seinen hauptsächlichsten Erhebungen jedoch hiervon unabhängig sehen wir das Fichtelgebirge.

Vorteilhaft erweist sich der starke Unterschied zwischen dem Eindrucke dieses Waldberglandes auf den Reisenden, welcher auf dem Schienenwege hindurch oder vorüber eilt, und zwischen der Wirklichkeit von Naturschönheiten, welche vor allem auf den baumgrünen Rücken und felsgekrönten Stumpfgipfeln den Fußwandler erfreuen. Nur ihm werden die Reize dieses Berglandes enthüllt, während sonst das gleichförmige Duster der Nadelwalddecke alles Unregende vorzuenthalten scheint. Für die Anordnung der Hauptzüge und -berge war es bestimmend, daß sowohl der gebirgsbildende Vorgang, welcher dem Erzgebirge Richtung (die sogenannte variszische) und entscheidendes Profil gab, als auch jener, durch den der Böhmerwald seine Streichrichtung (die sogenannte herzynische) erhielt, im Fichtelgebirge kräftig zur Geltung kam. Dieses Emporheben in nordwestlichem und in nordöstlichem Zuge mußte notwendig Abwechslung in die Formen bringen, die zudem im Osten und Süden auch noch durch jüngere vulkanische Erscheinungen bereichert wurden. Aus dem leicht zerstörbaren Schiefermantel witterte der Granit aus, welcher die obere Zone der Hauptkämme und der stattlichsten Gipfel bildet, was ja auch auf das Profil von Einfluß werden mußte.

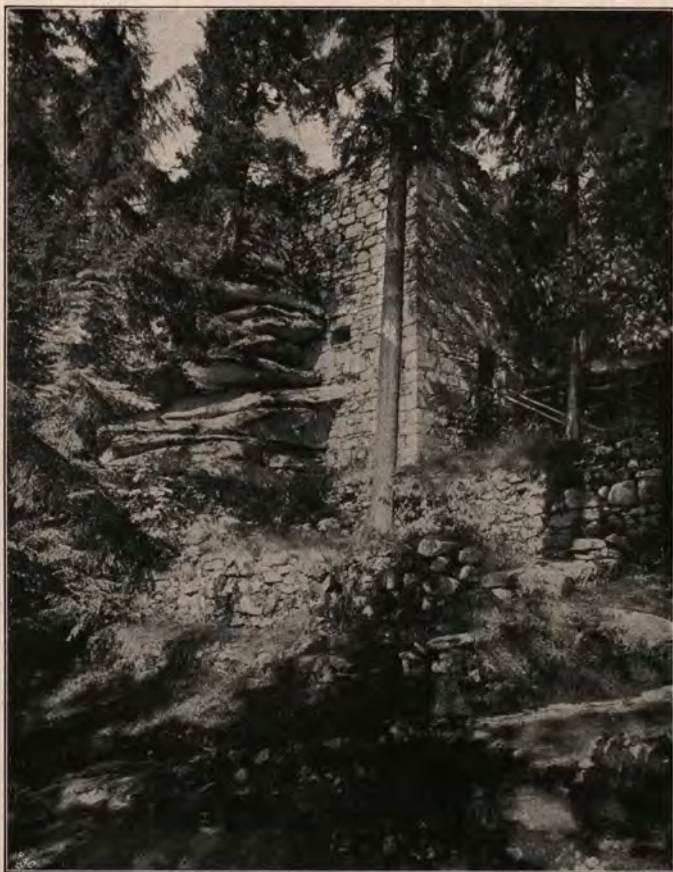
Wohl wird nicht das ganze Fichtelgebirge, auch nicht die Gesamtheit



dieser granitischen Haupterhebungen von der Grenze Frankens umzogen, zumal der waldbedeckte wuchtige Zug des Steinwaldes mit der Ruine Weißenstein vollständig in der Oberpfalz emportritt. Allein die meistgenannten und -besuchten Berge zeichnen immerhin Oberfranken aus. In diesem wird von Süden herzunächst der zweifache Gipfel der Kößleine von weitem sichtbar. Sie ist ein selbständiger südöstlicher Außenpfeiler an dem ausgeprägtesten Kamme, der nach Nordwesten zieht, wie sich im Norden, gegenüber dem Schmalrücken des Waldsteins, welcher die Erzgebirgsrichtung ein-

Abb. 2. Granitformen am Eingang der Luisenburg. (Zu Seite 5 und 91.)

hält, als kräftigste Sondergestalt das Kuppelgewölbe des Kornberges geltend macht. Die Kösseinegruppe aber besteht, wie diese Bezeichnung andeutet, nicht nur aus dem gleichnamigen hohen Doppelgipfel, sondern schob ihren Aufbau auch beträchtlich nach Norden vor, wo die berühmteste Felsenbildung der europäischen Granitverwitterungen gleichsam einen Teil der Abdachung ausmacht: es ist die Lützenburg (Abb. 2), durch die Verteilung und die Mannigfaltigkeit ihres baumdurchsetzten Felsenchaos ergreifend, wie es später sich uns näher ergeben wird. In der



☒

Abb. 3. Waldsteingipfel. (Zu Seite 87.)

☒

obersten Stelle der eigentlichen Kösseine aber sehen wir die im Fichtelgebirge besonders häufige Verwitterungsform granitischer Gipfel herrschen, bei welcher mehr oder weniger ovale mächtige Felsenreste an- und übereinander geworfen erscheinen. In Wirklichkeit sind es diejenigen Stücke bankartiger Absonderung des Erstarrungsgesteins, welche der Verwitterung besser als das nun weggeführte Widerstand leisteten. Es erscheint dies aber bereits als ein Hinweis auf eine Anzahl von Gipfeln jenes Zuges, welcher sich am Westfuße der Kösseine erhebt und in herzynischer Richtung erst mit dem Schneeberg (1053 m) endet. Hierher und noch darüber hinaus führt der lohnendste mehrstündige Weg, welchen man mühelos auf einem deutschen Mittelgebirge wandern kann, dank des Wechsels der großartigen Felsgestalten und des kraftvollsten Baumwuchses sowie blumiger Grasflächen längs der Linie der Rammhöhe. Am Schneeberg selbst setzt sich bereits eine nordöstlich kreuzende Gebirgserhebung an, so daß die Rückenmasse nun in dieser Richtung zu dem Vorsprunge des Rudolfsteins abbiegt. Von seinen bescheidenen Burgresten geht es zu der früher seebedeckten Senke bei Weißenstadt an der Eger hernieder. Auf der südwestlichen Schneebergseite aber führen über das tiefeingeschnittene Tal des Weißen Mains treffliche Wege zur wuchtigen Gestalt des Ochsenkopfes (1024 m).

Weiter nördlich folgt parallel hierzu der einheitlich geformte längere Kamm des Waldsteins (Abb. 3), „Waldsteinkette“ nicht selten genannt. Auch dieser Ge-



Abb. 4. Gipfel des Nusshardt.

Nach einer Photographie von Franz Weber in Wunsiedel. (Zu Seite 80.)

birgsteil ist größtenteils und namentlich in der oberen Zone granitisch, womit denn allen Hauptzügen und Bergmassiven ein reicher Vorrat des so nutzbaren Gesteins gewährt ist. Doch gerade der an Granitbrüchen besonders reiche Waldsteinrücken gemahnt an den Umstand, daß kristallinische und älteste sedimentäre Schiefer bzw. tonige Sandsteinbildungen, gleichsam von der emporquellenden Erstarrungsmasse des Granits auf die Seite gedrängt und so zur unteren Zone, zum Mantel des granitischen Kernes wurden. Mit ihren Bänken und Schichten nach Nordwest geneigt, sicherten dieselben auch eine regelmäßiger, einheitlich verlaufende Neigung des Rückens nach dieser Seite. Von dem Gelände an der obersten Saale aus kommt daher ähnlich wie im Westen des Ganzen ein kräftiger Gebirgseindruck zuwege. Wenn sich auch ostwärts zunächst noch die Kuppenformen des Kleinen und besonders des Großen Kornberges als granitische Gestalten aus den Schieferformationen emporheben, so legen sich doch Urtonschiefer und Gneis nicht weithin an diese Berge an, sondern es entstanden die östlicheren Höhen, besonders bei Rehau, durchaus als Werk der gesteinsverwandten ältesten Sedimentzeiten, d. i. der Kambrium- und der Silurformation. Urtonschiefer und Gneis blieben ebenso in einem großen Teile des Inneren und im Süden herrschend, wie aus ersterem mit einiger Änderung seiner Zusammensetzung auch das Gelände südlich und westlich des Döhlenkopfes besteht. Durchschnitten vom Schluchttale des Weißen Mains und der Steinach tritt dieser wuchtig an der Abbruchlinie empor, welche an den maleisrischen Orten Weidenberg, Goldkronach und Berneck hinzieht.

Die anmutvolle landschaftliche Belebung, welche die eben erwähnten Gewässer vor allem mittels scharfer Tiefenerosion in die Höhenmasse brachten, kann im Inneren des Gebirges von den Talwegen nicht ebenso erwartet werden, und zwar

schon deshalb nicht, weil deren Längsprofil weit weniger geneigt ist. Dies gilt schon von der Naab, welche ja bereits ostwärts vom Ochsenkopf entquillt, allerdings sehr hoch, nämlich bei 950 m auf dem granitischen Rücken, der von der Kößseine her zum Schneeberg zieht*). Nach seinem stürmischen Weg den Abhang herab gelangt dieser Bach in die fast ebene Fläche des einstigen Fichtelsees am Ostfuß des Ochsenkopfes.

Der „Fichtelsee“ erscheint als die ausgedehnteste Moorfläche des Gebirges, in welcher aber entwässernde Gräben fast überall selten, begrasten Boden sich bilden ließen. Am Süden der Fläche staut ein Fahrdamm das Wasser zu einem Teiche auf, den Seeweiber, aus welchem ein Quellbach der Naab südoostwärts in zunehmend stattlicher Talfurche weiterrast.

Das Innere des Fichtelgebirges sodann wird von seinen beiden stärksten Gewässern mit wenig eingreifender Tiefenlinie profiliert, nämlich von der Eger, welche ihre Quelle an einem der kleinen Bäche besitzt, die am nordwestlichen Sockelteil des Schneeberges herabrinnen (730 oder 690 m ü. d. M., doch gilt die durch einen Denkstein mit Inschrift bezeichnete Quelle im Kaltenbuch — 754 m — als Egerquelle) — und von ihrem Nebenflusse Köslau im Süden, welchen der Schneeberg an seinem südöstlichen Hange entsendet. Erst ihre unterste Strecke veranlaßt, wie die benachbarte der Eger, lebhaft gestaltete, fesselnde Talbilder in einem Gebiete, welches durch Basaltaustritte eine besondere Ausstattung mit kleinen, meist bewaldeten Kuppen erhielt

Einfacher stellt sich die Landschaft dar, welche sich an der Saale hinzieht. Sie leitet über zu dem nördlichen Vorland des Fichtelgebirges und des Frankenswaldes (nach Osten gesehen), dem allerdings nur staatlich hierher gehörenden Vogtland.



Abb. 5. Schloßruine Tierstein.
Nach einer Photographie von Franz Weber in Wunsiedel. (Zu Seite 85.)

*) Als Naabquelle wird eine 1907 gefaßte Quelle oberhalb des Dorfs Neubau bezeichnet, in 750 m Höhe, nicht weit von der Wasserscheide und der Mainquelle in der sogen. Wolfslohe gelegen. Mit ihr vereinigen sich oberhalb des Dorfs einige kleine Rinnsale, die am Süd- und Südostabhang des Ochsenkopfes zusammenlaufen (Anm. bei der Durchsicht).

Deſſen Abgrenzung gegen die beiden Mittelgebirge kann kaum in vollbefriedigender Weiſe geſehen. Doch wird eine Linie längs des Schweinitztales (bei Rehau), dann die Saale aufwärts bis nahe an ihr Knie oſtwärts von Nürnberg, von demſelben aber zur Selbitz bei Schauenſtein und an ihrer rechten Talſeite nordwärts bis zur Saale noch am haltbarſten zu begründen ſein. — Die öſtlichen Vogtlandsgegenden nun werden ſowohl durch die friſchgrünen Wieſentäler der beiden Regnitzgewäſſer landschaftlich belebt, als durch die kuppenförmig in deren Sohle vortretenden Höhen ſowie andere kleine Gewölbe, von Wäldchen oder Waldteilen noch beſonders herausgehoben. Hierbei läßt das überall ſanft gewellte Plateaugebiet, meiſt 520 bis 570 m ü. d. M., bei ſeiner rauheren klimatiſchen Beſchaffenheit viel Wechſel in der Ackerverwendung wahrnehmen. —



Abb. 6. Hohenberg bei Arzberg.

Nach einer Photographie von Rudolf Kaiſer in Nürnberg. (Zu Seite 82.)

Ruhiger, wenn auch ſelten auf längere Strecke hin einſörmig breitet ſich links der Saale in merklich erhöhter Lage das waldreiche Gebiet aus, meiſt über 600 m. Troz der nicht wenigen Tälchen ergeben ſich die Ortsbilder nur in beträchtlicheren Abſtänden. Jedoch laſſen ſie die ſo mächtige Ergiebigkeit des tonigſandigen Bodens in ihrem baumumlaubten, freundlichen Ausſehen kaum wahrnehmen, was aus ihrer Ortswahl in geſchützter Lage und der mancherlei hausinduſtriellen Tätigkeit der Bewohner ſich erklärt. Zu letzterer regt auch das Geſtein der herrſchenden Formationen an. Die cambriſche und ſiluriſche Bildung, ſtrichweiſe reich an Schiefer- und Tonlagen, ließ im Norden Dachſchieferbrüche anlegen, der reichlich emporgekommene Diabas bietet ſein hartes alteruptives Geſtein, während etliche große Kalkſteinbrüche im Devongebiet, beſonders in der Nähe von Hof, außer zahlreichem Sandſteinbau das Abwechſelnde in der Zuſammensetzung des Höhenlandes andeuten, und zwar auch rechts der Saale.



Abb. 7. Berned. (Zu Seite 90.)



Dieser Fluß selbst eilt in einem ausgeprägten Kanonprofil seines Tales größtenteils mäandrisch gewunden dahin, so daß oft mit Steilabfall und dunkler Felserscheinung breite Kulissen kurze Flußlandschaften anscheinend abschließen. Besonders an der Nordgrenze hat das tiefe Eingreifen des Tales gut verwendbare Gesteinslagen, namentlich Schiefer, wirksam erschlossen. Dagegen gab die bereits südlich von Oberkohau beginnende Schluchtform des Saalweges zu seltenem Raum für die Anlage von Ortschaften, wie ja selbst Hof bei 485 bis 500 m entstand, während man hier zu 472 an die Saale herniedergeht, die 444 m ü. d. M. die Landesgrenze erreicht. Bei 411 m nimmt sie die Selbitz in jener Höhen- und Talschaft auf, welche am Nordende des Hölletals (Abb. 8) das Auge so mannigfach erfreut. An diesem also beginnt der Frankenwald.

Zwei durch Bodenform und Gestein, deshalb natürlich auch durch ihre Bedeckung mit Wald und Flur, sowie durch ihre Gewässer mannigfach verschiedene Gebiete faßt man als Frankenwald zusammen. Hierfür bleibt es

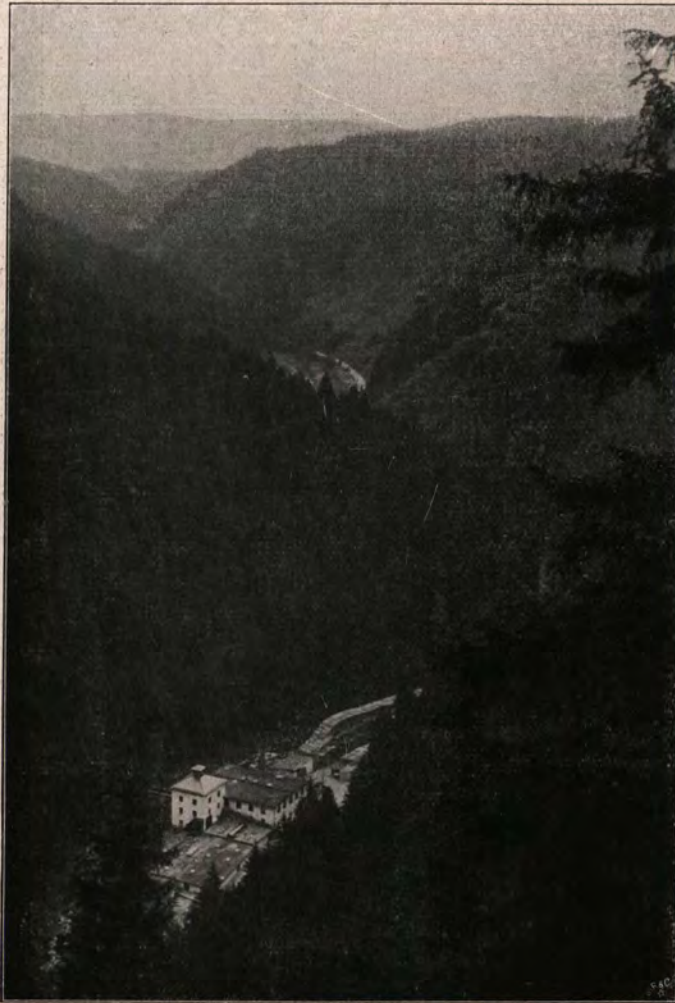


Abb. 8. Das Hölletal.

Nach einer Photographie von Trechsel in Bad Steben. (Zu Seite 93.)

belanglos, ob man das Gelände unmittelbar am Nordfuße des Fichtelgebirges noch letzterem als eine Art Glacis zuweise — etwa bis an die Münchberg-Markt-Schor-gaster Linie heran — oder schon vorher das Ganze des Frankenwaldes beginnen läßt. Ersteres ließe sich mit der beträchtlichen Seehöhe an der Südostseite jener berühmten Eisenbahnstrecke der „Schiefer Ebene“ begründen.

Es ist aber der südöstliche Hauptteil in seiner Bodenreform von dem ausgedehnteren Nordwesten schon durch die völlige Unregelmäßigkeit in der Anordnung zahlloser kleinerer und anderer Erhöhungen und Senken samt Tälchen verschieden. Denn so bestimmt auch das Gestein — seit



Abb. 9. Forsthaus Langenau.
 Nach einer Photographie von G. Drehfel in Bad Steben. (Zu Seite 91.)

langen Erdzeiten ein glimmer- oder hornblendereicher Gneis — durchweg die Streichrichtung wie im Hauptteile des Frankenwaldes in südwestlicher Richtung aufgezeigt, so kommt diese hier doch weder in der Aufeinanderfolge der waldigen oder aderbedeckten Höhen und Einzelwasserscheiden noch in dem Zuge der vielen kurzen Wasserläufe und Tälchen zu einer vorherrschenden Geltung. In den Wiesgründen, noch keineswegs überall durch Wiesenbauarbeit entjumpt, erglänzen wie im westlichen Vogtlande ungezählte kleine, oft sozusagen kleinste Teiche zum besten der Fischerei. Ihre Zahl nahm in den letzten Jahrzehnten bedeutend zu und nur in wenigen Gemarungen veranlaßte die Beschaffenheit des Bodens auch ein Ablassen und Einschütten kleiner Teichreihen.

Während aber die ausgeprägteren Höhen mit ihren ruhigen Formen und ihrer mäßigen relativen Erhebung nur den Charakter eines Plateaus bestätigen, bewirkt der Steilhang, mit welchem der Frankenwald im Südwesten endet, das Aussehen eines Mittelgebirges. Hier setzt sich vom Südweststrand des Fichtelgebirgssockels her die Abbruchlinie, und zwar unter Bildung einer Talfurche fort. In diesen Randabfall aber schnitt kreuzend eine Anzahl tiefer, schmaler Tälchen ein, welche im Vorlande nur zum Teil eine Fortsetzung finden. Zu ihnen gehört zunächst jenes von Markt-Schorgast, vielleicht schon während der ganzen rezenten Periode ohne Wasserlauf; die Tore der anderen tun sich bei den Orten Wirsberg, Kupferberg, Guttenberg und nördlich Stadtsteinach auf. Zum Teil diente hier, wie bei Goldkronach vor dem Fichtelgebirge, der Taleinschnitt zur Aufschließung von Erzlagerstätten, dort und bei Kupferberg in kambriischen Quarziten.

Der ausgedehntere nordwestliche Teil des Frankenwaldes, welchen nicht selten dieser Name schlechtweg meint, ist wesentlich anderer Herkunft und zeigt in seinen gleichmäßigen Formen und seiner Pflanzendecke ein beträchtlich anderes Bild. Vor allem beherrscht das südwestliche Streichen der Gesteins-schichten den Zug der Höhen

oder Rücken wie den Verlauf der zahlreichen, keineswegs kurzen Gewässer. Diese vermochten tief einzuschneiden und stellten Schluchtformen her, nur von schmalen Wiesstreifen begleitet unterhalb steiler Hänge mit schützender Bewaldung, manche auch ohne derartige Sohle. Es wurde also durch die Flüßchen das Ganze in Längsgewölbe zerlegt, auf deren Rückenfläche Rodungen auch Kulturboden neben dem Wald instand setzen ließen. Aber bei dem schwer verwitternden, stark eisenhaltigen Diabaskonglomerat und -tuff, sodann durch den geringen Kalkgehalt der mehr verbreiteten ältesten Karbonzeitbildung, des Kulm, dazu auf dem meist zu besserem Lehm verwitternden Tonsandstein des Devon, auch infolge der starken Bodenfeuchte und der Seehöhe (vorwiegend 500 bis 600 m) ist die Bodenrente für den Ackerbau zumeist nicht eben ausgiebig. Aber die Fichte und die Tanne finden vorzügliche Wachstumsbedingungen. Schon in der westlichen Nachbarschaft des Bades Steben, nahe dem Höllental der Selbitz gelegen, beginnen diese Forste. Des Frankenwaldes Westgrenze aber ist zweifellos durch die Talstrecke gezogen, welche der Schienenweg von Pichtenfels zur Saale bis Probstzella verfolgt, d. i. von der Vereinigung der Kronach mit der Rodach über die Wasserscheide bei Ludwigsstadt zum Loquigtale, an der Westseite des schildartigen Flachgipfels des Weststeins (793 m) vorüber. Von da leitet das Haslachthal nach Süden in immer breiterer Sohle, an welcher auch die produktive Karbonformation eine eng begrenzte Vertretung bei Stockheim besitzt, einer Aufschlußstätte für zwei Kohlenbergwerke. Diese Erhebung, von Laub- und Nadelholz bekleidet, gehört noch mit zum Vorlande des Thüringer Waldes, dessen Südseite mit einigen wenig breiten Rücken vom Tettauer Forst her in unser Gebiet hereinreicht, in ihrer gesamten Beschaffenheit dem Westteil des Frankenwaldes durchaus ähnlich.

Während die Gliederung des letzteren fast ganz von seinen Schluchttälern bestimmt wird, wird das Profil der Rückenfläche zum Teil von der Verschiedenheit des devonischen Tonsandsteins und der Kulmbildungen, im Süden besonders von der Wirkung der Bruchsenke auf die Randhöhen bestimmt, zumeist aber von der örtlich verschiedenen Widerstandsfähigkeit des gleichen Gesteins einigermassen belebt. Ausgedehnte horizontale Wege hat man selten vor sich; sie sind auch meist wegen des Waldes nicht weit zu übersehen. Jedoch überschreiten konvexe Gestalten sehr beträchtlich die durchschnittliche Rückenhöhe; nur daß dies wegen ihrer sanftern Form vom herankommenden Betrachter schwächer vermutet wird. Auch läßt die ausgedehnte Walddecke den Eindruck starker Höhendifferenz weniger aufkommen als Acker- und Wiesenhänge. Selbst die Walddhöhen von 680 bis 721 m, welche die benachbarten Rücken um 40 bis 80 m überschauen — im Norden in der Nähe von Geroldsgrün, desgleichen die Thürner Höhe, mehrere seitlich des Oberlaufes der Wilden Rodach (Rodach-Rangen 721 m), sodann im Südwesten die Radspitze unweit Kronach und nordöstlich davon der Geuserberg (708 m) — sie heben sich anscheinend nur schwach empor, wenn man sich oben ihnen nähert. Ganz anders wirkt von der großen Talung der Abbruchlinie aus z. B. die Radspitze: ein imposantes, wuchtiges Bergmassiv tritt hier aus der walddunklen Höhenmasse hervor. Ebenso sieht man sich an der unteren Wilden Rodach, sobald ein freier Blick den Hang hinan gestattet ist, in einem stattlichen Berglande.

Für die Herstellung der Täler aber war wohl schon seit der Zeit des Südwestabbruches das System der heutigen Rodach fast allein bestimmend. Während fast alle Gewässer sich von der Streichrichtung des Gesteins leiten ließen und hierbei ein Teil in geologischen Mulden seinen vorbestimmten Weg nahm, wenn auch bei tieferem Einschneiden sich dies verschob, zeigt nur die Wilde Rodach eine beträchtliche Querstrecke. Immerhin kreuzt diese in der Weise, daß sie nahezu als eine Parallele zu der herzynischen Richtung der Abbruchtalung sich erweist. Sie wurde also sehr wahrscheinlich auch durch eine Bruchlinie „präformiert“, woraus sich zugleich die größere Breite der Talsohle im Unterlaufe einfach erklärt. So viel Wiesgrund findet sich nur noch in dem offenbar ältesten Flußwege des

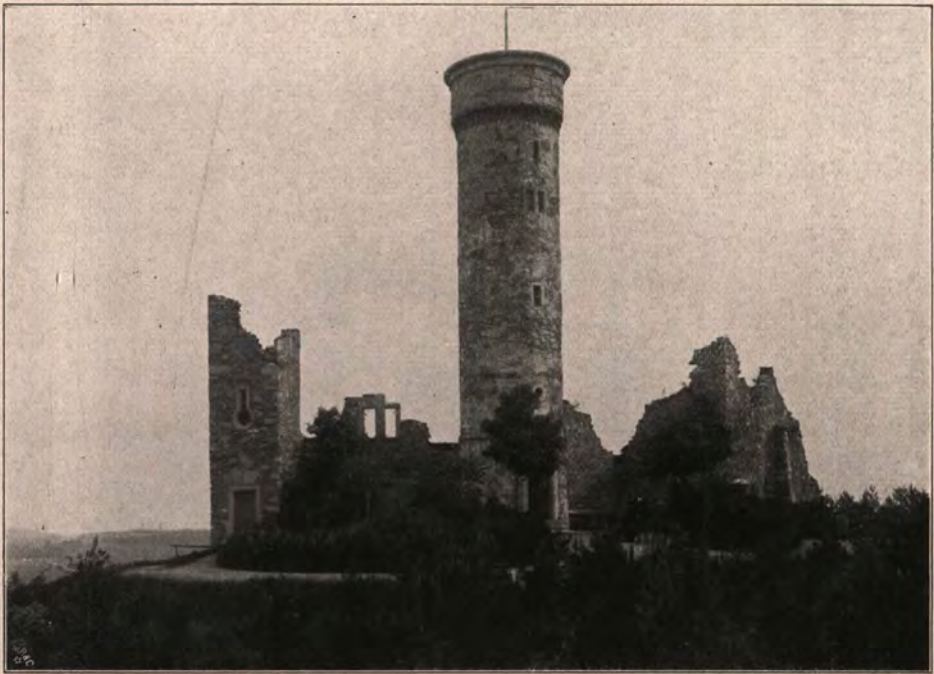


Abb. 10. Labyrinth bei Hof.
Nach einer Aufnahme von E. Rudolph in Hof. (Zu Seite 92.)

Ganzen wieder, nämlich dem der Rodach selbst, und zwar fast von ihrem Beginne unweit Nordhalben bis zu ihrem Eintritt in das Vorland unweit Kronach. Dieses Nordfränkische Übergangland bildet die Höhenvermittlung zwischen den nordfränkischen Mittelgebirgserhebungen und dem Jura und erfüllt den Raum zwischen beiden von der Ostseite des Jura am Roten Maines bis zur Jh.

Der Gestalt nach tritt uns anscheinend ein Schollengebiet vorwiegend aus Sandstein, mergeligen und Kalkbildungen der Triaszeiten gegenüber. Der wirklichen Entstehung nach aber wurde hier durch seitlichen Druck und unter mancher Verschiebung an fortlaufenden Bruchspalten, auch durch Staffelbrüche, Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper aneinandergedrückt. Als wären es Emporhebungen, kommen auch noch zwei durch Gestalt und Ackerboden scharf sich abhebende Jurakalkhöhen oder Schollen zwischen Kulmbach und Coburg zur Geltung. Aber gerade sie lassen nahe ihrer Nordostseite erkennen, daß vielmehr der Muschelkalk und der Buntsandstein bei jenen Verschiebungen in einen höheren Horizont gelangten, da sie ungefähr die gleiche Seehöhe mit diesen Jurastücken innehaben.

Daß aber in der Südosthälfte des Überganglandes quer zur Hauptrichtung stattliche Täler verlaufen, ist wohl aus der Vorbereitung dieser Furchen durch Querbrüche abzuleiten, in welchen dann die Erosion kräftig weiter arbeitete, so daß eine tiefergreifende Zerlegung in kleinere Plateaus durch diese Talbildung erfolgte. Es geschah solches durch die Täler der Oberen Steinach (mündend oberhalb Bayreuth), sodann der Trebgast, ebenso der Schorgast samt der unteren Strecke des Weißen Maines, endlich der Rodach — ein wichtiges Eingreifen zugunsten der landschaftlichen und kulturellen Beschaffenheit des Ganzen, das in vier Teile zerlegt ward. Letztere erhielten natürlich eine weitere Ausgestaltung ihres Profils durch kleinere Nebentäler, aber auch durch solche, welche der großen Längslinie parallel verlaufen. Derlei geschieht von jenem der Trebgast sowie von dem des



Abb. 11. Inneres der Kirche St. Michael in Hof. (Zu Seite 92.)

Weissen Maines ober der Schorgastmündung, stattlichen reichbewachsenen Gründen längs der hecken durchzogenen Ackerhänge und wald dunklen Höhenmassen. Wald bedeckt allerdings merklich reichlicher die weiter nach Westen folgende Oberzone und erschwert wesentlich den Überblick über deren Formen, wenn auch dazwischen die wechselnden Färbungen von Ackerland ein anderes Bild beschaffen.

Weite Sichten auf künstlich gehobenen Rücken, wie mehrere südöstlich Bayreuth, oder von den vorhin erwähnten Resten des Weissen Jura, welche bezeugen, daß dieser einst beträchtlich weiter nordwärts lagerte, beschäftigen daher das Auge mehr mit den Frankenwaldmassen und Juragipfeln als dem näheren Höhenlande.

Zum Tal des Maines neigen sich vom Norden und vom Süden reich angebaute und mit Bäumen viel besetzte Hänge in stark bestedelter Zone und trotz eines strichweise minder guten Bodens bietet die breite Talebene in Folge ihrer

Durchfeuchtung und der fleißigen Kulturfürsorge der Bevölkerung eine ununterbrochene Fläche lebensvollen Wachstums und ertragreichen Ackerbaus. Der Fluß selbst, an der Vereinigung seiner beiden Quellflüsse in 292 m Höhe beginnend, zieht kräftig genug dahin, um größere Flöße zu tragen, während Fische mannigfacher Art (Hechte, Karpfen, Barben u. a.) den Wasserspiegel oft im kleinen in Bewegung bringen. Anmutvolle Windungen sorgen für langsamere Strömung und größere Tiefe; nicht selten deutet auch Schilf ruhige Buchten an. Bei niederstem Wasserstand allerdings bewegt sich eine geringe Menge dahin; denn dann führt der Fluß sogar abwärts der Rodach und nach Aufnahme der Jz nur 5 cbm in der Sekunde durch sein Bett. Dies auch deshalb, weil er von der linken Seite her fast ganz ohne Zufuhr gelassen wird, nämlich aus dem Bereiche des Jura.

2. Jura.

Dieses Plateaubergland, in weitausholendem Bogen nach Süden zur Donau und längs dieser allmählich nach West-Süd-Westen gelagert, stellt sich gegenüber allen anderen hervorragenden Erhebungsgebieten Deutschlands als eine eigenartige Höhenwelt dar.

Schon die Außenzone, welche den Nordteil und die Innenseite dieses Bogens umzieht, der Schwarze und der Braune Jura (Lias und Dogger), bietet ein fortlaufendes Aneinander von freundlichen Landschaften. Durch das Lebensvolle ihrer Kulturen, wohlhabenden Ortschaften, munteren Gewässer und erfrischenden Wälder (viele Buchenbestände, vorherrschend aber Koniferen und gemischtes Gehölz) erhalten diese Gegenden des Vorjura, abgesehen von ihren ruhigeren Profilen, ein wesentlich anderes Aussehen als die hinter ihm emporgehenden Berg- und Plateaugestalten des eigentlichen oder Weißen Jura.



Abb. 12. Wirsberg.

Nach einer Photographie von Heinrich Nüßlein in Nürnberg. (Zu Seite 95.)

Dessen Aufbau wird hauptsächlich durch die Gestaltung seiner Außenränder und die Formen längs der Täler im Inneren sowie durch deren sonstigen Verlauf fundgetan. Der Oberfläche des Plateaurückens selbst aber wurden im Unterschiede z. B. von jener des Franken- oder des Steigerwaldes von der Arbeit der Zeiten noch besonders bemerkenswerte Erhebungen belassen, während die Bodenkultur nur mit bescheidener Kraftentwicklung in diese Höhenlagen sich einzeichnet.

Die Außenränder des Jura treten nach Nordosten, Norden und Westen — sei es am Main oder an der Altmühl — mit ausgeprägter Höhenkante und mit steilem Anstieg vor das Auge. Allerdings geschieht dies größtenteils nicht in breiter, massiger Plateauforn, sondern die Verwitterung und Abtragung hat im Verlaufe der sechs geologischen Perioden, welche der Jurabildung folgten, deren Grenzen ausgiebig eingeschränkt. Daher nehmen diese mit scharfen Vorsprüngen, schmalen Rücken neben tiefen Einbuchtungen und mit anderer Gliederung zumeist ihren Verlauf. Auch Einzelerhebungen, welche als inselhaftige Reste vorgelagert sind, oder Bergformen innerhalb der heutigen Außenstrecke, wie im Norden der Gipfelfamm des Cordigast und seine Nachbarn, welche an Stelle der einheitlichen Plateauercheinung modelliert wurden, bereichern die Abwechslung dieser Höhen.

Im Innern und bis heraus an den Vorjura bieten an erster Stelle die Täler eine Fülle von Naturreizen der so selbständigen Gesamterhebung. Dies ward vor allem dadurch möglich, daß die Wasserläufe, offenbar zunächst infolge des einstigen starken Gefälles, rasch tief erodieren konnten, so daß für Abwitterung der Gehänge die Zeit nicht zureichte. Dann wurden letztere durch die Wasser, welche zur Talsohle von den Seiten herabdrängten, verschieden zernagt und der darauffolgenden Zerlegung durch die Atmosphäriken überlassen. Dadurch kam jene verbreitete Ausstattung mit Felsgestalten zustande, welche neben und über dem Laubgebüsch oder zwischen den Bäumen des Steilhanges als Zeugen entlegener Vorzeit so mannigfaltig auftreten. Steinkolosse und zergliederte Riffe, zerhackte Pyramiden, schlanke Turmgestalten, Obelisken mit rissiger Oberfläche, auch überhängende Wandteile und Pfeilerreihen (Abb. 27), oft über großen und kleinen Nischengewölben oder Halbhöhlen und Trümmern allerart, sichern abwechselnd so vielen Talstrecken einen charakteristischen und anziehenden Eindruck. — Massige Felszinnen und Bastionen der Höhenkante aber, auch in Vorsprüngen oder wie Riesenpalisaden abfallend, desgleichen besondere Hochpunkte nächst dem Tale (wie bei Gößweinstein, Waischenfeld, Rippenberg [Abb. 80], Wellheim u. a. m.) fügen nicht selten mit romantischen Ruinen von Burgen oder mit solchen, die man noch in stand erhält, einen höchst wertvollen landschaftlichen Schmuck hinzu. Das Vor- und Zurücktreten der Höhe aber, letzteres meist durch kurze Erosionsschluchten veranlaßt, erzielt in vielen Tälern eine anmutige Kulissenfolge, besonders bei beträchtlicher Tiefe der heutigen Talsohle. Nicht selten versagen aber auch längs mancher größeren Strecke die Hänge sogar einem bescheidenen Graswuchs beinahe den Boden, welcher sich da neben dem Heraustreten abgewitterter Gesteinsbänke nur dürftig behaupten kann. Dies gilt auch von so manchem der Abschnitte, welche oberhalb des belebenden Wasserlaufes als Trockental von der ehemals längeren Laufftrecke des Fließchens berichten. Jene sind aber meist beträchtlich seichter, so daß die Talwurzel auch unschwer auf die Höhen gelangen läßt.

Die Plateaufläche endlich zeigt in ihren allermeisten Teilen das bodenplastische Eingreifen der atmosphärischen Kräfte. Bei der leichteren Löslichkeit des Kalkes ist natürlich von den jüngeren, also oberen Ablagerungen im Laufe der Zeiten viel abgetragen worden und nur etliche, aber sehr verschiedenartige Reste derselben ragen über die Umgebung hinaus. Sie fallen, wenn man den gesamten Frankenjura sich vergegenwärtigt, bald wie wohlprofilirte kleinere Berge, bald als ausgeprägte Kuppen, oft von Burgruinen oder Kapellen besetzt, oder als unscheinbare Gipfel (Poppberg, Habsberg), aber auch wie schmale Pfeilergestalten (Wichsenstein) und wuchtige Hochriffe (Hiltboldstein) ins Auge. Daß sich aus der einstmals durch-



Abb. 13. Kronach. Nach einer Photographie von J. F. Schmidt in Kronach. (Zu Seite 99.)



weg höher verlaufenden Oberfläche diese Erinnerungsformen erhalten haben, findet seine Erklärung durch die größere Widerstandsfähigkeit des Gesteins an den betreffenden Stellen, wenn auch ihre Umgebung anscheinend gleicher mineralischer Zusammensetzung war. Die konkaven Eingriffe sind allerdings größtenteils, namentlich in den östlichen Teilen des Jura, durch jüngere Aufschwemmungen von lehmigem und von sandigem Material mehr oder weniger ausgeebnet worden. In dessen anderen Gebieten aber bekundet immer wieder irgendeine ausgeprägte Profilierung im kleinen und zutage tretender Fels den eigenartigen Charakter der Jurahöhe. Namentlich bringen viele Trockentälchen, insbesondere solche, die einst von Nebengewässern der heutigen tiefen Haupttäler in höherem Niveau hergestellt worden, Formen in die höheren Lagen.

Sodann setzt sich noch heute die Bildung von Dolinen fort, dieser trichterförmigen kleinen Senkungen, welche nach Wegführung von gelösten Stoffen in geringer Tiefe durch das Einsinken der Bodenkrume und ihrer unmittelbaren



Abb. 14. Schloß Banat.

Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 100.)

Grundlage so oft völlig unerwartet entstehen („Erdfälle“ vom Volke genannt). Sie besitzen meist einen Durchmesser des Randes von 5 bis 20 m und eine Tiefe von 2 bis 10 m und finden sich vom Maine bis zur unteren Altmühl vor.

Diese Wirkung der einsickernden Wasser erinnert daran, daß von oben her auch manche Naturschachte Höhlen aufschlossen, diese merkwürdigen unterirdischen Räume, welche nirgends sonst auf gleichem Raume zugleich so zahlreich und so ausgebildet und ausgestattet zustande kamen als im Jura der Wiesent und der Pegnitz. Sie haben allerdings ihre natürlichen Haupttore zumeist an den Hängen der Täler; aber es deuten dabei doch nur etliche mit ihrem Boden die frühere Höhenlage der nahen Talsohle an. Im übrigen sind die verschiedenen Terrassen der Höhlenteile, über welchen sich die zugehörigen Gewölberäume erheben, jeweilig durch eine solche Schichtfläche veranlaßt worden, welche eine Erosion der zeitweise sich hindurchbewegenden Wassermenge sowie dem Einsickern und der Zersetzung oder Lösung beharrlich Widerstand leistete. Wie der Zauber ihrer Neubildungen, der Stalaktiten und Stalagmiten, das Auge beschäftigt (Abb. 26), so erregten wenigstens einzelne Höhlen als Behausungen der Tierwelt und des



Abb. 15. 1 Kulmbach mit Plassenburg. Nach einer Photographie von Willy Fürhaus in Kulmbach. (Zu Seite 102.)



steinzeitlichen Menschen den Sinn des Forschers durch Reste in den Bodenlagen.*) Die Dolinen und die Höhlen aber sind eine Wirkung jenes Vorganges, welcher es der bescheidenen äußeren Bodendecke weithin erschwert, durch Kraft und Ergiebigkeit der Kulturgewächse den Fleiß zu lohnen: die Durchlässigkeit des Gesteins läßt die Niederschlagswasser zu kurze Zeit in der Wurzelschicht weilen. Daher hat natürlich neben den Ackerflächen und ihrer oft ärmlichen Bepflanzung der Wald ein großes Gesamtgebiet inne. Er bringt bei weiteren Überblicken viele dunkle Färbung in die von dem hellen Boden beherrschte Landschaft, deren Dörfer aber stets als laubbeschattete Erscheinungen auftreten.

In seiner vormaligen Ausdehnung hatte das Plateau nicht nur nach Norden (S. 13), sondern namentlich an seiner ganzen „Innenseite“ beträchtlich größere Ausdehnung. Vor dieser erheben sich im Südwesten der längliche Hesselberg, weiter ostwärts der ovale Gipfel, der das Schloß Heideck trug, nächst der unteren Pegnitz der Moritzberg und unweit der Pegnitz der Leherberg, an der Nordostseite endlich die Neuburg (westwärts von Bayreuth) als bekannteste insulare Inselhöhen des Malm oder Weißen Jura. Er ruhte als eine starke Decke auf dem Braunen Jura oder Dogger, nach deren Beseitigung letzterer, dazu in weiterer Folge sein Fundament, der Lias oder Schwarze Jura, vom Wasser und der Verwitterung ausgiebig abgetragen und profiliert werden konnten. Dies besonders deshalb, weil hier ton- und mergelreiche Sandsteine, Kalk und Mergellagen herrschen, beträchtlich weniger widerstandsfähig als die Kalk- und Dolomite des Malm. Durch die niedrigere Lage dieser Vorjuragebiete erhielten die Flüsse und Bäche des Weißen Jura stärkeres Gefälle und desgleichen Erosionskraft, aber auch dessen Grundwasser eine Tieferlegung und die vermehrte Trockenheit der obersten Decke gestattete dann den Regengüssen wirksamere Arbeit an der Oberfläche.

Auf die Bodenform innerhalb Oberfrankens und gewiß auf die Richtung beträchtlicher Talstrecken wirkte auch das Eintreten von Bruchspalten, zum Teil mit etwas senkrechter Verschiebung an der Bruchlinie, also Verwerfungen. Diese nehmen sämtlich ihren Verlauf in herzynischer Richtung. Wie solche von dem Keuper- und Triasgebiet der Oberpfalz her in das Übergangsland nordöstlich des Jura sich fortsetzen, so auch in den letzteren herein; andere heben hier an. Zuweilen erfolgte an solcher Linie ein Emportreten der einen Seite wie einer Scholle, z. B. östlich des Quellsbaches der Pegnitz am Rüttschenrain, welcher die höchste größte Erscheinung des Braunen Jura aufzeigt. Weit schärfere Steilabfälle waren im Malm die Folge von Verwerfungsbrüchen, so namentlich am Görauer Anger nordwestwärts von Thurnau, minder stattlich östlich Waischenfeld, besonders typisch an der Erenbürg (Walberke) östlich von Forchheim. Wenn auch bis jetzt nur für die obere Wiesent und ihren Nebenfluß Aulseß erkennbar wurde, daß eine Bruchspalte ihren Weg anwies, so legen doch die beiden Hauptrichtungen der Täler dieses Flußsystems einen ursächlichen Zusammenhang mit den zwei mächtigen Richtungen des gebirgsbildenden Druckes, der herzynischen und erzgebirgischen, nahe: gerade in den oberen Schichten konnte dieser Druck leichter ein Versten veranlassen und damit einen Pfad für das abfließende Wasser mächtiger Niederschläge.

Die Modellierung der Plateauoberfläche im einzelnen und das Herstellen der mannigfaltigen heutigen Gipselformen und Felsgestalten hing von leichten Unterschieden der Gesteinsbeschaffenheit ab. Diese sind im Weißen Jura allerdings nicht so stark, wie im Dogger und Lias. Es ist aber die Strukturverschiedenheit in erster Linie, welche die verwitternden und zersekenden Kräfte erfolgreich machte. Vor allem erwies sich die Struktur und Spröde der weitverbreiteten vorjüngsten Malmabteilung, namentlich des „Juradolomites“, der Zerstörung und dem Hinterlassen schroffer, interessant willkürlicher Ruinen sowie der Höhlenherstellung

*) Mit Ausdauer und Sachkunde wurden die Höhlen des ange deuteten Bereiches vor allem durch Dr. Reischl der Durchforschung unterzogen.



Abb. 16. „Schöner Hof“ der Plassenburg mit dem Kranzturm.
 Nach einer Photographie von Dr. Fr. Zimmer in Kulmbach. (Zu Seite 102.)

günstig. Die etwas älteren „Schwammfalte“ bieten zwar an vielen Orten aufragende Restgestalten, zeigen diese aber meist an den Talhängen (am bekanntesten wohl im Altmühltale) oder auf minder hohen Plateaustrecken, während man sonst harte, in Steinbrüchen nutzbare Bänke in dieser „Stufe“ sehr häufig trifft. Massiger sind meist die abgewitterten oder zutage stehenden ältesten Ablagerungen, „Werkfalk“ genannt. Wo ruhige Formen, namentlich auch in minderer Höhe herrschen, ohne daß eine zugeflöhte jüngere Überdeckung stattfand, besitzen gewöhnlich „Mergelfalte“ Verbreitung; sie sind es sodann, welche dem Jura Wasserhorizonte gewähren, so daß also keineswegs die gesamte Höhenbevölkerung sich auf Zisternenwasser oder hydraulische Pumpen angewiesen findet. Die vorherrschende krüme-

lige Lehmerde der Ackerflächen jedoch verdankt die Plateauhöhe der Auswitterung; sie ist der Rücklaß der gelösten und weggeführten obersten Gesteinschicht, soweit nicht die Luftströme, vor allem in den Trockenklimazeiten des Diluviums beträchtliche Stoffmengen über die Fläche streuten und nachfolgende ausgedehnte Überwaldung in der prähistorischen Zeit den Boden anreicherte. Er blieb freilich trotzdem feicht und an einigen wichtigen Nährsalzen der Nutzpflanzen arm.

Wesentlich anders mußte die Bodenausstattung im Vorjura werden, im Gebiete des Dogger und Lias. Abgesehen von der andauernd wirksamen größeren Bodenfeuchte, welche der ungleich stärkere Tongehalt hier sichert, beherrschen in diesem Bereiche, von oben nach unten ins Auge gefaßt, den Dogger als mächtigere Lagen: eine mergeltonige Abteilung, dann lockerer Sandstein, oft reich mit Eisenoxyden und Brauneisenerz durchsetzt (Eisensandstein), hierauf eine vorwiegend tonige Mergelbildung. Auch Kalkbänke treten hierbei in jeder dieser Stufen untergeordnet auf. Der Lias in Franken aber ist im wesentlichen gebildet durch eine dünngeschieferte Abteilung (langsam sich zersetzend und oft bituminös), sodann durch eine starke „Stufe“ aus mancherlei Mergellagen, darunter eine sehr nuzbare Mergelkalkschicht, endlich durch wenig mächtigen mergeligen Sandstein. Dank solchen Aufbau ihrer Bestandteile vermögen diese Gebiete nicht nur einem ertragsreichen Ackerbau und trefflichen Waldwuchs jeder Art die erwünschtesten Voraussetzungen zu bieten, sondern mit ihrem anders gearteten Aussehen auch dem eigentlichen Jura als ein besonders verdeutlichender Rahmen zu dienen.

Zu letzterem wirkt allerdings in verwandten Formen die sich anschließende Zone tiefer gelegenen Keuperlandes mit, das als die nächste geologische Grundlage des Lias sowohl diesseits des Mains als östlich der Regnitz sich hinzieht.

Offensichtlich haben die Wasserläufe der Regnitz und des Mains — natürlich als breite Strömungen — im Verlaufe der langen Formationszeiten nach jener des Jura durch Ausarbeitung ihres Tales dieses Fundament des Lias erst bloßgelegt, ja die nördlichsten und westlichsten Teile der Jurabildungen von deren Hauptmasse getrennt. Sie gehören deshalb geographisch ebenso zum Jura wie zu den Höhengebieten der fränkischen Keuperbildung oder anderer Trias.

Das Tal der Regnitz-Regnitz wirkt mit seinem Querprofile allerdings nicht ebenso eindrucksvoll wie jenes des Mains, da man wesentlich mildere und niedrige Höhen beiderseits hinangeht und nur minder kräftige, aber schmale Erhebungen dem Flusse näherücken. Während die Regnitz noch in einer wenig breiten Sohle unter einer ausgeprägten diluvialen Terrasse ihren windungsreichen Weg nimmt, ist letztere längs der Regnitz fast ganz verschwemmt worden. So eilt diese in einem meist 2 km breiten Flachboden dahin, dessen reichen Graswuchs man erst durch starke künstliche Bewässerung erzielt, während streckenweise durch bescheidene, fast dürftige Föhrenbestände die grobsandige Bodenbeschaffenheit gekennzeichnet wird. Doch ist der Fluß bei niederstem Wasserstande dank der Regnitz und der Wiesent beträchtlich stärker als der Main und führt diesem dann sekundlich 9,5 cbm Wasser zu. An der Regnitz-Regnitz entlang soll der neue Großschiffahrtsweg vom Main zur Donau geführt werden, der bei Hiltpoltstein das Maingebiet verlassen wird.

Der mittlere Main aber vollzieht seinen Lauf zwischen der Mündung der Regnitz und jener der Fränkischen Saale und scheidet den nördlichen Flügel der „Fränkischen Terrasse“ von deren beiden südlicheren Hauptteilen.

3. Die Keuperplatte Frankens (Fränkische Terrasse).

erscheint in ihren drei Abteilungen (Haßberge, Steigerwald und Frankenhöhe) als stattliche Parallele des Jura. Wie dieser erweisen sie sich als eine Plateaubildung (allerdings in nicht wenige schmalere Rücken geteilt) und erheben sich mit Steilhang gegen Westen bei meridionaler Längserstreckung. In ihrem Gestein und Boden aber noch einheitlicher als ihr jurassisches Gegenüber zeigt sich diese Keupererhebung auch gleichartiger in ihren Farben und landschaftlichen Erscheinungen.



⊠

Abb. 17. Bayreuth. (Zu Seite 104.)

⊠

Doch eignet ihr eine prächtige forstliche Ausstattung besonders auf ihrem beherrschenden Zuge, dem Westrande, während die Hänge und die Gründe ihrer kräftig eingefurchten Täler mit anmutenden Orts- und Landschaftsbildern so oft anziehend wirken. Dies sehen wir bereits in dem engeren Raume des Haßberglandes.

Seine Höhen- und Talformen besitzen bemerkenswert selbständige Züge gegenüber der Gliederung der beiden südlicheren Gebiete. Denn während vom Westrande der Frankenhöhe die Täler gleichsam fächerförmig die einstige Platte zerlegen und von der gleichen Randhöhe des Steigerwaldes die Erosionsfurchen umgekehrt nach Osten hin konvergieren, wurde die Gesamterhebung der Haßberge meridional geteilt. Das Baunachtal trennt den westlichen Rücken von einem in Querprofil, Gestein und daher auch im Pflanzenkleide beträchtlich verschiedenen Parallelzuge, dessen Ostabdachung zum Jzthal niedergeht. Die Ebenheit aber oben auf dem laubwaldreichen Westteil verdankt man hauptsächlich dem Umstand, daß derselbe durch lange Zeiten die so widerstandsfähige jüngste Keuperbildung, das Rhät, als Decke behielt. Wie sich hier beträchtliche Reste davon behaupteten, so allerdings noch weit mehr auf dem östlichen Parallelzug, welchem jedoch auf dieser Ablagerung ausgezeichneten Bausteinmaterials auch mergeliger Sandstein des ältesten Lias größtenteils den Ackerboden lieferte. Ausgiebig erstreckt sich nämlich noch heute bis an den Talhang der oberen Baunach Schwarzer Jura. Das nördlich anschließende Coburger Becken liegt im Gips- und Lettenkohlenkeuper, die „Langen Berge“ nördlich von ihm im Muschelkalk. — Die tektonischen und eruptiven Vorgänge aber, welche sich im Fichtelgebirge und noch weit stärker in der nahen Rhön geltend machten, wirkten einigermaßen auch im Haßberglande. Mehrere Ausbrüche von Basalt, dazu eine Verwerfungslinie vom Abbruchrande der Nordhälfte des Westrückens bekunden jene stürmische Zeit der Tertiärperiode. Beherrschend allerdings blieb für die ganze Erhebung die jüngere Sandsteinbildung des Keuper bis an den Talhang des Mains.

Dem Strome steht durchweg eine breite Talsohle längs der größtenteils steilen Gehänge der Haßberghöhe und des Steigerwaldes zur Verfügung. Jene steileren Teile wurden ohne Zweifel durch eine sehr energische Durchströmung dieses Tales hergestellt, in der Unterzone wohl erst durch seitliche Erosion diluvialer Wasser.



Abb. 18. Die Eremitage bei Bayreuth. (Zu Seite 106.)



Abb. 19. Inneres der Kirche Vierzehnheiligen.
 Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 110.)

Allein die Breite des gesamten Talgrundes und der Umstand, daß die heutige horizontale Sohlenfläche nur ein Ergebnis enddiluvialer Aufschüttung sein kann, nachdem unmittelbar vorher die Stromsohle tiefer gesunken war — dies schon läßt die Durchschneidung der Keupergesamtplatte als Werk einer beträchtlich älteren Zeit erkennen, in welcher wohl die seitlichen Hänge sanfter gewesen sind.

Der Steigerwald, das Teilganze vom Mainie bis zum Nischtale, besitzt in seinem westlichen Randzuge eine einheitliche Höhe. Erst ihr Südteil wurde in einzelne Berggestalten aufgelöst, wie auch im Norden am Mainie der Anblick eines kräftig gegliederten Berglandes gegeben ist, reich mit laubdichtem Buchen-, Nadel- und gemischtem Wald bekleidet. Das Nuraachtal trennt diesen Nordteil von den südlich folgenden, stets walddunklen Parallelrücken. Sie gehen von jenem Westrand aus und sind durch die Täler der Rauhen, Mittel- und Reichen Ebrach, sowie solchen, die zur Nisch führen, zu Abdachungsteilen der einstigen Platte geworden. Nicht nur die Bodenoberfläche, sondern auch die Gesteinsschichten neigen sich nach der Regnitz hin. Daher besitzen im Osten die jüngeren Ablagerungen immerhin eine geringere Höhe, als ihre ältere Grundlage im Westen, wo diese die oberste Zone bildet.

Unter dem Steigerwald versteht die dortige Bevölkerung zunächst das von trefflichen Waldbeständen, besonders von Buchen beherrschte Hochrückengebiet



Abb. 20. Das Rathaus in Staffelstein. (Zu Seite 110.)

des Westens samt den Einzelnerhebungen im Südwesten. Zu letzteren gehören etwa der Hohenlandsberg (498 m ü. d. M. gipfelnd) und der Frankenberg, während weiter nördlich drei ausgeprägte Einzelvorprünge der Randfläche wegen ihrer Erscheinung und ihres Ausblicks als Hauptpunkte des Steigerwaldes gelten: der Schwanberg (bei Tshofen), der Friedrichsberg über Rüdenhäusen und die Burg ruinehöhe Zabelstein im Nordwesten (Abb. 61).

Über weinbelaubte Einzel-erhebungen aber geht es im Süden zur breiten Talfläche der Misch herab. Sie nimmt ihren Anfang schon

in der Ebene der „Fränkischen Platte“ und begrenzt längs raschen Abfalls den Norden der Frankenhöhe, während man das einförmige Föhrenwaldland, welches rechts ihres Unterlaufes sich zur Regnitz hinzieht, von zahlreichen Teichen erglänzend, auch noch als Teil der Abdachungszone des Steigerwaldes ansehen kann.

Die Frankenhöhe, welche an ihrem westlichen Rande ebenso kraftvoll emporgeht wie im Norden, erweist sich auch durch ihre Formen als ein selbständiges Teilganzes gegenüber dem Steigerwalde. Dies nicht nur durch jene Anordnung der Täler, welche von der nordwestlichen Doppelbastion der „Hohen Leite“ (515 m) und der „Hohen Steig“ (531 m) aus divergieren, sowie weiter südlich von dem Schillingsfürster Zuge an: man gewahrt auch eine beträchtlichere Seehöhe der westlichen Haupttrüden (bis 552 m), als zwischen Misch und Main. Sie haben ein gewölbeartiges Querprofil erhalten, während die mittlere und östliche Zone in etwas breiteren Rückenflächen verläuft, welche landschaftlich nur im kleinen Abwechslung vorführen. Zahlreich dagegen kommen anmutvolle Bilder in Verbindung mit Ortschaften der vielen Täler zuwege, namentlich wo Schlösser (selten Burgreste) sie auszeichnen.

Der Flügel, welcher die obere Misch begleitet, gehört naturgemäß noch nicht zu dem durch Seehöhe bevorzugten Plateaugebiete, welches erst nahe den Quellen der Jenn und der Rezat beginnt. Hier an der Hohen Steig und Hohen Leite

gehen nachbarlich sowohl ebengenannte Flüsschen als auch die Altmühl ab, welche drei der wichtigsten Furchen in der einstigen Platte bewässern. Allerdings konnten diese alten Täler nur bei weit größerer Wasserzufuhr von seiten der Quellen und Niederschläge erodiert werden. Denn die heutigen Anfänge der Altmühl und der Rezat entbehren bestimmter, d. h. nach längerer Sommertrockenheit ausdauernder Quellen; die Zenn aber kommt jetzt aus dem Wiesgrund tief unter dem Kamm der beginnenden Hohen Steig. Während in der Richtung dieser Täler sehr bald das Abdachungsbereich der Frankenhöhe anschließt, behalten die westlichen Züge längs der Sulz und der Wörnitz ihr Niveau südwärts bei bis an den Beginn des Borsura oder der Liasstufe. Letztere macht sich westlich der Wörnitz erst in den sogenannten Ellwanger Bergen geltend, an der Ostseite der Sulz aber schon eine geraume Strecke vor dem Hesselberge.

Das ausgedehnte und langsam geneigte Abdachungsbereich, welches in Seehöhe und Gestein sich zur Rednitz, ja noch östlicher erstreckt, gewinnt landschaftlich noch wesentlich durch eine Reihe von Flüsschen, welche außer den bereits erwähnten die Keuperplatte belebend gliedern. Es geschieht durch die Rother Aurach, die Westliche Schwabach, die Bibart und die Bruder Aurach, deren Gründe zudem für die Landwirtschaft und dadurch für die Siedlung von höchster Bedeutung sind. Sie bieten nicht nur meist ergiebige Wiesflächen, sondern schließen auch die tieferen Keuperlagen auf und veranlassen dadurch erwünschte Mannigfaltigkeit der Bodenkrume. (Dies wird noch im besonderen in den oberen Laufstrecken der meisten größeren Flüsschen deshalb wirksam, weil hier die mergeligen Ablagerungen des älteren Keuper [„Gipskeuper“] sich offenbar in einem höheren Niveau erhalten haben als weiter östlich, so daß sie sogar in dem höher gelegenen Anfang der Täler aufgedeckt wurden.)

Jene Tiefenlinien aber, welche in das gesamte Gebiet am kraftvollsten ein-

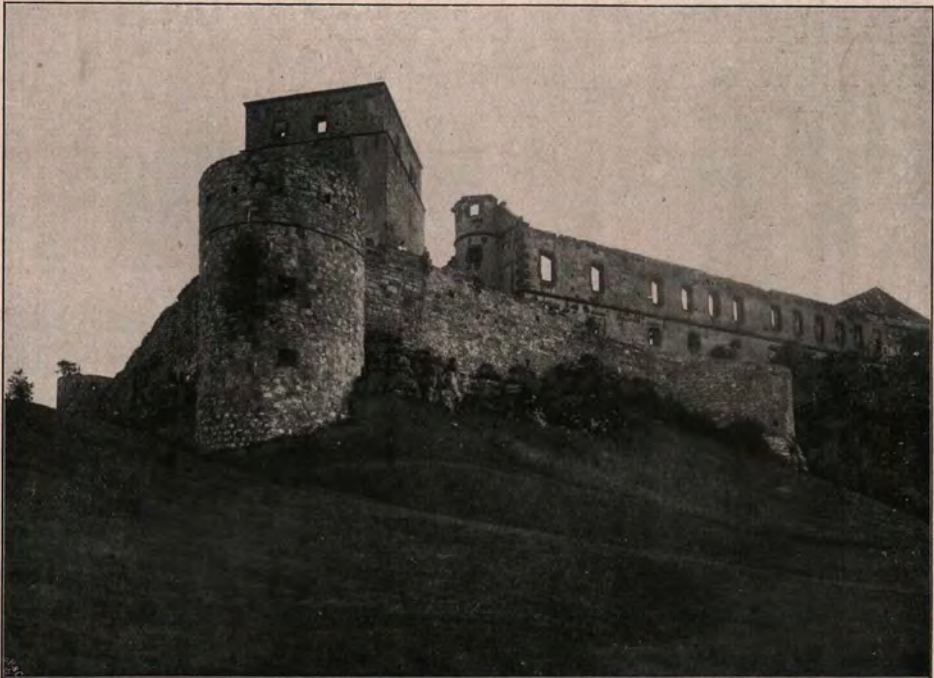


Abb. 21. Ruine Gled.

Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 112.)



gegriffen haben, verdankt man der Altmühl und noch mehr der Fränkischen Rezat. Erstere läuft in 445 m Höhe ständig aus dem Hornauer Weiher ab und durchzieht eine stattliche Talfläche in tragem Laufe, bis sie 410 m ü. d. M. bei der fossa Carolina oder dem Kanalversuche Karls des Großen in das Jurabergland eintritt. Bei niederem Stande wird der fischbelebte Fluß (besonders wegen seiner Hechte geschätzt) sekundlich hier 3 cbm Wassermenge führen. Die nahe Fränkische Rezat, welche abgesehen von der trockensten Jahreszeit auf der Hohen Steig neben der Eisenbahnlinie dem Boden entquillt, sammelt ihre bescheidene Wassermenge allmählich in breitem Wiesentale. Dessen Hänge werden anscheinend immer stattlicher, da die seitlichen Höhenlagen sich über der zunehmenden Taltiefe sehr langsam in östlicher Richtung erniedrigen. Eine malerische Verengerung tritt nur in der Umgebung des hopfenberühmten Spalt ein, wo einige Reste des Rhät, ja auch des Lias auf der Höhe wie eine schirmende Bedeckung die Verwitterung und seitliche Erosion erschweren. Ostwärts davon nimmt der Fluß in einer lebhaft profilierten Talvereinigung die Schwäbische Rezat auf. Sie kommt unweit Treuchtlingens vom Westhange des Juraplateaus und hätte daher einstmal die Scheitelsecke des Kanals Karls des Großen zu speisen gehabt. Der von Georgensgönd an als Rednitz bezeichnete Fluß vollführt zwischen einer wohlausgeprägten Diluvialterrasse einen sanftgewundenen Lauf, von der waldreichen Ostseite häufiger verstärkt als vom Westen. In spitzem Winkel strömt dann die Pegnitz als das beträchtlich stärkere Gewässer ein, worauf der vereinigte Fluß als Regnitz weiter eilt, gleichfalls aus dem Jura von der Wiesent bei 254 m besonders bereichert, mähtiger aus der Keuperplatte durch die Nisch, 249 m ü. d. M.

Von ihrer Mündung beim Dorfe Bischofsberg strömt der Main unter großen Kurven, wo nicht Regulierung seinen Weg abkürzte, westwärts, wohl in diluvialer oder noch früherer Zeit aus einem Seebecken, welches dann ausgefüllt und zur Ebene ward, zumal hier außer dem Main die Jz und Baunach von Norden wie



Abb. 22. Schloß Greifenstein bei Heiligenstadt. (Zu Seite 112.)



Abb. 23. Schloß Unter-Muffel. (Zu Seite 115.)

die Schefeliz von Osten und natürlich die Regnitz von Süden ihr Mündungsziel haben, in jenen Zeiten weit kräftigere Wasserzüge. (Östlich von Bamberg lag noch im frühen Mittelalter ein See.)

4. Fränkische Platte.

Unter Haffurt gelangt dann der Main in das Flachland hinaus, zu dem ausgedehnten Ganzen, das als Fränkische Platte in vorherrschend meridionaler Erstreckung von der obersten Talebene der Saale bis an die obere Tauber bei Rothenburg, dazu westwärts bis an den Beginn des unteren Mains bei der Saalemündung reicht.

Das Ganze würde, abgesehen von einer Anzahl von Talbildern, wohl nur an seinen Außenstrichen infolge Hereinwirkens der angrenzenden Höhen- und Berggebiete größere landschaftliche Reize bieten, wenn nicht die Verbreitung einer fruchtbaren Bodendecke sich mittels der Fluren, Pflanzungen und freundlicher Ortschaften so lebensvoll und ansprechend zum Ausdruck brächte. Wo aber dies wenig der Fall, da gedeihen reiche Laub- und gemischte Forste, wie namentlich auf der Haßberg-Vorshawelle und links der Saale, um den mannigfachen Segen des Waldes für das wirtschaftliche Leben des Landes zu gewähren. Neben der verbreiteten Löß- und Lößlehmede ist es der Wald, welcher die oberen Schichten vor Trockenheit bewahrt, da unser Gebiet von einer Muschelkalkplatte gebildet wird, also ein rascheres Versinken der Niederschlagswasser und tieferes, bzw. spärlicheres Austreten von Quellen überall gewärtigen ließe.

Unbeirrt von jenen Vorposten der Rhön und ihres Sockels, welche diesseits der Saale als ausgeprägte Gipselformen samt Burgruinen oder Schlössern in Profil und Farbe fesselnde Sondererscheinungen bieten, verdankt man wesentlich dem mächtig eingeschnittenen Talweg des Mains den Eindruck einer Platte, einer zer schnittenen Tafel.



Abb. 24. Burg Rabenstein. (Zu Seite 116.)

Zwischen dem Steigerwald und dem Main von Schweinfurt bis Marktbreit besteht der Boden größtenteils aus der sandigmergeligen und leetigen Verwitterungserde der ältesten Keupergebilde, weshalb man auch hier viel Wald und im Norden Teiche und moorige Böden vorfindet. Aber südwärts wird die Lößbedeckung immer ausgedehnter, wobei auch Gips und gipshaltiger Boden viel verbreitet sind, so daß bis nahe an Rothenburg heran die Landwirtschaft eine sehr nuzbare Grundlage besitzt. Wo auch nur in geringer Tiefe die oberste Gesteinsbildung des Muschelkalkes erschlossen wird, z. B. durch die seichten Nebentälchen der Gollach oder deren tieferen Weg selbst — sie mündet abwärts von Aub in die Tauber — da gab es reichlich Bausteinbrüche anzulegen, welche seit über zwanzig Jahren „Muschelkalkdolomit“ (Trigonodustalk) für große Bauwerke weithin in Menge liefern (besonders auch nach München).

Das Maintal, schon in seiner grabenartigen, baumgrünen Südbiegung und flußabwärts 80 bis 120 m unter der begleitenden Höhe, machte natürlich noch andere Gesteinslagen leicht zugänglich, wenn auch die von Tälchen und Buchten zerteilten Abhänge teilweise den Boden berühmter Weinpflanzungen tragen (Randersacker, Würzburg). Das helle Grün der Weingärten aber kleidet auch noch manche Strecken kräftig eingetiefter Nebentäler, wie das steilrandige der Pleichach, das von Norden nach Würzburg führt, und jenes der Wern, welche beide gleichfalls in der Fränkischen Platte ein Höhengebiet erkennen lassen. Die Saale allerdings zieht ihre Windungen, wenn man die begleitende Höhe und das Gestein ins Auge faßt, bereits größtenteils in der Sockelerhebung der Rhön.

5. Rhön und Spessart.

Das Gebiet des unteren Mains nehmen diese beiden so verschiedenen Mittelgebirge zum größten Teile ein. Denn von der Rhön läßt sich ihr Vorland, das zum Saalethal sich erstreckt, nicht trennen; außer dem Spessart aber, welchen der Mainlauf umzieht, kann nur wenig Gebiet im Westen und Süden des Stromes noch in Betracht kommen.

Die Rhön erweist sich unter den europäischen Mittelgebirgen, welche den massenhaften Eruptivereignissen der mittleren und jüngeren Tertiärzeit ihre Gestalt oder eine Anzahl von Erscheinungen verdanken, wohl am verschiedenartigsten in bezug auf Bergerscheinungen. Das Unregelmäßige und Willkürliche ihres Werdens wird übrigens schon darin bemerkbar, daß wegen der zahlreichen Kuppen, mit welchen ihr basaltisches Gestein in dem südlichen Vorlande emportritt, eine fortlaufende verlässige Abgrenzung seines Bereiches erschwert ist, gewiß nicht enger als mittels des Saaletales zu treffen.

In Form und Gestein wesentlich vom eigentlichen Rhöngebirge verschieden, wird dessen Soekel als ein Gebiet einfachen Profites und noch sehr stark bewaldet schon wegen seiner beträchtlich geringeren Seehöhe (400 bis 500 m) für sich ins Auge zu fassen sein. Dieses Rhönvorland bildet in seiner Formation als Buntsandsteingebiet die Fortsetzung des Spessart, durch Seitentälchen der Saale mit tief eingegrabenen schmalen Furchen versehen, in denen der allenthalben herrschende mattbraune Boden sich natürlich einer frischgrünen Decke erfreut. Als stattlichste dieser Täler greifen jene der Schöndra und der Thulba in die südwestlichen Gruppen der Rhönberge ein; das der Brend aber bereits vom südlichen Steilhang der Hohen Rhön ab. Die stattlichen Forste bringen ihre schattierende Decke ziemlich gleichheitlich über die einzelnen Gegenden; Buchen- und Eichenwälder herrschen vor, wenn auch letztere meist nur des Schälwaldbetriebes wegen. Ergiebige Getreide- und Grünsaatfelder und dadurch frischere Bilder bieten einzelne engere Striche, deren Boden aus jüngerem Buntsandstein verwittert ist, wie auch zwischen Verwerfungsbrüchen und im Nordosten Muschelkalkzüge mit gutem Boden sich von der einstmaligen Gesamtüberdeckung dieser Formation erhalten haben. (Durch die Muschelkalkumfassungen und -schollen, welche an vielen Basaltbergmassen der Rhön erhalten blieben, wird es zweifellos, daß dem Buntsandstein des Rhönsoekels erst durch Verwitterung und



Abb. 25. Muggendorf und das Wiesent-Tal. (Zu Seite 115.)

Abtragung diese Decke zwischen der Saale und dem Rhöngebirge entzogen worden ist.)

Als Kuppige und als Hohe Rhön tritt das Gebirge kraftvoll oder doch mit lebhafter Profilierung allenthalben empor. Allerdings entbehrt es seit einigen Jahrhunderten des berühmten Waldkleides, um dessentwillen ihm der Name Buchonia eignete; es sind meist nur in der oberen Zone auf steilerem Hange die dunklen Flecke von Tannen-, Fichten- und Mischwald verteilt. Dahin ist heute ebenso der seinerzeit an die Stelle der Forstdecke getretene üppige Graswuchs, um dessen Erzielung willen das allgemeinere Abschwenden der Baumbestände betrieben wurde: nur mäßige Heumahd bietet zumeist die mittlere Zone; oben aber ist Verarmung an Nährstoffen eingetreten, so daß das harte Borstengras besonders von den Rückenflächen Besitz ergriffen hat. Doch wurde das Wichtige der Höhenformen, die Felsbildungen, die Basalttrümmer und das Düstere der Moore wesentlich deutlicher durch diese wirtschaftliche Umänderung vor das Auge gestellt; der Gegensatz der Rhönnatur zu den anderen Mittelgebirgserrscheinungen Frankens wurde ausgeprägter; es erhielt also Franken eine vermehrte Mannigfaltigkeit seines Gesamtaussehens.

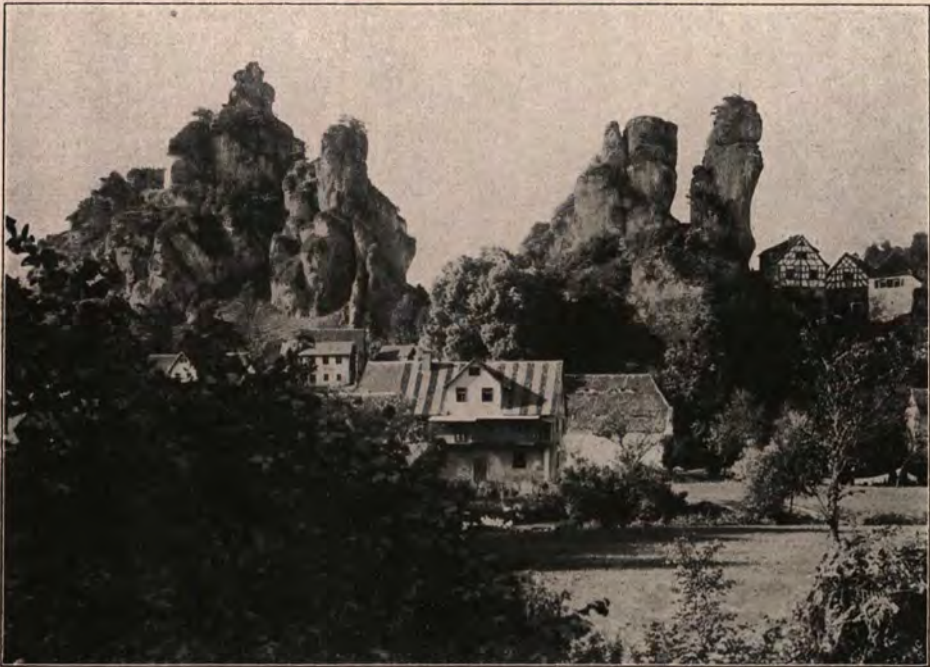
Die Höhe Rhön (auch Lange Rhön), welche im Norden noch beträchtlich jenseits der Landesgrenze sich als „Vor-Rhön“ ausdehnt, reicht im Süden bis an die Einschartung, über welche (753 m) die Straße des Brendtales von Bischofsheim zur Fulda bei Gersfeld führt. Ihre höchsten und am schärfsten profilierten Gestalten, die Wasserkuppe (Abb. 134) (950 m) und die Milseburg (Abb. 135), gehören bereits zum Gebiete des Nachbarstaates; sie zeichnen den westlichen Parallelzug der Hohen Rhön aus, die hier durch das ziemlich einförmige Mfsteral geteilt wird.

Im fränkischen Bereiche hat man einen massigen Rücken vor sich, dessen sanft gewölbte und teilweise ganz ebene Hochfläche sich nord-südlich und zuletzt südwestwärts hinzieht, über einer ader- und wiesengrünen Unterzone. Bäche, welche südöstlich eilen, gliedern die Gesamtneigung durch Schluchteinschnitte, zumal sie infolge der geringen Durchlässigkeit des Gesteins sehr weit oben zutage treten. Wo sie ins Vorland heraustreten, pflegt jene Unterstufe bastionartig sich über letzteres zu erheben: es ist der Gürtel von Muschelkalkbildung, welcher den begrüneten Fuß des trockeneren basaltischen Tuff- und Erstarrungsmassives bildet.

Schon dort, wo letzteres kleine Gehängeabfälle besitzt, trifft man auf kleinere Moore und auf Morastbildung. Sie nehmen aber erst auf dem Flachsilde des Hauptrückens größeren Raum ein, auf welchem sowie auf hochgelegenen Stufenflächen auch manche Wasser-tümpel die Dichte des Gesteins und die Wasserkapazität der dünnen Verwitterungs-



Abb. 26. Eiszapfen in der Dswaldhöhle. (Zu Seite 114.)



☒ Abb. 27. Tächersfeld im Püttlachtal, rechts hinten der „Judenhof“. (Zu Seite 116.) ☒

decke bezeugen, obwohl der Tongehalt des Gesteins nur etwa ein Siebentel dieser Basaltmineralien ausmacht. Aber die ständig rinnenden, zeitweise strömenden Gewässer sorgten für die Modellierung des Randes und der Hänge und für ihr belebendes Grün. Die obersten Wölbungen und Stumpfgipfel, wie namentlich der Schwabenhimmel oder Heidelstein (an dessen Westseite die Straße von Bischofsheim nach Norden ins Ulftertal vorüberführt), erheben sich wenig über die Höhe der Rückenfläche (etwa 800 m), welche in Zahl und Menge reichlich Niederschläge (bis über 1000 mm) zu veranlassen, also der starken Verdunstung gegenüber auch wieder viele Wasserzufuhr zu sichern vermag. So kommt es, daß dort, wo man dem Waldwuchs unge störten Fortgang ließ, er auch auf felsiger Trümmerfläche sich gut behauptet, jedoch vorherrschend mit Koniferen. Alle diese Erscheinungen können nur in abgeschwächtem Maße erwartet werden von den Gestalten der Kuppigen Rhön. Auch hier zeigen sich zwei durch ein Tal, das der Sinn, voneinander getrennte Hauptzüge, deren südlicherer erst in vollstem Maße den Charakter einer Folge von Kuppen und selbständigen Stumpfegelein vorführt. Der nördliche Teil tritt in seinem längeren Zweige im ganzen noch als Aufbau einer Bergkette auf, welche einzelne Gipfel in stattlichen Formen überragen; so am Westende das Gewölbe des Dammersfeldes. Das Tal der Kleinen Sinn scheidet hiervon einen südlicheren Waldbergrücken aus Buntsandstein, welchen einige stumpfe Basaltkuppen durchbrochen haben. Derselbe dacht sich zu der Sinn ab, von deren tief erodiertem Grunde man auf der Südseite zum Sockel des anderen und längeren Hauptzuges der Kuppigen Rhön ansteigt. Hier tritt die Masse der Kreuzberggruppe entgegen, deren grafige Gipfelsfläche (930 m) von trefflichem Wald der Hänge umgeben wird. Als zweite ausgedehnte Gruppe schließt sich die des Schwarzenbergs an. Noch beträchtlich weiter verteilt treten die Kuppen südlich von Brückenau über wohlbebautem und reich begrüntem Buntsandstein-Hügelland auf; die dreifache Gruppe, nach dem erschließenden Schondratal genannt, endet mit dem viel-



☒ Abb. 28. Die Schottermühle im Wiesent-Tale. (Zu Seite 115.) ☒

befuchten Aus-
sichtsberge Drei-
stelz (662 m).

Der ganze
Südteil, in wel-
chem die vulka-
nischen Gesteins-
massen es nur zu
mehr inselartigen
Emporhebungen
und Ablagerungen
brachten, ist trotz
ihrer Aufeinan-
derfolge in vor-
herrschend erzge-
birgischer Streich-
richtung doch be-
reits geeignet, auch
auf die anderen
Richtungen der
Bruchspalten hin-

zuleiten, durch welche die glutflüssigen Massen der Rhön ihren Weg nach oben fanden. Es kommen nämlich hier, wie in der Hohen Rhön, der meridionale und etwas auch der herzynische Verlauf zur Geltung. Letztere im südwestlichen und nordöstlichen Außenflügel der Schwarzenberggruppe, dazu nordwestlich vom Dammersfeld.

Der Druck, welchem die Erde hier durch Bruchspalten nachgab, wirkte wenigstens in zwei aufeinander folgenden Perioden der Tertiärzeit. Denn es kam in der Oligozänzeit Phonolith oder Klingstein zur Erstarrung (mehr jenseits der staatlichen Grenze); nachher im Miozän wurden Phonolithlager von Basalten durchbrochen und zum Teil überlagert. Auch jüngere Basalte drängten durch ältere, so daß in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander Basalte und Basalttuffe von mineralisch beträchtlicher Verschiedenheit lagern, wodurch mindestens ein Nacheinander ihres Auftretens klar gestellt wird.

Über das Alter der Ausbrüche geben aber besonders einige tertiäre Schichten Auskunft, welche sich in Lagunen und stehendem Süßwasser absetzen und Wechsel-
lagerung von Basalttuff und -schutt mit solchen Sedimentschichten übereinander aufzeigen. Die bekannteste Ansammlung von Pflanzen miozäner Zeit, welche zu Verkohlung führte, findet sich nördlich Bischofsheim am oberen Abhang des Plateaus, Bauersberg genannt, dessen Glanzkohle seit langen Jahren abgebaut wird. Dieselbe wird von Basalt senkrecht durchbrochen, der sie auch überlagert. — Die Tiefe aber, von welcher aus die von viel explosiver Kraftentwicklung begleiteten Eruptionen — die Tuffmassen zeugen von ihr — stattgefunden haben, reicht mindestens bis in die Lagen des Urgebirges; denn von diesem Fundamente für die Perm- und Buntsandsteinformation Frankens sind zahlreiche Trümmer und Stücken (Gneis, Phyllit, Granit und verwandtes Gestein) in die Tuffe eingebettet.

Mit den tiefgehenden Bruchspalten, in welchen die vulkanischen Massen emporkamen, hängt ursächlich auch das Werden und Heraufkommen der Thermalwasser und salzreichen „Sprudel“ zusammen, welche am Rhönsockel, und zwar vor allem im Saaletale bei Bocklet, bei Rissingen und bei Neustadt, sowie im Sinnale in Bad-Brückenau zutage kamen oder erbohrt wurden. Der Spaltenweg gestattete sowohl das Eindringen von Tiefenwassern in die Salzlagen der Permformation wie das rasche Emporgelangen, welches der Erhaltung hoher Temperatur dient.

Die Saale selbst fand den Weg ihrer oberen Strecke längs einer Bruchlinie mit mäßiger Verwerfung, wie ja auch noch weit von der Kuppigen Rhön nahe ihrer Mündung, also unweit des Speffart, einzelne Basaltgipfel einen Bruchvorgang andeuten. Zulezt vereinigt die Sinn nur einen Teil ihres Wassers mit der Saale, da jeder der beiden Flüsse auch einen selbständigen Mündungsarm zum Maine führt.

Das Tal der Sinn aber ist zugleich eine Grenzfurche für den Speffart.

Dieses Waldbergland erfreut sich dank seiner großartigen Laubforstbedeckung eines vorzüglichen Rufes und wird von Dichtung und Sage noch mannigfach unserem Volke nahe gebracht. Durch die Bodenprofile, und zwar sowohl Höhenformen als Täler, wird dies allerdings nur mäßig unterstützt. Die hohe Geltung des Speffart dient daher als ein Beleg dafür, daß das Leben des Waldes mit tief ergreifender Sprache zum Gemüte und Empfinden des Deutschen redet. Jedenfalls ist nirgends sonst in Deutschland eine so ausgedehnte Waldwelt hochragendster Eichen und Buchen zu durchwandern, während auch mächtige Nadelholzreviere sich diesen laubgrünen Bereichen anschließen. Daß das Wildschwein und der Hirsch hier noch heimisch blieben, verstärkt wesentlich den Zauber eines germanischen großen Waldganzen.

Die Höhenformen werden zumeist nur von den Tälern und Tälchen bestimmt und keine einzige Gipfelgestalt ragt augenfällig über die Nachbarhöhen hervor. Wohl vermag man, sowohl nordostwärts als diese Richtung kreuzend nach Nordwest, auf einheitlichem gehobenem Gewölbezüge in langer Erstreckung dahinzuwandern. Aber man bewegt sich hierbei innerhalb der großen Südhälfte des Speffart fast stets in 490 bis 550 m Seeshöhe, während die stärkste Erhebung des Waldgebirges, der Geiersberg, als eine dicht bewaldete Anschwellung von nur 585 m ü. d. M. sich für das Auge wenig bemerkbar macht. Erst dort, wo von Ost und West zum besonderen Vorteil des Durchgangsverkehrs zwei Gegenflüßchen unweit voneinander Täler zum Maine ausgearbeitet haben, die Laufach nach Mchaffenburgs Ebene hin und der Lohrgrundbach nach Lohr, erfolgte auch eine Erniedrigung des Wasserscheiderückens auf 450 m. Diese leichte Einsättlung samt den



Abb. 29. Neuhaus an der Wegnig.
Nach einer Photographie von Georg Koch in Hersbrud. (Zu Seite 122.)

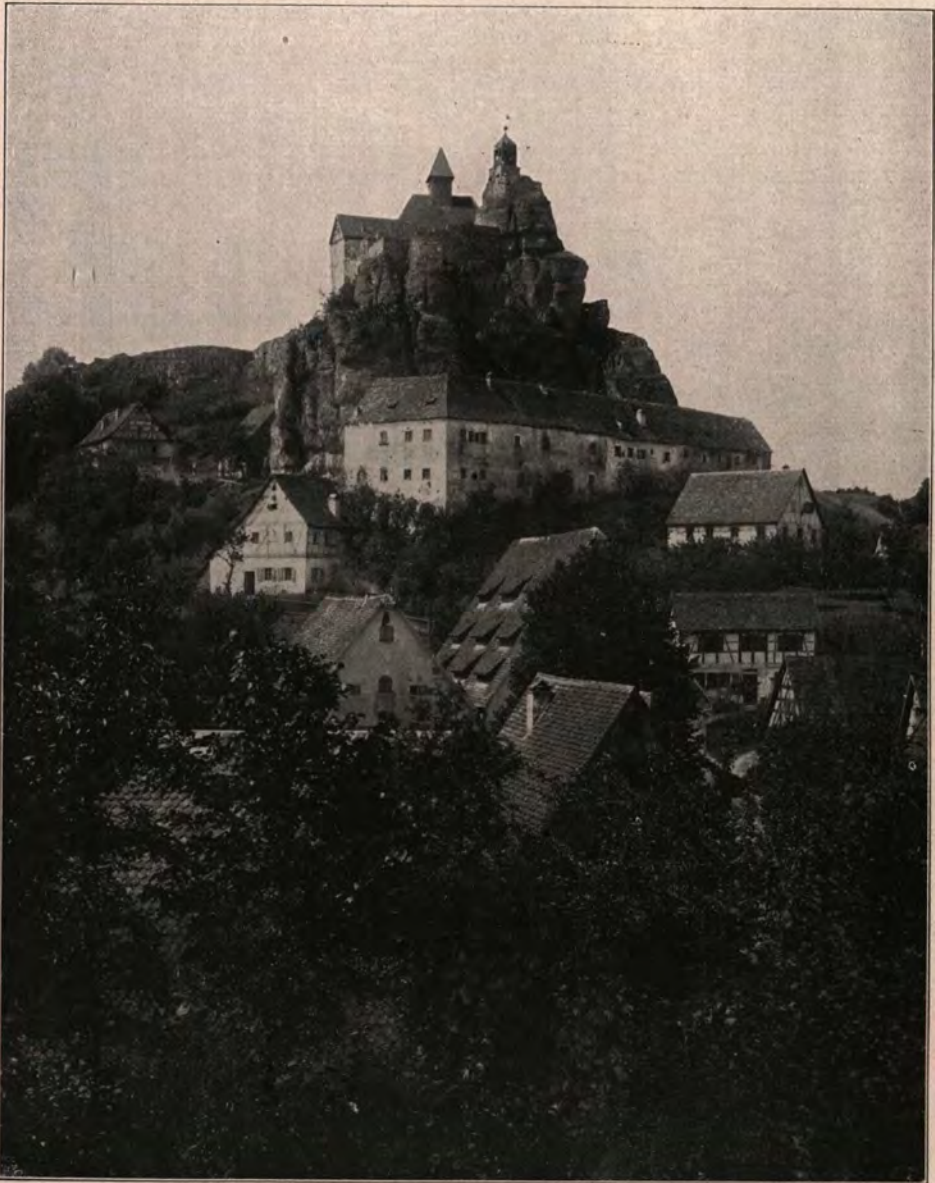
erwähnten Talfurchen bringt auch eine natürliche Unterscheidung zwischen Süd- und Nordspessart mit sich.

Der erstere Teil beweist eine überlegene Anziehungskraft auf Wanderer und Erholungsuchende, auf Jagdfreunde und Naturforscher. Hier breiten sich die berühmtesten Forstflächen aus, vor allem um Rohrbrunn (Abb. 143) und die Hohe Warte südöstlich davon oder um den Park der „Bauhöhe“ im Südosten. Tief aufschließende Täler, wie das der Hasenlohr von Südosten und jenes der Elswa von Südwesten herein, fördern namentlich den Reichtum an grasreichen, scharf profilierten Tälchen, durch welche die einstige Plateauerhebung in so viele rasch ansteigende, aber flach gewölbte Längsrücken zerlegt wurde, diese Zweige der Hauptzüge. Die einigermäßen verbreiterten Talfurchen veranlaßten vor allem zur Belegung mit Dörfern von mannigfaltiger Anlage, am meisten im Westen. Hier ergab sich eine dichtere Besiedlung sowohl wegen der nahen Maintalebene als wegen der Boden- und Gesteinslagen, die in der Annäherung an den Vorpessart bei Aschaffenburg und nördlich davon weitgehend verschieden werden von dem Buntsandsteinland des eigentlichen Spessart. Letzterer ändert bei aller Gleichförmigkeit seiner Gesteinsformation in seinem nördlichen Flügel immerhin seine Erscheinung insofern, als hier die Anordnung des Hauptzuges durch die uralte Verkehrsline der „Birtenhainer Straße“ in Westnordwest gekennzeichnet wird und die der seitlichen Zweige unregelmäßiger in den Richtungen erscheint, als im Süden.

Wenn in diesem wiederum die Linien nach Nordost oder Nordnordost, sowie Nordwest-Südost in den Talwegen und Hauptrücken herrschen, so liegt es nahe, genannte Richtungen nicht als zufällige Ergebnisse der Erosion zu erkennen. Dies um so weniger, als sie besonders bestimmt im Vorpessart um Aschaffenburg und nordwärts bis an die Höhenneigung zum Kinzigtale zur Geltung kommen. Dieses zumeist, vor allem in dem kräftigen Rücken des Hahnenkammes (vom Main nordöstlich zur Kahl), durch gebirgsfaltenden Druck gestaltete Erhebungsgebiet ist wohl erst infolge Abtragung der Buntsandsteindecke in seiner heutigen Ausdehnung zutage getreten. Jedenfalls war diese kristallinische Bildung weithin von den Abteilungen der Permformation überlagert, da sie (bald Zechstein, bald Rotliegendes) vom Bade Soden an (8 km südöstlich von Aschaffenburg) bis jenseits der nördlichen Landesgrenze in verschiedener Höhe streifen- und inselartig geblieben sind. Sie wirken mit an der Mannigfaltigkeit der Wald- und Kulturgewächse dieses lebhaft profilierten Hügel- und Talgebietes, wo einerseits Wein, Obstpflanzungen, Mais und Hopfen, andererseits Laub- und dürrtiger Nadelwald den häufigen Wechsel des Bodens und des Profiles zur Anschauung bringen. Unbedeutend sind hierbei die Vorkommnisse von Eruptivgesteinen, welche da und dort nicht einmal in irgendwelcher Erhebungsform erscheinen. Aber es wird durch sie die Beteiligung auch dieses Gebietes an den vulkanischen Bewegungen und Störungen der tertiären Periode befundet, in welcher hier eine Senkung eingetreten sein wird, die erst weiterhin durch Aufschüttung aufgefüllt und so zur heutigen Mainebene wurde. Die basaltischen und dergleichen Vorkommen treten aber auch noch links des Mains auf, im Vor- und Außengebiet jenes Odenwaldanteils, welcher in das heutige Franken staatlich einbezogen wurde.

Diese Odenwaldhöhen erscheinen zunächst noch sanft und von Taleingriffen zerteilt, wenn auch reichlich bewaldet längs der weiten Maintalfläche, gewinnen aber weiter südl. eine wuchtigere Gestalt, namentlich an der Mudau, welche unter Miltenberg mündet. Hier lassen sie, wie am nahen Main als ein starkes Gegenüber der steilen Spessarthänge, die gleichartige Bildung und Vergangenheit beider Plateaugebiete ersehen und den Mainlauf oberhalb Miltenberg nur in einer Art Canonstrecke herankommen.

Der Main dient mit dem größten Teile seines Unterlaufes in Franken der Umgrenzung des Spessart, aber dadurch auch der Erzielung eines Gebirgs-



☒ Abb. 30. Hohenstein. Nach einer Photographie von Georg Koch in Hersbrud. (Zu Seite 123.) ☒

oder Plateaeindruckes dieser Erhebung, welche immerhin an vielen Punkten um 100 m über die nirgends ganz fehlende Talsohle ansteigt. Der Spiegel des unteren Mains aber sinkt an der Mündung der Kahl abwärts Aschaffenburg auf 99,7 m ü. d. M. und erreichte bei Miltenberg 122 m (mittlerer Wasserstand); er fällt hierbei 0,384 ‰. Das Ende des mittleren Mains zeigt eine Seehöhe von 154 m; in Würzburg fließt derselbe in 168 m und unterhalb der Stadt Schweinfurt in 203,5 m dahin. Bei dem häufigen Wechsel, welchen von Natur Gefälle und Fahrtiefe besaßen, war im letzten Jahrzehnt zugunsten einer modernen Flußschiffahrt (Kettenschleppfahrt) die Durchführung mancher Korrektur des felsigen

Untergrundes nötig. Bei entsprechender Zusammenfassung aber genügt die Wassermenge reichlich, da bei niederem Stande in Würzburg über 28 cbm, bei Lohr unter der Sinnmündung 32,5 cbm und bei der Kahlmündung unterhalb Aschaffenburg 44,1 cbm sekundlich den „Stromschlauch“ durchfließen, in welchen Saale und Sinn aber nur mit 4,5 cbm mündeten. Bei solchem Wasserstande ist ein stetes Fortschreiten der Belegung durch Schiffe zu gewärtigen, wenn auch die Talhänge des mittleren Mains keineswegs aus ebenso zahlreichen Steinbrüchen Transportmassen liefern und ihn kein vergleichbares Holzland am Ufer begleitet, wie Spessart- und Odenwald den Unterlauf. Die Vorteile einer dauernden, unmittelbaren Verbindung der Maingegenden mit der bedeutendsten Massengüter-Verkehrsadern Europas, nämlich dem Rhein, sind auch in ihrer Abschwächung durch die geringere Fahrtiefe des Mains noch stark genug, um als immer neue Anregungen auf die Ausbildung der Flußschiffahrt Frankens zu wirken. Zufolge ihrer jetzigen Herstellung in einer modernen Form, nämlich als Kettenschleppschiffahrt bis Bamberg, findet ein zeitgemäßes Wiederaufleben des Wassertransportes statt, welcher nicht wenigen Uferstädten mannigfache Regsamkeit zu sichern vermag. Die in der Herstellung begriffene Verbindung mit der Donau wird noch weiter in diesem Sinn wirken können.

Da die Maintalsole in Folge ihres vielen grobsandigen Alluvialbodens nur mäßige Ergiebigkeit besitzt, beruht die Entwicklung einer zunehmend ertragsreichen Bodenkultur zumeist auf ihrem Außenrand und den Talhängen. Diese sind, namentlich wo sie eine Überlagerung aus geologisch junger Zeit erfuhren, ein Bereich fruchtbarer Ackerflächen, des Weinbaues und mannigfacher einträglicher Obstpflanzungen, während die Talebene längs des unteren Stromlaufes auch durch das Dunkel kleiner und großer Waldbestände ihre Bodenverhältnisse andeutet. So fügt also der untere Main den Gebieten der beiden oberen Flußstrecken ein solches mit wesentlich verschiedener Ausstattung in Tal und Höhe hinzu.

Immer aber bewährte sich in dem mannigfaltigen Aussehen Frankens am eingreifendsten in Bezug auf Formen, Boden und Pflanzendecke, insofern auch

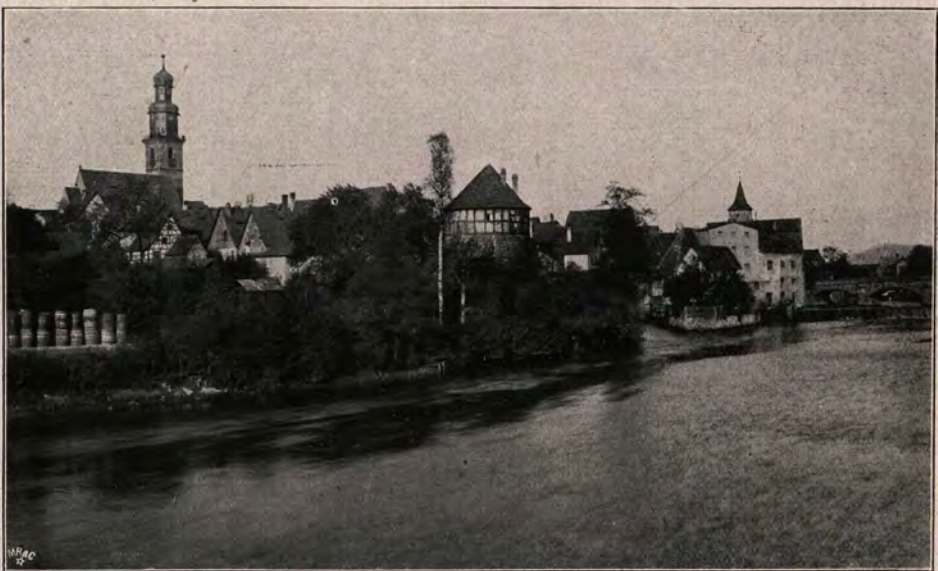


Abb. 31. Lauf. Partie an der Pegnitz.
Nach einer Photographie von Chr. Müller in Nürnberg. (Zu Seite 124.)



Abb 32. Das Benzelschloß in Lauf.
 Nach einer Photographie von Chr. Müller in Nürnberg. (Zu Seite 124.)

auf Befiedlung, der Wechsel der geologischen Formation und der diluvialen Vorgänge. Letztere haben ebenso ausgiebig durch Überdeckungen vieler Raumlächen als durch die modellierende Arbeit ihrer starken Gewässer das heutige Landesaussehen beeinflusst. Da sich am Ende dieser Zeit alsbald ein wurzelreiches Pflanzenkleid über das Ganze wob, kam es erst durch die allmähliche Ausgestaltung der menschlichen Kultur zu einem anderen, weit lebensvolleren Landesbilde.

II. Das Pflanzenkleid.

Einem Gebiete mit solch verschiedener Gesteinsbildung und Höhenlage wie Franken eignet auch ein weitgehender Unterschied der Befruchtung. Sie wird im höheren Berglande durch eine jährliche Niederschlagssumme von 1000 bis 1200 mm bestimmt (Bischofsgrün 1160 mm, Rechtenbach 958 mm, Oberweißbrunn 1191 mm), während in einzelnen Gegenden die Regenhöhe nur 500 bis 600 mm erreicht (Uffenheim 530 mm, Würzburg und Bayreuth je 550 mm). Hierbei wirkt die Niederschlagsmenge auch bei gleichem Betrag und einer gleichen Zahl der Tage mit Regen und Schnee auf die Bodenkrume je nach deren Zusammensetzung sehr verschieden. Denn danach richtet sich z. B. das Vorkommen von Sumpfwiesen und vertorsten oder noch erglänzenden Teichen, wie man sie etwa im Fichtelgebirge oder im nordwestlichen Vorlande des Steigerwaldes findet, oder es liefert der Jura mit der Kargheit seiner Bodenlage und deren geringer Durchfeuchtung ein ausgedehntes Beispiel für die Wichtigkeit der Bodenstoffe und des Untergrundes in bezug auf die Feuchtigkeit der Krume. Es erweisen sich

denn auch die physikalischen Eigenschaften des Bodens überhaupt samt denen der Atmosphäre einflussreicher auf die Beschaffenheit und den Artenreichtum der Pflanzenwelt eines größeren Gebietes als deren unmittelbare Nährmittel, die Bodenstoffe. Daher breiten sich sogenannte Pflanzenformationen, d. i. Vereinigungen oder Genossenschaften von mancherlei Artengruppen mit charakterisierenden Leitpflanzen, im Laufe der Zeiten über die Gebiete beträchtlich verschiedener geologischer Formationen und petrographischer Lagen als gemeinsame Flora aus, wie sich uns sogleich im Nordteile Oberfrankens ergeben wird. Allerdings bieten sich noch innerhalb solcher floristischer Gebiete augenfällige Unterschiede von Pflanzenformationen engeren Umfanges. In dieser Hinsicht wird der Gegensatz der Sumpf- und Moorpflanzenbestände zu denen des trockenen Wiesbodens für das Aussehen der Gegenden wichtig bleiben. Räumlich viel ausgreifender wäre die Unterscheidung zwischen schattenliebenden Pflanzen und denen, welche trockene, reich besonnte Lagen gerne bewohnen. Doch würde die Verfolgung dieses Gesichtspunktes durch das ganze Land hin nicht vonstatten gehen, ohne daß man zugleich bemerkenswerter Verschiedenheiten auf petrographischer Grundlage zu gedenken hätte, besonders in stärker gehobenen Gebieten. Demnach also läßt immerhin der Wechsel der geologischen Beschaffenheit noch am ersten einen floristisch verschiedenen Charakter von Landstrichen erkennen. Daher wird man die pflanzliche Ausstattung Frankens durch Festhaltung der grundlegenden geologischen Teilung übersichtlicher vorführen.

1. Das Berglandgebiet des Nordostens.

Die kristallinen Urgebirgsteile, die ältesten sedimentären Schieferformationen und die anderen S. 12 und 13 hervorgehobenen Gesteinsbildungen liefern im wesentlichen den Pflanzenboden des Nordens von Oberfranken. Dessen Verschiedenheit tut sich auch in der Pflanzendecke, hauptsächlich in den Holzgewächsen mannigfach kund. Die bestandbildenden Baumarten des Waldes sind dabei nicht lediglich von der oberen Bodenschicht abhängig: sie richten sich auch wesentlich nach dem Wechsel der zugrunde liegenden Felsart.

a) Waldbereich. Das Fichtelgebirge läßt noch heute das dunkle Grün der Fichte vorherrschen. Doch lohnt auch die Föhre, sowohl an den Berghängen namentlich im Süden wie im starkwelligen Innern des Gebirges, in stattlichen Formen ihrer gerundeten Krone und der Stämme die Forstpflanze aufs beste und hat bereits über ein Drittel der gesamten Waldfläche gewonnen. Als besonders interessant ist der vollständig reine Bestand von Bergföhren (*Pinus uncinata*) zu erwähnen, der auf dem Torfmoor der „Seeloh“ urwaldähnlich sich ausbreitet. Die Tanne aber tritt in untergeordneter Menge in den Fichtenwäldern auf. Dabei ist im Bereich der Föhre vor allem eine reichlichere Besiedelung mit lichtbegierigen Blumenpflanzen zu finden, wie dieser Baum ja auch trockeneren Boden als die Fichte zu besetzen pflegt, den auf solchen angewiesenen Kraut- und Grasgewächsen günstig. Zudem versorgt das gesamte Gebirgsland zugleich stellenweise Laubbäume verschiedener Art, und zwar nicht nur an und in den Ortschaften, welche sich auch mit dem Schmuck schöner Fichten zu versehen lieben und an den vielen Fahrstraßen, sondern ebenso in allen Höhenlagen des Waldes. Hier treffen wir auch stellenweise Buchengehölze an und Birkeneschläge, während in der Regel die Laubträger nur verstreut oder in kleinen Gruppen sich in den Nadelwald wagen. Sie gedeihen aber trefflich noch oben auf den Rücken an und nahe den aufragenden Felsbänken und -aufhäufungen, wo wir auch die Esche, die Schwarzpappel, den Vogelbeerbaum neben der Buche emporstreben sehen, z. B. am Rudolfstein und am Waldstein.

Das Niederholz, welches nur zu Stauden- oder geringer Baumgröße gelangt, zeigt im ganzen die gleichen Arten wie im Frankenwald und Vogtland; nur fehlt im Fichtelgebirge, abgesehen von seinem Sockel, der Haselstrauch. Aber

Kornelkirsche, Weißdorn, Wachholder, Brombeere, auch Heiderose vertreten wesentlich die Buschformen. Doch hat das Ganze wenig Busch- und Heckenwuchs.

Im Vogtlande, wo allerdings die Verbreitung von Ackerland und Höhenwiesen trotz des minderwertigen Bodens mehr als das Waldbereich die Flora beherrscht, hat die Fichte eine noch beträchtlich durchgreifendere Bedeutung als in dem Gebirge, das ihren Namen trägt. Jedoch pflegt sie hier noch nicht jene üppigkeit des Wuchses zu erreichen, wie im Frankenthalde. Hier aber tritt neben den herrlichsten Fichtenbeständen ganz wesentlich auch die Edeltanne als selbständiger Waldbildner auf. Ihre vornehme Gestalt besitzt offenbar nirgend anderswo im Lande so günstige Bedingungen des Bodens (Abb. 33). Wenn auch die dunklere Färbung ihrer blättchenartigen Nadeln solchem Walde den Ausdruck des Ernstes verleihet, so wirkt doch beim Durchwandern die Regelmäßigkeit der kraftvollen Stämme und die Anordnung der wohlgeformten ausgreifenden Äste mit der hellen Unterseite ihrer Breitnadeln allezeit anmutend, zumal das sparsame Auftauchen von Unterholz so oft einen ausgedehnten Durchblick gestattet. Erst im Westen, nahe dem Beginne des Thüringer Waldes, kommt die Fichte wieder zu weit überwiegender Geltung



Abb. 33. Die Tanne „Großvater“ im Frankenthalde bei Geroldsgrün. (Zu Seite 96.)

Photographie von Friedrich Stüger in München.

und hier tritt im südlichen Vorbergland auch die Föhre in bester Entwicklung etwas verbreiteter auf.

Wo nicht das Zusammengreifen der Baumkronen, der sogenannte Bestand-schluß, dem Boden die Besonnung vorenthält und wo dieser einigermaßen vor Austrocknen bewahrt ist, werden diese Nadelwaldflächen am meisten von den kleinsten unserer Holzgewächse, von Beerensträuchern bedeckt. Mit ihren dichten, senkrechten Zweiglein gestalten sie ihr frischgrünes laubiges Polster sowohl innerhalb der Wälder, namentlich in deren Randzone, als sie auch in lichten Schlägen und auf abgeholzten Flächen wuchern und reichlich Früchte tragen. Mehr schattenliebend erweist sich im ganzen der Heidelbeerstrauch, der besonders auf einer ausgiebigeren Moderbodenlage üppig treibt; mehr nach Sonnenstrahlen begehrt die Preiselbeere, die daher besonders im Föhrenwalde sich gerne ansiedelt. Sie erlangte in der Südhälfte des Fichtelgebirges und in vogtländischen Wäldern die reichste Verbreitung und Entwicklung, ohne deshalb weiter nach Westen selten zu werden. — Feuchte Lagen des Fichtelgebirges beherbergen auch die kurzen, dunkellaubigen Stäubchen der schwarzblauen Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), welche hier aus den Flächen der eigentlichen Moorflora in ihre Nachbarschaft einzuwandern vermochte. Denn die zahlreichen Sumpfbodenflecke und vertorften einstigen Moore des Fichtelgebirgs werden naturgemäß von der im südlichen Mitteleuropa herrschenden Sumpfflora beherrscht. Den kalklosen Charakter des Wassers kennzeichnen hier die Moose der Hochmoore, die Arten des *Sphagnum*, ebenso der Sonnentau (*Drosera*), Wollgras (*Eriophorum angustifolium*), dazu die Schachtelhalme (*Equisetum*) und wechselnde Formen von Simsen (*Juncus*). Wo die Decke bereits fester geworden, breitet sich das Heidekraut (*Calluna vulgaris*) aus, welches freilich auch im Walde und seinen Lichtungen neben den Beerensträuchern die ausgedehnteste Gesamtfläche besetzt, gleichfalls noch den Holzgewächsen angereicht. Mit seinen länglichen Glöckchen in Weiß und Rosa, die in so gefälliger Folge unterhalb des zypressenlaubig endigenden Stämmchens erblühen, bildet selbst auf dürftiger Krume dieses Kraut einen anmutigen floristischen Schmuck, wie es denn auch in den anderen Teilen des Landes im Anschluß an die Wälder fast überall heimisch werden konnte.

Nicht erst wo die Waldformationen aufhören, die belebte Bodenüberdeckung zu sein, sondern noch innerhalb derselben beginnt die bewundernde Mannigfaltigkeit der Kraut- und Graspflanzen, welche, zum Teil im Kampfe mit den Kulturpflanzen, alljährlich aufs neue das Gewand des Bodens weben. Sie beweisen in bezug auf ihre Standorte eine ungemeine Anpassungsfähigkeit, so daß nicht viele der 1500 bis 1600 Blütenpflanzen (Phanerogamen) unseres Gebietes lediglich z. B. entweder auf feuchtem oder nur auf trockenem Boden, nur an schattenbringenden oder reich besonnten Örtlichkeiten zu finden wären. Immerhin gibt es für die durch Menge bemerkenswertesten oder sonst bekannteren Arten bevorzugte Bodenzustände, also größere Wohngebiete.

Nur von der schattenliebenden Waldformation ließe sich die wichtige Ordnung der Gräser trennen, die durch ihre Massen von Exemplaren und durch das Mannigfaltige von Arten das Pflanzenkleid wesentlich mitbestimmen. Beide Familien derselben, die Gramineen und Cyperaceen, vermögen sich in den Lichtungen und an den Rändern des Waldes je nach dem Boden und dessen Feuchtigkeit erfolgreich anzusiedeln. Die letzteren erweisen sich mit einigen Seggenarten heimisch, besonders auf sandigem Boden. Wo aber beträchtliche Feuchte geboten wird, gewinnen die den Binsen-ähnlich sehenden Juncusarten, Simsen, reichliche Verbreitung. Dies besonders die Hainsimse (*Luzula nemorosa*), allerdings gewöhnlich nicht in diese botanische Ordnung einbezogen, sondern in die der Lilienblütigen. Vorwiegend aber lassen die eigentlichen Gräser ihre schlanken Halme in so üppigem Gedeihen zur Geltung kommen. So besonders eine Anzahl von Schwingelformen (darunter *Festuca gigantea*), weiter etliche Rippen-

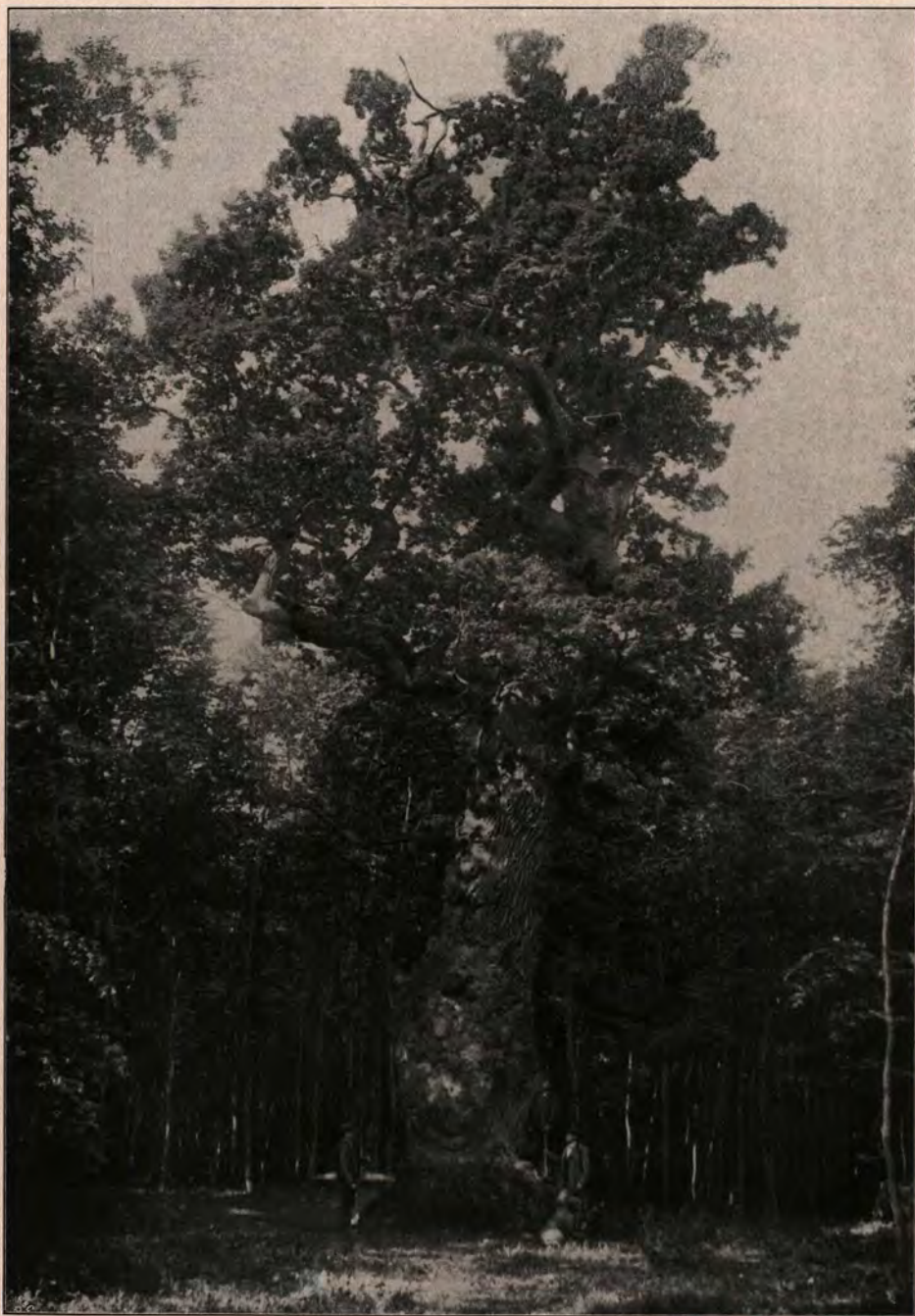


Abb. 31. Die Wendelin-Eiche im Forste östlich des Hauptsmoorwaldes.
Nach einer Photographie von Friedrich Stüker in München. (Zu Seite 128.)



Abb. 35. Die Dorfllinde zu Effeltrich in Oberfranken.
Nach einer Photographie von Friedrich Stüger in München. (Zu Seite 126.)



gräser (unter ihnen das Hainripengras, *Poa nemoralis*, auch *P. pratensis*), desgleichen Raygras (darunter das frühzeitig blühende „Hohe R.“ [*Avena elatior*]). Weniger beengt als in den dichten Wiesenbeständen erreichen diese Halmgewächse in dem feuchten und doch sonnigen Waldrevier sehr oft hohen Wuchs und sehr stattliche Blütenrispen. Als immerhin weit kräftigere Gestalt nimmt an trockenen Rändern im Sockelbereich des Gebirgs der Ginsterstrauch Platz. Die feuriggelbe Blume dieses Schmetterlingsblütlers und das saftige Grün der verzweigten Stengel und der spreitenlosen Blattformen lenken stets alsbald die Aufmerksamkeit auf seine ansprechende, wenn auch in anderen Landesteilen noch kräftigere Erscheinung. Waldblatterbje (*Orbus niger*), Wicken (*Vicia silvatica*) und Honigklee (*Melilotus*) in verschiedenen Arten gehören zu den schmückenden Blütengewächsen, welche reicheren, feuchteren Boden in diesem Bereiche verlangen. Häufig, wenn auch weniger als auf kalkreicherem Boden, besetzt das Weidenröschen, diese rosaviolett spätblühende Staude mit ihren hohen Stengeln (*Epilopium angustifolium*), besonders Lichtungen. Einen anmutigen Gegensatz hierzu bilden im Fichtelgebirge durch niedlichen Bau und kurzen Wuchs das kleine Berglabkraut (*Galium saxatile*) und auf trockenem, steinigem Grund der rasenbildende Steinbrech (*Saxifraga caespitosa*), dieser sonst mehr in kalkreichen Höhen. Spätere Farbenspender der walddnahen Striche sind namentlich die Korbblütler, die Kompositen. Zu ihnen gehören die violetten Blüten der Knautia (*Knautia silvatica*, eine Verwandte der Skabiosen) und die gelben Blumen des Habichtskrauts (*Hieracium*, eine größere Anzahl von Arten), dazu die dunkelviolette Waldfloekenblume (*Centaurea montana*), die goldgelb blühenden Arten der Kreuzkräuter (*Senecio*, mit hohen, verzweigten Stengeln und doldiger Blütenrispe; besonders kräftig die *Sen. nemorensis*) und in etwas hellerer Färbung Arten von Pippau (*Crepis*). Selten, aber um so mehr beachtet bietet Bergwohlverlei (*Arnica montana*) seine duftigen Gewölbeblumen in Dunkelgoldgelb dar. Ähnlich geringe Verbreitung zeigt auch die Widwurz (*Prenanthes purpurea*) mit ihren violetten Blüten an überhängenden Blütenköpfen, sowohl im Wald selbst vereinzelt als in niedrigerer Gestalt auch in Wiesstreifen der Höhe. Bald mehr vereinzelt, bald häufig bewohnen in sonniger und trockener Lage auch andere Familien mit ihren lebhaften Blütenfarben die Waldnachbarschaft und die Höhen: vor allem die Lippenblütler, darunter Zieste (*Stachys*), kleinere Taubnesseln (*Lamium*), Dosten (*Origanum vulgare*), sodann Kellengewächse, wie die Kartäuser- und Pechnessel (*Dianthus Carthusianorum* und *Viscaria vulgaris*), im lichterem Walde auch die wohlriechende Federnessel (*Dianthus superbus*).

Da all diese Hervorhebungen ja nur als Andeutung des Populärsten der Floragestalten dienen, erscheint auch hinsichtlich der Kryptogamen nur im allgemeinen die vorhandene hohe Mannigfaltigkeit der Moose sowohl in den Sumpfstätten als im Walde, desgleichen der Flechten und der Farne belangreich, auch etwa solche Schmarogergewächse, wie der Fichtenspargel.

b) Die meisten aller genannten Pflanzengestalten finden sich auch in den trockenen Flächen des Wieslandes oder wo der Acker reicher an Unkraut ist. Jedoch erhalten diese Bodenstriche naturgemäß ihre besondere Zeichnung durch andere Blumenträger großer Zahl, wie hier auch die Gräser und die ihnen verwandten Formen an Artenreichtum, jedoch nicht in ihrem Höhenwuchs gewinnen.

Es beschäftigen das achtsame Auge nicht wenige Formen von Seggen, deren wohlgegliederter regelmäßiger Bau auch aus dürftigster Grundlage herauswächst. Von Gräsern aber pflegen Ranzgras, sodann das feinbehaarte Honiggras (*Holcus lanatus*), verschiedene Schwingel, Straußgras (*Agrostis*, mehrere Arten) und Wiesenrispengras (*Poa pratensis*) vorwaltend den Zettel des Gewebes zu liefern. Mehrere Doldengewächse stellen sich mit dem Weiß oder Bläulich ihrer Blüte ein, zuerst in zarterer Gestalt, wie der Schierling, etwas später Bärenklau (*Heracleum*) und die ihnen anscheinend verwandte Schafgarbe (*Achillea millefolium*, eine Kompositen). Buntere Farben bringen kleine Stabiosen und die reizenden Kleingestalten der Labkräuter (*Galium*), sodann im Hochsommer die des Ehrenpreises (*Veronica*, zwei Arten) und des Augentrost (*Euphrasia*). Neben ihnen bewegen oft *Campanulae* ihre geneigten Köpfschen. Goldgelbe Blüten bringen vor allem Kompositen in das Bild, die überhaupt durch ihre Menge andeuten, wie ihnen dieser Boden zusage. Hierher gehört eine *Crepis* (*succisifolia*), *Hieracium*-Arten, auch Rainfarne (*Tanacetum vulgare*) und Löwenzahn (*Leontodon*-Arten). Die selteneren Gestalten der Enziane und der einzeln aufragenden Königsferze



Abb. 36. Die Königsferze im Kurgarten zu Brückenau.
Nach einer Photographie von Josef Bott in Brückenau. (Zu Seite 176.)

(Verbascum) mit ihren samthaarigen Blättern bereichern durch ihre Form, Farbe und Blütezeit das vorhandene Mancherlei. Von den Lippenblütlern beginnt der Salbei sich einzustellen, Erdraucharten (Fumariaceen) werden häufig; das Stiefmütterchen (*Viola lutea*) fügt seine gefällige, feine Zeichnung gerne hinzu. Gegenüber der Menge von Hahnenfußarten (*Ranunculus*) und ihren kräftigen Blättern bilden die vorhin genannten Nelken, dazu die Bartnelke (*Diathus barbatus*) wohl den vornehmsten, aber nur ausnahmsweise in Menge eingefügten Zierat solcher Flurteile. In den Aekern und an ihren Rainen kommt noch ein zahlreicher Blumenflor zur Entfaltung, oft als Ruderalpflanzen und Unkräuter bezeichnet. Aber diese auch in unserm Berglande häufigen Farbenspender, der Rittersporn, die mancherlei weißen und gelben Kreuzblütler, der Mohn, die Aderwinde, die Taubnessel und ihre Verwandten (*Galeopsis*), die Kornblume und Kornrade (*Centaurea jacea* und *Agrostema Githago*): sie bringen freundliche Anmut in die sorgsam geregelte Folge der Kulturgewächse.

c) Das reichste Leben jedoch, den erfreulichsten Wechsel von Farben und Formen, und dies in gefelligstem Zusammenschlusse, gewahren wir erst auf den feuchteren Wiesgründen. Solche fesseln das Auge des Blumenfreundes wohl auch auf sanft geneigtem Gehänge, zumal im Bereiche des Fichtelgebirgsfodels. Aber das regelmäßige Gebiet für die splendite Ausstattung der „blumigen Au“ ist der Talboden, und zwar wenn dessen Decke breiter sich hinlegte und der Talweg in einer beträchtlichen Länge durch verschiedene Gesteinszonen seinen Verlauf nahm. Da erlangt die Mehrzahl der genannten Vertreter der Flora eine kraftvolle Gestalt und Blüte und neue Arten treten mittels ihrer Individuenzahl als wesentlich zu der zumeist nicht entschwundenen Formation trockeneren Wieslands hinzu.

Allein jene Voraussetzung von Talauen bieten die Tieflinien unseres Berglandes nur da und dort, wie denn selbst die Saale ihren Weg fast ohne begleitende Sohle einschnitt. Zum Main hin aber gewinnen die meisten Täler, namentlich auch der Rodachgewässer, erst nahe dem Ende unseres Höhengebietes die günstige Raumweite für den angedeuteten floristischen Stand. Dieser behält seine Zusammensetzung auch in dem anschließenden Übergangslande, nur daß noch einige Bereicherung infolge eingelegter kalkiger Bildungen hinzutritt. Es würde aber für ein kürzeres Zusammenfassen undurchführbar sein, für die Formation feuchteren Wiesbodens noch eine Grenze zwischen Fichtelgebirgs-Frankenwald und dem Übergangslande in deren gemeinsame Täler zu legen. Daher ist auch letzteres hier einbezogen, wenn wir der landschaftlich belangreichen Flora nun gedenken.

Die Gräser versammeln innerhalb dieses gesamten Gebietes feuchterer Wiesenlage Massen aller bekannteren Formen unseres Landes. Hier winken außer den Rispengräsern, Schwingelarten, dem Honiggras, der Rasenschmiere auch in Menge der am frühesten emporblühende Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), die Schöpfe des Knäuelgrases (*Dactylis glomerata*), der jungen Kornähre ähnelndes Timotheegras (*Phleum pratense*), die gelbliche Rippe des Ruchgrases (*Anthoxanthum odoratum*). Nicht in gleichgroßer Menge sehen wir die wohlgebildeten, kraftvoll kurzen Ährchen des Zittergrases (*Briza media*), die traubigen Blütenähren der Treppe (*Bromus mollis*) und den Goldhafer (*Avena flavescens*). — Als gegensätzliche Erscheinung aber zu diesen graziosen Gebilden macht sich mit energischer Blütenfarbe bei beträchtlicher Bodenfeuchte außerhalb des Fichtelgebirges die untersekte Gestalt der Ruckblume (*Orchis morio*) geltend, von Varietäten nicht selten begleitet, die hervortretendste Monokohyle in dieser Formation. Mancherlei Schmetterlingsblütler verdichten den Unterwuchs; so der Klee (*Trifolium pratense*) mit seinem hellen Karmesin oder auf schlankerem Stengel das gelbe Köpfchen des Hornklee (*Lotus corniculatus*). Über sie reichen zumeist die Doldengewächse mit ihren schirmförmigen hellen Blümchenkonsortien, welche solcher Boden offenbar am triebkräftigsten anregt.



Abb. 37 u. 38. Die tausendjährige Eiche und die Knerzbuche im Spessart.
Nach Photographien von Friedrich Stüger in München. (Zu Seite 58.)

In dunklem Violetts bis mattem Rosa wiegen in spätem Sommer die mancherlei Stabiosen ihre konvexen Häupter, doch minder häufig die *Knautia arvensis*; an den Rändern entfalten auch hier die Laubkräuter ihre zierliche Konstruktion mit ihren in Farbe anspruchslosen Blüten. Um so lebhafter hebt sich überall die emporragende Große Maßliebblume ab, dieser starke Vertreter der Kompositen mit weißem Strahlenkranz um die goldgelbe Blütenmasse (*Chrysanthemum leucanthemum*). Aber auch die Distelgewächse gedeihen hier mannigfaltig, immer durch den Bau und die Farbe von *Amaranth* bis *Lila* ansprechend. Die häufige Gelbe Kraßdistel (*Cirsium oleraceum*) macht allerdings mit gelblichweißer Blüte sich geltend. Löwenzahn, *Hieracium*, *Centaurea*, *Anthemis*, *Helianthemum* — diese Kompositen erweisen in verschiedener Ausbildung ihre Anpassungsfähigkeit, indem sie auch hier in reichlicher Verstreuung das Bunte der Flur allerorten vermehren. Desgleichen fanden Leinkraut (*Linaria*, wenn auch als Ackerunkraut verbreitet), Glockenblume, Ziest, Bergißmeinnicht, Wiesenstorchschnabel (*Geranium pratense*), Hahnenfußgewächse sowie mit Hahnenfußblättern die in üppiger Kugelblüte gelb erstrahlende Trollblume (*Trollius europaeus*), die Ruckucksnelle (*Lychnis Flos cuculi*) und Arten von Mieren (*Stellaria*) in diesen Wiesenflächen eine Heimstätte für zahlreiches Gedeihen. Bei solchen Versammlungen der Flora aber führen überall noch andere, mehr vereinzelt und interessante Gestalten groß und klein mit ihrem Sondergewand das Mannigfaltige des Bildes weiter aus.

Auf den Hängen und Höhen des nordfränkischen Überganglandes siedeln allerdings zumeist auch die mit trockenem Grunde zufriedenen Gewächse unter den eben bezeichneten. Vor allem die Mehrzahl der Gräser, Ranunkeln, *Campänula* und dergleichen, wesentlich natürlich die *S.* — genannten Arten. Allein da auch mergelig-tonige und kalkige Lagen hier in beträchtlichem Maße eingefügt sind, bieten sowohl in den kurzgrasigen Wiesen der Höhe als an Acker- und Waldrändern noch andere eine gewohnte bereichernde Erscheinung, wie Wiesenalbei, *Thymian*, Mant-Arten (*Inula*), Seifenkraut (*Saponaria officin.*). In den Wäldern sodann begegnet trotz des so wesentlich anderen Gesteinsgrundes in entschiedener Vorherrschaft wiederum die Fichte. Im östlichen Teile aber, am meisten im Gebiet des roten Mains, ging man allerdings schon seit lange zur Anpflanzung der Föhre auf beträchtlichem Raume über. Kraftvolles Wachstum zeigt diese Konifere in vielen Beständen und das Wuchern des Wacholders, des Beerenstäubchens, des Heidekrautes deutet besseren Waldboden an. Dies setzt sich auch auf die linke Seite des Mainweges fort, wo man in der welligen Unterzone zunächst noch auf verwandten, zum Teil gleichen Boden wie zur rechten trifft, obwohl bereits das Jurabereich beginnt.

2. Der Jura.

Die eigenartige Welt des Jura befundet sich naturgemäß ganz wesentlich auch in seiner Pflanzenformation, wenn auch immer nicht wenige charakteristische Züge dem gesamten floristischen Antlitz Frankens gemeinsam bleiben.

Entsprechend der Verschiedenheit des Verwitterungsbodens erfreuen sich allerdings die Außenteile, die Lias- und Doggerzone als Vorjura, namentlich in bezug auf Wald eines kraftvolleren, frischeren Wachstums als die beherrschende Kalkregion. Nur bei besonderer Zusammensetzung des Dogger, wie z. B. in dessen größerem eisenhaltigem Standsteingebiet, aus welchem die Pegnitz und der Rote Main kommen, vermüssen wir die schmutzvollsten kalkliebenden Jurapflanzen überhaupt. Es herrscht hier eine artenärmere Flora feuchter Sandsteinlagen vor, insbesondere der Föhrenwald mit seinen Begleitpflanzen. Im übrigen hat der Weiße Jura in seiner Blumenwelt nur eine mäßige Zahl von Formen, allerdings auszeichnende Erscheinungen, seiner Außenzone gegenüber voraus.

Ein großer Teil der Wälder des Gebietes erhielt offenkundig seine Baumarten nicht auf Grund der Bodenzusammensetzung, sondern durch das Eingreifen



Abb. 39. Erlangen. Nach einer Photographie von Daßler in Erlangen. (Zu Seite 126.)





Abb. 40. Das Kollegienhaus in Erlangen.
 Nach einer Photographie von Daßler in Erlangen. (Zu Seite 126.)

des Menschen. Vor allem hat der Wunsch nach baldiger Waldnutzung zur Anpflanzung der Föhre auf dem Plateau veranlaßt, ohne daß hier der Boden entsprach, so daß kümmerliche oder doch keineswegs stattliche Bestände sich ergaben. Die Fichte findet weit häufiger eine günstige Entwicklung. Wenn sie auch ein beträchtliches Maß von Feuchtigkeit begehrt, welches dem Juraboden leicht nach unten sich entzieht, so genügt ihrer reichlichen wagrechten Wurzelverteilung die Anzahl und Menge der Niederschläge, welche ja jährlich 600 bis 900 mm erreicht. Am natürlichsten versorgt der kalkreiche Boden Laubholzbestände. Dadurch, daß namentlich an Talhängen Nieder- und Mittelwald aus Buchen und eingestreuten anderen Laubträgern in ausgedehntem Maße besteht, gewinnt man den Eindruck einer größeren Verbreitung des sommergrünen Jurafleides, als es der wirklich nutzbaren horizontalen Bodenfläche entspricht. Wir finden daher in den Amtsbezirken, welche zum weitaus größten Teile dem Jura angehören (Bamberg I, Ebermannstadt, Hersbruck, Weißenburg, Eichstätt), 31 700 ha mit Föhren, 30 680 ha mit Fichten und nur 25 200 ha mit Laubholz besetzt. Der bauerliche Privatbesitz ist es, welcher den naturgemäheren Buchenbestand so verminderte. Auf den Plateauhöhen aber erfreuen allerdings die Buchenwälder auch nicht überall durch kraftvolle, hohe Gestalten, da ihnen hier oft die leichteste Verwitterungslage entgegen ist. Solche Bestände sowie die der Hänge verstatten um so williger dem Unterholz und der Blumenwelt Licht und Luft. Hier finden wir daher außer Eichenbüschen die laubdicht gedeihende Hainbuche, Hasel, Salweide, Eberescharten, drei Arten des Ahorn (platanoides, pseudoplatanus und campestre), Hartriegel (*Cornus mas*), Bluthornbaum (*cornus sanguin.* = rote Herlitze).

Daneben aber bleibt immer noch Raum und Licht für lebhaftere Abwechslung des Blumen Schmuckes und der ansprechendsten Kleinformen. Zu den letzteren gehören die gefälligen Polster des Steinbrech (*Saxifraga caespitosa*), welche mittels besonderer Anpassung auch ins südwestliche Fichtelgebirgsbereich einwandern konnten. Nur in kleinen Gruppen erhebt die Zaunlilie ihr sternförmiges Krönchen. Aber mehr entzücken das Auge durch Farbe und Form die Blüten und wunderbaren Formen verschiedener Orchisarten, darunter des Frauenschuhs

(*Cypripedium calceolus*), häufiger die bunten Blumen der Wicke und der Waldplatterbje, dieser hervortretendsten Schmetterlingsblütler. Zierlicher im Wuchs als in den Wiesentälern zeigen sich die Gestalten und hellen Farben der Kompositen an allen wohlbesonnten Stellen, darunter die Färber-Hundskamille (*Anthemis tinctoria*), Arten der Mante (*Inula*), Flockenblume (*Centaurea maculata*), Schwarzwurz (*Scorzonera hispan.*), Bergwohlverleih u. a., während im Talboden namentlich auch *Cirsium*-Arten und Hieracien diese Familie vertreten.

In früher Jahreszeit erblühen die Primeln und eine Gentiäne (*G. cruciata*), im Sommer die lippenblütigen Scrophulariaceen mit ihren so überaus verschiedenen Erscheinungen, von dem kleinen Ehrenpreis (der *Veronica latifolia*) an bis zu den an Rainen emportreibenden Gestalten der Leinkräuter (darunter *Linaria elatine*) und der Königsferze (ein Wollkraut, *Verbascum Lychnitis*), wie auch der Rote Fingerhut (*Digitalis purpurea*), dazu in humofer Lage der buschige Wachtelweizen (*Melampyrum*) diese Gemeinschaft häufig vertreten. Auf trockenerem Boden siedeln als Lippenblütler auch rötliche Gamanderarten (*Teucrium*), desgleichen Arten von Salbei, Günsel (hier *Ajuga genevensis*); Taub- und Hanfnessel (*Galeopsis*arten), Thymian, Ziest (hier *Stachys alpina*) und in lichtem Laubwald zuweilen das große violette Zinnenblatt (*Melittis Melisso-phyllum*) vermehren ausgiebig das farbige Leben unseres Gebietes. Minderhervortretend unter den Röhrenblütlern, aber nicht wenig verbreitet kommen die Boragineen in der Dicken Beinwurz (*Symphytum tuberosum*) zur Geltung, reichlicher der malerische Natternkopf (*Echium vulgare*). Freundliche Blümchen der Kreuzblütler (Kruziferen) winken in allen Höhenlagen. Zu ihnen gehören wechselnde Arten Hungerblümchen (*Draba*) und drei solche der Gänsekresse (*Arabis*). Kräftiger und in eigenartigerer Gestalt zeigen sich die Ranunculaceen (Hahnenfußartigen). So die gemeine Waldrebe (*Clematis vitalba*) als kletternde Pflanze, der Eisen- oder Sturmhut (*Aconitum*, gleichfalls mehrere Arten) mit seinen blauen oder zugleich weißen Helmformen der Blume, die (weiße) Frühlings- und die (violette) Gemeine Rauhshelle (*Pulsatilla vernalis* und *vulgaris*) und die Waldanemone (*Anemone silv.*); sehr früh im Jahre das violette Leberblümchen (*Anemone hepatica*); dazu später die Ritterspornarten (*Delphinium*).



Abb. 41. Schöpfrad an der Regnitz unterhalb Erlangen.
Nach einer Liebhaberaufnahme. (Zu Seite 126.)

Höher wächst die gelbe buchsbaumblättrige Kreuzblume (*Polygala Chamaebuxus*), den Krokastanienarten botanisch zugewiesen, sodann zwei Arten der Flockenblume, drei des Habichtskrautes und ist der Graue Löwenzahn, wie die Saatwurzelnblume (*Chrysanthemum segetum*) und die Süße Wolfsmilch (*Euphorbia dulcis*) im Unterschiede vom Muschelfalkgebiete hier heimisch. In den Talgründen herrschen im ganzen die gleichen Kräuter und Gräser wie im Maintale, nur daß in letzterem immerhin die Kompositen zahlreicher erblühen, im Jura neben den Lippen- auch die Schmetterlingsblütler sehr begünstigt erscheinen.

Der Verwitterungsboden des Dogger und Lias läßt die meisten Pflanzenformen des Malm wiederkehren; nur pflügen sie saftvoller und kräftiger zu sein. Im einzelnen wird man sowohl in Waldeslichtung als in der Flur besonders häufig und wohlentwickelt sehen die Großblumige Sternmiere (*Stellaria holostea*, den Nelkenartigen eingeordnet), die Lichtnelke, das Kleine Hornkraut mit weißlichen Blüthen, die Weiße Bucherblume. Als Gräser wachsen in Menge besonders: *Festuca*, *Holcus*, *Poa*, *Cynosurus cristatus* (Gemeines Rammgras). — Wenn auch der Braune Jura viel Nadelwald gedeihen läßt, so nicht minder Buchenbestände. Im Lias walteten diese in den meisten Gegenden vor, häufig von anderen Laubfrägern durchsetzt.

3. Das Keupergebiet.

Von seinem Westrande an wohnen hier im ganzen gleiche Familien, während in den ältesten, tiefer gelegenen Abteilungen der Formation am Fuße jenes Randes sowohl infolge ihrer größtentheils mergelreichen Lagen als wegen ihrer unmittelbaren Berührung mit der Muschelfalkzone deren Flora zur Herrschaft kam. In den übrigen Abteilungen aber, zumeist Sandsteinbildung, ist einigermaßen die große Verbreitung des tonigen Bindemittels, mehr jedoch die vorhandene Einschichtung von Tonlagen zwischen die mächtigeren Sandsteinbänke wichtig. Denn dadurch wird in den meisten Gegenden einer Bodentrockenheit gewehrt, wie man sie zunächst von sandreichem Boden gewärtigt.

Zunächst aber lassen die Waldformationen bedeutende Unterschiede wahrnehmen, insofern ausgedehnte Laubholzgebiete sich ausbilden konnten, namentlich auf den höchsten Rückenflächen des Steigerwaldes und der Haßberge, während sonst die Föhrenbestände überwiegen, auch die Fichte viel Waldland bespaltet.

Das vorzügliche Wachstum der Buchen- und der Eichenschälwälder hat zweifellos keine günstigen Bedingungen nicht nur durch ihre Lage in der vorersten Empfängerreihe gegenüber den Niederschlägen, sondern wesentlich auch — ähnlich im Speßart — durch jene ungestörte Anreicherung des Bodens mit den erwünschten Nährstoffen, durch viele



Abb. 42. Nürnberger Tor von Forchheim. (Zu Seite 126.)



Abb. 43. An der Regnitz in Bamberg. (Zu Seite 128)

Generationen von Bäumen in der Vergangenheit gewährt. Während diese Laubwälder im wesentlichen die Pflanzenformation kalkreicher Reviere zur Einbürgerung brachten, herrschen im ganzen innerhalb der Föhrenbestände und in ihrer nächsten Umgebung deren gewohnte Begleiter vor. In und an den Fichtenwäldern aber, bei naturgemäßer Pflanzung auf den feuchteren Flächen und schattigeren Hängen verbreitet, gedeihen häufiger jene Gewächse, welche Schatten und Bodenfeuchte lieben. Wir finden hier namentlich das Hartheu, die Waldstolchblume, Waldblatterhe, Waldwicke, Gänsefuß (Sonchus), Zahnwurz (Dentaria); als kleine Formen Doldenblütiges Wintergrün und Nordisches Labkraut. Wo der bräunliche Stamm der Föhre beleuchtet wird oder deren Jungholz aufstrebt, da wuchern die Beerengewächse, das Heidekraut, der aromatische Thymian und häufig in kraftvollster Ausbildung der goldglanzblühende Ginster, auf Lichtungen auch hier das Weidenröschen, während die grasartige Segge in verschiedenen Arten und von Gräsern besonders die Graue und die Rote Schmiere am häufigsten heimisch wurden. Mit ihnen am Walde oder auf trockeneren Wies- und sonstigem begrünten Boden des Gebietes beobachten wir von den Gräsern namentlich auch etliche Arten des Straußgrases und der Rasenschmiere (Deschampia). Buntblühend aber kommen wiederum die Kompositen in den Vordergrund, was wir allerdings ähnlich in den Talgründen gewahren. Wir nennen im besonderen Sonnenröschen (*Helianthemum*, mehrere Arten), Rainfarn, die hellblaue Wegwarte (*Cichorium intybus*), Sandimmortelle (*Helichrysum arenarium*), Ehrenpreisarten (so *Ver. officin.*), dazu die Pech- und die Federnelke. Auf dem Ackerboden verbreiteten sich auch hier die Kreuzblütler (Akersenf, Keps, Schaumkrautarten usw.) mit viel Erfolg, auch Löwenmaul (*Antirrhinum orontium*). Die eigentliche Wiesenflora zeigt die gleiche Mannigfaltigkeit, wie etwa das obere Maintal. Starke Feuchte begünstigt die Orchis morio, die Doldengewächse (Bärenklau besonders), *Cirsium*, Bergißmeinnicht (*Myosotis*), Grasnelke (*Armeria purpurea*); Ampfer (*Rumex*), Minze (*Mentha*) hier an Wassergräben. Kommen wir an sichtbares stehendes Wasser, so treten am Rande empor außer Binsen und Simsen das Rohrgras (*Phalaris*), der Kalmus und schwimmend gestützt auf ihre runden Blätter die prächtige Seerose (*Nuphar*). Landschaftlich fallen ins Auge

ausgedehnte Hopfenpflanzungen und auf dem Sandboden beiderseits der unteren Rednitz die Tabakstaude; die Unter- und Vorstufen im Westen zeichnet das Laubgrün von Weingärten aus.

4. Die Muschelkalkzone.

Durch ausgedehnte Bedeckung mit Löß erhielt dieses Gebiet die Nährsalze für die verschiedensten Ansprüche der Pflanzenwelt. Daher sieht man nicht nur in den großen Tälern, sondern auch oben auf der fränkischen Platte selbst neben den kalkliebenden Pflanzen die Formen und Farben des Keupergebietes, obgleich hier die wenigsten Niederschläge in ganz Franken fallen.

Das Bezeichnendste freilich für die Bedeutung des Kalkgehaltes dieser Bodenflächen bleibt die allgemeine Herrschaft des Laubwaldes gegenüber der geringen Verbreitung der Koniferen. Denn in den zehn Amtsbezirken, welche völlig oder zum weitaus größten Teile in unsere Zone fallen, besetzt der Laubwald fast 90 000 ha (darunter die Eiche über 14 000 ha), die Nadelhölzer aber nur etwas über 29 000 ha (dabei die Föhre fast 18 700 ha). Kein ähnlich großes Gebiet Bayerns reicht an diesen Besitz von sommergrünen Wäldern hinan! Dazu treten wir hier, soweit man es nicht durch Abholzung verhindert, in kraftvollere Bestände ein, als fast überall im Jura.

Die Flora der Wies- und sonstigen Grasflächen bietet besonders im Süden und Osten, wo die mergelhaltigen Niederungen der ältesten Keuperlagen in die

Muschelkalkes übergehen, die farbenreichste Bestreuung der Flur. Innerhalb dichtstehender Gramineen (besonders

Alopecurus, *Phleum*, *Dactylis glomer.*, *Bromus*) sind es wohl überall die Schmetterlings- und Lippenblütler, sowie die Kompositen, welche das bunte Element besonders zur Geltung bringen. Aber auf trockenerem Grunde mehrt sich noch dessen Mannigfaltigkeit, wo u. a. noch die *Man-nestreu* (*Eryngium campestre*), außerdem z. B. *Scorzoner*, *Salvia prat.*,

Knautia-Arten, *Aquilegia* (Akelei) häufiger sich bemerkbar machen. Hier sind auch die Doldengewächse



Abb. 44. Hauptportal des Presshauses in Bamberg.

Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 128.)



Abb. 45. Das Rathaus in Bamberg.
 Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 129.)

begünstigt, darunter das breit verzweigte Sichelblättrige Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), sodann die Leinkräuter usw. In feuchterer Waldumgebung treffen wir auf den *Juncus glaucus* (Blaugrüne Simse), auch das schlanke *Impatiens noli me tangere* (Wilde Balsamine), das Hegenkraut *Circaea Lutetiana*, an wohlbesonnter Stelle auf die Zaunlilie (*Anthericum ramosum*), dazu auf die interessante Orchis des Pegnitz-Jura, nämlich den Frauenschuh. Spärlicher verteilt als im Keuper erweisen sich die kleinen Holzpflänzchen der Beeren- und Heidesträucher; aber es erscheint im Buchenwalde Immergrün (*Vinca major*). Das Gebüsch hilft vertreten die rotfrüchtige Judenkirsche (*Physalis Alkekengi*), die Tollkirsche (*Atropa belladonna*), auch die Berberitze mit ihrer interessanten Blüte und ihren anmutigen Trauben roter Fruchtpfläumchen.

Wie nach Norden hin auf dem Rhönvorland die Muschelkalkflora auf dessen Buntsandsteinboden nur an Artenzahl ärmer wird, so haben auch auf dem wesentlich verschiedenen Boden der Rhön selbst diese Pflanzen sich besonders an milder trockener Stätte verbreitet. Doch mußte eine besondere Rhönflora entstehen.

5. Die Rhön.

Deren eingehend erkundete Pflanzenwelt zeugt von günstigen Bedingungen für eine besondere Mannigfaltigkeit der Arten und Varietäten, wennschon ihre Zahl geringer ist, als z. B. die des ohnedies ausgedehnteren Harzes, auch wenn



Abb. 46. Alte Hofhaltung in Bamberg.
Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 129.)

das gesamte Vorland der Rhön bei dem Zahlenvergleich von 992 Arten der Phanerogamen gegen 1305 des Harzes einbezogen ist. (M. Goldschmidt in Gust. Schneider, Führer durch die Rhön.)

Die untere Zone belebt naturgemäß noch ausgiebig die Flora der benachbarten Buntsandstein- und Muschelfalklagen. In den lichterem Waldstrichen, den Rändern und Lichtungen derselben — auch hier herrscht der Laubwald vor — zeigen sich außerdem als bemerkenswerte Formen, abgesehen von den grundierenden Gräsern und dreierlei Cariceen, einige Arten von *Allium*, da und dort der vornehme Türkenbund (*Lilium Martagon*), wenn auch in bescheidener Größe, wiederum reichlich Kompositen, darunter besondere Arten von *Senecio* und *Centaurea* (*montana*). Augenfällig werden auch Ehrenpreisarten, die Kartäusernelke, der giftige Blaugelbe Fingerhut (*Digit. ambigua*) und die Falsche Nieswurz mit schwarzen Beeren (*Actaea spicata*); am Wassergerinne u. a. eine Milzkrautart (*Chrysosplenium*).

Soweit die Kalklagen stark emporgeschoben wurden, blüht hier das Verschiedenblütige Veilchen (*Viola mirabilis*), eine Aster, ein Chrysanthemum, eine Prünelle (*grandiflora*), auch *Pulsatilla vulg.*, eine Art *Helianthemum*, eine Gentiane (*germanica*). Die Wiesen auf niedrigeren Stufen werden namentlich belebt durch Wiesenstorchschnabel, den Doldeblütler *Chaerophyllum aureum* (Goldgelber Kälberkropf), *Senecio*, *Medicago falcata* (Schwedische Luzerne), *Phyteuma orbiculare* (Kugelblütige Waldrapunzel), *Veronica*-Arten, auch Salbei.

In den Hochwiesen des Gebirges aber kommen zur Geltung eine *Orchis* (*incarnata*), Türkenbund, eine Reihe von Kompositen (*Arnica mont.*, *Senecio*, *Centaurea*, *Crepis*), Johann Sinau (*Alchimilla*), *Veronica*, eine Gentiane (*obtusifol.*), *Geranium* (*silv.*), Färberdistel (*Serratula tinctoria*), Federnelke. Dazu vermehren die Auswahl der Farben die im Schutze oder in feuchter Nähe des Waldes erblühenden Gestalten von *Aconitum*, des Kopfblütlers Pestwurz (*Petasites*), *Lysimachia nemorum* (Wald-Gilbweiderich), *Digitalis ambigua*, des rötlich weißen Herenkrautes (*Circaea alpina*). Auf spärlichem Boden und nächst Felsen zeigen sich sechs Arten von *Sedum* (Fetthenne), *Lunaria rediviva* (Spitz-



Abb 47. Der Kaisersaal der Residenz zu Bamberg.
Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 129.)



früchtige Mondviole), auch hier *Senecio*, *Centaurea*, *Teucrium*, Kartäusernelke, dazu natürlich eine Reihe anderer Cariceen als in der Unterzone, auch die *Luzula silvatica* (Wald-Aftersimse).

Die Moore aber und Sümpfe versorgen nahezu die gleichen Gewächse wie jene des Fichtelgebirgs: dreierlei Beeren, Wollgras, Binse (*Junc. filiformis*), dazu noch *Scheuchzeria palustris* (Sumpflumensimse), Cariceen, sowie die Grasarten *Agrostis* und *Calamagrostis* (Reith- oder Halmgras). Daß hier auch eine Birkenart das eigenartige Pflanzenleben freundlicher gestaltet, liegt nahe. — Der Verbreitung der mattfarbigen, so wenig von Blumen durchwirkten Flächen des Borstengrases (*Stipa pennata*) dieser Hochsteppenregion wird von der nördlichen Hohen Rhön her durch Kulturarbeit endlich Abbruch getan. — An dem Gebirgsfuße aber finden wir sowohl bei Neustadt als bei Kissingen infolge der dortigen Quellen auch Angehörige der Salzflora (Wilber Sellerie, Abstehendes Süßgras, Salzmierse und Meersimse).

6. Das Buntsandsteinland des Nordwestens.

Wenn auch der Boden des Maintales die Floren der Gebiete des Oberlaufes hier ansäßig werden ließ, so wurde doch der Speßart kein mannigfaltiger Bereich. Berühmt wegen seiner hochgewachsenen Eichen- und Buchenbestände (Abb. 37 u. 38) besitzt er schon in den Holzgewächsen nur ausnahmsweise andere Laubbäume. Der Nadelwald allerdings hat besonders im Norden auch durch zunehmende Pflanzung der Föhre neben der von früher her schon vorhandenen Fichte Verbreitung gewonnen. Im achtzehnten Jahrhundert verlor hier der Boden nach raschem, gewaltsamem Abforsten der Buche die Nitrate und den nötigen Kalk, so daß nur krüppelige Bestände des früheren Laubbaumes wieder aufkommen können. In den großen Laubforsten erweist sich die Beschattung und die von den Baumgenerationen im Laufe der Jahrtausende gerade für sie entsprechend vorgenommene Anreicherung des Bodens offenbar niedrigen Begleitgewächsen wenig günstig. Denn nur in einigen Gegenden des Inneren siedelten sich kleine Brombeerschläge, auch Himbeeren an; arm ist der Speßart an den sonst auch auf Sandsteinuntergrund gedeihenden Heidel- und Preiselbeeren.

So kommt dann auch die farbige Blumenwelt hier spärlich zur Geltung. Nur die zeitweisen Lichtungen, die Ränder und freien Stellen an Straßenkreuzungen erfreuen mit einiger Mannigfaltigkeit hierin. Noch im Schatten tritt im Frühjahr das Maiblämchen (*Convallaria maialis*) und der Waldmeister (*Asperula odorata*) ins Auge; außen aber wird es erst im Spätsommer farbiger, namentlich durch Arten von Habichtskraut, die seltene Schwarze Flockenblume (*Centaurea nigra*) oder die häufige Fiederköpfige Flockenblume und die hellen, kleinen Blüten des Felsenlabkrautes, eine Ehrenpreisart, den Wald-Gilbweiderich (*Lysimachia nemorum*) und durch Rapunzelarten.

Eigenartig ist die Beschränkung so mancher Pflanze auf bestimmte Örtlichkeiten, wo sie dann aber gerne in Menge vorkommt, wie zum Beispiel der Rote Fingerhut, im nördlichen Speßart der Siebenstern (*Trientalis europaea*). Die Wiesentälchen zeigen nicht nur infolge reichlicher Feuchte, auch geregelter Bewässerung, eine ungeweine Grasdichte und sehr wenig Blumen, darunter Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*), Arnika und gefledtes Knabenkraut, sondern hier begegnet man auch typischen Hochmoorpflanzen: Sphagnummoosen, dem Sonnentau, dem Wollgras. In den ungünstigen Buchenschlägen des Nordens aber und anderen dortigen Strichen hat das Heidekraut reichliche Verbreitung, wie auch der Niederliegende Ginster (*Genista pilosa*) heimisch wurde. Besonders aber gelangen Baumflechten zu üppigem Gedeihen, dazu die Rentierflechte und verwandte Arten. Doch wird mit dem fortschreitenden Emporkommen vor allem von Föhren-, aber auch von lärchengemischtem Fichtenwald diesen botanisch interessanten Kryptogamenfamilien mehr und mehr die günstige Grundlage entzogen.



Abb. 48. Der Dom zu Bamberg.
 Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 129.)

III. Geschichte.

Für das Auge der Geschichte lagert auf Frankens Gauen noch jahrhundertlang ein Nebelflor, während die Rheinlande schon um Christi Zeit das Hellsdunkel der Prähistorie verlassen, welcher zudem nicht viele beleuchtende Stationen im Frankenwalde zur Verfügung stehen. Wohl führt besonders im Untermaingebiete von der Saale an bis in den Ochsenfurter Gau und in die Gegend von Markt-Bibart — Hellmichheim eine Anzahl von Funden, zunächst Begräbnisstätten, mit großer Wahrscheinlichkeit in die endende Bronzezeit zurück. Aber man wird hier im wesentlichen auf eine keltische Bewohnerschaft hingewiesen, welche noch mit dürftig verteilten Bronzearbeiten sich befriedigt, während in nahen anderen Ländern bereits das Eisen herrschte.

1. Ältere Zeit.

Es handelt sich jedoch für uns um die geschichtlichen Zeiten, also um einen Stand der Dinge, bei welchen den Boden Frankens deutsche Stämme bewohnten, mögen auch große Waldgebiete als „Waldwüsten“ menschenleer geblieben sein. Da finden wir denn mittels der ältesten römischen Angaben über die Sueven, Hermunduren und Markomannen, daß sie im ersten Jahrhundert nach Christus das Gebiet des Maines und der Regniß-Redniß inne hatten, sowie daß den Osten ein anderer Stamm beherrschte als den Westen.

Im Bereiche des oberen Maines nämlich (wie auch der Naab) hatten sich Zweige des Hermundurenstammes (= der Thüringer) verbreitet, welche wie die Kelten vor ihnen und wie alle Germanen auch Brotfrucht und so manche Gewächse des Hackbaues (Rüben, Linjen, Weizen) zu ihrem Lebensunterhalt bedurften, also nicht nur auf Jagdbeute ausgingen. Daher war ihnen die erleichterte Anlegung von Ackerland, wie solche auf den Jurahöhen schon durch Kelten geschah, gewiß erwünscht. Diese heute ärmeren Agriflurflächen kamen also früher in Benutzung, als die waldigen, nassen Talsohlen und die Fränkische Keuperplatte samt der Frankenwald-Fichtelgebirgszone. Deren waldreiche Gegenden aber lockten durch ihren Wildreichtum und durch günstigere Waldweide (für Pferd, Rind und Schaf), zumal man diese Vermittlung zwischen Wiese und Wald von den zahlreichen Talzügen aus leicht herstellen konnte. Die Talsohlen selbst waren allerdings gewiß sehr spärlich besiedelt. Denn die regelmäßigen Hochwasser brachten durch ihre mitgeführten Baumstämme viel verheerendere Anstauungen als später,

da man (etwa vom achten und neunten Jahrhundert an) Wiesen und Acker als Begleitzone der Flußufer kultivierte. Demnach sehen wir die Wohnstätten jener frühesten Jahrhunderte vor allem über den Tälern oder auf deren unteren Höhenstufen. Freilich ist kaum irgendeine heutige Ortschaft in die Anfänge der christlichen Ära mit historischem Rechte zurückzuführen, ob schon von mancher geographisch besonders ausgestatteten Örtlichkeit nicht zu bezweifeln, daß sie eine

bodenständige, ackerbauende Bevölkerung von jeher zur Ansiedlung

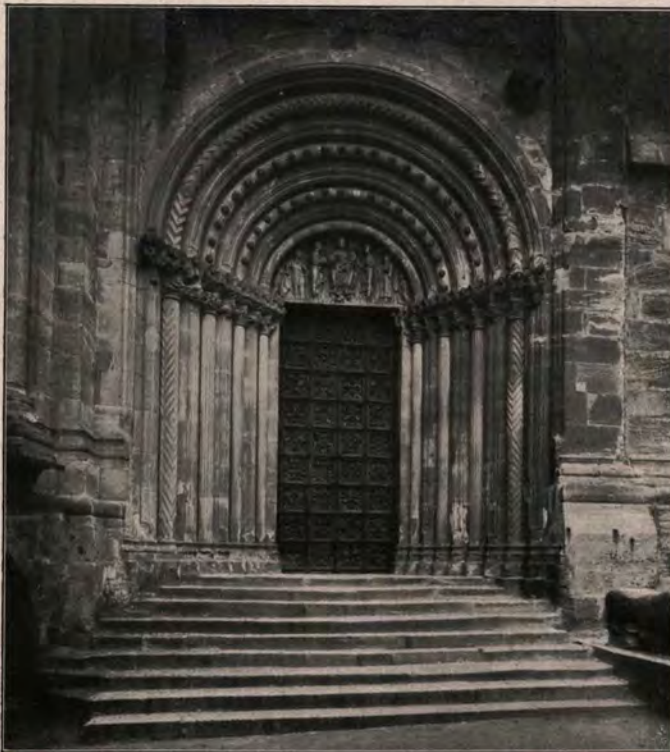


Abb. 49. Domportal zu Bamberg.

Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 120.)

bestimmte (wie ein Teil Bambergers, die Stätte Kronachs, bei Staffelstein u. a. m.). Der Westen, das Untermainland, wechselte seine Bewohner in der frühgeschichtlichen Zeit wiederholt. So wird wohl in den Jahren des Drusus der Suevenbund hierher gereicht haben. Dann schritt Ende des ersten Jahrhunderts die Römermacht über den Rhein nach

Osten vor und sicherte ihr Walten am unteren Main von Miltenberg an bis Schaffenburg durch ummauerte

Ortschaften und Straßen. Im dritten Jahrhundert konnten einen größeren Landesteil die

Burgunder besetzen, gingen jedoch nach einiger Zeit zu erfolgreicher Eroberung auf die linke Rheinseite über. Die Alemannen waren es, welche nach kurzer Wiederaufrichtung der römischen Herrschaft nicht nur auf der westlichen, sondern auch auf der östlichen Seite des Rheintals die früheren Burgundersitze einnahmen.

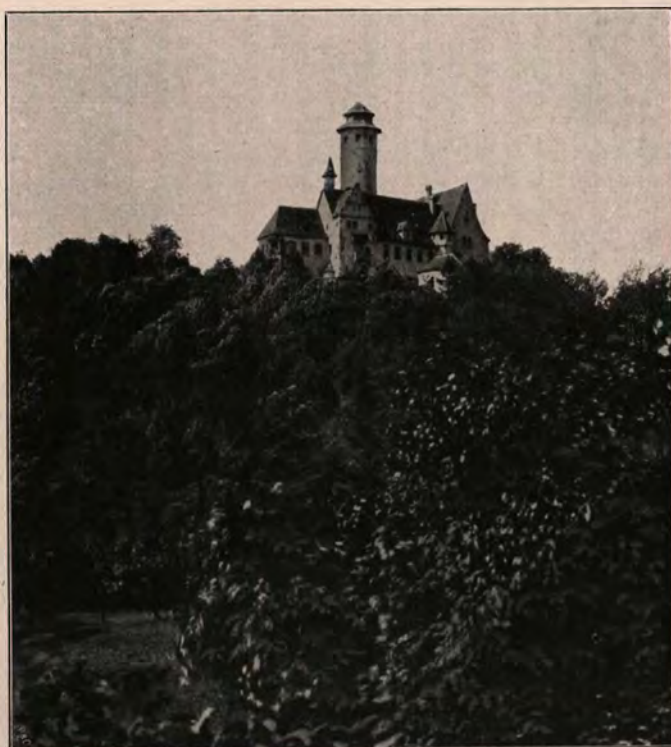


Abb. 50. Altenburg.

Nach einer Aufnahme von Eduard Hoefle in Bamberg. (Zu Seite 130.)

2. Das frühere Mittelalter.

Das Drängen der germanischen Stämme gegeneinander ward hier durch die Herstellung des Frankenstaats unter Chlodewech in westöstlicher Richtung eingeleitet. Von den Franken wurden infolge ihres Sieges von 496 die Alemannen aus dem Nordwesten verdrängt, in den Maingebieten aber auch größtenteils unterworfen. Es rückten jedoch hier immer mehr fränkische Siedler ein, während bald auch die thüringischen Fürsten ihre Macht an den Untermain ausdehnten. Die Hermunduren = Thüringer hatten allerdings ihre südöstlichen Gebiete durch den Hunnensturm eingebüßt, worauf in diese zuerst Slawen, sodann Bayern kamen, die allmählich bis an die untere Pegnitz und in das Fichtelgebirge ihre Ansiedlungen vorschoben. Es waren aber die Thüringer aus dem oberen Maingebiete wohl auch deshalb in ihre mitteldeutschen Gaue zurückgewichen, weil sie hier der Verdichtung aller verfügbaren Streitkräfte gegen die Sachsen bedurften. Eben deshalb lag es zugleich den Thüringerfürsten nahe, in dem von den Alemannen als Unterworfenen und von den Franken als Neusiedlern bewohnten Mainlande wenigstens durch Beherrschung einen Ersatz zu finden. Es geschah dies bereits unter der Oberhoheit der Frankenkönige des Merowingerhauses. Denn schon um 532 war das im Norden durch die Sachsen verkleinerte Thüringen dem Frankenstaat angegliedert worden, wobei es aber Selbstverwaltung unter seinem Landes-

fürsten oder Herzog behalten konnte. Im siebenten Jahrhundert unter König Dagobert († 637) und seinem Nachfolger befestigte sich nach kurzer Unterbrechung die Vasallenstellung des thüringisch-fränkischen Grenzherzogtums und Würzburg ward ein Hauptsitz seiner Hofhaltung. Der dritte dieser Herzoge (Hetan II.) ließ sich vom hl. Kilian, welcher schon länger in diesem Gebiete tätig gewesen, 688 taufen, was dem Fortschreiten der christlichen Kultur zunächst in diesem Untermainlande besonders zugute kam. Denn mit der Anerkennung der christlichen Religion als einer höher stehenden Lebensauffassung ergab sich wenigstens bei den Begüterten und Führenden der Bevölkerung auch manche Nachahmung und Einbürgerung dessen, was man bei der Geistlichkeit in bezug auf Wohnweise, Bodennutzung und Naturprodukte sah. Die missionierende Geistlichkeit stammte gemeinhin aus Kreisen des regulierten Klerus, wenn auch aus Schottland-Irland, und brachte die Pflege des Gartenbaus, der Obstbäume und des Weinstocks (aus 776 stammt die erste Erwähnung fränkischer Rebenpflanzungen) in dieses noch kulturarme Gebiet. Dazu diente die Erbauung von Kirchen, deren es bis um 740 in fast jedem der allerdings meist großen Gaue Frankens mehrere gab, den einzelnen Orten zur Hebung ihrer Bedeutung als Sammelpunkte für die Umgebung und zur erweiterten Förderung der Bodenkultur. Eine besondere Stärkung aber erhielt die Tätigkeit der Kirche durch die Einrichtung eines Bistums zu Würzburg im Jahre 742, sowie desjenigen zu Eichstätt (hergestellt durch die Synode zu Mainz) 745. Während das Bereich des letzteren in Franken genau bestimmt war, entbehrte der Sprengel von Würzburg im Osten einer deutlichen Grenze: man traf hier bald auf heidnisches, ja volksfremdes Missionsgebiet.

Bereits bald nach dem Zurückweichen der Thüringer hatten nämlich Slawen aus dem Elster- und Egargebiete große völkische Veränderung ins obere Mainland gebracht. Wie ihre Väter seit uralter Zeit von einfachster Ackerarbeit und Herden-



Abb. 51. Eltmann mit Ruinenturm.
Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 181.)



tieren lebend und an Dorfsiedlung gewöhnt, wurden diese Einwanderer des sechsten bis achten Jahrhunderts ohne Kampf eine bodenständige Bevölkerung, welche sich auch westlich der Regnitz längs der Täler bis an den Fuß des Steigerwaldes (hier die Moinwindi des Volkfeldes) niederließ. Ja sie haben, wohl durch fränkische Herren als Kolonisten herbeigezogen, wie an der mittleren Nisch so nächst der Fränkischen Rezat unweit Ansbach eine Anzahl Dörfer geschaffen. Aber es fehlte ihnen auch am oberen Main die Zusammenfassung durch eine leitende nationale Hand und zum Teil hatten sie sich, wie im Steigerwaldgebiete, nur in weiten Abständen angesiedelt. Daher bekundeten sie bei ihrer Unterstellung unter fränkische Regierungsgewalt keinen politischen Widerstand, wie nachher die Einbürgerung des Christentums mit solchem ebensowenig zu kämpfen hatte. Jedenfalls galten sie schon während des achten Jahrhunderts im Westen nicht als freie Landsassen, sondern hatten schon damals durch einen Bodenzins ihre Abhängigkeit zu bezeugen.

Karl der Große erachtete es aber immerhin als geboten, ihre Christianisierung bestimmter herbeizuführen, weshalb er noch im achten Jahrhundert den Bischof Wolfger in Würzburg zum Bau von 14 Kirchen für die „Main- und Radenz-Wenden“, d. h. die westlich der Regnitzlinie wohnenden, veranlaßte. Mit solchem kulturellen Vorrücken nach Osten konnte die Ausbreitung der Franken mainaufwärts unschwer parallel gehen, unterstützt von der unter Karl dem Großen vervollständigten und durchgeführten Gauordnung.

Gau. So gab es einen Banzgau, also nach einem Sitze bei Staffelstein benannt, obgleich die Gegend um Hallstadt (nördlich Bamberg) im neunten Jahrhundert als „Land der Slawen“ bezeichnet wird,

Hallstadt selbst aber einer der von Karl dem Großen verfügten Stapelplätze für den Außenhandel der Deutschen mit den Slawen war. Links des oberen Maines reichte der Radenzgau von der mittleren Nisch und den oberen Ebrachtälern her bis in das Fichtelgebirge, während sich dem Banzgau westlich der Baunach das ausgedehnte Grabfeld anschloß, welches im achten Jahrhundert von einer gemischten Bevölkerung, Thüringern und Franken, bewohnt wurde. An diesen Gau grenzte süd-



☒

Abb. 52. In Ebern. (Zu Seite 131.)

☒



Abb. 53. Schloß Eyrichshof (Gartenseite). (Zu Seite 131.)

wärts jener des Volkfelds (Volkach), während westlich das Gozfeld (mit Würzburg) folgte und in gleicher Richtung die spärlichen Siedler der großen Waldreviere östlich des Speßart und die des letzteren selbst, weshalb man diesen Gau den der Waldjassen

nannte. Südostwärts kam man in die fruchtbaren Flächen des Golachgaues (Uffenheim) und des Iffigaues (Iphofen), wie das westliche Mittelranken zum Mühlagau (Schillingsfürst) gehörte, der zur Tauber und zum Kocher hinüberreichte. Weiter südlich dehnte sich der Rangau bis in den Hahnenlamm und zur Rednitz aus, an deren rechte Tal-

seite sich der Nordgau Bayerns anschloß, wie südwärts von der Schwäbischen Rezat an ein Gau Schwabens, nämlich das Sualafeld. Das Gebiet rechts der Rednitz aber hatte infolge seiner Waldmassen von den Bayern nur inselartige Besiedlung erfahren. Im Interesse der Gaugrafen und ihrer Vogteien baute man natürlich Waffenplätze und größere Burgen: Forchheim, Höchstädt, Windsheim, Burgbernheim, Wülzburg, Pappenheim bestanden bereits um 800. Im nördlichen Osten werden zwar erst unter Otto dem Großen Creußen und Kronach genannt; aber auch sie mußten doch wohl infolge unabweisbaren Bedürfnisses einer auch nur notdürftigen Vertretung staatlicher Obergewalt schon erbaut gewesen sein, bevor ein zufälliges Vorkommnis ihre historische Erwähnung veranlaßte. Nach dem Verfallen der karolingischen Gauverwaltung fehlte seit Kaiser Heinrich I. Ostfranken die Förderung durch Stammes- oder Amtsherzoge. Denn wenn es auch zuweilen dem Namen nach einen solchen gab (den Hohenstaufen Konrad von 1116 bis 1120), so war dies vorübergehend. Es besaßen zunächst hier die Grafen unmittelbar unter den Königen das „Landgericht“ (die Gerichtsbarkeit des Königs) und hatten für die Erhaltung der Regalien zu sorgen.

Dies wurde anders, als das Königsgericht über einzelne Gaue und nach einiger Zeit über den größten Teil ihrer Diözese den Bischöfen von Würzburg übertragen wurde. Durch Kaiser Otto III. erhielten sie im Jahre 1000 das Gericht unter Königsbann im Waldsassen- und Rangau. Es kam aber ohne besondere Verbriefungen aus dem elften Jahrhundert durch das entsprechende Vorgehen in den nächsten Jahrzehnten zu der Anwendung des Landgerichts von Seiten der Bischöfe im ganzen Bistumsgebiete. Nur auf etliche Vollfreie bezog sich die Gerichtshoheit des Bischofs nicht, jedenfalls ganz unvollständig. Sie vermochten im zwölften Jahrhundert als kleine Dynasten reichsunmittelbarer Adel neben den großen Territorialfürsten zu werden.

Von dem Würzburger Machtbereich wurde allerdings kein unbedeutender Teil losgelöst durch die Gründung des Bistums Bamberg im Jahre 1007, da diesem der Kadenzgau und der Nordosten des Volkfeldes zugewiesen wurde, aber noch nicht als Hochstiftsland. Nur zahlreiche Besitzungen in diesen und anderen Gauen übergab Kaiser Heinrich II. der bischöflichen Kirche, gewiß bereits unter Mitgewährung des Königs- oder Landgerichts über diese Gebiete und wohl auch über die beiden Gaue. Doch wurde es von Grafen als ihr erbliches Recht gehandhabt, wenn auch im Auftrage der Bischöfe. Diese bischöfliche Vollmacht fand zudem schon durch Kaiser Konrad II. 1034 eine urkundliche Anerkennung. Für das Obermaingebiet war aber dessen tatsächliche und innere Einfügung in die deutsche Herrschaft die Hauptaufgabe der Bistumsgründung zu Bamberg. Es erhielt die ostwärts gerichtete Bewegung der Franken, parallel der sächsischen im Norden und der bayerischen südlich der Donau, eine besondere Belebung, um die religiöse und völkische Umgestaltung des Slawenlandes zu erreichen.

Jetzt kamen zahlreiche Zuwanderer als Kolonisten und gründeten neue Dörfer, besonders im Übergangsbiete zum Frankenwald. Die meisten heutigen Pfarr- und Kirchdörfer bestanden hier schon im zwölften Jahrhundert. Dazu erhoben sich Burgen und Schlösser seit dem elften Jahrhundert in großer Zahl. Denn das Werden eines neuen Dienstadels, der Ministerialen, erleichtert durch das rasch um sich greifende Aufgeben der dinglichen Freiheit von Seiten der bäuerlichen Besitzer, ließ eine Menge befestigter Wohnsitze dieser emporgehobenen Gefolgsleute („Dienstmannen“) der Bischöfe, Fürsten und Grafen entstehen. Sie kamen zwar auch zum erblichen Besitz ihrer Lehensgüter; aber letztere wurden von so manchen Lehensherren nach Möglichkeit wieder zu unmittelbarer Verwaltung erworben, was die Bamberger Bischöfe sogar als kaiserlich bestätigten Rechtsgrundsatz (1160) verfolgten. Solches ward ganz wesentlich durch die fromme Überweisung von Stiftung und Vermächtnis an die bischöfliche Kirche unterstützt. Nur die gräflichen und Herrengebiete (Graf ward bereits im elften Jahrhundert Bezeichnung eines



Abb. 54. Seßlach. (Zu Seite 132.)

Ranges, nicht mehr des Amtes), welche ältere Geschlechter zweifellos mit Immunität gegenüber dem Gaugericht besaßen, wurden als freies Eigentum behandelt und bildeten Erbgüter auch für Seitenverwandte. Während Bamberg die königliche Gerichtsbarkeit seiner hochstiftlichen Besitzungen, in verschiedenen Gauen gelegen, 1160 verbrieft erhielt, erreichte die fürstliche Macht des Bischofs von Würzburg infolge älteren Bestandes im ganzen eine umfassendere Anerkennung bereits im elften, dann im zwölften Jahrhundert. Um 1070 spricht Adam von Bremen von der bischöflichen Herzogsstellung über alle Gaugrafschaften der Diözese; 1120 überläßt Heinrich V. dem Bischofe die richterliche Würde in ganz Ostfranken; 1168 aber erfolgte die urkundliche Anerkennung durch Kaiser Friedrich I., daß das Königsgericht in „ganz Ostfranken“ dem „Würzburger Herzogtum“ zustehe. Das „ganze Ostfranken“ war gleichwohl nicht wortgemäß gemeint, da ihm das Bamberger Gebiet abging, wie auch ausdrücklich die „Bargilder“, die vollfreien Grafen und Herren in den Gaugebieten. Jedenfalls war mit dem Königsgericht überhaupt keine landesfürstliche Macht übertragen. Dies ergibt sich schon aus der Geschichte der adeligen Besitzungen in Franken und der Schaffung von reichsunmittelbaren Städten. Außerdem aber belehrt hierüber noch das Werden des Fürstentums der Burggrafen von Nürnberg in Gauen beider Diözesen.

3. Das spätere Mittelalter. (Etwa von 1200 bis 1530.)

Die beiden Bistümer. Nicht nur Bamberg, sondern auch Würzburg hatte trotz mancher Schwankung günstige Erfolge im Anschließen von Besitz an die unmittelbare Verwaltung des Hochstifts und in der Stärkung der landesherrlichen Rechte. Letzteres hauptsächlich gegenüber der Bürgerschaft der Hauptstadt, wobei die königlichen Zugeständnisse an die Fürstenmacht (durch den Reichstagsbeschuß zu Worms 1231) unterstützten. Zahlreich und zuweilen heftig waren die Streitigkeiten mit den Städtebürgern. In einem Falle nahm man den Bischof samt Dombherrn gefangen, oder es belagerte der Bischof die Hauptstadt und 1400 endete ein Überfall Bergtheims von seiten der Bürger mit deren blutigster Niederlage. Der Erwerb von Gebieten aber brachte außer solchen in den Haßbergen (an der Baunach) namentlich Kissingen und die Burg Bodenlaube von den Grafen von Heintenberg an das Stift. Die Nachteile zwiespältiger Bischofswahlen wurden durch besonders tätige Bischöfe wieder reichlich aufgewogen, zumal wenn ihnen eine langjährige Regierung beschieden war, wie Rudolf II. (1466 bis 1495). Daher übertraf denn nach der Einteilung des Reiches in Kreise das Fürstbistum Würzburg (5000 qkm groß) an Ausdehnung auch jedes der beiden markgräflichen Gebiete. Allerdings verhinderte die Kreisordnung keineswegs, daß der Bauernaufstand von 1525 das ganze Frankenland erfaßte und die Bürgerschaft der Hauptstadt sich der Bewegung anschloß. Nach der Vernichtung der Bauernscharen durch das Heer des Schwäbischen Bundes und die Truppen des Fürsten Kasimir von Ansbach durchzog Bischof Konrad sein Land, um in den größeren Orten ebenso wie in Würzburg durch zahlreiche Hinrichtungen seine Machtstellung zu bekunden.

Bambergs geistlicher Landesherr, gleichfalls durch die Bestimmungen von 1231 besonders gegenüber seiner Hauptstadt mit vermehrten Rechten ausgestattet, hatte noch länger und anhaltender gegen das freiheitliche Streben dieser Bürgerschaft zu kämpfen. Schon die größere Entfernung der festen Altenburg von der Stadt war hierbei minder günstig als die Lage des Marienbergs. Aber zudem setzten die Bürger von Bamberg zäheren Willen dagegen ein, eine Stadt der bischöflichen Verwaltung zu werden. Von 1285 bis 1440 erneuerten sich bei verschiedenen Anlässen Gehorsamsverweigerung und Gewaltanwendung. Doch gelangte die bischöfliche Autorität schließlich zu völligem Erfolge. Daher diente die kurze Erhebung im Bauernkriege auch nur dazu, nach vollzogenem Strafgerichte die fürstbischöfliche Stellung zu befestigen. Ihr kamen aber ganz besonders auch

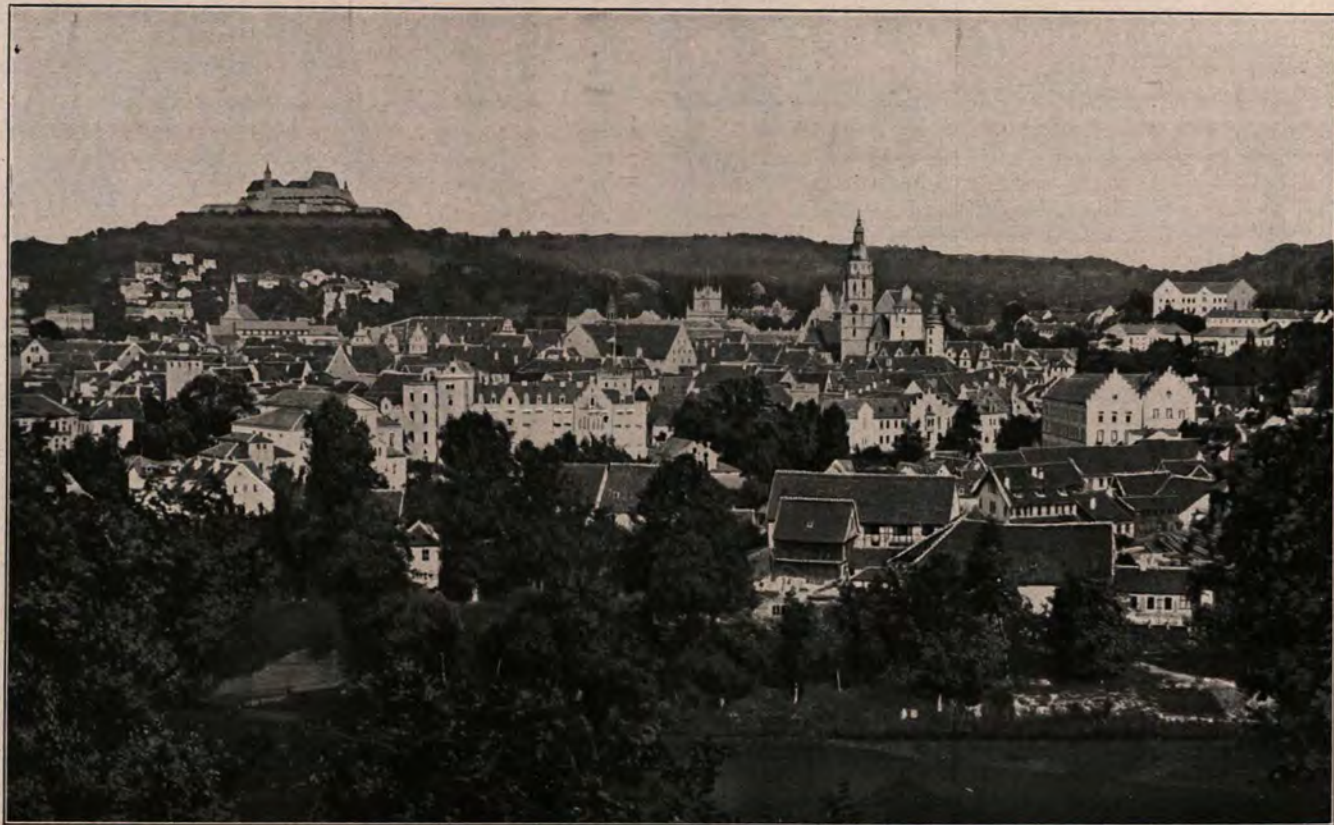


Abb. 55. Coburg, von Westen gesehen. Aufnahme von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 132.)

die ausgiebigsten Erwerbungen von Land und Leuten im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert zustatten. Hierbei war namentlich das Aussterben der Grafen von Andechs-Blassenburg, auch Herzoge oder Grafen von Meranien genannt, im Jahre 1248 belangreich, da hierdurch nicht nur Bamberger Lehen heimfielen (Lichtenfels, Weismain u. a.), sondern etwas später auch der Westen des Erbes mit der Stadt Scheßlitz (dazu der Burg Giech) käuflich zu erwerben war. Nach einem Jahrhundert endete das beschreibliche, vielgenannte Geschlecht der Herren oder Grafen von Schlüsselberg, so daß unter anderem Waischenfeld und Ebermannstadt an Bamberg gelangten.

Die hohenzollernschen Fürstentümer. Beträchtliche Landesteile blieben dem „königlichen Landgericht“ des Bischofs entnommen und in ihrer bisherigen „unmittelbaren“ Stellung. Deshalb konnten aus Besitzungen im Ran- und im Kadenzgau, sowie aus der Burgvogtei Nürnberg die nach dieser Stadt benannten Burggrafen allmählich ein bedeutendes Fürstentum zuwege bringen. Auch ein gut Teil der sorbischen Mark, das Vogtland an der Saale, wurde von ihnen erworben.

Die Burggrafen besaßen gegenüber Nürnberg selbst schon im Jahrhundert nach dem Entstehen dieser Stadt eine geringe Macht, da die Könige stets die Selbstverwaltung der Bürgerschaft begünstigten und das Burgpflegeamt nur eine Nebenaufgabe des Grafengeschlechts bildete, welchem es im zwölften Jahrhundert bereits erblich belassen wurde. Jenes waltete in Abenberg als eine jüngere Linie des mächtigsten altfränkischen Herrengeschlechts, nämlich der Babenberger. Dieser Grafen Gebiete blieben dauernd in den Händen der Burggrafen, deren Geschlecht durch Friedrich I., welcher um 1160 oder 1170 eine Erbtöchter der Grafen von Zollern heiratete, hiermit in Schwaben gleichfalls Besitz erhielt. Da auch dieses Haus Teilungen vornahm, erfolgte unter anderem ein Verkauf der Herrschaft Abenberg mit Spalt und Eichstädt und die Lostrennung der schwäbischen Güter, so daß 1227 zum letztenmal die Bezeichnung eines Grafen von Zollern für die Nürnberger Burggrafen gebraucht ward. Man hatte auf die Dauer die Güter in Schwaben der jüngeren Linie (Friedrich) überlassen. Im Jahre 1248 kam es zu einer großen Erbschaft aus dem gräflich Andechs-Meranischen Erbe, da Burggraf Friedrich IV. mit einer Schwester des letzten Grafen (Otto II.) ver-

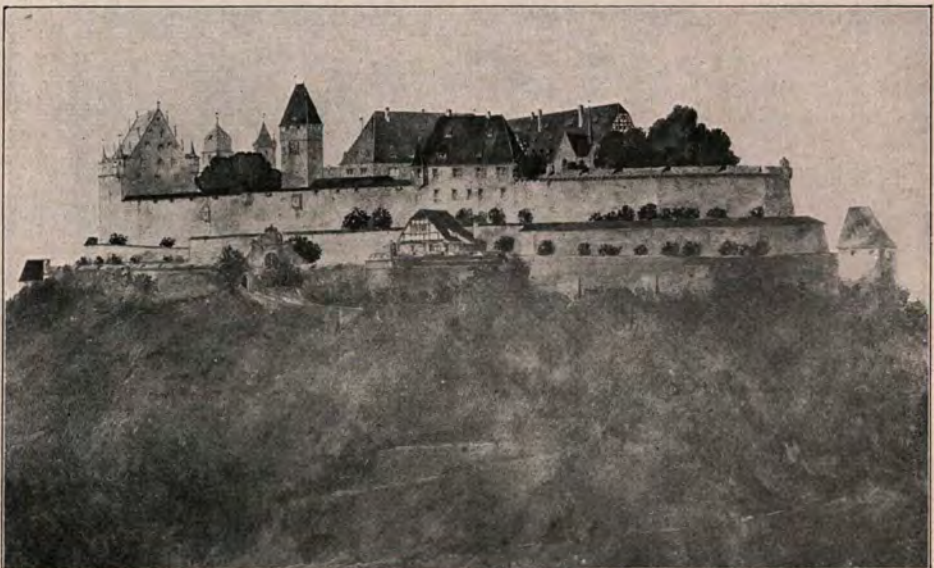


Abb. 56. Die Feste Coburg. (Zu Seite 132.)



Abb. 57. Ruine Bramberg.

Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 133.)

mählt war. Der Hauptsitz der Meranier im Kadenzgau war die Burg Blassenberg (wohl vom slawischen Wort für „naß“) = Blassenburg ober dem zuerst 1174 erwähnten Kulmbach. Es kam aber zunächst nur der Nordosten an die Burggrafen, nämlich Bayreuth (erst 1194 genannt) und das Gebiet an der Saale, oft nach dem rechtsseitigen Nebenfluß Regnitz genannt, obwohl auch westlich noch das Selbichtal dazu gehörte. Den mittleren Teil des Erbes mit Blassenberg erhielt die Gräfin von Orlamünde, die zweite der erbenden Schwestern. Daher blieb der Schwerpunkt der Burggrafenmacht im Mittelfränkischen. Hier war westlich von Nürnberg Cadolzburg ein beliebter Aufenthaltsort der Burggrafen, wohin auch das königliche Landgericht 1350 verlegt wurde, während sie in Nürnberg nur eine unbedeutende Burg neben der kaiserlichen besaßen. Ungemein erfolgreich war das Streben der Burggrafen, ihr Gebiet zu mehren. Wie Friedrich IV. († 1297) außer der Meranischen Hinterlassenschaft nicht wenig erwarb (in Mittelfranken u. a. Windsbach, Burgbernheim, Roßthal, Markt-Erlbach, Neustadt a. Nisch, Bruck; in Oberfranken Wunsiedel, Zwernitz [später = Sanspareil]; in der Oberpfalz Neustadt a. Culm, Erbdorf), so setzten Friedrich V. († 1332), Johann II. († 1357) und Friedrich VI. († 1389) diese Förderung der hohenzollerischen Fürstenmacht stetig fort. Solches geschah zum Teil in enger Verbindung mit der ununterbrochenen Hingebung an die Könige und Kaiser unter Ausschaltung jeder anderen Parteistellung. Friedrich V. war es, welcher für Ludwig den Bayern den Tag von Ampfing entschied; er erwarb Ansbach 1331. Johann II. schloß 1338 mit dem Grafen von Orlamünde einen Erbvertrag, welcher

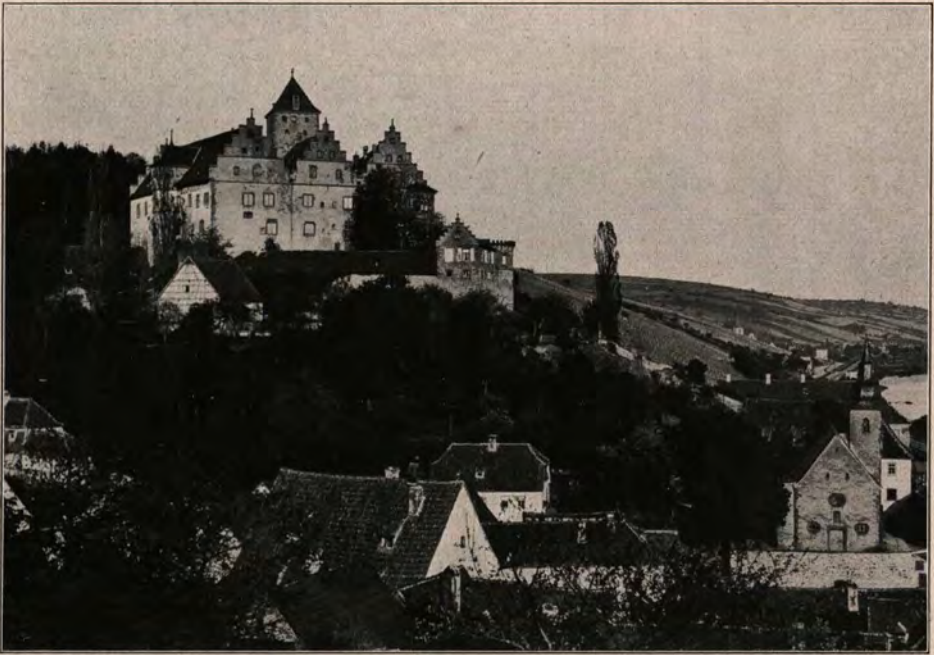


Abb. 58. Mainberg. (Zu Seite 133.)

der Erzählung von der „weißen Frau“ im Hause Hohenzollern gedenken läßt, nämlich der Geistererscheinung der Gräfin-Witwe, die ihre beiden Kinder ermordet habe, um dem Bruder Johanns zur Ehe genehm zu sein. Friedrich VI. gegenüber wurde 1363 die Reichsfürstenstellung der Burggrafen als altes Recht vom Kaiser anerkannt, damit ausdrücklich die Justizhoheit für sein Gebiet. Dieses vermochte er so reichlich zu erweitern, daß es im ganzen noch unter ihm die Gestalt erhielt, welche es Ende des achtzehnten Jahrhunderts aufwies. Im Nordosten kam es unter anderem zur Angliederung von Helmbrechts, Münchberg, Rehau, im Mittelfränkischen sogar zur dauernden Pfandnahme der Reichsstadt Feuchtwangen (1376). Ebenso erwarb Friedrich Emskirchen, Schwabach, Kornburg, Heidenheim, Gunzenhausen, Wassertrüdingen, Uffenheim, Ritzingen und anderes mehr.

Allerdings erfuhr der große Hausbesitz eine Teilung, welche immerzu Geßz bleiben sollte, in der Tat auch von allen Nachkommen eingehalten. Friedrich VI. schied das Oberland („Land ob dem Gebirge“), welchem aber auch Gegenden des heutigen nördlichen Mittelfranken angehörten (Neustadt a. Misch, weiterhin Erlangen u. a.), von dem „Niederland“ („Land unter dem Gebirge“) als die nie weiter teilbaren Erbgebiete seiner beiden Söhne. Der ältere, Johann III., konnte als Besitzer des Oberlandes gleichfalls noch günstige Erwerbungen machen (Pegnitz, Pleß, Selb, Erlangen, Priesenstadt u. a.). Der jüngere, Friedrich VII., Gemahl der „schönen Els“ (Elisabeth), Tochter des Herzogs von Bayern-Landshut, begleitete den Kaiser Ruprecht von der Pfalz bei seinem erfolglosen Feldzug in Italien, hatte sich an dem Kriege der bayerischen Herzöge gegen seinen Schwager Heinrich von Landshut zu beteiligen, führte wesentlich den allerdings sehr ungleichen Kampf der Nachbarfürsten gegen Rothenburg und dessen berühmten Bürgermeister Tolper zum siegreichen Ziele und kämpfte in Ungarn für König Sigismund. Die trefflich ausgebildete Finanzverwaltung der beiden fränkischen Fürstentümer machte sodann Friedrich noch besonders geeignet, 1141 die Verwal-

tung der Mark Brandenburg für Kaiser Sigismund zu übernehmen, worauf er 1415 das Land als Reichslehen erhielt. Hierdurch kamen auch diejenigen beiden Söhne Friedrichs, welche die fränkischen Fürstentümer erbten, sowie alle ihre Nachfolger zu dem Titel von Markgrafen. Friedrich, nunmehr als Friedrich I. gezählt, weilte immerhin vorwiegend in Franken, wenn auch 1420 die oben erwähnte hohenzollerische Burg in Nürnberg ein bayrischer Überfall für immer vernichtete. Die unglücklichen Reichs- und Kreuzheere, welche gegen die Hussiten aufgeboden wurden, hatten Friedrich wiederholt zum Führer. — Sein Nachfolger Albrecht Achilles, 1440 bis 1486, bis 1457 nur im „Unterlande“, war unter den Fürsten des fünfzehnten Jahrhunderts einer der bedeutendsten und persönlich anziehendsten. Jedoch ließ ihn ein Übermaß von Latendrang und manche Unbedachtlichkeit im Vorgehen nur zu geringen Erfolgen seiner Tapferkeit und Ausdauer in den Kriegen mit seinen Nachbarn gelangen. So mehrten seine zahlreichen Feldzüge gegen die Reichsstadt Nürnberg weder seinen Landbesitz noch seine Rechte. Auch die gegen Bayern und die beiden fränkischen Bischöfe unternommenen Kriege, durch die er über deren Gebiete das „kaiserliche Landgericht“ als Recht des fränkischen Burggrafen auszudehnen strebte, waren ergebnislos. Schon 1445 verlegte er seine Residenz nach Ansbach, wo unter seinem Vater das erste fürstliche Schloß erbaut worden. Hier behielt er meistens auch nach der Erhebung zum Kurfürsten von Brandenburg (1470) seinen Sitz, wenn er auch nicht selten in der Mark und für den Kaiser auswärts tätig war. Zwei seiner Söhne folgten 1486 in Franken. Jedoch erst unter den Enkeln kam es zu der großen Änderung, daß mit der Annahme der Kirchenreform Luthers in diesen Landen die Kirchenhoheit des Markgrafen vollauf zur Geltung gebracht wurde. Nach der Entmündigung und Gefangensetzung Friedrichs IV. durch seinen Sohn Kasimir 1515 machte sich dieser als die erste betrübende Erscheinung unter den hohenzollerischen Fürsten Frankens geltend. Nach seinem Tode aber übernahm 1527 sein Bruder Georg die Regierung im Unterlande und als Vormund für des Kasimir Sohn, Albrecht Alcibiades, auch im Oberlande. Er ließ 1528 eine Kirchenvisitation in seinem Gebiete vornehmen, deren Frucht die bald nachfolgende Brandenburg-Nürnbergische Kirchenordnung war (1533). Durch beides war die Zuständigkeit der Bischöfe



Abb. 59. Die Habelstein-Höhe.

Nach einer Photographie des Königl. Bauamtmann W. Foertich. (Zu Seite 134.)

gänzlich beiseite geschoben und mit der Herstellung der landesherrlichen Kirchenhoheit ein weitgehender Schritt zur vollsten Ausbildung landesfürstlicher Macht getan.

Die Reichsstädte. Dauernd gab es im heutigen Franken fünf Reichsstädte und nur Schweinfurt erhielt sich innerhalb von Bistumland. Nürnberg und Rothenburg aber erwarben ein Territorium, groß genug, um auch eine landesherrliche Wichtigkeit zu gewinnen. — Nürnberg wurde kurze Zeit vor 1050 eine Ortschaft mit Burg und übertraf erst jetzt benachbarte Dörfer wie z. B. Mөгeldorf an Bedeutung. Daß hier ein Burggraf des Königs über dessen Rechte und Einkünfte waltete, was sich wesentlich auf das Umland bezog, brachte natürlich Vorteile für das Wachsen und die Gewerbetätigkeit des jungen Gemeinwesens, 1112 als reichsfreie Stadt urkundlich bezeichnet. Bereits im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts vermochte sie die Stellung des Burggrafen in bezug auf Verwaltung und Rechtsprechung durch das königliche Privilegium von 1219 in den Hintergrund zu drängen. Schon vor Kaiser Friedrich I. auch auf die Südseite der Pegnitz ausgelehnt, war sie oft und zuweilen längere Zeit der Sitz der königlichen oder kaiserlichen Hofhaltung. Das Jahr 1313 brachte eine Vervollständigung der Selbständigkeit Nürnbergs, auch das Recht auf die Kaiserburg für die Zeit zwischen dem Tode und der Neuwahl eines Reichsoberhauptes. Die Gunst der Kaiser und der zunehmende Wohlstand der gewerbtätigen Stadt führten aber auch zu einer steten Erweiterung ihres Gebietes; käuflich erwarb man 1427 auch die noch vorhandenen Rechte und Einkünfte der Burggrafen in der Stadt, abgesehen vom „kaiserlichen Landgerichte“. Zugleich versinnbildlichte die dauernde



Abb. 60. Das Münster in Ebrach.

Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 134.)





Abb. 61. Treppenhaus des Klosters Ebrach.

Nach einer Aufnahme von Eduard Hoefle in Bamberg. (Zu Seite 131.)

überführung der Reichskleinodien hierher (1424) die Geltung Nürnbergs als eine Art Hauptstadt des Reiches. Derart erstarkt, erwies sie sich nun auch dem tapferen Kriegsfürsten Albrecht Achilles in langjährigem Kampfe gewachsen. Im Landshuter Erbfolgekriege konnte Nürnberg als Bundesgenosse des Herzogs Albrecht von Bayern-München erobernd gegen die Oberpfalz vorgehen und im Friedensschluß 1505 etwa 110 qkm an der Pegnitz erlangen (von Lauf bis Belden). Dieser Hochstand der politischen Stellung trifft zusammen mit einer Kulturblüte, welche der Stadt auch geistig und wirtschaftlich den vordersten Rang im



Abb. 62. Brunnen des Klosters Ebrach.
Nach einer Aufnahme von Eduard Hoeffle in Bamberg. (Zu Seite 134.)

ganzen Reihe anweist (Adam Krafft, Veit Stoß, Peter Vischer, Albrecht Dürer, Wilibald Pirtheimer, Martin Behaim, Hans Sachs u. a.). — Lange Zeit vermochte das bereits früher entstandene Rothenburg einigermaßen Nürnberg ebenbürtig sich zu entwickeln. Seine volle Selbständigkeit erlangte es allerdings erst 1352 durch das Recht, den Vertreter des Königs, den Reichsvogt, selbst zu ernennen. Doch stand hier bereits vor 804 Burg und Ortschaft unter Grafen, welche später von den Hohenstaufen beerbt

wurden. Das Gebiet nahm im vierzehnten Jahrhundert, besonders von 1385 an, beträchtlich zu, weiter mit Hilfe des 1387 erworbenen kaiserlichen Landgerichts und durch die Tätigkeit seines großen Bürgermeisters Topler (1350 bis 1408). Dieser mußte jedoch im ungleichen Kriege gegen die benachbarten Fürsten die Schleifung der Festen des Rothenburger Gebietes zugestehen, worauf er durch einen Aufstand gestürzt wurde und im Gefängnis umkam. Die großartige Hauptumfestigung Rothenburgs, 1430 völlig durchgeführt, hatte schon damals Meisterwerke der Baukunst zu schirmen (Kirchen, Herrenhäuser u. a. m.), wenn auch das Rathaus erst 1572 in seiner heutigen Gestalt sich erhob. Bis 1505 stand das Gebiet Nürnbergs an Ausdehnung demjenigen Rothenburgs beträchtlich nach. Bei dieser Machtstellung der Stadt brachte ihr es nur einen geringen Gebietsverlust, daß hier der Bauernaufstand in Franken seinen Anfang nahm; auch verzögerte dies nur wenig die Durchführung der Reformation (1544).

Den Reichsstädten Windsheim und Weißenburg wurde kein bemerkenswertes Gebiet unterstellt. Windsheim kam 1295 zu seiner unabhängigen Stellung gegenüber Rothenburg und nach schweren Opfern 1342 zu den Rechten dauernder Selbstverwaltung unter Kaiser Ludwig dem Bayern. Weißenburg, auf dem Boden des Sualafeldes, erhielt 1296 RechtsHoheit durch König Adolf verbrieft, nachdem es bereits 867 als villa regia bezeichnet worden und durch König Konrad II. 1030 als Reichsdomäne anerkannt war. Mit schweren Geldopfern mußte es sich im vierzehnten Jahrhundert aus Verpfändungen von Seiten der Könige befreien; im fünfzehnten Jahrhundert aber waren blutige Gewalttätig-

keiten wegen des Stadtreiments äußerem Machterwerb nicht günstig. — Schweinfurt, aus dem Erbe der Babenberger als Reichsgut samt seiner südlichen Umgebung festgehalten, war doch durch den Einfluß von Eichstätt Besitz in der Stadt und durch die Grafen von Henneberg in seiner Entwicklung viel gehemmt und erwarb erst 1437 einiges Gebiet durch Kauf vom Deutschherrenorden (dazu Oberndorf). Im Bauernkriege wurde die Stadt gleichfalls zum Anschluß an die Aufständischen genötigt und mußte dafür, wie Rothenburg, mit Hinrichtungen von Bürgern büßen.

Die übrigen reichsunmittelbaren Gebiete. In der Nachbarschaft von Schweinfurt konnten auf dem Boden Ostfrankens vor allem die Grafen von Henneberg und der Fürstabt von Fulda zu beträchtlichem Landerwerb gelangen. Fulda gewann Teile des unteren Saale- und des Sinnggebietes, also vor allem die Rhön, so daß es an Hammelburg und Brückenau Hauptorte in Franken besaß. Doch ward das Ganze nicht dem fränkischen, sondern dem oberrheinischen Reichskreise im Jahre 1500 angeschlossen. — Die Grafen von Henneberg traten in die Geschichte als Burggrafen von Würzburg im elften Jahrhundert ein und erlangten auch in Franken bedeutenderen Besitz. Allein durch Teilungen und besonders durch die daran geschlossenen Verkäufe gingen ihre fränkischen Erwerbungen schon im vierzehnten Jahrhundert an Würzburg über (Königshofen, Münnerstadt, Rissingen u. a. m.). Es starb zudem das Geschlecht bereits im sechzehnten Jahrhundert aus. Andere Häuser des „hohen Adels“ (mit Immunitäten gegenüber der Gerichtsbarkeit von Lehensherrn) waren die der Grafen von Rieneck, Wertheim, Castell, Hohenlohe, der Herren von Schwarzenberg und der Schenke von Limpurg als Teilerben hohenloheschen Besitzes. — Die Grafen von Rieneck, aus dem Rinziggau stammend, kamen 1115 als Lehensträger in Lothringen zu diesem fränkischen Besitz im Bereiche des Erzbistums Mainz. Viele Streitigkeiten mit Mainz, zuweilen auch mit Würzburg, erschwerten es ihnen zu sehr, größere Erwerbungen zu machen, wenn auch Lohr als rührige Mainstadt (Abb. 139) unter ihnen stand. 1559 endete dieses Grafenhaus. — Die Grafen von Wertheim sind um 1100 in Ur-

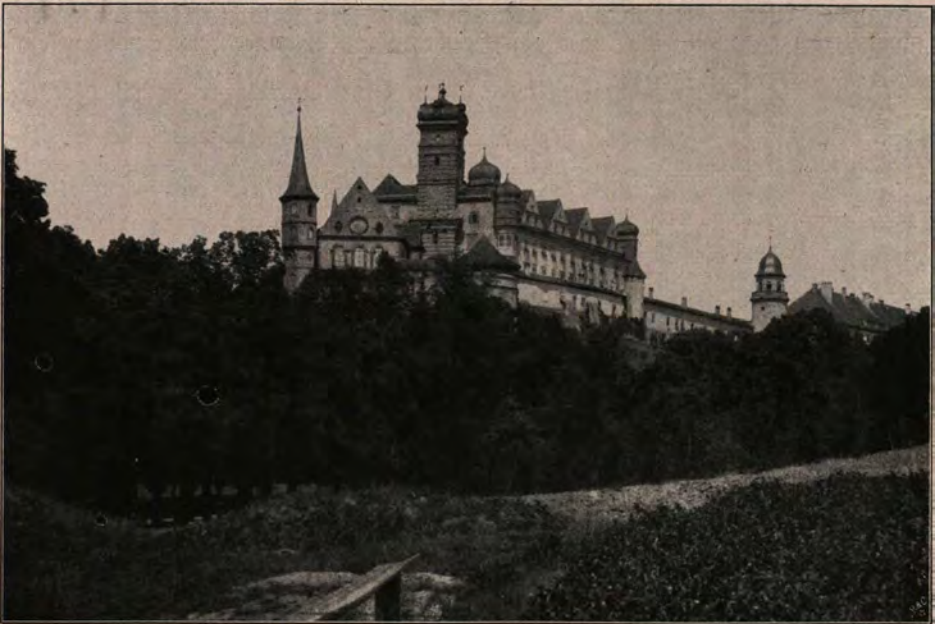


Abb. 63. Schloß Schwarzenberg.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 137.)

funden wahrzunehmen, kamen aber in Franken zu keiner wichtigeren Stellung. Ihr hier waltender Zweig starb schon 1497 aus, die erbende Linie 1556. — Die Herren von Castell werden bereits im elften Jahrhundert genannt, als Grafen seit 1205 bezeichnet. Sie vermochten zwar ihr Gebiet wenig zu vergrößern, schwächten sich aber nicht durch Teilungen und schützten sich auch dadurch, daß sie 1457 dem Bishofe von Würzburg lehnbar wurden. — Im Gegensatz zu ihnen verfuhr die Herren von Hohenlohe, welche sehr viel erwarben, diesen Vorteil aber durch Teilungen nahezu wieder aufhoben. Im Gebiete von Uffenheim, im Rothenburgischen und besonders bei Mergentheim waren während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts ihre reichen Besitzungen. Doch führten sie erst seit etwa 1420 den Grafentitel. Während sie namentlich zwischen Tauber und Kocher viel Land gewannen, blieb ihr Hauptgebiet im heutigen Franken jenes um Schillingsfürst. Rührig und mit Erfolg waren nicht wenige im unmittelbaren Dienste der Kaiser tätig. — Die Herren von Schwarzenberg bei Scheinfeld, von Haus aus eine Abzweigung der Herren von Seinsheim (südöstlich von Marktbreit), kamen erst im fünfzehnten Jahrhundert zu diesem Besitze, welchen sie dem Reiche 1429 zu eigen gaben und als Reichslehen wieder erhielten. Der dritten Generation gehörte der für die Reformation in Franken so tätige Johann der Starke an († 1528), dessen Enkel in den Grafenstand gelangte. Mit letzterem starb diese Linie 1588 aus, so daß eine bayerische Linie dieses Hauses erbte. — Die Herren Schenk von Limpurg stammen von der Burg dieses Namens bei Hall am Kocher und erlangten durch Heirat den Teilbesitz einer hohenloheschen Linie, so daß ihnen die Herrschaft Speckfeld bei Einersheim samt den Maindörfern Sommer- und Winterhausen zufiel.

Neben diesen adeligen Häusern suchte auch der „niedere Adel“, die Ritterschaft, mehr und mehr zu Reichsunmittelbarkeit zu gelangen. Sie richtete im vierzehnten Jahrhundert in Schwaben und Franken Einungen oder Bünde auf, in Franken besonders 1402 und 1410, und erreichte es später, daß sie in Bezirke zusammengefaßt mittelbaren Anteil an der Reichsverwaltung erhielt. Im Jahre 1501 wird sie in den Kantonen Odenwald, Rhön, Baunach, Steigerwald, auf dem Gebirg (= Oberfranken) und Altmühl vereinigt unter einem Hauptmann (Graf von Wertheim) und mit Direktorium für jeden Kanton. Daß sie in Religionsangelegenheiten die Rechte von Landesherren erlangten, war von wesent-



Abb. 64. Schlüsselfeld.

Nach einer Photographie von Georg Zipfel in Schlüsselfeld. (Zu Seite 137.)



Abb. 65. Höchstädt an der Aisch.

Nach einer Photographie von Georg Zipfel in Schlüsselfeld. (Zu Seite 138.)

lichem Einflusse auf den Gang der kirchlichen Kämpfe. — Die Organisation der Besitzungen des Deutschherrnordens besaß volle Reichsunmittelbarkeit. Der Landkomtur hatte seinen Sitz in Ellingen; aber nördlich bis Münnersstadt verteilten sich die Besitzungen dieses geistlichen Fürstentums. — Zu den kirchlichen Landesherren Frankens, aber auf bayerischem Stammesboden, gehört noch der Bischof von Eichstätt, dessen Gebiet jedoch erst durch Beerbung der aussterbenden Grafen von Hirschberg (1305) beachtenswerter wurde. Dieses Territorium wurde sehr wenig von Kämpfen und Gewalttätigkeiten benachteiligt; auch die Reformation brachte nur flüchtige Bewegungen hier hervor.

4. Die Neuzeit bis ins neunzehnte Jahrhundert.

So viel Leid und Verluste auch durch die Kämpfe von 1552 und 1553 und den Dreißigjährigen Krieg über Franken gebracht wurden, so trat doch weder in bezug auf die Gebietsgrenzen eine stärkere Verschiebung noch in der landesherrlichen Machtausbildung eine Wendung ein, bis der Sturm der französischen Revolutionskriege nach Süddeutschland hereinbrandete. Jedenfalls bestand im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert die durchgreifendste Änderung auch für Franken in der konfessionellen Spaltung, welche zunächst eine formulierte Feststellung durch die Augsburger Konfession und die „Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung“ erhalten hatte, 1530 und 1533, während die kräftige Bewegung der Gegenreformation im Reiche und in Franken zur Herstellung eines ungefähren Gleichgewichts der beiden Religionsteile führte, worauf dieselbe durch den Dreißigjährigen Krieg zum Stillstand gebracht wurde.

Im sechzehnten Jahrhundert gewann zunächst die „neue Lehre“ auch in den geistlichen Fürstengebieten reichlich Raum. Die Ritterschaft schloß sich fast durchgängig wie die gräflichen Kreisstände der evangelischen Konfession an. In diese Entwicklung brachte der Schmalkaldische Krieg 1546 und 1547 nur eine kurze Hemmung. Auch der an den Augsburger Religionsfrieden 1555 vom Kaiser angefügte „geistliche Vorbehalt“ zur ausschließlichen Sicherung des Katholizismus in den geistlichen Territorien war trotz des nun erkannten *jus reformandi* aller Reichsstände zunächst nur Vollmacht. Erst die Erkenntnis der steigenden Gefahr allgemeinen Verlassens der katholischen Konfession, dazu die Zwiespältigkeit der Protestanten auf den Reichstagen, am meisten aber die Stärkung des konfessionellen Bewußtseins und Eifers durch die Jesuitenniederlassungen führte dazu, daß vor allem die geistlichen Fürsten in ihren Gebieten die Herrschaft der katholischen Kirche auch mit Gewalt wiederherstellten. Es begann damit Julius Echter, Bischof zu Würzburg (1573 bis 1617) 1585. Die Einziehung von Lehen der ausgestorbenen



Abb. 66. Schloß Pommersfelden. Mittelbau.
 Nach einer Photographie von Wilhelm Kroener in Bamberg. (Zu Seite 137.)

Grafen von Rieneck und Wertheim und Gebietstausch mit dem Grafen von Henneberg diente der Vervollständigung der vorgenommenen Gegenreformation. Durch seine gesamte übrige Regierungstätigkeit, besonders auch die Gründung der Universität samt der Neugründung des nach ihm benannten Hospitals, vermochte dieser Kirchenfürst das Hochstift zu hoher Blüte zu führen. Sein Eingreifen zugunsten der Kircheneinheit nahm sich der Bischof Neithard von Bamberg (1591 bis 1598) mit Erfolg zum Vorbilde; sodann auch der Abt von Fulda. Die auswandernden Protestanten dieser Gebiete wendeten sich zum Teile in das markgräfliche Franken. Hier hatte das „Land ob dem Gebirg“ oder Brandenburg-Kulmbach infolge der frivolen Raub- und Zerstörungszüge seines Landesherrn Albrecht Alcibiades nicht nur 1553 schwer zu leiden, sondern auch durch die fremde Verwaltung nach vollzogener Ächtung des Markgrafen. Nach seinem Tode kam 1558 das Gebiet in die Hand seines Veters Georg Friedrich von Ansbach (Sohn Georgs des Frommen, zugleich Fürsten von Jägerndorf in Schlesien). Mit ihm starb die fränkische Markgrafenlinie 1603 aus; es erbten zwei Söhne des Kurfürsten von Brandenburg, nämlich Christian (1603 bis 1655) und Joachim Ernst, ersterer Kulmbach, letzterer (1603 bis 1625) Ansbach.

Das siebzehnte Jahrhundert führte bald zu drohenden Bündnissen der beiden Religionsparteien im Reiche. Die Forderung auf dem Reichstage zu Regensburg 1608, die seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 protestantisch gewordenen kirchlichen Reichslehen zu „restituieren“ (clausula restitutoria), veranlaßte die „Union“ protestantischer Stände, welchem Bunde die beiden Markgrafen und Nürnberg beitraten. Daraufhin wurde 1609 wesentlich durch die Bemühungen des Bischofs Julius und des Herzogs Maximilian von Bayern die „heilige Liga“ katholischer Reichsfürsten geschlossen, welcher aus Franken noch Bamberg, 1613 auch Eichstätt beitrat. Nur dieses Bündnis erlangte weiterhin Bedeutung im Dreißigjährigen Kriege. Letzterer erhielt erst zur Zeit Gustav Adolfs seinen Schau-

platz längere Zeit hindurch im fränkischen Kreise, wobei das Bistum Eichstätt zum erstenmal 1633 die Härten desselben erfuhr. Der Prager Friede von 1635, an welchem die Fürsten Frankens sowie Nürnberg teilnahmen, schützte ihre Gebiete nicht gegen freibeuterische Plünderungen während der letzten dreizehn Feldzugsjahre. So waren auch viele Gegenden Frankens 1648 verödet.

Die beiden Bistümer hatten, wie bereits einmal während des großen Krieges, wiederholt gemeinsame Bischöfe aus fünf verschiedenen Adelsfamilien. Im übrigen kam das im Jahre 1690 gräflich gewordene Haus Schönborn viermal zur bischöflichen Würde. Es waren meist auf die Förderung der Kultur, besonders auch durch Bauten, mit Erfolg bedachte Landesherren. Johann Philipp von Schönborn zu Würzburg (1642 bis 1673) erwies seine geförderte Geistesart durch Einstellung der Hexenprozesse, wie er andererseits für Befestigung seiner Hauptstadt besonders tätig war; er erreichte auch für sein Haus die Reichsstandschaft. Lothar Franz von Schönborn zu Bamberg (1693 bis 1729) ließ die dortige Residenz erbauen, sodann das berühmte Schloß Weifenstein in Pommersfelden (Abb. 67). Von Johann Philipp Franz von Schönborn (1719 bis 1724) zu Würzburg aber rührt das großartige Residenzschloß daselbst her, welches sein Architekt, Oberst Balthasar Neumann, 1720 begann. — In den markgräflichen Fürstentümern zeigt die Reihe der regierenden Fürsten nicht eine gleich günstige Aufeinanderfolge. Es standen hier dem Absolutismus einiger minder begabter Naturen keine mildernden, mahnenden Kräfte zur Seite, so daß das Walten der persönlichen Neigungen sich auch in

schädlicher Richtung ungehemmt zur Geltung bringen konnte. Jedoch erfreute sich Brandenburg-Bayreuth zunächst des sorgsamsten Markgrafen Christian bis 1655. Sein Nachfolger und Enkel Christian Ernst (bis 1712) erwarb sich viel Waffenruhm in den Kriegen gegen Frankreich. Er führte mit der Ansiedlung vertriebener Hugenotten, besonders in dem für sie vergrößerten Erlangen, gewerbtüchtige Bewohner in das Land. Ganz abweichend von den bisherigen Markgrafen erwies sich Friedrich V. (1735 bis 1763) als ein Vertreter der verschwenderischsten Prachtliebe und der



Abb. 67. Treppenhaus in Schloß Pommersfelden. Nach einer Aufnahme von Eduard Hoefle in Bamberg. (Zu Seite 138.)

Hofhalt des Fürsten galt als der üppigste im Reiche. Durch die Gründung der Universität Erlangen 1743 schuf er aber auch eine Bildungsstätte von dauerndem Werte. Es beerbte ihn die Ansbacher Linie, deren Häupter bis 1723 nicht lange und stets nach längerer Vormundschaft regierten. Unter ihnen begann Wilhelm Friedrich 1713 den Bau des Residenzschlosses, welches sein Nachfolger 1732 vollendete. Dies war Karl Friedrich (1723 bis 1757), eine ungezügelte, bösertige Tyrannennatur, welche den fürstlichen Absolutismus „in erschrecklicher Anschaulichkeit“ vorführte und dessen Tod vom ganzen Volk als Erlösung von dem „tollen Markgrafen“ empfunden wurde. Seiner Ehe mit der einen der beiden Schwestern Friedrichs des Großen entstammte Karl Alexander, der letzte der fränkischen Hohenzollern. Dessen Verdienste um die Landwirtschaft und um die Universität werden überwogen dadurch, daß er von 1777 an bis 1783 16 467 seiner Landesfinder an England verkaufte, um dessen Kolonialkrieg in Amerika zu führen, was 3,5 Millionen Gulden eintrug. Seine vertragsmäßige Überlassung der Fürstentümer an Preußen (1791) war eine tiefgreifende Wohltat für das Land, zumal unter der staatsmännischen fränkischen Ministertätigkeit von Hardenbergs. Die Lande umfaßten freilich nur 6400 qkm, jedoch mit etwa 420 000 Bewohnern (65,6 auf 1 qkm), einer im ganzen wohlhabenden Bevölkerung bei bestgeordneter Verwaltung. Aber schon 1806 erfolgte der Übergang von Ansbach an Bayern, wie infolge des Reichsdeputationschlusses von 1803 Bayern bereits Eichstätt, Würzburg und Bamberg in Besitz genommen hatte, dazu die Reichsstädte Weißenburg, Rothenburg, Windsheim und Schweinfurt.

In den Reichsstädten war die Engherzigkeit im Zustweifen der Erneuerung des wirtschaftlichen und politischen Lebens überall entgegen gewesen, auch in Nürnberg. Die oligarchische Regierung seiner Ratsfähigen brachte es nicht zu erfolg-



Abb. 68. In Kraftshof.

Nach einer Liebhaberaufnahme. (Zu Seite 146.)



Abb. 69. Nürnberg vom Westtorgraben aus.
 Nach einer Photographie von Ferdinand Schmidt in Nürnberg. (Zu Seite 144.)

reichen Anregungen der Erwerbsstände, wenn auch die Universität Altdorf im siebzehnten und noch im achtzehnten Jahrhundert sich rühmlich bewährte. So ward für Nürnberg der von der Rheinbundsakte 1806 diktierte Übergang an Bayern nur die lebende Angliederung an ein größeres Ganzes, das eben seine zeitgemäße Umbildung kraftvoll durchführte.

Die noch übrigen fürstlichen Reichsstände wurden gemäß der gleichen Bundesakte dem bayerischen Staate eingefügt, weil dessen Land das ihrige umschloß oder begrenzte (Hohenlohe-Schillingsfürst, Speckfeld, Schönborn, Castell, Teile von Fulda und das Amt Ellingen). Nur das Fürstentum Bayreuth ward erst 1810 aus französischer Verwaltung übergeben. In sehr kurzer Zeit gelang es, die von 1803 an erworbenen Gebiete, welche in Recht, Verwaltung und Sitte voneinander überaus verschieden waren, dazu auch konfessionell scharf getrennt, unter willigster Zustimmung der Bewohner einheitlich zu ordnen und zu verwalten.

IV. Das landschaftliche Aussehen. Die Städte.

A. Das Land rechts des Oberen Mains.

1. Das Fichtelgebirge.

Das waldreiche Höhengebiet, welches nach dem kraftvollen Wuchs seiner Fichten benannt ist, erlangte erst in unseren Jahrzehnten wieder einen anerkannten Ruf und immer zahlreichere Freunde, einerseits weil der Vorrat seiner vortrefflichen Steine und nutzbarer Erden zu ausgiebigerer Produktion veranlaßte, ander-



Abb. 70. Fünfeckiger Turm, Kaiserstallung und Luginsland zu Nürnberg.
 Nach einer Photographie von Ferdinand Schmidt in Nürnberg. (Zu Seite 146.)

seits dank der Würdigung seiner landschaftlichen Schätze. Im Mittelalter und bis in den Dreißigjährigen Krieg zogen Zinnerze, Eisensteinlager, auch Goldfunde viele Leute hierher und schufen lebhaften Verkehr. Heute gewährt moderne Steinindustrie einen ebenbürtigen Ersatz. Doch sind auch mannigfache Versuche im Gange — Gesellschaft Fichtelgold bei Brandholz u. a. —, den alten Bergbau neu zu beleben; die landwirtschaftliche Bodennutzung schritt neben der höheren Bewertung der Forste wesentlich fort; die sogenannte Fremdenindustrie hat kräftige Anfänge bereits hinter sich.

Treten wir im Geist von außen an das Gebirge heran, so würde hierfür von der Landkarte wohl der Osten am wenigsten empfohlen sein. Und doch wird auch bei der Wahl eines dortigen Ausgangspunktes — sei dieser nun Eger, baulich und durch seine Lage über dem scharf eingegrabenen Tale so interessant, oder etwa das baumbeschattete, gefällig hinziehende Franzensbad — das Auge alsbald von anmutenden Eindrücken beherrscht. Kurz bevor die perlenführende Eger zu unserer Linken ihr kräftiges Nebenflüßchen Rösau in einer kleinen, aber reichbewachsenen Talweite aufnimmt, steigt rasch der Talhang von ihrem Ufer um mehr als 100 m empor: von da sehen die Bastionen der mittelalterlichen Grenzfestung Hohenberg in die östliche Landschaft hinaus, wenn auch deren seitliche waldgrüne Höhen keinen besonders weiten Umblick gestatten, daher von selbst zu den kuppigen Gestalten nordwärts von Hohenberg leiten. Hier aber begegnen dem Auge die basaltischen kleineren Bergformen, welche unserem Fichtelgebirgsosten lebhaftere Profilierung schaffen, dazu ausgeprägtere, malerisch angeordnete Talstrecken. Von dem wohlgehaltenen Markttorte Hohenberg (Abb. 6), welchen ein breiter Graben von der Mauer der Burgfläche trennt, geht es auch zur Rösau um etwa 100 m hinab.

Hier beginnt unmittelbar an der Grenze mit Schirnding die Folge der Ortschaften und Anwesen, deren Bauanlage meist auf unebenem, ansteigendem Boden der Täler erfolgte, was die Ortsbilder von vornherein ansprechender werden ließ. So treffen wir auch das Städtchen Arzberg von seiner Kirche auf der Höhe über den Talhang abwärts und unten behaglich verteilt, in reichlichem Schmuck von Baumkronen und mit viel baulicher Verschiedenheit. Hierbei machen sich besonders Porzellanfabriken und etliche ältere Gebäude bemerkbar. Letztere erinnern an eine blühende Eisenproduktion, welche erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts völlig erlosch, aber neuerdings wieder aufgenommen wurde. An einem Dienstgebäude aber berichtet eine Gedenktafel von Alexander von Humboldts einstigem Wirken als hiesiger Berghauptmann. — Von hier westwärts führt am Hange ein waldbeschatteter Weg längs der rauschenden Wehrstürze des kräftigen klaren Gewässers zu einer bevorzugten Szenerie der Fichtelgebirgstäler. Dies bei der großen Spinnereianlage Elisenfels, wo der Fluß durch eine besondere Gneisschwelle sich Bahn brechen mußte, und zwar in einer Kurve der grünen Talhänge, welche hier eine stattliche Eisenbahnbrücke als bauliche Bereicherung des Landschaftsbildes verbindet. Im Fortschreiten sehen wir eine große Granitschleiferei vom übrigen Dorfe Seußen sich abheben, wo nächst der Bahnstation das Hindurchdrängen von Basalt durch Granit anschaulich aufgeschlossen wurde. Hier verzweigt sich das Tal: die Rößlau führt weiter in das Innere, ihr Nebenbach Kößsime aber mehr südwestwärts zum gleichnamigen Bergmassiv und vorher nach Markt-Redwitz, dem südlichen Hauptorte des Gebirges. Längs des bisherigen Weges hatten wir zu unserer Linken ein gehobenes Wald- und Ackerland von mannigfaltiger Unebenheit. Erst am Südbende des ganzen Fichtelgebirges steigt, beträchtlich jenseits der



Abb. 71. Der Hauptmarkt zu Nürnberg.
Nach einer Photographie von Ferdinand Schmidt in Nürnberg. (Zu Seite 145.)

Grenze Oberfrankens, der walddunkle Steinwald als höheres Gewölbe bis 940 m an, gern besucht wegen der wuchtigen Burgruine Weissenstein. Vorher jedoch sorgen zahlreiche kleine und etliche stattlichere Basaltkuppen für Wechsel im Profile wie für eine mannigfachere Blumenwelt. Trotz der vorhandenen großen Forste erscheint dieser Bereich nicht arm an Ortschaften, wie sich vom stumpfen Basaltkegel des Ruhberges (694 m) aus zeigt. Von dieser Aussichtshöhe führt der meistbenutzte Weg nach Westen und unweit einer Abbaustätte von Spenit-Granit bei Wölsau, welche für Denkmäler viele Lieferungen ins Ausland gehen ließ, nach Redwitz. Dieses entwickelte sich, verstärkt durch Dörflas am Südufer der Kößleine, als ein Sitz der Großindustrie auf der Längsterrasse des Tales. Schon die Lebhaftigkeit im Bahnhofs, wo zudem die Linien Nürnberg-Eger und Regensburg-Hof kreuzen, deutet auf die Regsamkeit der mancherlei vorhandenen Fabriken und Großbetriebe hin. An die bewegte Geschichte von Redwitz erinnern Hauptkirche und Rathaus, erstere mit Benutzung eines Teiles der vormaligen Burg erbaut. — Die Spenit-Granitbrüche im Nordosten der Stadt lenken die Aufmerksamkeit weiter nordwärts zu den berühmten Specksteinlagerstätten bei Göpfersgrün und bei dem Amtsgerichtssitze Thiersheim, östlich des vorigen. Dieser weiche Stein, durch chemische Umsezung kristalliner Gesteine sowie von Dolomit und Kalk entstanden,

besitzt in seiner Feuerbeständigkeit einen einzigartigen Wert, zunächst für Gas- und Acetylenbrenner verwendet. Er lagert in einem schmalen westöstlichen Zuge körnigen Kalkes innerhalb des sonst einheitlichen Gneislandes. In letzterem haben wir im ganzen ein gleichartiges, aber keineswegs ein förmiges Gebiet vor uns. Überall Wechsel von Hebung und Eintiefung, die dunklen Waldstrecken auf Flachkuppen oder sonst verteilt, oft freilich den Ausblick hemmend, der hellbraune Ackerboden in großer Verbreitung und reichlich mit Getreidesaat überdeckt, die Bänder der Straßen mit Vogel-



Abb. 72. Der Schöne Brunnen und die Frauenkirche in Nürnberg.
Nach einer Photographie von Gebr. Laible & Co. in Regensburg.
(Zu Seite 145.)

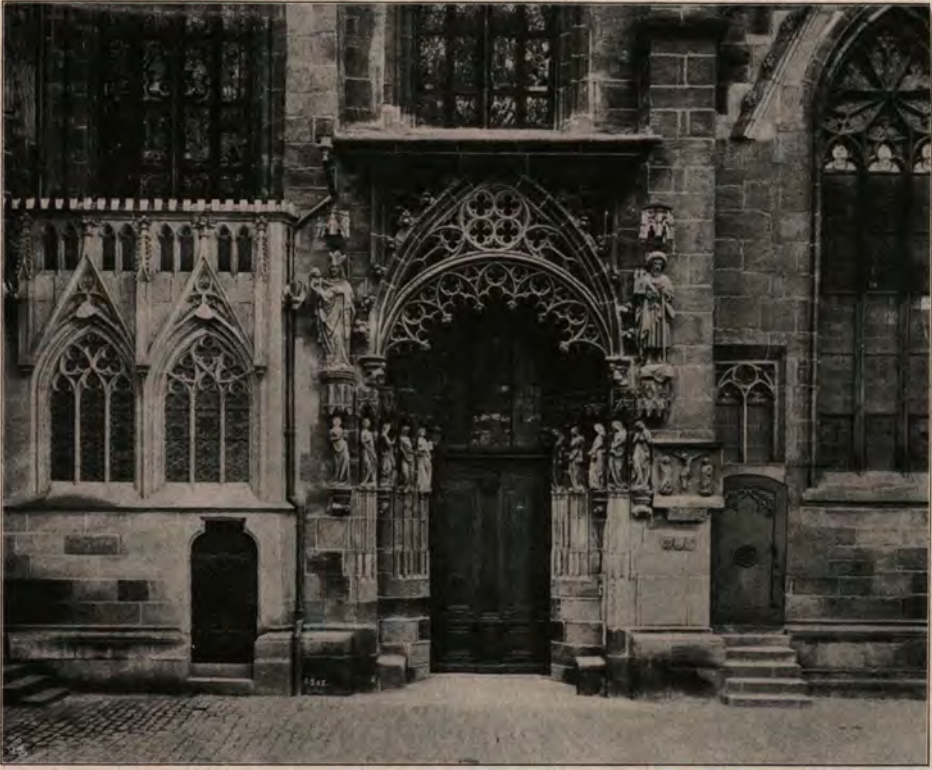


Abb. 73. Sakristei und Brauttür der Sebalduskirche in Nürnberg.
 Nach einer Photographie von Ferdinand Schmidt in Nürnberg. (Zu Seite 145.)

beerbaum, Eiche und anderen Laubträgern zur Seite und vielbefahren, dazu so viele Wasserspiegel kleiner und mittelgroßer Teiche — erweisen sich als wiederkehrende und doch stets voneinander verschiedene Bestandteile des Landschaftsbildes. Immerhin erhält es erst an den Dörfern und Märkten, Mühlen, Ziegeleien und Fabriken sein belebendstes Element, zumal sie auch hier durch das mancherlei Grün von Obstbäumen, Birken, Pappeln und Fichten den Farbengegensatz ihrer schiefer- und schindelgrauen Dächer und ihrer lichten Mauern umrahmen lassen. Insbesondere lenken Fabrikamine, Bretterlager, Steinwerke und Tongruben die Aufmerksamkeit auf das nächste Bedürfnis dieser Produktionsstätten, nämlich den großen Verkehr. Ihm dient vor allem die süd-nördliche Schienenstraße, als bedeutend durch ihren Viadukt gekennzeichnet, der bei Marktleuthen das Egertal überschreitet. Dieser aber führt in den Basaltkuppigen Osten, welcher auch ohne hohe Berggestalten nicht wenige anziehende Bilder vor das Auge führt. So südlich des Flußtales der Ruine des Schlosses von Thierstein, durch den düstern Bergfried auf dunkler Basalterhebung sehr wirkungsvoll (Abb. 5). Ostwärts des nahen, freundlich besiedelten Wiesgrunds vertreten auch Burgreste nahe dem Weiler Neuhaus das Romantische dieser Gegenden. Anziehend wirkt aber in diesem Osten auch das Egertal selbst. So durch die orts- und verkehrsbelebte Querstraße Kaiserhammer-Schwarzenhammer, nordnordwestlich von Thierstein und unweit des vormaligen großen Hammerwerks Wellertal, wo waldbedeckte kraftvolle Höhen, namentlich aber Felsen am steilen Hange und Trümmer von solchen im Flusse den „Hirschsprung“ kennzeichnen. Nach Norden geht es von da in schönstem Hochwalde zum bedeutenden Industriestitz Selb. Diese Stadt hat wohl



☒ Abb. 74. Die Alte Feste bei Fürth. (Zu Seite 142.) ☒

die Lebhaftigkeit des oberfränkischen Groß- und Kleingewerbes im Fichtelgebirgslande am stärksten entwickelt. Die Fabrikbetriebe (besonders für Porzellan) ließen sich meist in den äußeren Teilen des ausgedehnten Ortes nieder, dessen Inneres an seiner stattlichen gotischen Kirche ein vornehmes Bauwerk alter Zeit besitzt. Westwärts kommen wir über Höhenflächen bescheidenen Bodenertrags nach Marktleuthen, diesem behaglich an der Eger lagernden Ort mit bedeutender Steinschleiferei (u. a. für sogenannte Grünsteindiorit). Durch diese Bearbeitung kristallinen Gesteins er-

langte weiter westlich das einst durch Zinngruben wichtige Weißenstadt den vornehmsten Ruf. Es besetzt ein flaches, kleines Granitgewölbe am linken Egerufer; am rechten aber versendet das berühmte Schleifwerk Udermann seit Jahrzehnten Monumentteile weithin über den Ozean. Das Städtchen gefällt durch breite, gutgehaltene Straßen; wohl nach dem Vorbilde des Taxischen Postweges, welcher von Nürnberg her einst hindurch nach Eger führte. Das alte Schild mit Doppeladler an einem trefflichen Gasthause stammt noch aus jener Zeit.

Als vornehmstes Wanderungsziel von hier aus gilt der nördliche Hochwall des Gebirges, der Waldstein. An der sumpfigen Wiesfläche vorüber, an deren Stelle noch vor acht Jahrzehnten ein sehr fischreicher See erglänzte, 100 ha bedeckend, geht es zum Hange. Dessen Boden erfreut überall durch trefflichen Baumwuchs oder dichte, blumige Waldflora und in heller Färbung treten in der oberen Zone nicht wenige Brüche besten Granits zutage. Aus ihr hebt sich als höchster Zug des Rückens wuchtig und doch stark zerklüftet der Gipfelfamm empor, von Laub- und Nadelbäumen stattlichster Gestalt durchwachsen und begleitet. Besonders auf der Nordseite sehen wir diesen Restbestand ausgedehnter Lagerung bald klüftig übereinandergestürzt bald überhängend, sehr oft als Hochpfeiler und Bastionen ungleicher Höhe. Dieser Folge von Felsenformen sichert das lichtbewegte Grün jener Baumgestalten immer einen Eindruck des Lebens und des

Erfreuenden neben dem ewig unbeweglichen Ernst der granitischen Vertreter langer Aonen. Dabei mangelt nicht der historische Zug von Resten einer Burg und ihrer Nebengebäude auf und an den Gipfelsfelsen (Abb. 3). Sie und namentlich auch Teile einer Kapelle bezeugen eine fortgeschrittenere Behandlung des Steines und lassen es verstehen, daß in jener Zeit eine Abbildung der Burg mit rotem Dach und goldglänzenden Metallknöpfen auf zwei Türmen in das Land hinaus die stolze Freude des Besitzers verkündete. Ahtsam hat man heute hier alle entsprechenden Einzelstellen zugänglich gemacht, den „wendischen Wall“, eine alte Befestigungsanlage, und natürlich auch den höchsten Punkt (890 m) mit seinem Rundblicke. Mit diesem Panorama kann im Gebirge nur noch jenes der Kösseine sich vergleichen. In der ganzen Kunde haben wir eine reiche Folge von Erscheinungen vor uns. Nach Böhmen zu den sanften Formen des Kaiserwaldes nördlich von Marienbad, besonders aber über das Münchberger Land zu den Höhen des Vogtlandes an der Landgrenze, sodann auf den Döbra des Frankenwaldes und hinaus bis zur Koburger Feste, auf die Plassenburg bei Kulmbach und die dahinter sich hebenden Randberge des Jura weitet sich der Blick. Wie eine Relieffarte bietet sich ein großer Teil des Inneren unseres Berglandes dar, während die nahen Gewölbegealtalten, durchaus mit dunklem Grün bezogen, ein volles seelisches Behagen an der feierlich schönen Waldwelt dieses Urgebirges auslösen. — An manchem eigenartigen Felsgebilde vorbei führen Stufen hinab auf die Rückenfläche. Hier sorgt ein vom Fichtelgebirgsverein 1908 erbautes stattliches Haus, das „Waldhaus“, nahe dem Eingang des einstigen Burghofs für Bewirtung unter dem Schatten mächtiger Buchen. Von

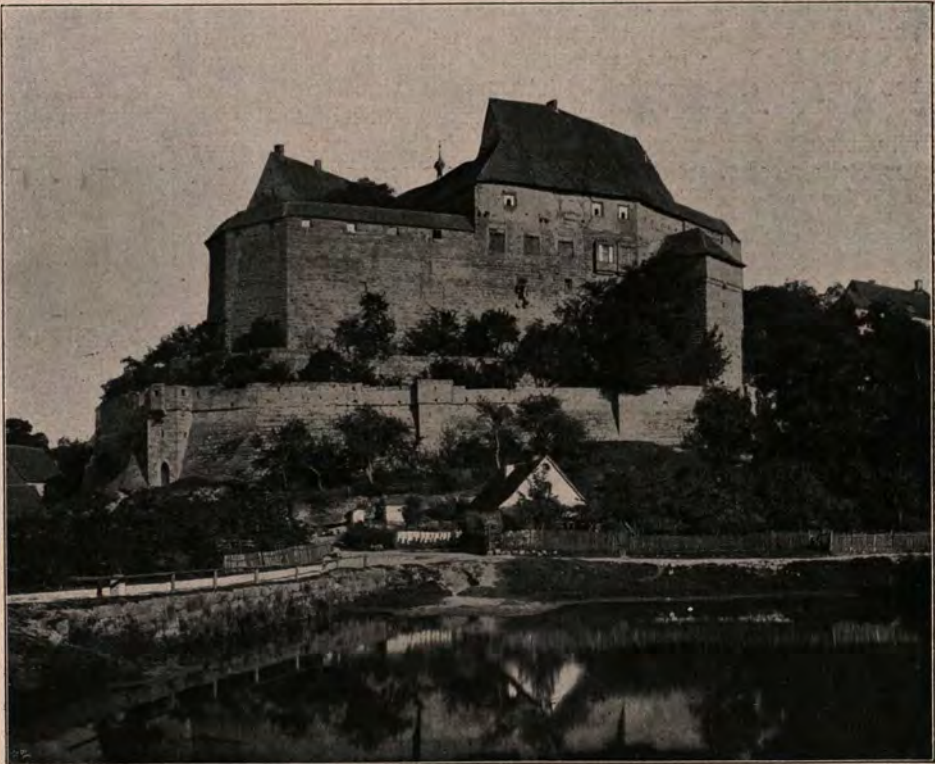


Abb. 75. Schloß Cadolzburg.

Nach einer Photographie von Ferdinand Schmidt in Nürnberg. (Zu Seite 142.)

da mag man sich nach Osten wenden zu der Richtung der Turmruine des Epprechtstein. Dort hat sich der Waldsteinrücken in einige kurze, aneinander gedrängte Seitenhöhen verbreitert und tritt mit dem einst burggekrönten Vorsprung des Epprechtstein an das Innengebiet. Infolge von Funden wurde dieser die mineralogisch geschätzteste Stätte des Fichtelgebirges, wobei freilich tiefe Steinbrüche bis zur Bedrohung des unmittelbaren Fundaments der Ruine vorgingen. Während die Waldsteinburg bereits seit 1523 den Folgen einer schweren Fehde erlag, wurde das Schloß des Epprechtstein, lange ein Besiz der Grafen des nahen Sparneck, in dem häßlichen Kampfe des Markgrafen Albrecht Alcibiades 1553 zerstört, wie so viele andere unersehbare Zierden der Landschaft in Franken. — Auch im Süden von Weizenstadt lädt uns das Fundament einer Herrenburg zu einer Höhenwanderung ein: das Ende jenes Anzuges an dem Schneebergücken, welches die Reste des Hochschlosses Rudolfstein trägt. Wohl ergänzen hier nur noch wenige behauene Quaderreihen die Granitbalktionen und -türme; aber auf diesen kraftvollen Felsen, von den stattlichsten Tannen, Eichen und Buchen ummittelbar umrahmt, vermag die Vorstellungskraft sich leicht das Eindruksvolle des einstigen Ganzen zu vergegenwärtigen, welches im vierzehnten Jahrhundert die Herrschaft auch über Weizenstadt besaß.

Von dieser Höhe aus führt eine der stimmungsvollen Waldstraßen des Gebirges hinüber zu dessen höchster Erhebung, dem Schneeberge (1052 m), ohne daß sich jedoch hier eine ähnliche Steigerung der Reize böte, wie auf den anderen Kulminationen. Doch ist das Blockmeer des Gipfelhanges eine besondere Felsenerscheinung. Zudem schließt sich ihm jener südöstliche Zug an, dessen genukreicher Verlauf schon S. 5 gewürdigt wurde. Man wird zu ihm aber wohl häufiger im Südosten ansteigen, daher von Fichtelberg oder Wunsiedel aus. Zu letzterem von Weizenstadt zu kommen, verlangt eine Querung des Gebirgsinneren, dessen landschaftliche Züge in einer stets etwas bewegten, wohlthuend empfundenen Luft das Auge mit einem harmonischen Mancherlei von Eindrücken beschäftigen (S. 86).

Wendet man sich bei dem industrietätigen Ober- und Unterröslau, zu welchem ostwärts von Weizenstadt die große Straße führt, nach Süden, so geht es jenseits des Zeitelmooses, welches Teiche und Torfstiche als einstigen See kennzeichnen, noch über eine kräftige bewaldete Höhe und hinab zur Hauptstadt des Fichtelgebirges: Wunsiedel im Rösllautale. Die Kirchtürme altertümlicher Arbeit, Fabrikamine und die lichte Färbung, welche die Verwendung vielen Kalksteins aus den nahen Brüchen in das Ganze brachte, dazu das Vorherrschende bescheidener Wohnhäuser geben dem ackerumrahmten Ortsbilde eine günstige Mischung altfränkischer Art und modernen Vorwärtstrebens. Nur Reste der starken Umfestigung, darunter einen der achtzehn damaligen Türme, hat man bestehen lassen. Aber durch eine Stiftung wurde eine ganz andere mittelalterliche Merkwürdigkeit erhalten. In einem massigen Gebäude mit anschließender gotischer Stiftskirche befindet sich nämlich die 1451 eingerichtete Bruderschaft des Spitals, brotlos gewordene Bürger im Greisenalter, welche noch heute die Tracht jenes Jahres führen und in den damaligen Wohnungseinrichtungen und -räumen hausen. Die beträchtliche Zahl und Mannigfaltigkeit der industriellen Großbetriebe aber (besonders für Steine und Erden) sowie Rührigkeit im Kleingewerbe ließen für die mittelalterliche Blüte des Handwerks neuzeitlichen Ersatz finden. Einigen Anteil an letzterem hat immerhin auch der sommerliche Fremdenverkehr. — Diesen verursacht in der Nähe vor allem Alexandersbad, welches im Süden von Wunsiedel gerne auf dem Wege über die Kirchenruine des Katharinenberges erreicht wird. Das Bad hat seinen Namen nach dem kleinen Schlosse, welches Markgraf Alexander 1783 hier erbaute, nachdem sein Vorgänger die Eisenquelle allgemeinerer Verwendung zugeführt hatte, während heute natürlich auch neuzeitliche Gebäude, dazu Anlagen und besondere Waldpflanzungen zum Kurgebrauche einladen.

Die Spaziergänge leiten meist zu dem Rössenmassiv, und zwar zunächst zur Luisenburg. Dieses Felsenlabyrinth, den Hang hinan von 686 bis 784 m Höhe verteilt, nimmt ohne Zweifel unter den Erscheinungen solcher Art die vorderste Stelle in Europa ein. Ist es doch härtester Granit, welcher hier mit so einziger Mannigfaltigkeit der Anordnung und der Formen Bewunderung und Freude hervorruft. Fast durchaus in Waldesschatten erheben sich diese zerstreuten Gruppen dunkler Blöcke, von Moos und Flechten reichlich überkleidet. Übereinander gestürzt oder aneinander gelehnt, überhängend oder auch als ein Gehäufte etlicher Trümmer und zuweilen massige Einzelindividuen erscheinen sie stets in dem gerundeten Profile dieses Gesteins und erhöhen dadurch das Wichtige ihres Eindrucks. Das Ergreifende dieses Naturschauplatzes aber beruht wesentlich auch auf der engsten Verknüpfung der Pflanzenwelt mit den unzerstörbar ernsten Felsenwerken. Harzreiche stattliche Fichten, auch laubige Buchen breiten auf sie



Abb. 76. Marktplatz in Mittdorf. (Zu Seite 147.)

ihre grünen Zweige und andere streben aus den Klüften und Spaltenräumen zwischen den Granitgestalten empor. Kleinere Bäume setzten sich auf letzteren fest und holen nur mühsam mit herabgreifenden Wurzeln die nötigste Nahrung herauf. Aber auch alle andere Waldflora derartigen Bodens, darunter üppiges Beerengebüsch, malerische Farne und eine Zahl seltener Arten von Blütenpflanzen siedelten sich auf diesem so bevorzugten Berghange an, teils üppig überwuchernd, teils sich nur zwischen den schwarzbraunen Steinen emporstreckend. Insbesondere feiern grottenartige Räume und schattendüstere Klüfte Triumphe durch das berückende Grüngold ihrer Leuchtmoose, welchen in dem natürlichen Chaos dieser sagenumwobenen Stätte solch schützende Standorte vorbehalten waren. Aber nur bei flüchtigem Überblick im Walde kann uns der Begriff des Chaotischen kommen. Denn in Wirklichkeit wurden durch verständiges Eingreifen des Menschen, welcher die Ursprünglichkeit und Erhabenheit dieses Natursitzes achtsam hochzuhalten wußte, dessen Gruppen mittels anschiegender Wege übersichtlich

verbunden, wie auch die Natur selbst durch einige beherrschende Örtlichkeiten das Sammeln unserer Eindrücke erleichtert. So ist schon der untere Beginn, der „Gesellschaftsplatz“, durch umgrenzende Felsen festgestellt, wo man denn auch das Bewirtungshaus findet (Abb. 2). Weiter oben bietet der „Festspielplatz“ eine großartige Naturbühne samt Kulissen, die Stätte des mit so viel Beifall aufgeführten Volksschauspiels „Voosburg“ von L. Hader. Höher folgt dann die Felsengruppe der „Alten Burg“, welche bis ins vierzehnte Jahrhundert (1352) als Besitz eines Rittergeschlechts, wenn auch ruinos bestand, heute nur noch durch dürftige Reste angedeutet. Letzteres gilt ebenso von der nächsten bemerkenswerten Stelle, den Spuren einer prähistorischen oder sonst nicht bestimmbar Beseftigung, welche wie jene kleine Burg daran erinnert, daß die Anhöhe vordem unbewaldet, also weit von ihrem heutigen Effekte entfernt war. Die obere Endstrecke zeichnet der „Bundesstein“ samt aufgesetztem Kreuze aus, von welchem ein freier Ausblick wieder mit der Außenwelt in Beziehung steht. Ob man erst noch weiter oben, an der Aufragung des „Burgsteins“ (871 m), das Ende des Ganzen erreicht? Jedenfalls wäre er als riesige Naturburg ein würdiger Abschluß dieser großartigen Felsendisposition. — Die südliche Fortsetzung des Weges führt allmählich zu den Felsentrümmern hinan, mit welchen die Kleine und die Große Köffeine (940 m) gipfeln. Diese Hochwarte bietet auf ihrem gezimmerten Aufsatze den reichhaltigsten Umblid im Gebirge, wenn auch das Panorama des Waldsteins in Wettbewerb mit ihm treten kann. Nur die Köffeine läßt den Bau und die einzelnen höheren Züge sowie das Innere des Gebirges vollgenügend überschauen und als Fernpunkte der Rundsiht kommen das Münster von Waldjassen, der Raube Kulm, die Annakirche bei Amberg, der Hohenstein bei Hersbruck und die Flachkuppe des Döbra zur Geltung. — Zu den anderen Höhenzielen, welche für Wunsiedel nahe liegen, leitet das Köslautal südwestwärts. Sie gehören dem erwähnten Zuge an, der im Schneeberg endet und zunächst mit dem felsüberfüten und von Pfeilerformen gekrönten Flachgipfel der Hohen Mäke beginnt. Oben gestattet ein wohlgehaltener Weg auf kürzeste Art die krönenden Felsgebilde zu erreichen, welche in den Waldbestand eine so malerische Abwechslung bringen. Die schroffsten Absturzformen zeigt der als Platte benannte Stumpfgipfel, die am wildesten über- und durcheinander geworfene Aufhäufung aber der Rußhardt (Abb. 4). Dem Schneeberg bereits ganz nachbarlich, ist er auch petrographisch durchaus sehenswert, daß inmitten von Granit Trümmer deutlichsten Gneises sein Gipfelgewirr aufhäufte, ein düsteres Gestein, gleichfalls von kraftvollen Fichten und Tannen umstanden.

Von da aus geht es in prächtigstem Walde westwärts in die seichte Talsenke, in welcher auch die Wasserscheide der Raab und des Maines sich findet. Weiterhin aber gelangen wir an dem Zirkus der Turm- und Bastionenformen der „Weißmainfelsen“, sowie an der unansehnlichen Quelle des ebengenannten Flusses vorüber zu der Gipfelplatte des Ochsenkopfes (1024 m), auf welchem zweigedichte Nadel- und Laubbäume einen Ausfihtsturm umrahmen. Natürlich bauen hier vor allem die Höhenformen des Westens und Südens das Relief des Rundbildes auf, und in der Nähe sehen wir die von Wald, Feld und Altheuwiesen bedeckten Sockelteile des Gebirges mit den Kirchturmspitzen der industrietätigen Dörfer Fichtelberg und Bischofsgrün. Dagegen bleibt zwischen diesen beiden Warmensteinach, so eigenartig an den Steilhängen verstreut, samt seinem vielbesuchten Schluchttal verdeckt. Südwärts von Bischofsgrün bringt ein neuer Schienenweg zu einem anderen reizvollen Orte am Fuße des Gebirges, nämlich nach Berned. Das Städtchen besetzt die Ufer und den felsig gestuften nördlichen Talhang der perlenbewohnten Elchnitz, deren waldreicher Schluchtweg hier an ihrer Mündung in den Weißen Main sein Ende findet (Abb. 7). Die landschaftliche Mannigfaltigkeit der seitlichen Höhen, dabei auch die Erscheinung zweier Burgruinen über dem Orte, dessen Kuranlagen und ausgedehntere Spaziergänge wirken

zusammen, um alljährlich viele Besucher und Sommergäste hierher zu führen. Bei der Enge der gewundenen Talschlucht bachaufwärts kann diese zwar kaum als zweifellose Nordwestgrenze des Fichtelgebirgsjockels gelten; allein der Mangel einer anderen geeigneten Linie verlangt doch, sich an sie zu halten. Wir gelangen in nordöstlicher Richtung hinan zu dem Städtchen Gefrees, durch welches seit Jahrhunderten die Poststraße nach Eger führte, und befinden uns hier auf der beginnenden Plateauhöhe des Frankenwaldes.

2. Frankenland und Vogtland.

Über welliges Land kommen wir nordwärts zu dem industriereichen Münchberg, dessen schiefergedeckte Häuserreihen meist von der felsgestützten Hochuferseite der Saale sich sanft aufwärts ziehen. Das nächste Ziel längs des Flüsschens aber bildet Schwarzenbach „an der Saale“, gleichfalls infolge seiner Großgewerbe, namentlich auch eines bedeutenden Granitschleifwerkes, oft genannt. Wie hier der ausgebehnte Spätrenaissancebau des Schlosses der Fürsten Schönburg-Waldenburg die Ufernähe auszeichnet, so erhebt sich bei dem nördlich folgenden Markte Oberkotzau die stattlich emporstrebende Front des Schlosses der Freiherrn von Kotzau auf der Höhe des Talhangs, wobei die Laubkronen des anschließenden Parkes die Rückseite lebensvoll umfassen. — Von da aus gewinnt der Flußweg rascher an Tiefe und erreicht in cañonartiger Strecke die Kapitale der Industrie Oberfrankens: Hof. In scharfer Biegung umzieht die Saale das gehobene Uferland zu ihrer Linken, so daß eine größere Ortschaft sich von vornherein daselbst nach drei Seiten geschützt fand. Dazu neigt sich gegen diese Stelle das umgebende Vogtland deutlich von Norden und Osten, was die Bewohner der Umgebung herbeilockte, wenn auch der Bodenertrag weniger lockte. Um so mehr ward die Bevölkerung frühzeitig zum Gewerbesleiß willig, so daß schon im sechzehnten Jahrhundert ein stattlicher Absatz von Erzeugnissen der Spinnerei und Weberei vor sich ging. Das neunzehnte Jahrhundert aber sah hier eine vielseitige Großindustrie sich entwickeln, so daß die Fabrikamine von mehreren Seiten her den ersten Eindruck von Hof beherrschen. Doch läßt diesen eine Durchwanderung der Stadt bald zurüctreten. Schon die Unebenheit ihres Bodens und der gebogene Verlauf der älteren Hauptstraßen sind Mittel gegen Einförmigkeit des Aussehens. Manchen Reiz gewährt sodann der Gegensatz der kleinbürgerlichen Gassen und Häusergruppen zu reicheren modernen Wohnungsbauten. Die wohldurchgeführte Stadtanlage aber mit ihrem beherrschenden Straßenzuge Altstadt—Ludwigsstraße samt den angefügten Plätzen beschäftigt das Auge durch Bauwerke vorteil-



Abb. 77. Weissenburg mit Weißburg.

Nach einer Photographie von J. G. Feller in Weissenburg am Sand. (Zu Seite 150.)

haft. Den Raum zwischen dem Bahnhof und der vorher bestandenen Stadt nimmt allerdings ein neues großes Quartier ein. Sein Hauptweg, die Bismarckstraße, führt zur Altstadt, deren Beginn sich zur Linken im Sonnenplatz weitet. An seiner Ostseite tritt doppeltürmig in einfacher, geschmackvoller Gotik die katholische Marienkirche empor, mit wertvollen Ölgemälden im Chor ausgestattet. Weiterhin bildet der Rathausplatz den Übergang zur Ludwigsstraße. Das Rathaus, nach seiner teilweisen Zerstörung durch den furchtbaren Stadtbrand von 1823 aus- und umgebaut, wirkt vor allem durch seinen hohen sechskantigen Turm sowie durch Erker an der Front. Nahezu gegenüber, jedoch mit freier Fläche vor dem reich gearbeiteten Hauptportal und seinen flankierenden schlanken Türmen, fesselt die Hauptkirche St. Michael unsere Aufmerksamkeit. Das Innere zeigt uns einen vornehmen dreischiffigen Hallenbau gotischen Stiles mit Gurten- gewölbe auf je sechs Pfeilern; die plastischen Arbeiten am Altare und an der Kanzel, sowie die Glasmalereien der hohen Chorfenster bekunden im einzelnen das Meisterliche des Gesamtwerkes (Abb. 11). Kulturgeschichtlich bereichert eine Bibliothek von 1538 die Sakristei dieses im neunzehnten Jahrhundert nach dem großen Brande wieder neu aufgebauten Gotteshauses. Vom Kirchenplätze aus führt die Hauptstraße langsam zur Saale abwärts und hierbei zu der Kirche des Bürgerhospitals. Ihre Bilder in den Deckfeldern und an den Emporen und die Gemälde ihres Flügelaltars von 1511 gehören mit dem von 1590 stammenden Flügelaltaraufsatz der St. Lorenzkirche (seitab der Bismarckstraße) zu den kunsthistorischen Merkwürdigkeiten Hofs. Man erhielt sich diese, obwohl eine betrübend lange Reihe von schweren Bränden, Pestjahren, besonders auch von Plünderungen und Brandschakungen im Dreißigjährigen Kriege den Heimatsinn und die Anhänglichkeit an die verwertbaren Güter der Gemeinde auf die schwersten Proben stellte. Auch die Truppendurchzüge von 1806 bis 1815 waren sehr drückend. Die Festigung der Spannkraft, welche der Bürgerschaft aus all dem erwuchs, drängte aber deren idealen Sinn nicht in den Hintergrund. Dies wird äußerlich durch öffentliche Gebäude, darunter besonders auch der Schulen, sowie fast noch mehr durch eine ganz hervorragende Fürsorge (Stadtvertretung, Verschönerungsverein) für öffentliche Anlagen bekundet. Als eine unübertroffene Leistung dieser Art bewundern wir jene, welche vom Saaleufer sich über den „Theresienstein“ bis auf den Labyrinthberg hinanzieht, fast 35 ha umfassend und durch einen Ruinenbau mit hohem Aussichtsturm auf dem obersten Punkte (560 m) gekrönt (Abb. 10). Durchaus nur schrittweise erworben, bietet dieses Ganze in geschmackvollster Abwechslung kleine Gaine, Grasflächen, Blumenbeete in Figuren, Alleen, Felsblöcke, Pavillons, eine Grotte, hoch oben eine Fontäne und anderes mehr, wie auch eine erfreuende Mannigfaltigkeit von Busch und Baum den Lustwandelnden auf den Windungen der trefflich gehaltenen Wege anspricht. Nicht unwert dieser Erholungsstätte zeigt sich das Aussehen der anderen Anlagen, 11,5 ha im ganzen. — In der Umgebung läßt schon die geringe Anzahl von Dörfern spärliche Verteilung freundlicher Landschaftsbilder vermuten. Doch bringen namentlich rechts der Saale einige Nebentälchen, vor allem der Oberen Regnitz und des Feilichsbaches oder der Unteren Regnitz, mit ihrem frischen Wiesengrün einen lebensvollen Zug in das matte Braun und Walddunkel des gehobenen Landes. Die augenfälligste seiner flachkuppigen Höhen krönt das Schloß Gattendorf über dem ansteigenden gleichnamigen Dorfe. Die Saale aber abwärts von Hof schafft durch die Vereinigung eines Cañonverlaufes mit einem ausgebildeten Mäandrisimus eine Folge selbständiger kleiner Talbilder, für welche das Hervortreten schroffer Felsen an den immerhin fichten- und laubgrünen Steilböschungen und das anscheinende Abschließen von Flußstrecken sich besonders wirksam erweisen. An ihrem ostwestlichen Laufe längs der Landesgrenze bringen auf dem Rande bei minder steiler Böschung zuweilen mächtige Schutthalden großer Schieferbrüche einen besonderen Zug in das herrschende Grün. Aber erst nahe



Abb. 78. Fossa Carolina bei Weißenburg. Südwestlicher Eingang. (Zu Seite 150.)

der Selbzmündung vereinen sich Ortschaften und Anwesen, stattliche Bodenformen, Frische der gesamten Vegetation, Gewässer und Verkehrswege zu anmutvollster Landschaft. Hier endet das Höllental. In diesem Schluchtweg durchschneidet die Selbitz dunkelbraune Massen des Diabases und seines Konglomerates und die Felsen rufen zuweilen etwas überhängend den Eindruck einer Klamm hervor. Doch besetzen den steilen Hang fast überall kräftige Fichten und Tannen, aus deren moos- und farnbedeckten Zwischenräumen das Gestein immer wieder emportritt. Dem blockbefäten Bachbett wird zwar durch ein Industrieanwesen das Wasser größtenteils entzogen; aber selbst dies konnte dem eindrucksvollen Bilde der walddunklen Tiefe wenig Eintrag tun. Rühmlicher Weise ist auch die Eisenbahn am Hange mit voller Schonung hindurchgeführt (Abb. 8).

Auf der Westseite lassen einige schattige Steige die Höhe von Lichtenberg erreichen. Durch seine Burgruine und das Emporgehen seiner Straßen wird dieses hochgelegene Städtchen zu einem wirkungsvollen Ortsbilde. Ein Ausblick von dem Reste des Bergfrieds sagt uns alsbald, wir befänden uns auf dem Gebiete des — Frankenwaldes. Große dunkle Flächen des sanft gewellten Horizontes führen deutlich den Begriff eines Waldhöhenlandes vor das Auge. Doch zeigen sich auch nicht wenige lichte Strecken; denn es ist ja der östlichere Teil dieses Gesamtgebietes mit größeren Dörfern im ganzen gut besetzt. Erst beim Durchwandern macht daher die forstliche Bekleidung der höheren Lagen den Eindruck des Waldreichtums zum vorherrschenden. Doch sind zahlreiche Abdachungen und eingesenkte Formen mit dem Mancherlei der Felder, darunter viel Grünpflanzung, bedeckt und nicht wenig mit feuchten Wiesen und Weiden; denn die mäßige Ergebigkeit des Getreidebaus führte zu etwas regerer Viehzucht. Freilich bemühte man sich vormals hier auch um die Produktion von Eisenerz. Sie wäre heute völlig aussichtslos. Um so erfolgreicher wurde die Nutzung eisenführenden Wassers in dem aufs beste entwickelten Badeort Steben. In einer Landschaft, welche nach einigen Seiten von stärkeren Anschwellungen umzogen und sonst



Abb. 79. Römische Grenzmauerreste nördlich der Straße Weißenburg-Nennslingen. Nach einer Liebhaberaufnahme. (Zu Seite 151.)

durch mildgeböschte Hügel belebt wird, breitet sich das vielbesuchte Dorf aus, reichlich mit Baumgrün ausgestattet. Das letztere gewinnt die Vorherrschaft in der villenbesetzten Badstraße zum Parke, an und nahe welchem das Kurhaus, die Kolonnade und das Parkhotel die Gellung der Brunnen ersichtlich machen. Deren Wasser gehört zu den besten Eisensäuerlingen Mitteleuropas und erzielt sehr viele günstige Erfolge. Reges Leben bewegt sich daher im Sommerhalbjahre innerhalb Stebens und auf den wohlgepflegten Wegen seiner Umgebung samt deren Hainen.

Sucht man aber nach den Naturreizen stiller Waldesgröße, so bieten sich solche in den reichen Forsten westwärts und im Süden, welche dem stattlichen Dorfe Geroldsgrün zu einem bekannten Namen verhalfen. In diesen Revieren hat überall die geologische Vorzeit für Abwechslung von Hängen und kleinen Talfurchen gesorgt und laubige Baumgestalten gesellen sich häufig zu den kraftvollen Tannen und Fichten, um auch hierdurch aller Einförmigkeit zu begegnen. Dazu treten nicht selten braune Felsenformen des Schalsteins, hier meist gröbere Konglomerate des Diabases, zwischen dem Grün der Äste und des Unterholzes hervor. Dies besonders an dem bevorzugten Wege zu dem malerischen Langenau, wo eine gehaltvolle Eisenquelle wohlgefaßt zutage tritt und der Wuchs herrlicher Laubbäume die Gunst dieses Waldbodens bezeugt (Abb. 9). In entgegengesetzter Richtung aber bringt von Steben eine Zweigbahn in Zusammenhang mit dem Schienenwege des Selbichtales. Auf dessen Westseite steigt das Städtchen Naila zu dem lichten Bau seiner gotischen Kirche langsam an und erscheint durch seine Fabrikgebäude als ein Industrieort von Belang; den laubwaldgrünen Osthang schmücken Spazieranlagen und Villen. Südwärts vertieft sich in breiterem Grunde das noch weniger zusammengeschlossene Selbich, wo die Eisenbahn ins Vogtland abbiegt. Von da kommen wir zur obersten größeren Ortschaft des Tales, Schauenstein, auf seiner länglichen Diabaskuppe weithin sichtbar durch die allerdings dürrig erhaltenen Teile seines Herrenschlosses. Die Straße von hier nach Süden führt an Gruppen kleinster Fischteiche, die in jedem Wiesengründchen der Gegend ruhen, vorüber zu dem überaus rührigen Helmbrechts, welches durch verschiedene Zweige des Großgewerbes wichtig wurde. Aber

nur ein mäßig fesselndes Panorama bietet der Aussichtsturm auf dem Rücken über der Stadt. Erst bei der Annäherung an den südlichen Abbruchrand des Frankwaldes wird das Eingreifen der heutigen, sowie auch einstiger Fließchen wirksamer, da sie eine Anzahl von Talzügen südwestwärts erodierten. Wir gedenken vor allem des Trockentales, in welchem der Schienenweg von Münchberg her zum Vorland herniederkommt. Dies mittels der berühmten „schiefen Ebene“ bei Markt-Schorgast, dem gewaltigen Quaderbau einer Eisenbahnstrecke. Weiter nordwestlich gelangen wir im Schluchttal von Wirsberg hinaus, dessen felsige Wände zugleich etliche Anwesen des Städtchens begrenzen und mit Anlagen am Hange anmutig abwechseln; schon seit langen Jahren wird es als Sommerkurort gerne besucht (Abb. 12). Die nächste Erschließung der Steilabdachung geschah bei Kupferberg mit weniger scharfem Querprofile. Der uralte Ort (neuntes Jahrhundert) sah erst im neunzehnten Jahrhundert seinen Bergbau erlöschen, der dem Städtchen vormals Bedeutung für die Umgebung gab, am noch vorhandenen Amtshaus ersichtlich. Steile, wenn auch laubgrün bewaldete Hänge dagegen bilden die Seiten der engen Paralleltälchen, zwischen welchen ein schmaler Kamm das malerische, in seinen Teilen baulich sehr verschiedene Schloß Guttenberg trägt. Die fesselndste Naturfurche aber grub die Mittlere Steinach. Ein stiller, gewundener Schluchtweg unter fichtenbestandenen und zuweilen felsdurchsetzten Hängen führt von der Enge unter der Ruinenkluppe der Burg Nordsee zu der Talbiegung von Waffenhammer-Wildenstein zwei sehr stimmungsvollen Szenerien des Frankwaldes. Nördlich von ihnen gelangen wir durch nicht wenige größere Orte in einfacher Landschaft zu dem Gebiet herrschender Waldbedeckung unseres Berglandes, die um Geroldgrün begannen. Westwärts von da bis über die Landesgrenze hinaus leiten uns an den Hängen und oben wohlgehaltene Wege durch die gesündesten Baumgeschlechter jeden Alters und sorgen, daß Besonnung auch

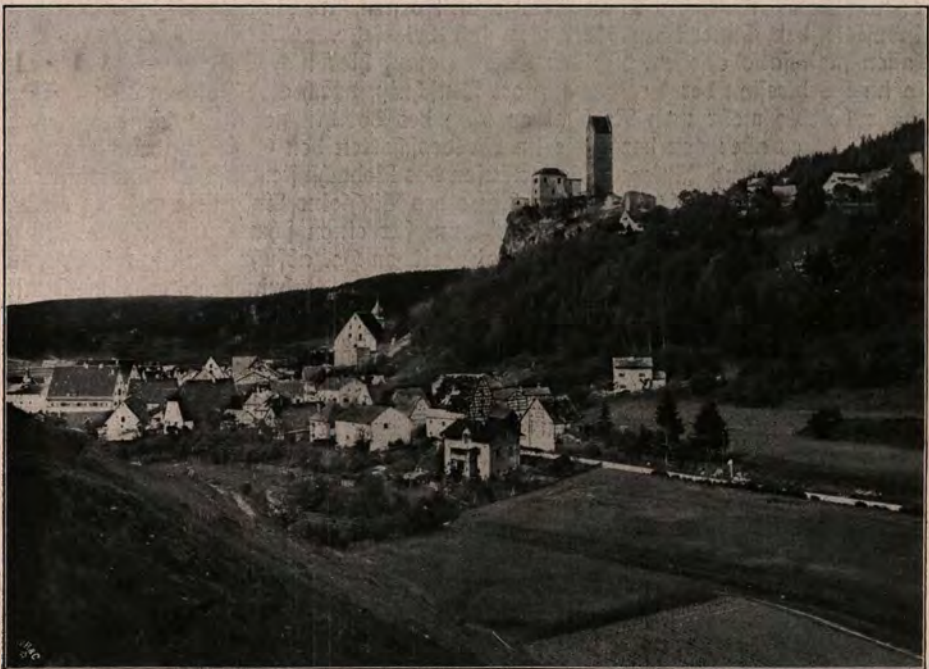


Abb. 80. Kipsenberg.

Nach einer Photographie von F. E. Ostermayr in Eichstädt. (Zu Seite 152.)

inmitten hochragender Bestände einer farbigen Flora und bunten Insekten diene und das mannigfache Schaffen und Weben der stillen Waldwelt seinen nie verjagenden Zauber biete. Hier, weitab vom Treiben der Dorfgemarkungen, kann ein so anmutiger Sitz für Waldespflege, wie die Forstei Hubertushöhe südwestwärts von Nordhalben, das anheimelnde Empfinden für derartige Gebiete nur noch völliger gestalten. Im ganzen aber ziehen bei der allgemeinen Begünstigung des Tannen- und Fichtenwuchses einzelne Örtlichkeiten die Aufmerksamkeit nur insofern auf sich, als sie forstlich in besonderem Maße ausgezeichnet sind. So wird man etwa im Osten einen Fichtenbestand bei Christusgrün unweit Naila bewundern; desgleichen die größte Tanne des Landes, Großvater genannt, im Südosten von Geroldsgrün (Abb. 33). Dank ihrer mächtigen Höhe (41,6 m) besaß sie eine Holzmenge von nahezu 44 Raummeter. Seit etlichen Jahren ist sie abgestorben. Wie üppig gedeihen sodann Tannen und Fichten südwärts davon auf der höchsten Kuppe unseres Waldberglandes, dem Döbra (796 m), zu dessen Besuch der spitze Kirchturm seines nahen Dorfes weithin einlädt! Der Aussichtsturm des flachen Gipfels gewährt eine reiche Umschau über den regelmäßigen Bau des Frankenwaldes mit seinen zerlegenden Talzügen, über die lebhaft hervortretenden größeren Orte der Nähe und über das ganze Selbzigland; südlicher zeigen sich die dunklen Gewölbe des Fichtelgebirgs, bläuliche Sumpfgipfel des Jura und im Westen sogar die Kreuzbergkuppe der Rhön. Immerhin sind gerade die Rückenflächen auch das Bereich größerer einstiger Rodung, so daß hier landwirtschaftlich behaute Fluren oben einen beträchtlichen Raum einnehmen. Der Boden erweist sich dem Pfluge keineswegs ungünstig; aber bei der vorhandenen Erhebung zu 550 bis 650 m und darüber wirken verschiedene Klimafaktoren oft dem Ertrag der Brotfrucht entgegen, so daß auch hier die Futtergewächse vieles Ackerland mit ihrem mancherlei Grün bedecken. Die Dörfer aber, durch Hecken und Laub-, bzw. Obstbäume der Anwesen freundlicher gestaltet, als dies ihre dürftigen Baulichkeiten vermögen, finden sich nur in beträchtlichen Abständen voneinander. Für sie tut es not, daß der Erwerb in den staatlichen Forsten, im Norden auch die Schieferindustrie den bäuerlichen Betrieben sich beigeselle. Die größeren Ortschaften lassen gleichfalls ersehen, daß der Daseinstampf hier nicht eben leicht zu führen; so im Nordwesten der Bezirkshauptort Teuschnitz, durch eine Lokalbahn neuestens mehr belebt; mehr noch Nordhalben trotz des dorthin gebauten Schienenweges.

Geht es aber von der Höhe im Waldeschatten den Steilhang hinab zu den eiligen kleinen und stärkeren Wasserläufen des Rodachsystems, so sehen wir an den ersteren die Tannen oft bis an den Rand des Bächleins Ansprüche auf den Grasboden erheben. Meist allerdings ist Raum für einen schmalen blumigen Wiesstreif und für die Fahrstraße, die der winterlichen Holzabfuhr so nötig wird. Denn nur ein Teil der kleineren Stämme wird von den Zubringern der Rodach mit Hilfe der Wasseransammlung von dreizehn Stauteichen in das Vorland hinausgebracht. Wo aber die Täler einer breiteren Austiefung teilhaftig wurden, da kam es unschwer zu größeren Siedlungen. So zu dem beiderseits der Wilden Rodach gruppierten Wallenfels, wie Naila von einer neuen gotischen Kirche beherrscht, und nach der Mündung dieses Gewässers zu ähnlichen Orten im behäbigeren Haupttale. Besonders gilt solches auch von der natürlichen Verkehrslinie vom Südwestfuße des Frankenwaldes hinüber zur Saale, welche die Hauptschienenstraße zu benutzen hatte.

Wohl gehört das Tal- und Abdachungsgebiet jenseits des fortlaufenden Weges der Wasserscheide, welcher seit vielen Jahrhunderten als Durchhau unter dem Namen des Rennsteigs im Walde hinzieht, bereits zu Thüringen. Aber es ist immerhin dem staatlichen Bereich Oberfrankens noch das kleine Gebiet der Loquitz angeschlossen, welche zur Saale führt, ein geographisch und landschaftlich wertvoller Außenteil. Für solche Geltung sprechen der belehrende Wechsel der drei ältesten Sedimentformationen, energigste Tal- und Höhenprofile, auch Ausichts-

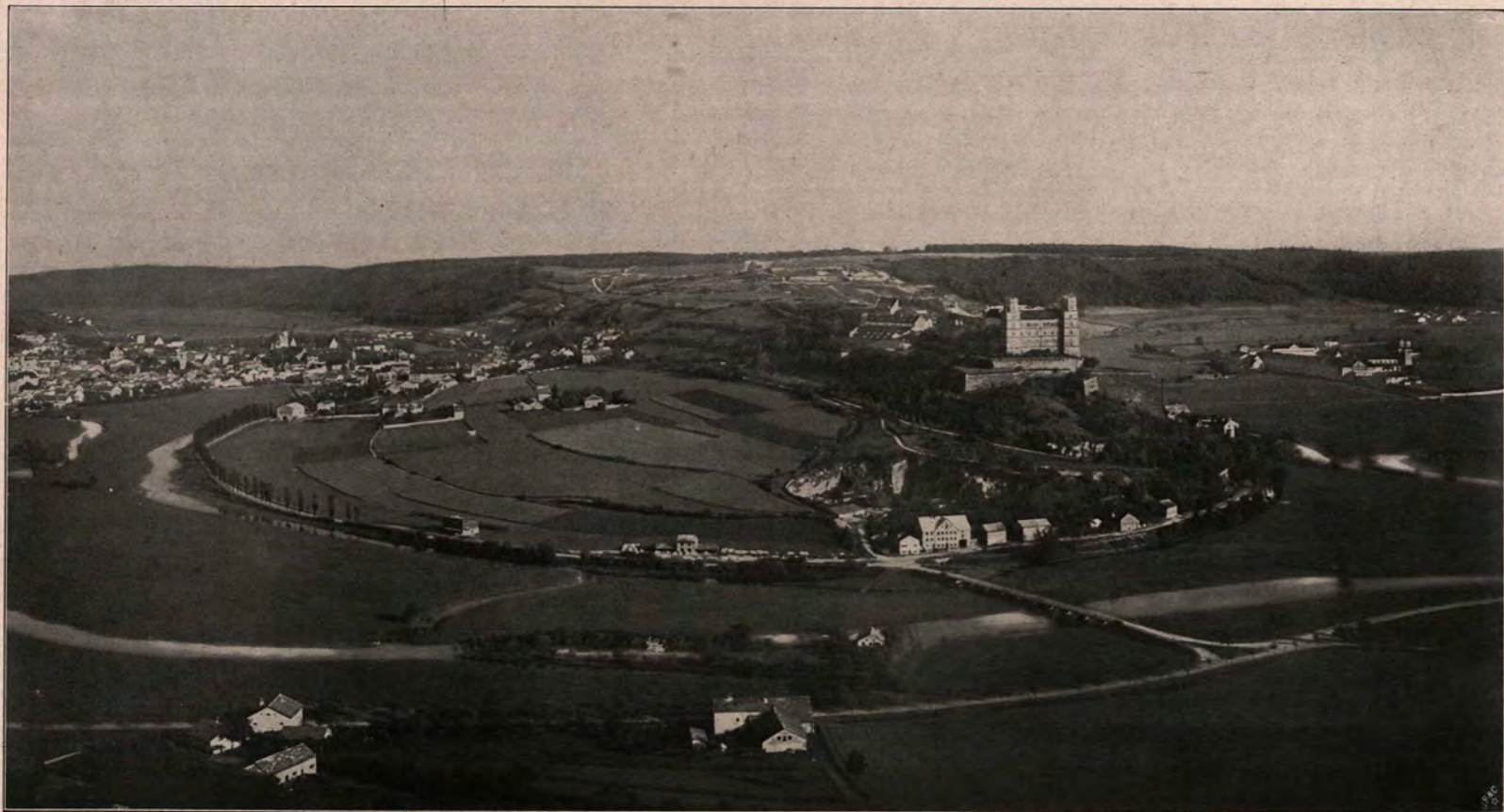


Abb. 81. Eichstätt. Nach einer Photographie von F. X. Ostermayr in Eichstätt. (Zu Seite 152.)

punkte, z. B. bei der „krummen Föhre“ (jedoch einer Fichte) nächst Steinbach a. d. Haide. Als Ortschaften anziehender Art im Tale aber sehen wir hier Lauenstein samt seiner nun wiederhergestellten Mandelburg, sowie den Markt Ludwigsstadt, beide in Schieferindustrie rührig. Letzteres vertieft seine Anwesen in der Talsohle und an den Hängen, während auf hohem Viadukt der Großverkehr sich über den Ort hinbewegt.

Südwärts aber bringt uns die Eisenbahn inmitten dichten Waldes über den frischgrünen Rasen des Kennsteigs, somit der Wasserscheide, und hinab in das Haslachtal, wo nach geraumer Strecke bei Rothenkirchen in bequemerer Talweite eine mannigfaltigere Erwerbstätigkeit beginnt. Außer Schwespatgruben und Holzverarbeitung sehen wir bald auch die Kohlenwerkbauten von Stockheim, welche nunmehr in staatlichem Betrieb einer durchgreifenderen Ausbeute dienen werden. Die seitlichen Hänge ziehen weiter talabwärts in ihrem mancherlei Grün immer häufiger braune und hellere Lichtungen: in Buntsandstein und nahe Kronach auch in Muschelkalk waren und sind hier Steinbrüche in Betrieb. Zur Linken grüht aus steiler, reichbelaubter Höhe der mächtige Burgbau der Feste Rosenberg herab, um die unmittelbare Nähe des Hauptortes anzukündigen, und es weitet sich das Tal zu den Füßen des stattlichen — Kronach. Drei Täler treffen hier zusammen, deren jedes ein Sammelfanal für den Frankwald werden mußte, und im besonderen war die Terrasse an der Mündung der Haslach in die Kronach bestimmend, zumal letztere alsbald von der Rodach aufgenommen wird. Die Stadt, infolge ihrer erhöhten Lage wirksamer besetzt, erntete auch wiederholt großen Ruhm für ihre Verteidigung, besonders im Dreißigjährigen Krieg. Desgleichen die Feste, nach deren Seite Kronach sich frühe aufwärts zog. Durch den hier abschließenden hohen Torturm, der die Stadtuhr birgt, wird noch heute die kraftvolle Umfestigung des Platzes bezeugt, sowie durch einen anderen je im Osten und Westen. Daß aber auch unten am Flusse ein industriebelebtes Stadtquartier entstand, schwächt den malerischen Eindruck nicht ab, welchen das ältere umwehrte Ganze hervorruft. Von seiner senkrechten Terrassenmauer an, wo die mächtige

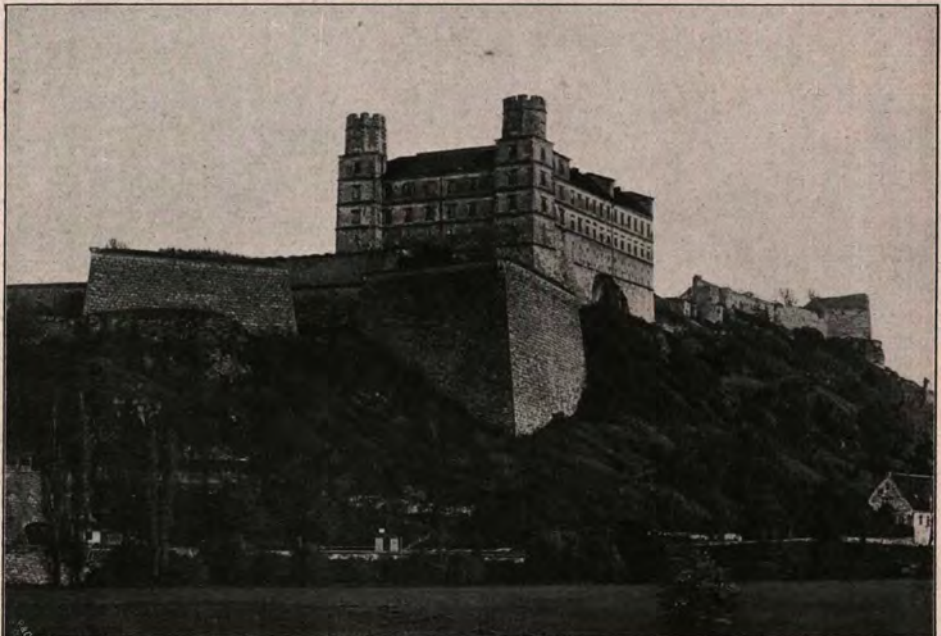


Abb. 82. Die Wartburg bei Eisenach. (Zu Seite 152.)





Abb. 83. Wellheim.

Nach einer Photographie von F. X. Ostermayr in Eichstätt. (Zu Seite 152.)

Hauptkirche wirkt, steigt es längs der beherrschenden Marktstraße wohlgeordnet empor bis in die Nähe der üppigen Baumkronen vor dem hohen Festungsbau. Wie die Kirche samt ihrem riesigen Westteile den gotischen Übergangsstil außen und innen vertritt, so gibt die Ruhmesäule vor ihr, errichtet 1651, dem vollendeten Barock Ausdruck und beträchtlich weiter aufwärts die Front des Rathhauses samt ihren plastischen Figuren. Daß sodann die Feste als ein so mächtiger Gesamtbau in das Land hinausblüht, 1730 im wesentlichen ausgestaltet, erklärt sich aus der Fortführung ihrer Eigenschaft als eines kanonenbewehrten Platzes bis 1866 (Abb. 13). So reichhaltig aber zunächst die Aussicht von seinem wuchtigen Wachturme aus uns erscheint, so bietet sich doch ein viel günstigeres Panorama auf der ostwärts benachbarten Radspitze. Sowohl das Waldbergland, an dessen Rand diese Berggestalt vortritt, als Einzelplateaus des Nordfränkischen Überganglandes, das Maintal, der Jura-Norden, insbesondere sehr wirkungsvoll Kronach mit dem ganzen Reichtum der Einzelheiten seiner Lage fügen sich hier aneinander. — Abwärts dieser Stadt gewinnt die Landschaft vor allem den Vorzug einer reicheren Besiedlung des Rodachtales, wie auch die seitlich herankommende Westliche Steinach diese Entwicklung frühzeitig begünstigte. An ihr entstand westwärts von Kronach in slawischer Zeit Mitwik, durch einen kraftvollen und zugleich gefälligen Schloßbau ausgezeichnet, an den sich ein anmutender Park schließt. Bereits in der Mündungsweite dieses Tales läßt Graiz, gleichfalls ein Markt und jener Zeit entstammend, seine stattliche Kirche auftragen. Längs der Rodach aber folgen ausgedehnte Dörfer, unter ihnen Redwik samt seinem Schlosse, auch zahlreiche Mühlenanwesen in laubiger Umfassung. Sie alle deuten auf eine beträchtliche Ergiebigkeit der seitlichen Hänge und des grasdichten Wieslandes hin. Jedoch lassen zugleich Gebäude der Großindustrie, darunter neuzeitliche Ziegeleien, sowie manche mehr städtische Züge im Aussehen



Abb. 84. Solnhofen. (Zu Seite 152.)

von Dorfstraßen und im Güterverkehr erkennen, daß die gewerbliche Tätigkeit sehr belangreich für die Versorgung dieser dichten Bevölkerung ist. Hierher verbreitete sich deshalb auch die Hausindustrie des Korbslechtens vom Maintale, so daß das städtische Markt-Zeuln, noch von der Rodach ansteigend, ein wichtiger Sitz der Korbwarenproduktion wurde.

3. Das Nordfränkische Übergangsland.

Seine ausgedehnte Zone erweist sich wohl dem Geographen für die Beobachtung des Zusammenhangs zwischen den Bodenformen und den geologischen Abteilungen, sowie zwischen Bodenbildung und Gestein als ein anschaulich lehrhaftes Gebiet. Aber sie bietet weit weniger, wenn man nach lebensvoller romantischer Landschaft, nach beträchtlichem Wechsel emporgehender Höhenprofile, dem würzigen Zauber einer gestaltenreichen Waldwelt, nach Szenerien, welche wesentlich die Gewässer schaffen, oder nach der ergiebigen Kultur wohlhabig angeordneter Dörfer oder dergleichen begehrt. Immerhin besitzen hier etliche Gegenden eine anziehende Ausstattung, ganz abgesehen von dem reichbewachsenen Maingrund und seinen perlenartig säumenden Ortschaften. Den Westen schmückt zunächst in der Nähe kräftiger Bergformen als imposantes Ziel vieler Besucher des nördlichen Jura der Schloßbau und die doppeltürmige Kirche von Banz. Auf einer vortretenden Stufe des gleichnamigen Berges thront dieses Werk der Spätrenaissance in 420 m Höhe, während bei 260 m das Tal sich ausbreitet (Abb. 14). Die Züge des großen Gesamtbaues, welche dessen Höfe umschließen, erheben sich auf verschiedenen Bodentufen, was den Eindruck des Ganzen wesentlich steigert, und bergen mit freigebiger Raumverwendung auch eine Folge vornehmer Säle und Gemächer. Ebenso schmücken die Kirche in Schiff und Chor zahlreiche Arbeiten künstlerisch hochstehender Art aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. Wissenschaftliche Bedeutung aber für die Paläontologie besitzt die vorhandene Sammlung jurassischer Versteinerungen. Das Schloß erhielt 1720 als Bene-

diktinerkloster seine jetzige Gestalt, kam jedoch im neunzehnten Jahrhundert an die herzogliche Linie des Hauses Wittelsbach, so daß seine bauliche Erhaltung aufs Beste gesichert ward.

Die Aussicht von der Schloßterrasse läßt weithin vor allem die Fluren und baumbesetzten Straßen des Maintales übersehen, welches für unsere Begehung hinsichtlich der Uferseiten des Flusses nicht auseinander zu trennen sein wird, wenn man auch das behäbig gelagerte Gegenüber von Banz, nämlich Staffelstein, weil so eng mit seinem Jurateile verknüpft, erst mit diesem ins Auge faßt. Nicht ebenso steht es um Lichtenfels, obwohl es zum Teil bereits eine Vorstufe des Jura-gebietes hinansteigt und dadurch sein Ortsbild mitbestimmen läßt. Aber in der Gegenwart spielt sich das Wichtigste seines Lebens in dem verkehrsstarken Bahnhof und seiner Umgebung ab: als Eisenbahnknotenpunkt erhielt es seinen Ruf und die Anstöße zu seiner heutigen Entwicklung. Daß der Ort aber auch vordem von Belang war, deutet schon ein starker Torturm beim Eingang vom neuen Quartier am Bahnhofs in das ältere Städtchen (Markt seit 1206) an. Dessen Hauptstraße und emporführender Marktplatz mit monumentalem Brunnen und großer Kreuzigungsgruppe läßt vielfach die Formen der Barockzeit ersehen. Die angrenzende Pfarrkirche ist zu verschiedenen Zeiten gebaut; ihr massiger Turm mit hoher, schlanker Dachpyramide schließt sich seitlich an. Unweit davon nimmt man am westlichen Torturm, der die Stadtuhr trägt, außer einer Mauer- und Wallgrabenstrecke auch die ehemalige Befestigungsweise des Ortes wahr. Das hochgiebelige Gebäude aber auf erwähnter Stufe war ein Schloß der machtvollen Grafen von Andechs-Meranien und dient nun der modernen Korbwarenindustrie. Deren Leistung wird natürlich auch durch die hausindustrielle Mitwirkung der



Abb. 83. Solnhofener Steinbruch.

Nach einer Photographie von Rud. Albrecht in Rothenburg o. d. Tauber. (Zu Seite 152.)

benachbarten Dörfer vermehrt, besonders der mainaufwärts folgenden. — In dem blumigen breiten Grunde, nicht selten von Weidenreihen an bewässerten Gräben und von Erlenjäumen am Main und an kleinen Bächen durchzogen, auch viel mit Ackerjahren bedeckt, treffen wir ostwärts bald auf das umfangreiche Michelau, das infolge seiner altbewährten Korbslechtereij den Dorfcharakter gewissermaßen abgestreift hat. Stlicher steigt das vorerwähnte Markt-Zeuln über seinem Floßhafen an; ihm gegenüber an der Südseite der Mainebene erhielt Hochstadt an der Verzweigung der beiden Hauptschienenwege Oberfrankens bauliche und geschäftliche Anregung; es ist auch der natürliche Ausgangspunkt für den Besuch der malerischen nördlichen Gipfelzone des Jura. Weiter grüßt dann von dem nördlichen Hange herab Burgfundsstadt, dessen Ortsbild die Pfarrkirche auf ihrer Terrasse, das giebeljchöne Rathaus am Marktplatz, sodann die altertümliche „Bogtei“ und ein Anstaltsneubau stätlich gestalten. Wir nähern uns der Vereinigung des Weißen und des Roten Mains nahe dem Guttenbergischen Schlosse Steinhaujen, einem gefälligen Bau mit ausgedehnter Front. Es beginnt nun der Osten unseres Übergangslandes, dessen größerer und durch seine Tal- und Ortsbilder lebensvollerer Teil.

Im Gebiete des Weißen Mains tritt hier unter den Ortsercheinungen zunächst Kulmbach und seine Plassenburg in den Vordergrund, schon im Jahre 966 genannt. Doch wird die Plassenburg, auf einem Vorsprung des Buchwaldplateaus um 100 m über die Stadt gehoben, höheren Alters sein. Während sie vor allem auf die geschichtliche Vergangenheit hinweist, wirkt Kulmbach mit dem breiten Stadtteile, welcher nächst dem Bahnhofe entstand, als moderner Industrieplatz eindrucksvoll auf den Ankommenden (Abb. 15). Nicht nur die großen Bierbrauereien, welche mit ihrem unübertroffenen Erzeugnis den Ruhm der Stadt in weite Fernen tragen, geben ihr den Zug ins Große, sondern noch eine beträchtliche Anzahl anderer großgewerblicher Unternehmungen. Dabei macht ein Teil des Ortes immerhin einen mehr kleinbürgerlichen Eindruck, neben welchem dann ältere öffentliche Gebäude an die Zeiten des landesfürstlichen Regierungsjtzes erinnern. Dies namentlich das vormalige „Kanzleigebäude“, die würdige gotische Petrikirche mit ihrem Barockaltar über der hohenzollerschen Fürstengruft, sowie der „Mönchshof“ (heute Rentamt), ein Barockbau von 1694. Von den Höhen um die Stadt sodann erfreut sich besonders auch die des Südwestens („Kehberg“) einer besonderen Belebung durch anmutige Anwesen und Willen; wohlgepflegte Spazierwege leiten hier zum vielbesuchten Aussichtsturme hinauf. Doch bleibt immer die Plassenburg, 1564 neu gebaut und mit dem arkadenreichen „Schönen Hof“ ausgestattet (Abb. 16), die meistbetrachtete Erscheinung des Ganzen, zumal auch auf dieser Höhe ansprechende Ziele und Wege zu Spaziergängen einladen. Jenes Innere der im siebzehnten Jahrhundert zur Festung ausgebauten Residenz, die ihrer Außenwerke auf Napoleons Befehl beraubt wurde, fand eine Zeitlang als Zuchtthaus Verwendung. — Der hohenzollerschen Herrschaft aber läßt weiter aufwärts am Weißen Main besonders Himmelkron gedenken, an welches sich die Sage von der „weißen Frau“ knüpft, die als unheilbringende Geistererscheinung in den Schlössern dieses Fürstenhauses sich zeigte. Das vormalige Schloß, in welchem noch der Bankettsaal völlig erhalten ist, dessen übrige Räume aber mildtätigen Zwecken dienen, erhebt sich auf dem Steilhange über dem rechten Flußufer. Es wird beträchtlich überragt von dem hohen Bau der gotischen, turmlosen Stiftskirche — im Jahre 1280 stiftete der besitzende Graf von Orlamünde hier ein Nonnenkloster —, welche eine nicht geringe Anzahl interessanter älterer Skulpturarbeiten (Epitaphien, Sarkophage u. a.) birgt. Solche besitzt namentlich auch der Kreuzgang daneben, sowie die im Übergangsstil ausgeführte Ritterkapelle samt dem Gruftraum mit Sarkophagen hohenzollerscher Fürsten. Weiter südlich wird die Landschaft, wie auch nach dem Fichtelgebirge hin durch die tief eingegrabenen Täler der Oberen Steinach, der Olschnitz und des Roten



Abb. 86. Pappenheim.

Nach einer Photographie von Hirthe in Schwabach. (Zu Seite 152.)



Mains mannigfaltig belebt. Sie gewähren, fast stets die klaren Gewässer mit Erlen und deren Gebüsch oder Weiden einsäumend, durch wohlgehaltene Mühlenanwesen in reichlichem Laubschatten und traulich gruppierte Dörfchen nicht wenige erfreuende Bilder, besonders von den begleitenden Hochrändern aus. Unter diesen Höhen mit weitem Ausblicke auch auf das gehobene Land hat namentlich der Muschelkalkrand des Bocksleite-Rückens begründete Geltung, am häufigsten von Weidenberg aus besucht, welches rasch von der breiten Sohle des Steinachtals zu einer Terrasse dieser Höhe ansteigt. Aber der eiserne Aussichtsturm auf dem Flachgewölbe des Hüllberges südwestlich von da gewährt ein beträchtlich umfassenderes Panorama. Hier überschaut man insbesondere auch die Mulde, in welcher sich — Bayreuth als eine Art meridionaler Häuser- und Bautenzone in wohlbegünstigter Lage hinanzieht. Der Main, zur Erleichterung des Überganges zweigeteilt, ändert hier seine Richtung, so daß der westliche Talweg die kräftige Tiefenlinie der Oberen Steinach fortsetzt. Zugleich führt von Südwesten der Mistelbach aus wohlhabender Landschaft hierher und von Nordnordost über eine sehr schwache Wasserscheide die Talung der Trebgast; auch die Abgrenzung

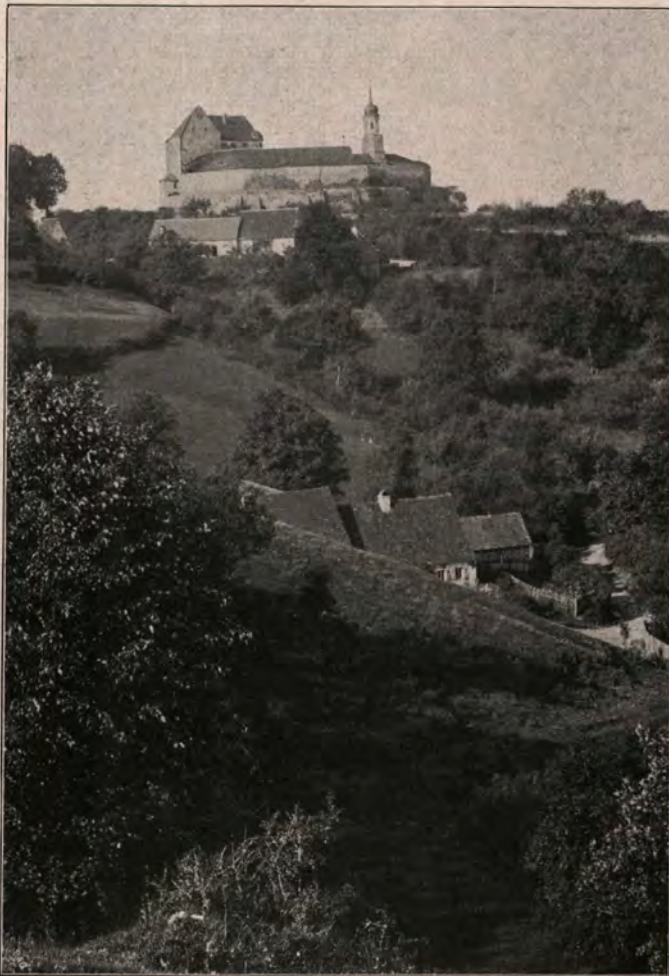


Abb. 87. Burg Spielberg.

Nach einer Photographie von A. Günther in Heidenheim. (Zu Seite 164.)

gegen die Pregnitzgewässer, etwas weiter entfernt, erweist sich sehr wenig trennend. In keiner Richtung aber ergibt sich zwischen Fichtelgebirge und Jura eine Örtlichkeit, nach welcher hin die nachbarlichen Erhebungen ähnlich zusammenwirkend sich neigen, um den Verkehr der Bewohner dahin zu lenken. Indem sich eine Stufe des vom Maine noch durchzogenen

Keupers von der Saaser Leite an diese Stelle heranschob, war für das ältere, befestigte Bayreuth ein solider, gehobener Baugrund gegeben (Abb. 17). Obwohl hier wegen der Umfestigung ein enges Bauen völlig zu rechtfertigen gewesen, geizte man nicht mit dem

Raume, sorgte vielmehr für Plätze und für breite Straßen. Ebensovienig aber wurde in den neu erwachsenden Quartieren Luft und Licht für die Bewohnererschaft schmal zugemessen. Es ist, als ob deren Offenheit, Natürlichkeit und froher Sinn auch in der Bauanlage und dem unbeengten Aneinander der Teile sich widerspiegle.

Schon in der älteren Stadt erscheinen die Werke landesfürstlicher Bautätigkeit und was sich an sie angeschlossen, in naturgemäßem Zusammenhang mit dem übrigen, wozu allerdings die ersichtliche Verbreitung einfachen Barockstiles besonders beiträgt.

Aber auch das, was die Neuzeit an bedeutenderen Privat- und öffentlichen Bauten hinzufügte, trat bei aller Verschiedenheit nicht gegenständig, sondern als eine gemessene Bereicherung an das Ältere.

Demgemäß wird man die große Marktstraße (Maximiliansstraße) mit ihren drei Brunnen und dem dreiflügeligen Alten Schlosse samt dem Monumente König Max' II. immer ansprechend finden. An seiner nordöstlichen Rückseite markiert die Kante über dem Main der hohe Schlossturm, welcher mit seiner wuchtigen Gestalt und flachen Dachpyramide als eine Art Stadtwahrzeichen erscheint. Von hier nach Süden kommen wir vorüber an dem einstigen und heutigen Regierungsgebäude und seinen hübschen Toren in Barock sowie an dem Kirchenplatz, an welchem die Hauptkirche steht, in sorgfältig durchgeführter Spätgotik erbaut, allerdings mit wenig stilgerechten Türmen versehen; von sechsundzwanzig Angehörigen des Hohenzollernhauses künden Grabmäler des Inneren. Einen etwas östlicheren Straßenzug zeichnet das Neue Schloß aus, ein Werk der



Abb. 88. Stiftskirche in Heidenheim.
Nach einer Photographie von A. Günther in Heidenheim. (Zu Seite 154)

Barockzeit (von 1754—73) mit voller Einrichtung als königliche Residenz; eine figurenreiche Komposition des Brunnens auf dem vorliegenden Platze verherrlicht den kriegsberühmten Markgrafen Christian Ernst († 1712). Nordwärts von da geht es nahe dem Schloßturm hinab zum Mainviertel, an dem überaus luxuriös ausgestatteten Opernhause vorüber und jenseits zur Rechten hinan zu der Ordenskirche in der Vorstadt St. Georgen. In gerader Richtung aber führen Anlagen zu dem modernen Hauptwerk ideal gerichteter Bayreuther Bürger, zum National-Theater Richard Wagners, welcher jedoch sein Heim „Wahnfried“ im östlichen Stadtteile an den Hofgarten angrenzend erbauen ließ. Wie schon die Terrasse vor dem Theater einen reizvollen Über- und Ausblick gewährt, so bringt weiter aufwärts der 17 m hohe Siegesturm auf bewaldeter Höhe (465 m; der Mainspiegel 328 m) Landstriche und Berggestalten auf allen Seiten vor das Auge, besonders die Umgebung der Stadt selbst. — Hier haben die Landesfürsten schon im achtzehnten Jahrhundert einem geförderten Verständnis für Naturschönheit baulichen Ausdruck gegeben. Im Westen erhob sich als Ziel einer schattigen Allee 1778 das Lustschloß Fantaisie, besonders durch seinen reichen Park und die prächtige Sicht von seiner Terrasse aus anziehend. Näher der Stadt im Osten erstanden von 1715 an auf waldgrüner Flachstuppe über dem bunten Wiesgrund des gewundenen Maines die Baulichkeiten und der Parkgarten der bezaubernden Eremitage, durch die Markgräfin Sophie, die Schwester Friedrichs des Großen, völlig ausgestaltet. Tempelchen samt Sonnentempel, Muschelgrotten, Wasserbassins und -künfte samt Figuren, Buchenlaubgang und der Schloßbau selbst sehen uns an wie verstummte Zeugen einer harmlos heiteren und doch erfinderisch regiamen Inselwelt eigenartigen Geisteslebens (Abb. 18). — Auch das Hügel- und Talgebiet südlich der Hauptstadt erfuhr eine tatsächliche Würdigung seiner Anmut. Dort entstand der markgräfliche Tiergarten, dort einfache Landhäuser von Bürgern und Beamten; sie behielten ihre poetischen Namen aus jener Zeit bis heute. In angenehm wechselndem Gelände führen mehrere Wege südwärts nach Creußen, welches auf einem ausgebildeten Höhenvorprung am Roten Main schon im zehnten Jahrhundert als fester Platz Bedeutung hatte, aber auch durch seine Töpferwaren weit hin bekannt wurde. Auf jenes deutet noch eine hohe Befestigungsmauer samt Türmen hin. Die große Landstraße aber führt von hier in gleicher Richtung in das sandiglettige und föhrenwald dunkle Gebiet des Braunen Jura, wie auch die Ausflugsziele von Bayreuth nach Westen dem Außenbereich des Jura angehören.

B. Die nördlichen und mittleren Juragebiete.

Eine ganz eigenartige, wundersam anmutende Welt tritt mit dem Fränkischen Jura vor uns, größer und mannigfaltiger in ihren Zügen als die Rauhe Alb samt deren Seitenflügeln. In den reizvollen und abwechselnden Talandschaften, in den merkwürdigen Arbeiten der Natur am Fels und unter der Oberfläche, wie ja auch in einer besonderen Flora weckt dieses Ganze bereits ohne die Zutat menschlicher Hände in immer anderer Folge freudige und bewundernde Empfindungen. Wie aber überall, auch in den obersten grünen Regionen des Hochgebirges, der bautätige Mensch das meistbelebende Element in die Gegend bringt, so wurden auch im Jura, und zwar trotz der vielenorts fargen Nutzbarkeit seines Bodens von frühe an in reichlicher Zahl Dorf und Burg, dazu in den Tälern auch ausgedehntere Siedlungen den Naturbildern eingefügt. Nur in wenig Gebiet der ausgedehnten Plateauhöhe wird man eine Wegstunde zurücklegen, ohne durch Felsgebiete, Täler, weite Sichten und emportretende Formen, durch baumbeschattete und gartenumzogene Dörfchen, sowie wechselnde Farben der Flur und des Waldes beschäftigt zu werden.



Abb. 89. Dinkelsbühl.

Nach einer Photographie von Friedrich Fröhlich in Dinkelsbühl. (Zu Seite 156.)



1. Der Weismain-Jura.

Von Bayreuth aus kann man mittels Nebenbahn das Innere des Jura erreichen, wie etwas südlicher von Pegnitz eine vielbenutzte Straße in den berühmtesten Teil des Ganzen führt. Der erstere dieser Wege berührt infolge Abbiegens nur wenig das landschaftlich wohlausgestattete Hügelland der Außenzone, vorherrschend ein Gebiet nachgiebigen Sandsteins. Die Straße aber führt geradenwegs hindurch, von der so freundlich belebten Gegend von Ekersdorf, Donndorf und der Fantaisie begleitet, sowie von den abwechselnden Erhebungen, welche an die ersten Talsfurchen des Wiesentystems grenzen. Doch treffen wir nicht auf einen so bedeutenden Höhepunkt mit weitem Ausblick wie zwischen Bayreuth und der Quelle des Roten Mains. Hier behauptete sich als Rest des vordem so weit nach Osten reichenden Braunen Jura der längliche Sophienberg, noch 595 m ü. d. M., meist von Acker- und Weideboden bedeckt; ja im achtzehnten Jahrhundert trug die Gipfelfläche ein markgräfliches Schloß. Doch westlich von da bietet, nahe der Bahnlinie, die Neubürg, bei 588 m gipfelnd, ein umfassenderes Panorama, da nicht höhere Waldbrücken wie das Fichtelgebirge oder im Süden der Lindenharter Forst und an der Ostseite der Fichtenohe der Rüttschenrain Schranken setzen; wohl aber legen sich dem Berge wie eine Relieffarte der östliche Jura und der freundliche Mistelgau an. Lebhaft sodann wird die Juralandschaft bei der Annäherung an den herrschenden Fluß der Fränkischen Schweiz unweit der Ruinenhöhe Plankenstein und bei dem ihr benachbarten Plankenfels, von wo es im blumenreichen Wiesentale hinan nach Hollfeld geht. Am Hange und auf schmalem Plateauteile gelegen, besitzt dieses durch zwei Kirchen, Stadtturm, ältere Amtsgebäude und Befestigungsreste sowie wohlgehaltene Anwesen eine ansprechende Mannigfaltigkeit. Jedoch nur deshalb vermögen wir diese Gegend zum Nordteile des Jura zu ziehen, weil sie noch nicht das Mancherlei der fesselnden Erscheinungen zeigt, mit welchen die tiefer herausgeholtten Hauptzüge des Wiesentystems uns fesseln. Wohl aber bietet sich längs der von Norden hereingreifenden Erschließung durch den Weismain die Anmut und Mannigfaltigkeit der Juratäler reichlich. Unter dem Plateaurande in beträchtlicher Tiefe — das Städtchen Weismain liegt nur 315 m ü. d. M. — eilt dieses Gewässer bei stark wechselnder Breite des Talbodens und stets in größeren Windungen dahin. Wenn auch die Hänge nicht selten Ackerstreifen tragen, so wehren doch vortretende Felsbaktionen oder jener häufige Kampf zwischen Mittelwald von Fichten oder Buchen samt Gebüsch und den verschiedensten Formen von Felsen und trümmerigem Stein sehr oft den Aufstieg. Unten aber gelangt man von einem anscheinend abgeschlossenen Talbilde zum andern. Bei Kleinziegenfeld, durch ein älteres Schloß malerischer gestaltet, quillt unser Bach kräftig heraus, um alsbald in diesem Dorfe eine Mühle zu treiben, wie er auch weiterhin solche anheimelnde Anwesen, von reichen Baumkronen beschattet, hervorrief. Zu ihnen gehört insbesondere die Weihermühle, wo über einem nach Süden vortretenden Abfall Arnstein im Grün seiner Obst-, auch Nutzbäume mit einigen Mauerresten von einem Ritterschloß des zwölften Jahrhunderts Kenntnis gibt. Es setzen sich aber die unterhaltenden Erscheinungen unseres Tales nordwärts bis an das wald- und wiesenreiche Vorland, also bis jenseits des Hauptortes Weismain fort. Auch dieser gehört zu der großen Anzahl von Erscheinungen, welche durch Umfestigungsteile und einige stattliche Gebäude Franken mit kulturgeschichtlich anziehenden Bildern so reichlich ausstatten. Das Rathaus mit seinem hohen Staffelgiebel, die spätgotische Pfarrkirche und ein vormaliges Jagdschloß der Bamberger Bischöfe bilden die altertümlichen Hauptgebäude des Städtchens. — Auf ein bevorzugtes Höhen- oder Gipfelgebiet geht es westwärts hinan. Nur hier im Jura Frankens sehen wir ausgebildete Berggipfel oben auf dem zusammenhängenden Plateau; so den wirkungsvollen Cordigast (535 m). Über seiner ruhigen Böschung, weit hinauf von Feldern eingenommen,

steht auf breitem Kamm eine Folge emporstarrerender Bastionen oder massiger kurzer Stumpfsäulen, in gerader Richtung aneinander gedrängt, nur durch eine größere Lücke unterbrochen. Unschwer ersteigbar, läßt natürlich die oberste Stelle auf ein reich profiliertes Relief hinsehen, in welchem jegliches Grün der Wälder, Fluren und bescheidener Weide, laubbeschattete Dörfer und Städtchen, dazu ragende Gebäude auf Höhen, wie Bierzehnheiligen oder Banz, ein genußreiches Panorama vorführen. Der als einfacher Kegelsberg ansteigende Gortum, erst in 576 m gipfelnd, gewährt über das umgebende wellige Plateau eine noch vollständigere, zudem durch die Umgebung Bambergers bereicherte Rundschau. Aber wohl am häufigsten wird der scharfe westliche Vorsprung dieses Jurateils besucht: der Staffelberg. Fast als selbständige Erhebung durch zwei Täler herausgearbeitet



☒ Abb. 90. Die Segringer Straße in Dinkelsbühl. (Zu Seite 156). ☒

— das eine wird nach dem einst mächtigen Kloster Langheim genannt — tritt ein flacher schmaler Rücken, von zwei höheren Flachgipfeln des Frankendolomits überschaut, an das Maintal vor und erreicht hier wie der Rest eines aufgeboogenen Randstückes des Plateaus noch 539 m Seehöhe. Auf einer von höhlenartigen Klüften durchbrochenen Fläche ruht die platte Hauptkuppe, während unter dem Rande über Staffelstein Pfeilermassen und überhängende Felsen die Träger dieser vielgenannten Aussichtswarte bilden. Eine Kapelle mit Eremitenhaus und eine Sammlung von Versteinerungen und Gräberfunden stehen nahe dem Zugange, zu welchem auf dem fruchtbaren Boden der Unterstufe ein vielbegangener Weg von Bierzehnheiligen heranzführt. Dieser Wallfahrtsort steht in bezug auf die Menge der Besucher wohl noch über Gößweinstein (Fränkische Schweiz). Die doppel-türmige Kirche, im Äußeren und Inneren dem späteren Barock entsprechend, erhebt sich über ihre mächtige Freitreppe als ein geschmackvoller Bau. Wohl ist die innere Ausstattung überaus reich, besonders durch den gesamten plastischen Schmuck und die Seitenaltäre und -kapellen; aber das Stilgemäße aller Teile läßt den



☒ Abb. 91. Deutsches Haus in Dinkelsbühl. (S. Seite 156.) ☒

Eindruck der Überladung auscheiden (Abb. 19). Innerhalb der Kronen stattlicher Baumgestalten gewinnt noch die Wirkung des Bauwerkes. So erfreuen auch die Dörfer auf jenem unteren Wege zum Staffelberg durch ihre rebenbegrüntten Häuser, hohe Rußbäume und Obstpflanzungen unterhalb der weiter oben ausgebreiteten Buchenwälder. Solche und Eichenwälder besetzen hier auch einen großen Teil der Höhenwellen des Vorjura längs seiner Tälichen. Aber reiches Ackerland herrscht in der Annäherung an Staffelstein.

Diese Stadt bildet am wasserreichen Lauterbach unter den Stufen des Staffelberges, die durch die geologischen Abteilungen veranlaßt sind, einen anziehenden Ausgangspunkt zum Besuche der nahen und der weiteren Umgebung

(auch Banz und Iztal gegenüber dem Jura). Eine Anzahl von Türmen der Umfestigung, sowie auch einer der mächtigen Tortürme lassen das erfolgte Wachstum der Stadt ersehen. Nahe letzterem birgt die St. Anna-Kapelle künstlerisch interessante Gegenstände. Am Marktplatz zieht das Rathaus die Blicke auf sich, ein Bauwerk aus der Barockzeit, mit kunstvollem Giebel (Abb. 20). Eine Gedenktafel berichtet hier, daß Adam Riese ein Sohn Staffelsteins gewesen. Seine mächtige Pfarrkirche entstand in spätgotischem Stile, eine rühmenswürdige Leistung eines Ortes von so bescheidener Größe; sie enthält nicht wenige Arbeiten von kunsthistorischem Interesse, zumal sie im Inneren später Barockstilisierung erfuhr. Noch zwei Kapellen im Inneren und außen vor dem Tore bereichern die vorhandene kirchliche Architektur. Fremde, namentlich auch Gesellschaften finden sich häufig hier ein.

Südlich des Staffelberges sodann bis zum Haupteingange von Westen, nämlich bis zum Wege der Wiesent, gestalteten nicht wenige Täler den einstigen Rand der Plateaumasse in eine Folge von Vorsprüngen und weit eindringenden Buchten um. Letztere, wohlbewässert und reich an allen Laubbäumen, an Obstpflanzungen und jeglichem Buschwerk, bei steilerem Gehänge von Föhren- und Fichtenbewaldung schattiert oder mit Buchengehölz samt verstreuten Birken besetzt — gehören mit zu den wichtigen verschönenden Zügen des Jura. Dies schon, weil sie für eine reichere Besiedlung sorgen, nicht nur in ihrem eigenen Bereiche, sondern auch durch ihre Erschließung der Höhen; denn sie bieten mit ihren Wegen den dortigen Bewohnern die unentbehrliche Erleichterung des Verkehrs mit der Außenwelt. Auf dem Plateau aber zieht daher in fast allen Teilen des Jura hauptsächlich infolge des Bienenfleißes und der Genügsamkeit der Leute häufig genug ein Dorf, hinter wenig stattlichen Obstbäumen gruppiert, das Auge von anderen Erscheinungen ab. Zu letzteren gehören nicht nur die emportretenden Formen, sondern auch die interessanten Einbrüche von Dolinen (s. S. 20). Diese trichterförmigen Senken entstehen zuweilen kurze Zeit nachdem der Bauer daselbst den Acker bestellt hat, so daß unter Umständen die keimende Saat wohlgeordnet auch dem nun tiefer gekommenen Boden entspringt. Demnach muß sich der oberirdische Vorgang dieser Dolinenbildung oft nur innerhalb weniger Tage vollziehen. Jedenfalls wird durch sie die Trockenheit des Bodens infolge der Durchlässigkeit der Grundlage besonders erläutert. Solche Bodenbeschaffenheit führt dazu, daß die Dörfer der Plateaufläche in der Regel entweder in einer sanften Mulde lagern, wo auch für Wiesen sich genügende Feuchtigkeit sammelt, oder an einer größeren Höhengröße oder einer sonstigen Erhebung über dem vorherrschenden Niveau.

Unter den Tälern aber, welche zu der Plateaumasse von Westen herauf führen, ist wohl das anmutigste jenes von Schöfflitz, durch Eisenbahn mit Bamberg verbunden. Schon die hier verbreitete Menge frischgrüner Nußbaumkronen kennzeichnet eine begünstigte Natur. Das Städtchen selbst, bereits 805 erwähnt, wirkt in sanft ansteigender Bauanlage sehr einladend. Seine drei Kirchtürme, deren bedeutendster auf einer Höhenstufe an der großen spätgotischen Pfarrkirche emporweist, hübsche, oft im kunstvollem Fachwerk aufgeführte Giebelhäuser, statt-



liche Hospitäler und die Reste seiner Umfestigung, reiche Gärten samt den Zügen der Ordnung und Wohlhabenheit bestimmen den Eindruck dieses Ortes. Aber man besucht auch von hier mit wenig Stunden Zeitaufwand entweder südlich die Höhe mit der ebenso imposanten als malerisch fesselnden Schloßruine Giech und mit der Kapelle des Giegel oder jene von Bürgau samt den 16 m hohen „Schweizerkreuze“. Dies ist eine Stätte mit reichster Aussicht, von wo man auch zur nahen Kuppe des Reisberges (555 m) ansteigt, um sich an einem großen Panorama besonders nach Norden und in den Jura zu erfreuen. Das verfallene Schloß Giech aber kommt besonders durch seine hohen Mauern, durch seinen wichtigen Bergfried und die Bastionen über dem steilen Abhang zur Geltung (Abb. 21). Von ihm durch eine wenig tiefe Einsattlung getrennt, nimmt die Wallfahrtskirche des Giegel die Stätte einer kleinen Burg ein, Altengiech genannt. Auf diesen Hochpunkten hat man nach Süden auch einen Teil jener ausgedehnten Rückenfläche vor sich, deren Gleichartigkeit schon durch den Namen „Lange Meile“ angedeutet wird. Aber ihr überschreiten veranlaßt keineswegs den Eindruck der Langeweile, sondern es tritt uns nur der Begriff des unerschütterlich Festen, des ewig Beharrenden in der einheitlichen Höhenmasse vor die Seele.

2. Wiesent-Jura.

Längs der Straße, welche von der Regnitz bei Strullendorf herauf und nach Osten führt, sehen wir das ungemein stattliche Schloß Greifenstein samt seinem quadratischen Turm in das Land hinausragen. Auf einem schmalen Vorsprung nahe dem Leinleitertale im zwölften Jahrhundert gegründet, wird es heute durch die mächtigen Baumkronen seines Parkes noch lebhafter herausgehoben (Abb. 22). Seitlich geschmackvoller Anlagen geht man zu dem Markte Heiligenstadt hinab, welcher in ländlicher Bauweise im genannten Tale ansteigt. Er besitzt an seiner Kirche, deren Schiff im siebzehnten und deren gotischer Chor im fünfzehnten Jahrhundert entstand, wie der abgeondert stehende Turm im elften, besonders durch Altertümer ihres Inneren eine bemerkenswerte Erscheinung. Abwechslungsreich verläuft das wiesengrüne Tal, in dessen lebhaftem, klarem Bache Forellen spielen, während die Hänge, wenn auch da und dort als Ackerland erscheinend, durch ihre Felsvorsprünge und südwärts zunehmende Höhe andeuten, daß wir an der Grenze der Fränkischen Schweiz uns bewegen. Deren Burgen mußtun sich allerdings meist schrofferen Höhenprofilen anpassen, als in Unterleinleiter Schloß und Park der



Abb. 93. Schillingsfürst.

Nach einer Photographie von Pflaumer in Schillingsfürst. (Zu Seite 156.)



Abb. 91. Schloß Sommersdorf.

Nach einer Photographie des Oberstleutnants Freiherrn von Wendland in Ansbach. (Zu Seite 157.)

Sekendorfe. Nach Ersteigung der östlichen Talseite und nach Querung ihres dürftigen Höhenrückens aber befinden wir uns im Tale der Aufseß und an ihrem Unterlaufe, in dem vielgerühmten Gebiete der Fränkischen Schweiz. — Die Fränkische Schweiz wird wie der Pegnitz-Zura nie aufhören, in jedem Naturfreunde reichlich Empfindungen der Freude hervorzurufen und bleibend zu hinterlassen, wie sie, lange bevor das Verständnis für die Schönheit der Alpenwelt Verbreitung fand, als eine bewunderte und gerühmte Region zur Geltung kam. Ihre Bezeichnung richtet sich auf das Mannigfaltige der rasch ansteigenden Hänge über den zu etwa 320 bis 400 m eingeschnittenen Talgründen, auf das abwechslungsreiche Wiederkehren aufragender, vorspringender und überhängender Felsgebilde und -massen, auf die verschiedenartigen Gipselformen an oder doch nahe den Hochrändern, wie auch die frische und farbige Blätter- und Blütenwelt der Abhänge und das saftige Wiesengrün der allerdings schmalen Talsohlen samt ihren lebhaften, durchsichtigen Wasserläufen. Doch zeigt sich im Herzen der Fränkischen Schweiz, in der Umgebung des Zentralpunktes Behringersmühle, wo drei große Tiefenlinien zusammenführen, auch auf manchen Höhen — man dürfte nur den Adlerstein auf der rechten Talseite besteigen — ein außerordentlich lebhaft gestaltetes Profil von kleinen Kuppen, Gipfeln, Einfurchungen. Der Wunsch, diesem Höhen- und Talgebiete dankbar zu huldigen, legte daher den rühmenden Namen einer Schweiz nahe.

Erstlich hat ihm vor allem das System der Wiesent seine anmutvolle Eigenart gegeben. Nirgends im gesamten Zura Mitteleuropas treten so energisch eingegrabene bewässerte Täler so nahe aneinander, um die Reize der Zerlegung des Plateaus derartig zusammen zu gruppieren. Daher suchen wir vergebens anderswo in gleich großem Umkreise ein solch zahlreiches Beieinander von fesselnden Landschaftsbildern in den Talkurven, so unermüdlichen Wechsel im Vorführen sonderlicher und kühner Felsgestalten neben den häufigen Erscheinungen von allerlei Burgen oder deren Ruinen.

Schon die Bäche oder Flüßchen selbst ziehen uns immer wieder an, wie sie bald ruhig auf üppig grünem Polster von Kresse und Moosen oder auch unterhalb einer zusammengefügtten Pflanzendecke ihr klares, aber kühles Wasser dahinführen, bald mit Wellengefräusel und rauschendem Drängen über lichte Kalktrümmer eilen, während man eine oder die andere Föhrelle in beharrender Stellung an schattiger Uferbucht beobachten kann. Energisches Grün eignet allen begleitenden Wiesstreifen; denn wo der Boden für sich nicht nachhaltig dafür aufkommen könnte, hilft Bewässerungsarbeit nach, zumal die Zuraflüsse ihre Wassermenge durch Trockenzeiten nur wenig vermindern lassen; ihre starken Quellen stammen zumeist aus tieferen Wasserhorizonten. Welch Mancherlei die Hänge bieten, dessen war bereits beim Weismaingebiete zu gedenken. Längs der Wiesent-Täler sehen wir nur alles bunter, vielgestaltiger, ausgebildeter und energischer! Die blätterreiche Buche, allerdings nur als Baum mittlerer Größe oder buschähnlich, besser gewachsen die Fichte, auch die Tanne: sie steigen entweder waldbildend zur Talsohle oder setzen sich am Hange zwischen den Felsen fest, während neben ihnen die vielerlei Blumen der Juraprovinz sich entfalten. Namentlich gelangt hier die Flora der Kryptogamen zur Geltung: sie überzieht mit Flechten das Trümmerwerk und gibt ihm Färbung von Schwarz bis zu mattem Gelb und weißlichem Grau; Moos siedelt auf ihnen oder wuchert in den unbefontnen Klüften, Farne erheben Zweige zierlichster Fiederung aus jeder feuchteren Handvoll Erde. Vielgestaltig und -farbig aber fliegt und läuft die Insektenwelt in dieser Borratsammlung ihres Bedarfs umher.

Für die Zugänglichkeit der steilen Höhen sodann sorgte die Vergangenheit dieser Hänge durch Herausmodellieren von Buchten und durch Einrisse jeder Art. Sie führen auf die Höhe, wo uns dann die Folgen zerstörender Arbeit diluvialer und früherer Klimazustände in dem Auf und Ab der Landschaft, in den einzeln stehenden Felsauftragungen und stumpfen Gipfeln vor das Auge treten, obschon ja heute Föhren- und Fichtenwald, Ackerstriche, Heidenzüge, matte Grasflächen und Steinansammlungen eine Hülle über die Formen ziehen. Dazu noch die baumumrahmten Weiler und Dörfer!

Aber zwischen diesen Überblicken auf der Höhe und den idyllischen Bildern an den Flüßchen der Taltiefe bietet sich noch die wunderbare Welt der Höhlen.

Wie einfach auch die allgemeine Ursache ihres Werdens anzugeben sei, so bleibt doch das immer Verschiedene dieser unterirdischen Gänge, Stodwerke, Gewölbeformen, Nischen und Teiche, namentlich das häufige Allerlei der bezaubernden Erscheinungen, welche sich aus durchsickerndem Wasser als Neubildungen zusammenfügten, breit und schlank, massig und äußerst zierlich, vom lichtesten Weiß bis zum Sepiabraun, der ergreifendsten Wirkung sicher (Abb. 26). Zudem spendeten einige der größeren Hohlräume Belehrung über diluviale Zeiten mit wohl erhaltenen Resten von Tieren, sodann mit Ergebnissen menschlicher Tätigkeit Mittelungen über die steinzeitlichen Bewohner. Dies ließ bereits im achtzehnten Jahrhundert reges Interesse für die Gegend zwischen Streitberg und Behringersmühle erwecken. Jedoch erst am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts schritt man zu einer umfassenden Erkundung der Höhlen des Wiesent- und Pegnitz-Jura, was auch zu mancher Neuentdeckung anregte, schon an dem Tore der Fränkischen Schweiz. Für diese aber erkennen wir im Süden die Fahrstraße von Ebermannstadt nach dem ostwärts gelegenen Moggast hinauf zunächst als Außenlinie. — Bei der Annäherung an Streitberg aber wird man sogleich in die Romantik des Gebietes eingeführt durch die zerrissenen Hochbaktionen der Felsen, auf welchen die Reste der Streitburg verteilt sind, und durch die vom anderen Talhange hervortretende Ruine der mächtigen Reideck, welche zu ihrem festesten Teile ein abge sondertes Felsmassiv von 50 m Höhe benutzte, noch heute von einem wuchtigen Turme besetzt. Streitberg selbst steigt von vielem Laubgrün beschattet nach seiner Ruine hin als ein gerne besuchter Kurort an. Auf Spazierwegen über die Höhe oder

im Tal gelangt man bald zu dem höhlenberühmten Muggendorf (Abb. 25), gleichfalls einem Ziele vieler Sommergäste, welchen an der Nordseite auf halber Höhe die bereits im achtzehnten Jahrhundert durchforschte Rosenmüllerhöhle oder oben der Adlerstein als einer der vornehmsten Aussichtspunkte besonders erwünschte Ziele bieten. Im Süden geht es nach Burggailenreuth hinan, von wo bereits der reichlicher begrünzte, weil minder felsige und steinbesäte Plateauteil zwischen Gößweinstein und dem markanten Dolomitgipfel Wischenstein weit zu übersehen ist. Es steigt dieses Teilganze nach Süden langsam an, was der Bodenfeuchte und Pflanzenwelt um Gößweinstein sichtlich auch zugute kommt. Als die einzige große Siedlung auf der Rückenhöhe erweist es sich zugleich dank seiner landschaftlichen Umrahmung (Kreuzberg, Ludwigshöhe u. a.) und seines Schlosses, 144 Stufen über dem Marktplatz des Ortes auf einem Felskegel thronend, als



Abb. 95. Schloß in Absberg. (Zu Seite 149.)

der Glanzpunkt der oben gelegenen Ortsbilder. Dazu trägt ja auch wesentlich seine doppeltürmige Wallfahrtskirche inmitten des Ganzen bei, in geschmackvollem Barock reich ausgestattet. Eine stattliche, wohlbeschattete Straße führt hinab nach Behringersmühle, dem so einladenden Stelldichein des Fremdenverkehrs. Von hier leitet das Haupttal über die Schottermühle (Abb. 28) nordwärts an dem merkwürdigsten Zugang einer Höhle vorüber, nämlich an zwei über und hintereinander entstandenen wuchtigen Torbogen, samt der Höhle Riesenburg genannt. Es ist nur eine kurze Strecke von da zur Mündung der Aufseß bei Doos. Wohl trägt deren untere Talstrecke in ihrem freundlich ruhigen Verlaufe einen weniger felsigen Charakter; erst beträchtlich oberhalb der Mündung bringt die Burg ruine von Wüstenstein über diesem ansteigenden Dorf das Element der Ritterzeit zur Geltung. Aber das Fläckchen gehört unzweifelhaft zur mittleren Wiesent, deshalb zur Fränkischen Schweiz. Weiter talaufwärts gewährt zudem in mildgeformter Umgebung die alte Burg Aufseß, jetzt „Unter-Aufseß“ genannt zum Unterschied von dem in der Nähe liegenden neuen Schloß „Ober-Aufseß“, samt reichem Park dem Tale besondere Reize (Abb. 23). Die Ufer der Wiesent jedoch

führen in steilwandigem, gewundenem Talwege aufwärts und an dem Felsenrande an der Halbrüne Rabeneck vorüber zu der behäbigen Weitung von Waischenfeld. Der verbreitete Vorzug der größeren Ortsbilder des Gebietes, in ansteigender Anlage vor uns zu treten, eignet diesem malerischen Städtchen gleichfalls. Es entwickelte sich unter dem Steilhang seiner jüngeren Burg abwärts in den Talgrund, welchen Verlauf auch die Lage seiner gotischen Kirche bei den obersten Häusergruppen andeutet. Den Plateaurand darüber besetzen Baulichkeiten jener Burg, deren Haupttürme auf zwei kleinen Felshorsten noch einige Reste hinterließen, wie ein mächtiger Graben den Zugang von der Hochfläche wehrte. Östlich des Städtchens aber erinnert im endenden Zeubachtale die „Förstershöhle“, beträchtlich groß und mit prachtvollen Stalaktitenformen ausgestattet, daß wir uns noch im Bereich der Fränkischen Schweiz befinden. Den nächsten Plateauteil südostwärts, dessen Überschreitung eine weite Sicht gewährt, ziert am Absturz zum Nilsbachtale die großenteils erhaltene Burg Rabenstein (Abb. 24). Über Schluchteintrissen und schmalen, hohen Felsstufen des zerteilten Talrandes ist sie mit ihren Abteilungen und Gartenanlagen nächst herrlichem Hochwaldstreif eine Erscheinung von fesselnder Romantik. Im Einklang damit steht unten das Idyll der Neumühle, von wo aus man die großartige, auch an Tropfsteinbildungen besonders reiche Sophienhöhle zu besuchen pflegt, welche als Zufluchtsstätte der großen diluvialen Tiere diente. Über die Mühle zurück und durch den Wiesgrund des wohlbesiedelten Tales führt der erlenbesetzte Nilsbach bei Behringersmühle an die — Büttlach. Die reizvolle Verschiedenheit ihrer Landschaften pflegt dauernde Eindrücke bei den Besuchern zu hinterlassen. Sehr bald leitet uns ihr Ufer ostwärts an die überragendste Verbindung von Fels und Dorf im Jura: nach Tüchersfeld. Wundersam ließ die Verwitterung, dazu die Erosion eines vorzeiten herankommenden Nebenflusses an der Seite der Büttlachtalsohle einige turmartige Gestalten der Reste der früheren Plateaumasse stehen. Zwischen ihnen und an sie gelehnt verteilen sich die Häuser tief unter der Hochfante dieser Zeugen insularer Widerstandsfähigkeit im Dolomite (Abb. 27). Innerhalb felsreicher, zuweilen höchst enger Krümmungen des Tales erreichen wir dann Pottenstein, den östlichen Außenort unseres Gebietes, dessen beide einfache Schloßgebäude, 366 Stufen über dem Städtchen, stark zur Geltung kommen. Da noch zwei andere Täler hier münden, wird das Höhenprofil felsig und besonders belebt, während eine Erweiterung des Talbodens Raum für die Straßen des ländlichen Städtchens gewährt. Bei dem Wirkungsvollen des ganzen Bildes vermißt man es wenig, daß die größeren Baulichkeiten nichts Hervorragenderes bieten; denn hier waltet die Landschaft, nicht die Architektur. Flußaufwärts treten wir zunächst in eine stille Waldschluchtstrecke mit trefflichen Hochbeständen auch an den steilen Abhängen, deren weltentrückte Einsamkeit behagliche Pfade durchziehen. An dieses Ende der Fränkischen Schweiz schließt sich im sanften Bogen östlich und südlich das Außengebiet des Wiesent-Jura als erfreuender Gürtel anziehender kleinerer Landschaften und interessanter Erscheinungen an.

Das Gebiet zwischen Fränkischer Schweiz und Pegnitz-Jura. Vor allem hat die obere Büttlach, eine wiesengrüne, buch- und waldbegleitete Talsohle bewässernd, eine Höhenumgebung von selbständiger Eigenart. Da gewährt nordwärts die Fläche der Hohenmirsberger Platte wie eine gehobene Scholle, 614 m ü. d. M., an ihrem Nordrande eine sehr verschiedene, ansprechende Übersicht nach Norden und Süden. Aus dem Tale aber kommen wir vom Dorfe Büttlach ostwärts empor zu der stumpfen, waldgrünen Masse des gleichfalls in 617 m gipfelnden Büttlacher Berges mit lohnender Sicht besonders nach Nordosten und in südlichen Richtungen. Sein südöstlicher Nachbar, ähnlich gestaltet und nach Westen durch eine Vorstufe verlängert, welche die schwachen Reste der Burg Warnberg trägt, erweist sich als die höchste Anschwellung in dem bisher gekennzeichneten Juraplateau: es ist der Kleine Kulm mit 625 m Seehöhe. Dank dieser und der Waldlosigkeit seiner oberen



Abb. 96. Ansbach.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 158.)





Abb. 97. St. Gumbertus- und St. Johanniskirche zu Ansbach.
 Nach einer Photographie des Oberleutnants Freiherrn von Wendland in Ansbach. (Zu Seite 158.)

Zone bietet er ein reiches, besonders nach Westen und Südosten weitgezogenes Panorama. In unmittelbarer Nähe haben wir im Südwesten die felsige, breite Höhe des Hollenberges wegen seiner reichlicheren Burgreste mehr besucht, nach Südosten aber noch den Gipfel des Böhmeinstein, den gleichfalls eine solche Ruine auszeichnet. An seiner Nordostseite führt die Straße in die zweigeteilte Stadt Pegnitz, deren wohlhabendem Aussehen besonders ihre beträchtliche Industrietätigkeit zugute kommt. Unmittelbar am Orte laden die waldigen Anlagen des gesamten Böhmeinstein (545 m hoch) ein, an dessen Fuße wohlgefaßt die sogenannte Pegnitzquelle hervorsprudelt. (Sachgemäßer wird man die Fichtenohe als den Quellbach ansehen, welcher aus dem Lindenhardter Forst entsendet wird [wie von ebenda der Rote Main und die Püttlach] und jenen Quellablauf an der Stadt aufnimmt.) Die größere Menge des Wassers verschwindet dann bald in einem kleinen Höhenvorsprung, aus dessen Südseite sie wie aus einem Gletschertore wieder herausstürmt. Eine vielbenützte Fahrstraße von Pegnitz nach Pottenstein bringt im Weiherbachtale an mancherlei anmutigen Einzelbildern vorüber zur Schüttersmühle samt ihren mächtigen Felsgruppen und in kraftvoller Waldeinfassung; sie gehört zu den bevorzugtesten Fremdenstationen des Ganzen. Hier gewinnt auch eine besonders reizvolle Zuragedend den nächsten Anschluß an die Außenwelt: es ist das Tal der Klumpermühle, an dessen Höhen in herrlicher Waldumgebung Kühnensfels mit seinem Schlosse und auf der anderen Seite das Forsthaus Altenhof Ziele vieler Naturfreunde bilden. Die geborstenen, abgestuften Felsmassen der Hänge, die üppigkeit der Laubbäume und Fichten in jeder Höhenglage, die grüne Sohle des schmalen Täälchens mit ihren Mühlenanwesen und Forellenteichen und die freundlichen Weglinien allenthalben wirken überaus

malerisch. Von den forstberühmten nahen Weidach aus bedürfen wir weniger Stunden, um in eine ähnlich fesselnde Landschaft zu kommen. Es geht südwestwärts nach der Burgruine Leienfels, deren Ausblick (von 590 m) es nur bedauern läßt, daß noch kein Begüterter sich fand, diesen Sitz anmutreicher Zurückgezogenheit zu erwerben und wieder aufzubauen. Nachbarlich bereichern die Landschaft die felsbefestigte Höhe Reibertsberg (576 m) und deren Burgreste über dem Dorfe Bärnfels, im Süden aber am Steilrande des Trubachtales die ausgedehnte Ruine der einst so starken Feste Wolfsberg. Dieses scharf eingetiefte Tal ist allerdings bekannter durch den schon 996 erwähnten Sitz der Egloffstein, heute einem stattlichen Schlosse auf dem Rande über dem gleichnamigen Dorfe. — Aus dieser Trubachgegend führt die Straße südwärts nach Gräfenberg, dem Ausgangspunkte besonders in die reizvolle Nachbarschaft von Hiltspoltstein. Zunächst aber gelangen wir durch den stattlichen „Buchwald“, heute auch in einen Nadelwald umgeändert, und über minderwertiges Kulturland zu erstgenanntem Städtchen, einem anziehenden Ortsbilde auf unebenem und stark geneigtem Boden, dazu über einem beträchtlich tiefen Talbeginn. Seine turmartig überbauten Tore, welche das alte Gräfenberg (erhielt 1377 Stadtrecht) als sehr klein anzeigen, und das Schloß am großen Marktplatz erinnern an das siebzehnte Jahrhundert. Einer weit früheren Zeit aber gehören in geringer Entfernung südwärts die Anfänge des großen Klosters und der kunstvoll ausgestatteten Kirche von Weißenhohe an (bereits in einem Kapitulare Karls des Großen 806 genannt), dazu die nahe Ruine der Hainsburg im Volksmund „Kake“ genannt. — Nach Osten jedoch leitet die Heerstraße zwischen dürrstigem Ackerland und in belebtem Bodenprofile nach Hiltspoltstein, welches sich durch seine steile Schloßkuppe weit hinaus kundgibt. Auf deren palisadenähnlichen Dolomitpfeilern erheben sich zwei einfache Flügelbauten des Schlosses, durch einen schmalen Querbau verbunden. Wenden wir uns sodann der Gegend östlich davon zu, so treffen wir auf kleinem Landraum eine merkwürdig reiche Gruppierung jurassischer Formen und romantischer Punkte, ohne daß dieselbe



Abb. 98. In Dietenhofen.
Nach einer Liebhaberaufnahme. (Zu Seite 158.)

eine längere oder tiefergreifende Talstrecke unterstützte. Es handelt sich um ein Dreieck mit der Spitze Hiltspoltstein und der nord-südlichen Grundlinie Behzenstein — Kiegelstein. Nur in einem „Fremdenführer“ ließen sich einigermaßen alle diese einzelnen Bilder in immer anderer Zusammenfassung von Felsgestalten, Wäldchen, Höhenformen, Burgresten, Einsenkungen, talartigen Passagen und Trodentälchen, dazu anmutig gelagerten Dörfchen oder Forsthäusern anführen. Aber erst der Augenschein würde sie voll zu würdigen vermögen. Die vorhandenen Ruinen weisen auf die Zerstörungen des Albrecht Alcibiades (1552) hin. Behzenstein erlag gleichfalls diesem fürstlichen Raubritter; doch erhob es sich wieder unter der sorgfamen Hand Nürnbergs, so daß auch sein Schloß und dessen Schutzbauten am Abhang den vorteilhaften Eindruck des Städtchens wesentlich mitbestimmen. Von den Burgen Stierberg, Wildenfels, Strahlenfels, Spies und Kiegelstein zeugen, abgesehen von ihren Dörfchen, bald ein starker Turm, bald reicheres Gemäuer oder ein Treppenaufgang, aber fast überall träumerisch umrauscht von grünem Gezweig oder gedeckt durch laubiges Gebüsch. Nahe dem Spieser Fels (615 m) und der Hohen Reut (638 m) kommen wir zum anmutigen Ittling am Beginn eines mühlenverschönten Tälchens, das zur Pegnitz führt.

3. Pegnitz-Jura.

Zieht man auch die durchwanderte Grenzzone zum Wiesent-Jura, so wird man die Naturschönheit jener Gebirgs- und Talerscheinungen, deren Wasserablauf zur Pegnitz gelangt, den Eindrücken des ersteren gegenüber doch als ebenbürtig erachten. Und zumal dann, wenn wir die nächsten Gebirgsteile am Ostrand des Pegnitztales von diesem Flußbereiche nicht abtrennen, nämlich die Gruppen und hohen Gestalten um Königstein und Auerbach, mag auch die politische Grenze der Oberpfalz bis an die Pegnitz, durch Neuhaus sogar über ihr westliches Ufer reichen.



Abb. 99. Schloß Rügland. (Zu Seite 158.)



Abb. 100. Schloß Birnsberg. (Zu Seite 158.)

Wie schon die Gegend von Spies andeuten konnte, ist der Pegnitz-Jura im ganzen höher gehoben als die Fränkische Schweiz, so daß nicht nur das Haupttal, sondern auch die zu ihm in jüngerer oder in älterer geologischer Zeit gelangten Nebentäler größere Höhenverschiedenheiten in das ehemalige Plateau brachten, tiefere Erosionswirkungen, vermehrte Verwitterungserfolge. (Ebermannstadt liegt 395 m ü. d. M., Gößweinstein in 495 m. Lauf am westlichen Ende des Pegnitz-Jura finden wir aber in 327 m; nicht wenige Höhen über 600 m um Hersbruck.) So bringen denn Wanderungen beiderseits der Pegnitz dem Auge immer neue anziehende Beschäftigung, zumal der Reichtum der jurassischen Flora sich erst in diesem Bereiche voll entfaltet und im Haupttale eine üppige Bodenkultur erfreut.

Das Gebiet nördlich der Straße von Plech (einem ausgedehnten Markttorte östlich von Behenstein) zur Pegnitz bei Neuhaus ist im ganzen durch eine fremdartige Sandüberdeckung zu einem schwach profilierten großen Waldgebiet geworden, das den Namen „Wildensteiner Forst“ führt und sich auch östlich des Pegnitztales fortsetzt. Manche Waldszenerie wirkt wohl auch hier längs der Durchwege erhebend auf unser Empfinden; aber diese Reviere gehören als eine Ablagerung jüngerer geologischer Zeit nur im uneigentlichen Sinne zum Pegnitz-Jura.

Landschaftlich beginnt dieser an der Westseite des Flußtales in der Umgebung von Neuhaus, dem nördlicheren Ziele der beiden Straßen von Plech zur Pegnitz, und läßt alsbald zwei charakteristische Erscheinungen betrachten. Die eine ist die großartige Krottenseer Höhle oder Maximiliansgrötte, allerdings auf der Ostseite des Tales. Durch die Mannigfaltigkeit und Größe ihrer Räume und das Eigenartige ihrer Stalaktiten ist sie eines der bedeutendsten derartigen Werke des auflösenden und neuschaffenden Wassers unter der Erdoberfläche. Auf der Westseite aber verfolgt man mit Interesse die Querprofile eines großen Trockentales, Gansgraben genannt, in welchem nach langem Regen oder rascher Schneeschmelze einige Tage lang Wasser dahinzieht, auch sonst da und dort kleine Tümpel beharren. Diese lange, gewundene Naturrinne hat dem Haupttale ohne Zweifel in früherer Zeit ständig Wasser zugeführt. Das energische Modellieren der Jurahöhen durch Trockentälchen und -täler verschiedenster Form tritt aber überhaupt in diesem

ganzen Teilgebiete häufig vor das Auge. Ihm verdankt die Westseite des Pegnitztales anmutreiche Einzelheiten namentlich bei Rupprechtsfegen sowie das Anfatal daselbst, welche den vornehmsten Reizen der „Hersbrucker Schweiz“ eingereicht werden.

Der nord-südliche Teil des Flußlaufes schuf wohl den genußreichsten Naturweg, den eine Schienenstraße im Lande durchzieht (wenn nicht Alpengröße der Höhen als Bedingung gesetzt sein will). Das blumendurchwirkte Grün des Wiesgrundes, die mannigfach gestalteten Kulissen hereintretender Bergvorsprünge mit zerrissenen Wänden, Stufen und Pfeilern des hellen Felsgesteins, emsig an diesem überall angesiedelte Fichten und Laubbäume sowie Buschwerk und Stauden, die obstbaumreichen Ortschaften samt Schlössern und Villen, die Mühlen und Gehöfte, dazwischen das Erglänzen des Wasserpiegels der Flußwindungen und der Wechsel der Senerie beim Austritt aus jedem der sieben Tunnel — dies alles ergötzt uns längs einer nur 18 km durchmessenden Schienenstrecke in dichter Folge. Neuhaus und namentlich seine mittelalterliche Feste Veldenstein samt Bergfried, nun baulich in besten Händen, beginnt in fesselndster Weise die Reihe der Ortsbilder (Abb. 29). Von hier aus werden die Berge um Königstein im Osten oder Südosten am kürzesten erreicht. Die einstige Juramasse daselbst ist infolge Bruchspalten in einzelne Klöße oder kleine Schollen zerborsten, welche durch die Verwitterungsarbeit ihre mancherlei Gestalt erhielten. Unter ihnen zieht der Ossinger (651 m) als eine der höchsten aller Bergformen des Franken-Jura wohl die meisten Besucher an, dessen weitgezogenes Panorama zu betrachten ein Ausichtsgerüst von einer Höhe von 663 m aus gestattet.

Ununterbrochen erfüllt mannigfach ausgestattete Juraberglandschaft den Raum zwischen Ossinger und Pegnitz, in welchem wenigstens der auch staatlich zu Franken gehörige Hartenstein als ausgebildete Bergercheinung sich geltend macht. Er gewährt eine reichhaltige Sicht auf das Haupttalbereich und beansprucht durch die Reste einer großen, aber zumeist abgebrochenen Burg von geschichtlicher Bedeutung Interesse. Bald erreichen wir von da die Pegnitz bei Velden, einem sehr kleinen, altertümlichen Städtchen, welches als Nürnberger Grenzfestung wiederholt kriegerischen Ruhm erwarb. Abwärts folgt das landschaftlich so begünstigte Rupprechtsfegen und nach kurzem Wandern malerisch gelagerte oder vielmehr ansteigende Dörfer, die durch ihre neuen oder bestgehaltenen älteren Schlösser sowie einige Villen auch einen vornehmen baulichen Zug erhalten. — Das Nachbargebiet an der Ostseite, welches vom wiesengrünen Tale des Hirschbaches und von jenem des Högenbaches eingefasst wird, bildet eine unübertroffen anziehende Region des Pegnitz-Jura. Wie beide kräftigeren Talzüge, so erschließen auch kleinere das Bergland, scharf eingegraben zwischen meist steilen Hängen. Kleine Gipfel, unregelmäßige Rücken und felsige Hochstufen über wasserlosen Tälchen, Felszerklüftungen und Höhlenbildung, dazu wertvolle Aussichtspunkte und in den zwei begrenzenden Gründen freundliche Ortsbilder — das alles setzt in nahem Aneinander die Eigenart dieser Landschaft zusammen. In ihr überragt der rückenähnliche Leitenberg östlich der Hirschbachmündung die Umgebung; von 624 m Höhe aus gewährt er natürlich, soweit der Gipfel nicht verwaschen ist, einen reichen Ausblick. Zugleich entsendet er einen bewaldeten Zug südwestlich zur Pegnitz, auf dessen südlichem Felsvorsprung die längst zerstörte Burg Lichtenstein entstand. Die Schlossherren in Eichenbach verschönerten diese Höhe durch gefällige Anlagen. Auch der südlichen Begleitung des Flußnies eignen Örtlichkeiten von größtem Interesse. Links des Högenbachtals tritt nämlich an den Pegnitzgrund die Masse der Hochbürg (auch Hubürg und anders geschrieben) als eine gewaltige vorgeschichtliche Wallburg in 617 m Höhe heran. Sie hinterließ einen bis zu 12 m hohen Steinwall und einen 3 m tiefen, breiten Graben, zeigt Spuren eines Brunnens, vielleicht auch eines rohen kleineren Baues im Inneren des etwa 9 ha großen Raumes, der also die Bevölkerung der Gegend auf eine Reihe von Tagen zu

bergen vermochte. Bronze- funde da- selbst wurden der vorchristlichen kel- tischen Kultur zu- gewiesen. Die an- dere und häufiger besuchte Stätte ist die flache Höhe des waldbedeckten

Arzbergrückens, an sich bereits 611 m ü. d. M., aber noch von einem 25 m hohen steinernen Aus- sichtsturm ge- krönt. Dessen Pa- norama nimmt da- her seinen Rang unter den bedeu- tendsten des Jura ein (Wichsenstein, Kleiner Kulm, Dsjinger, Hohen- stein), weil hier auch die nahen Höhenmassen 612 bis 615 m) nicht beengen, so daß man an günstigen Tagen sogar den Steigerwald, ja den Hohenstaufen erschauen kann. — An der Nordseite

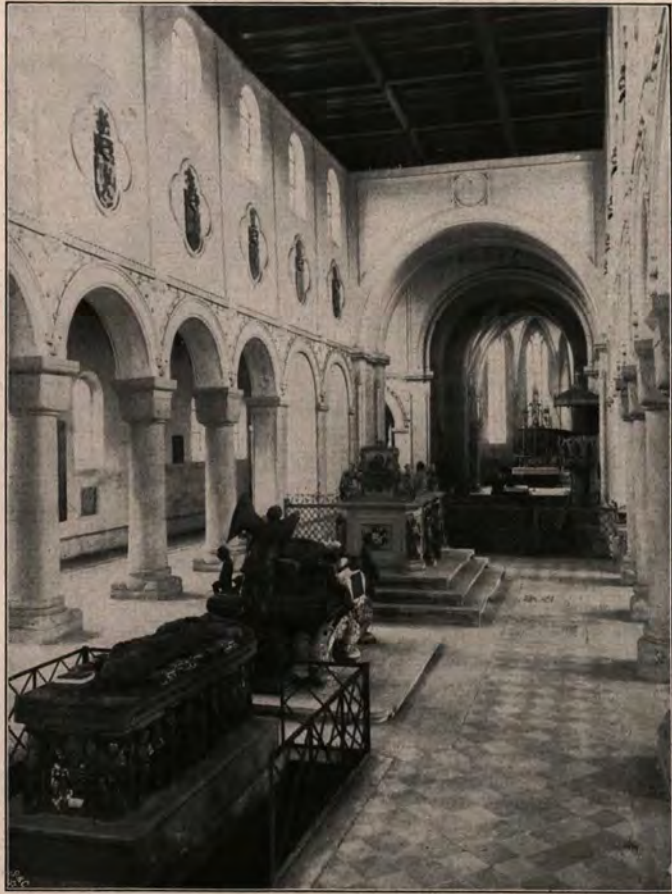


Abb. 101. Das Münster in Kloster-Hellsbrunn.
Nach einer Photographie von Wilhelm Lasius, Herberts Nachfolger
in Rothenburg o. d. Tauber. (Zu Seite 158.)

des Tales treten uns ausgeprägte Gipfelgestalten und selbständigere Einzelberge vor das Auge, wenn auch zunächst am Knie des Flusses eine zwar felsenreiche, jedoch weniger von Tiefenlinien modellierte Höhengruppierung aufsteigt. Aber das tiefe und nicht enge Tal des Sittenbaches, parallel zur oberen Pegnitz, brachte eine durchgreifende Gliederung zuwege und tat samt dem seines parallelen östlichen Nebenbaches das Wesentliche zur Entstehung der Sondergestalt des Hohenstein. Er ist zweifelsohne der stolze Dolomitgipfel des Jura; 633 m ü. d. M. steht der Turm seiner Burgruine; die Neuburg im Norden und der Spielberg südlich von Gunzenhausen sind Jurahöhen seiner Rundschau (Abb. 30). Zwischen dem Sittenbach und der parallelen Schnaitach sodann mangelt nirgends das Unterhaltende entweder fruchtbarer Bodenlagen des Jura oder reichlicher Zerteilung der bergigen Masse und frischem Laubgrün der Bewaldung. Im besonderen ziehen hier der Große Hansgörgel nächst dem Pegnitztale und nordostwärts der Rothenberg das Auge auf sich. Der letztere wurde noch im achtzehnten Jahrhundert derartig als Festung ausgebaut, daß trotz vieler Wegführung von Steinen das Gesamtwerk eine eindrucksvolle Sehenswürdigkeit blieb. Der Große Hansgörgel aber, über Reichenschwand und seinem spätgotisch gehaltenen Schlosse ansteigend, wurde zwar als Rigi des Pegnitz-Jura gefeiert; doch schränken jetzt stattliche

Buchen den Umblitz auf dem dolomitischen Gipfelsfelsen (602 m) sehr ein. So bietet sich nicht mehr frei der Blick nach Hersbrud in dem breit gewordenen Tale. Fehlen letzterem auch die pittoresken Hänge, so gehen die Kulturen um so erfolgreicher hinan, die Obstpflanzungen und frischgrünen Hopfengärten neben frucht-ergiebigen Ackerflächen unterhalb günstiger Waldbestände. Zudem bringt an der südlichen Seite eine Anzahl von Quertälchen Leben in das ostwestliche Profil. Die Dörfer des Tales sind stattlich und behäbigem Aussehens; auch jene Tälerchen führen südwärts bald zu gleichfalls großen Dörfern. So wird Engelthal, wo die Ummauerung eines vormaligen Frauenklosters noch die Mehrzahl der Häuser umzieht, heute infolge seiner nahen Heilstätte für Lungenkranke oft genannt. Weiter westlich war Schönberg durch seine Burg eines Grafengeschlechts schon in hohenstaufischer Zeit ein wertvoller Besitz (sie ist heute zugunsten einer gotischen Kirche verschwunden). — An der Pegnitz aber erhebt sich in Verbindung altertümlicher Zug und neuer Entwicklung Hersbrud. Seine Umfestigung samt starken Tortürmen, das aus dem siebzehnten Jahrhundert stammende Schloß mit seinen zwei Türmen, die Kirche mit ihrem gotischen Chor und ein Hospital mit Kirche zeugen von der Vergangenheit; die Bahnhöfe beider Talseiten aber, die Neubauten um sie her, eine Anzahl industrieller Gebäude und der Gartenkranz um die ältere Stadt lassen deren Weiterentwicklung ersehen. Die hohen Dächer der Häuser mit mehreren Böden übereinander dienen dem Dörren des Hopfens, da die Stadt einer der wichtigsten drei Vororte für dieses Erzeugnis in Mittel-franken wurde. Für den Hopfen und die Gerste hat hier die Pegnitzfurche in beträchtlichem Umfange mergelreichen Lias und Braunen Jura erschlossen, auch in den Unterstreifen der Nebentäler. So konnte sich eine starke Bierindustrie in Hersbrud ausbilden, deren Keller den Fuß des anlagengeschmückten Michelberges einladend besetzen.

Westlich der Schnaittach genießt auch die Stadt Lauf die Vorteile der eben bezeichneten Bodenanlagen zum Besten anerkannter Bierproduktion, ist aber außerdem stärker von der Industrie Nürnbergs und seiner Umgebung angeregt. Gleichwohl ward ihm der Reiz einer altertümlichen kleinen Pegnitzstadt keineswegs genommen (Abb. 31). Der obstbaumreiche Umfestigungsgraben, ein starker Torturm, die große gotische Kirche mit ihren drei Portalen, die nur in Außenmauern und Turm erhaltene gotische Spitalkirche, ausgebrannt von Albrecht Alcibiades, und die giebelhohen Häuser aus früheren Jahrhunderten ergeben wesentliche Züge eines historischen Charakters. Außen aber, auf dem Felsgrund einer Pegnitzinsel, entstand gegen 1400 das interessante „Wenzelschloß“, ein überaus fester, aber keineswegs plumper Bau mit gotischer Hauskapelle (Amtsgerichtsräume) (Abb. 32). Jenseits des Tales im Süden geht es hier langsam zur westlichen Höhe des Weißen Jura hinan, dem Moritzberge, noch 599 m ü. d. M. gipfelnd, einer zwar vom südlichen und westlichen Mittelfranken her weit gesehenen länglichen Kuppe, deren Rundschau aber beengt ist. — Die Höhen an der Nordseite von Lauf, obstbaumreich, von Feldern und wegsamem Wald (zuerst auch Anlagen) bedeckt, werden durch ihre ruhigen Formen und geringere Erhebung als Vorjura erkennbar. Nordwärts treffen wir auf den plateauähnlichen Zug von Kaldreuth. Er gewährt bei Teuchersreuth über Neunhof, welches die ansprechenden Schlösser der Welser verschönern, eine reiche Sicht; ebenso im Westen der Kirchturm von Kaldreuth. In und um dieses Dorf her erfreut der Schmuß sorgfältigen, im großen betriebenen Obstbaues (Äpfel und Kirschen). Er erhält sich als ein herrschender Charakterzug der landschaftlichen Ausstattung in der ganzen Zone des Vorjura (Lias und Dogger) nordwärts bis in das Tal von Schöfflich, wie er schon südlich von Kaldreuth in Heroldsberg beginnt, welches durch seine Gauderschen Schloßchen auf einer Felsstufe des Lias eine malerische Wirkung erzielt. An der Nordseite dieses Rückens sodann durchzieht die Stliche Schwabach ein breites, sehr unebenes Tal, zu welchem sich das längliche Massiv



Abb. 102. Rothenburg ob der Tauber.

Nach einer Photographie von Rudolf Albrecht in Rothenburg. (Zu Seite 161.)



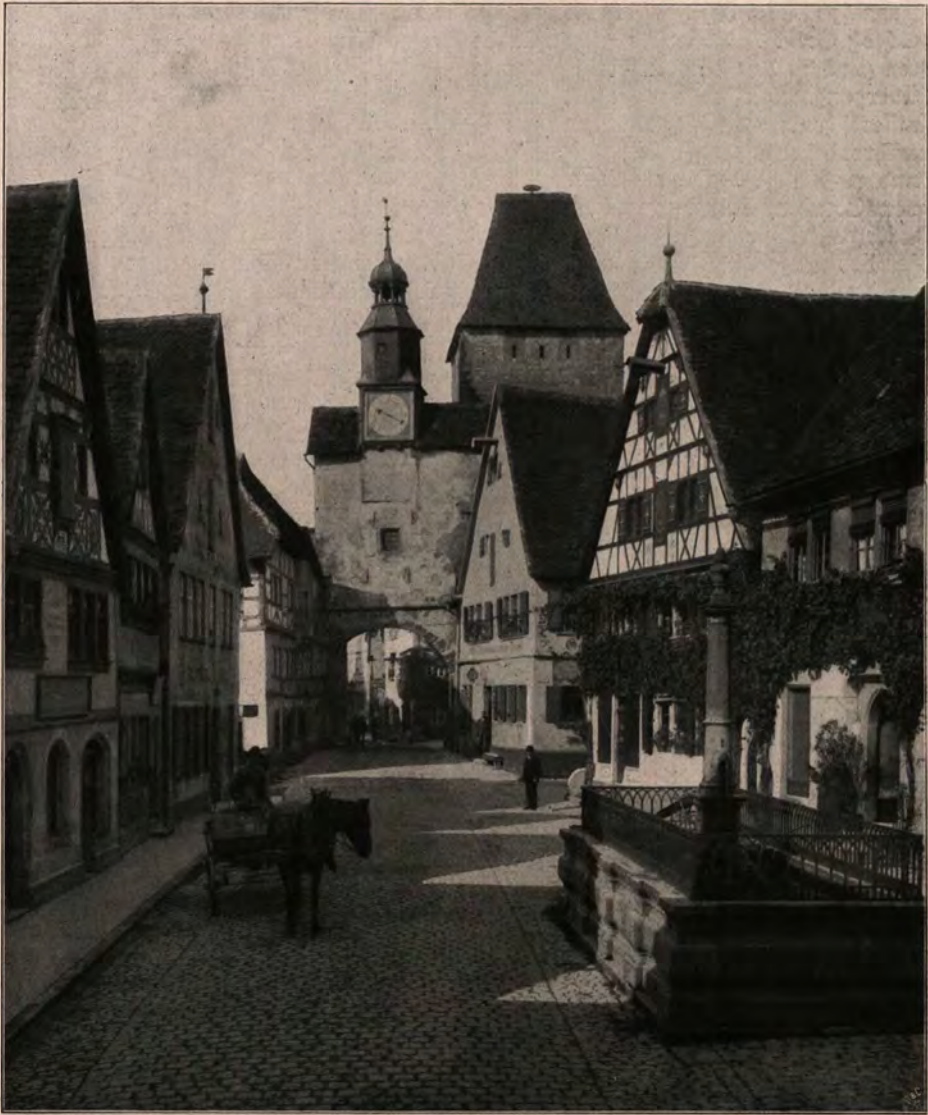
des Venerberges abdacht, im Nordwestteil auch Heßlas genannt. Infolge seiner Löstrennung vom Juraplateau vermag der Berg auf seiner Kante überallhin lohnende Sichten zu gewähren, besonders über das lindenberühmte Effeltrich hin (Abb. 35) nach dem Regnitztal und auf das Föhrenwaldland westlich davon. Die Schwabach aber führt ihre geringe Wassermenge der Regnitz bei Erlangen zu.

C. Keupergebiet der Regnitz und des mittleren Mains.

Regnitz- und Maintal. Haßberge. Steigerwald.

Regnitztal. Erlangen, eine der beiden großen Stappen auf dem breiten Naturwege von der Pegnitzmündung bis Bamberg (Abb. 39), verdankte der Lage an der Kreuzung dieses Weges mit dem Schwabachtal zunächst sein Entstehen und erscheint als einer der Orte, welche unter Karl dem Großen zur Missionierung der Slawen bestimmt wurden. Eine diluviale Terrasse begleitet hier die Schwabach gegenüber dem Flusse des Marloffsteiner Höhenzuges, der zweigeteilt zum heutigen Donau-Mainkanal und am Schlosse Rathsburg zur Regnitz hin abfällt. Er mußte sich wohl für den süd-nördlichen Verkehr als eine natürliche Hemmung oder Anhaltstelle erweisen und somit eine größere Siedlung veranlassen. Aber bei der geringen Ergiebigkeit des Bodens umher (aufgeschwemmter Keuper-sand) sowie beim Mangel an Förderung durch fürstliches oder kirchliches Eingreifen blieb die Stadt (1398 als solche erklärt) lange unbedeutend. Seit 1686 änderte sich dies durch die Ansiedlung industrietüchtige Hugenotten und im achtzehnten Jahrhundert durch die Stiftung der Universität. Rührige Entwicklung einiger Zweige modernen Großgewerbes, besonders der Bierbrauerei, während die Hochschule kräftige Förderung erfuhr, ließ dann seit etwa drei Jahrzehnten Erlangen zu einem auch wirtschaftlich sehr belangreichen Platze des Landes werden (Abb. 40).

Sein hauliches Aussehen erinnert vor allem durch das Schloß und dessen Hofgarten samt dem gestaltenreichen Monument zu Ehren der Hugenotteneinwanderung, auch durch Kirchen und Häuser mit Barockformen an die sogenannte Markgrafenzeit. Aber im ganzen sehen wir eine Stadt des neunzehnten Jahrhunderts vor uns, insofern der neueren Teile, der Hochschulbauten und der Fabriken. Einen landschaftlichen Vorzug bietet im Norden „der Berg“, das ist der erwähnte Hang des Marloffsteiner Rückens, und zwar mittels seiner Bedeckung mit Gärten, Villen und Anlagen, welche einen sehr vorteilhaften Überblick über Stadt und Flachland gewähren. — Im Regnitztale abwärts, wo die Wiesen meist künstliche Bewässerung durch selbsttätige Schöpfräder erfahren (Abb. 41), kommt der am fischreichen Donau-Mainkanal gelegene Markt Baiersdorf als Hauptort des Meerrettichhandels der Nachbargegenden in Betracht. Weiter nördlich gelangte Forchheim, Festung der Fürstbischöfe von Bamberg, auch noch Bayerns, erst zur Entwicklung, als gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts einige Fabriken im Westen entstanden. An der Außenlinie der Stadt vertreten das „alte Schloß“, d. i. die alte Königspfalz, sowie ein Festungstor (Abb. 42), im Inneren das Rathaus und besonders die spätgotische Hauptkirche (plastische Arbeiten des vierzehnten bis sechzehnten Jahrhunderts) die geschichtliche Vergangenheit. Die eine der beiden Lokalbahnen Forchheims führt zur Fränkischen Schweiz, und zwar an dem kleinen Juramassiv der Erenburg vorüber, auf welcher vor-geschichtlich eine Wallburg entstand wie später eine Kapelle der heiligen Walburga. (Daher der volkstümliche Name des Berges: „Walberle“.) — Nicht der Regnitzgrund selbst, dessen Boden zuweilen mit dürftigem Föhrenwald bedeckt ist, sondern die sanften Talhänge, und zwar seitlich der Bäche, welche vom Jura in das liassische Vorland kommen, bieten die anmutende Erscheinung größerer Dörfer oder Markttorte, darunter Buttenheim mit seinem Seefriedrichen Schloß samt Park und Strullendorf, den Ausgangspunkt der Eisenbahn des Steigerwaldes. Zur



☒ Abb. 108. Die Köbergasse mit Köberbogen in Rothenburg. (Zu Seite 161.) ☒

Links treten beim Fortschreiten nach Norden immer kräftigere buchgrüne Höhen von der Talfläche empor, nördlich der Aisch durch die Mündungstrecken der Reichen und Rauhen Ebrach, sowie der Aurach voneinander getrennt. — Die Nähe Bamberg's als einer bedeutenderen Stadt aber wird von Süden her nicht durch versorgende Gehöfte oder Dörfer angekündigt. Nur die ausgedehnte Anlage an der Regnitz, der „Hain“, und die immer allgemeinere Verbreitung von Gemüsegeldern zeigen, daß man in kurzem es erreiche. Gleichwohl sind es landschaftliche Züge, welche neben hervorragenden Werken der Baukunst das Ganze zu einer der anmutvollsten Erscheinungen deutscher Mittelstädte gestalten. Dies wird durch die Höhenumrahmung auf drei Seiten noch wirksamer: von Norden in die weite Talsenke, von Westen unmittelbar zur Stadt, gegenüber vom Schepflinger

Jura her (Abb. 34) über die Niederung des Hauptmoorwaldes und das großartige Schloß Seehof. Sichernde Hügel, an der Regnitz aneinander geschoben, veranlaßten zunächst das Werden der Stadt, welches durch eine Teilung des Flusses, eine Übergangserleichterung, empfohlen war. In den Zeiten stärkeren Schutzbedürfnisses scheute man die Bautätigkeit auf so viel ansteigendem Grunde keineswegs, während heute gerade das reichliche Auf und Nieder der Stadtteile ansprechende und malerische Blicke gewährt. Dies bald durch den charakteristischen Eindruck von Straßen, bald durch Werke der Baukunst (Abb. 44) oder auch Gärten und Anlagen, sowie durch Effekte an den Ufern. Der flache Osten bot den Raum für das neuzeitliche Wachstum (Bahnhof und moderne Industrieanlagen), wie sich an den mittelalterlichen Vorort Theuerstadt, nun Stadtteil der St. Gangolfskirche, seitwärts die Gärtnerstraßen anschließen. Vier Brücken über den östlichen Regnitzarm lassen das räumliche Fortschreiten des neuen Bamberg besonders ersehen, dem die Schutzbauten gegen Hochwasser so wichtig wurden. Auf dem insularen Teile aber erfreut in den Morgenstunden der berühmte Gemüsemarkt mit seiner bunten Mannigfaltigkeit; nicht wenige öffentliche Gebäude, namentlich aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, darunter als ein mächtiges Meisterwerk in Barock die Jesuiten- oder St. Martinskirche, lassen ersehen, daß man hier doch schon im Mittelalter des Raumes bedurfte. Ein Bild von seltenem Reiz sodann bietet sich auf der Brücke über den westlichen Arm am Rathaus (Abb. 43): die Wasserfälle an den Mühlen, die über das Flußufer ausladenden Fischerhäuser, Brücken mit ihrem plastischen Schmuck und laubgrüne Inseln samt ihren Gebäuden, dazu das Rathaus (Abb. 45) und sein reichverzierter Turm, dessen Tortunnel in die ältere Stadt hinüberführt! In dieser geht es es bald zu der Hügelgruppe hinan, welche als Stephans-, Kaul-, Dom-, Jakobs- und Michelsberg den älteren Stadtboden gewährte. Hier wurde die Stephanskirche,



Abb. 104. Das Rathaus in Rothenburg.

Nach einer Photographie von Rudolf Albrecht in Rothenburg. (Zu Seite 161.)

in älterer Gestalt von Papst Benedikt VIII. unter Kaiser Heinrich II. eingeweiht, 1680 als ein in Kreuzform angelegtes Werk mit kunstreicher Kuppel neu erbaut. Den Kaulberg krönt die stolze Schöpfung der spätgotischen Oberen Pfarr- oder Marienkirche, deren Eindruck durch den Chorbau und das Hauptportal besonders erhöht wird. Ihr Inneres erhielt reiche Ausstattung im Zopfstile, behielt aber ältere plastische Arbeiten von höchstem Werte. Die Jakobskirche auf dem nächstnördlichen Hügel aber zeigt in ihrem Schiffe auch innen die sorgfältig durchgeführten Formen ihrer Entstehungszeit im Jahre 1108, während ein gotischer Chor sich anschließt. Die vornehmsten Gebäude und Kunstschätze allerdings finden wir etwas östlicher auf dem Domberge. Hier blieb aus



Abb. 105. v. Staudtsches Haus in Rothenburg ob der Tauber. Nach einer Photographie von Rudolf Albrecht in Rothenburg. (Zu Seite 161.)

der älteren Kaiserzeit „der alte Hof“ (Abb. 46) oder „die alte Hofhaltung“, wo die Kaiser von frühe an oft getagt und so vieles beschlossen, ein ehrwürdiger Fachwerkbau mit Galerien um den geräumigen Hof hinter der reichgehaltenen Front. Die Residenz unserer Zeit aber erhebt sich gegenüber, 1704 vollendet und für das Herrscherhaus instand gehalten (Abb. 47). Das Großartigste unter den Bauwerken Frankens jedoch tritt nach Süden am gleichen Platze empor; der viertürmige Dom, eine Glanzleistung der endenden romanischen und der aufblühenden gotischen Architektur und Bildhauerei (Abb. 48). Durch die gegliederten östlichen Türme und die Rundbogen der Portale und Fenster erhält die ältere Bauweise, durch das heraustretende Querschiff, die westlichen Türme und den Westchor die gotische ihren Ausdruck, aber in zusammenwirkender Verbindung. Im fünfschiffigen Inneren deutet der Hochaltar, in vollendeten romanischen Formen von König Ludwig I. herrührend, die vorhandene Vorherrschaft dieses Stiles an, während das prächtige Grabmal des Kaisers Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde in der Mitte des Hauptschiffes von 1513 stammt, eine Schöpfung Till Riemenschneiders, des größten unterfränkischen Plastikers der Renaissancezeit. Die Räume des Inneren samt ihren Altären veranlaßten noch die mannigfaltigste Entfaltung plastischer Kunst, welche den Bau auch von außen freigebig schmückte (Abb. 49). So begeisternd aber auch die Betrachtung des Domes und seiner



Abb. 106. Das Bezirksamtsgebäude in Dörfenfurt. (Zu Seite 163.)

Kunstschätze, auch jener der Schatzkammer, sowie seiner Krypta wirkt: der Besuch des Michaelsberges wird gleichfalls erhebendste Eindrücke hervorrufen. Über einem Hange, durch Wein- und Obstgärten ansprechend, besetzt nordöstlich vom Domplatze der großartige Abteibau von St. Michael einen Teil der geräumigen Hügelfläche. Auf dieser umschließen drei sehr stattliche Flügelbauten und die in luxuriösem Barock ausgestattete Kirche, eine in Gotik umgestaltete romanische Pfeilerbasilika, einen weiten Hof. Der Ausblick auf die Talebene, auf die näher und ferner umgebenden Höhen und die Stadt, wie ihn die Fenster des Konventbaues und der Garten gewähren, ist auf diesem kraftvollsten Höhenvorsprung des Ganzen eine einzigartig schöne Beigabe. Diese Sicht wird im nächsten Bereiche Bambergs nur noch von jener auf der Altenburg an Umfang, jedoch nicht in bezug auf den Gesamtreiz übertroffen. In westlicher Richtung von der Stadt auf einer 387 m hohen Kuppe ist allerdings die Feste zu einer besonders überragenden Warte nur durch ihren Turm geworden, namentlich infolge der emporetretenden buchenreichen Reviere des Mainberg-, Distelberg- und Michaelsberg-Waldes (bis 370 und 380 m) links der unteren Regnitz. Aber selbständig über sie und über mannigfaltig bepflanzte Hänge gehoben, bietet dieses nahe Ausflugsziel in seiner romantischen Erscheinung schon an sich eine genueßreiche Stätte (Abb. 50).

Am Fuße jener Waldbrücken, mit welchen das Ende des Haßberglandes zur Bamberger Ebene niedergeht (Zentberg), sehen wir sodann das uralte Hallstadt unweit der Mündung des Ellerbaches. Wenn auch zu Karls des Großen Zeit einer der Stapelplätze für den Handel an der Slawengrenze, mußte es doch bei seiner ungeschützten Lage und wegen der Vorzüge des werdenden Bamberg bald zurückbleiben. Der Main aber wendet sich unweit davon nach Nordwesten, wo ihn bei Bischofsberg die wasserreichere Regnitz verstärkt, so daß die Kettenschlepp-

Schiffahrt reichlichen Wasserstand findet. Dort, wo den Main eine seiner scharfen Biegungen an die südliche Höhe heranzführt, entstand unter einer großen Burg sehr frühzeitig (im achten Jahrhundert) Eltmann. Es verblüht, rührig in Holzhandel und Flößerei, aus bedeutenden Brüchen Sandsteine (Abb. 51). Ein Stufenweg führt 75 m hinan zu den Resten der Burg, deren Stätte mit schattigen Anlagen sowie dem Ausblick vom hohen Bergfried einlädt. Nach Westen allerdings wird die Sicht beschränkt durch den Steigerwaldrand, welcher zum Teil auch in Einzelberge zerlegt wurde, wie den Ebersberg, auf dessen Stumpfgipfel sich Burgreste erhielten, und den Hohen Kneßberg (488 m). Aber nordwärts kommen wesentlich zwei Gipfelgestalten zur Geltung: der Schmachtenberg, ein Höhenvorsprung mit der Ruine seiner einst wichtigen Burg, und der Kapellenberg mit heller doppeltürmiger Wallfahrtskirche an dem Quertale bei Zeil. Dieses Städtchen, an der westlichen Höhe sanft ansteigend, besitzt noch zumeist den Gürtel seiner hohen Schutzmauer. Ein fester Turm an einem Tore, interessante Giebelhäuser, der gotische Turm der Pfarrkirche und das frühere bischöfliche Jagdschloß sichern ihm den Reiz des Altertümlichen. In der Nachbarschaft lassen die hellen Stätten von Steinbrüchen neben der braunen Bodendecke das frische Grün der anschließenden Weinbergterrassen um so lebensvoller erscheinen. Die Rebenpflanzungen geben überhaupt der unteren Zone des Haßbergabhanges einen charakteristischen Zug und weisen auf eine sorgfältige und ergiebige Bodenkultur dieser Talseite hin. Wie solches westwärts nach Haßfurt und weiter sich fortsetzt, so begrüßt uns der Anfang schon oberhalb Eltmann bei Stettfeld, wo die Haßberghöhen wie nebeneinander stehende Berge abfallen.

Das Haßbergland. Seine beiden Hauptrüden trennt bekanntlich das kräftige Baunachtal voneinander. Sein reicher Wiesgrund, um seiner Ortschaften willen viel genannt, erweist sich als ein wichtiger Naturweg für die Steinindustrie, weshalb schon länger eine Eisenbahn hereinführt. Zunächst zu dem schon um 800 vorhandenen Baunach, welches mit wohlgehaltenen Anwesen zu einem Amtschloßgebäude und der spätgotischen Pfarrkirche ansteigt. Aufwärts verschmälert sich der Talboden bei dem Markte Rentweinsdorf und seinem neuzeitlichen Rotenhanischen Schlosse, worauf dann in Eyrichshof ein malerischer Sitz des gleichen Geschlechtes erfreut (Abb. 53), und zwar im Übergangsstile zur Renaissance. Weiter bildet Ebern durch seine Türme, zumeist der Umfestigungsmauer angehörig, und die Firste seiner Hauptgebäude (Abb. 52), nicht nur der gotischen Hauptkirche, sondern auch des Amtschlosses (in Barock) und des Rathauses, eine interessante Erscheinung. Auch der Höhenrücken der Ostseite bietet Besonderes: merkwürdige



Abb. 107. Ritzingen.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 164.)

Auswitterungsformen im Sandsteinfels bei Lichtenstein und seinem bewohnten Schloßreste. Beträchtlich weiter nördlich jedoch sehen von diesem Plateau die reichen Ruinen der Feste Altenstein in das Tal eines Nebenflüßchens der Baunach hinab. Es ist das der Weisach, in welchem der Schienenweg sich fortsetzt, um der Ausbeute der Basaltmassen des Zeilberges bei Maroldsweisach zu dienen.

Ostwärts schließt sich diesem Höhenbereiche ein Teil des fränkischen Thgebietes an, durch die Erscheinung des Städtchens Seßlach ausgezeichnet. Im Tale der nach ihm benannten Rodach tritt dieses altertümliche Ortsbild mit überraschender Wirkung vor das Auge (Abb. 54), unterstützt von der flankierenden Höhe mit der Burgruine und dem neuen Schlosse Geiersberg samt den hohen Baumkronen seines Parkes. Seßlach umschirmen noch seine Mauer und acht wichtige Türme, während im Inneren außer der interessanten Pfarrkirche drei hochgiebelige öffentliche Gebäude das historische Aussehen vertreten, welches auch in Wohnhäusern zum Ausdruck kommt, die bis in das fünfzehnte Jahrhundert zurückgehen. Den oberen Teil des Gebiets der Th nimmt das Land Coburg ein, das sich jetzt mit Bayern vereinigt hat. An der Th selbst, auf ihrem linken Ufer, liegt die frühere Hauptstadt Coburg (Abb. 55), ein alter freundlicher Ort, der, namentlich in der Umgebung des Marktes manche ansehnliche Gebäude aufweist. So die spätgotische Moritzkirche aus dem fünfzehnten Jahrhundert mit vielen interessanten Grabmälern außen und innen, das 1579 gebaute Rathaus und das 1603 errichtete Gymnasium. Im Ostteil der Stadt erinnern verschiedene Palais und das Residenzschloß am Residenzplatz an die Eigenschaft der Stadt als früherer Fürstensitz. Auch die Umgegend der Stadt zieren Lustschlösser des früheren herzoglichen Hauses in prachtvoller Lage, wie Rosenau und Callenberg, der schönste Punkt ist jedoch die 160 m über der Stadt gelegene „Feste Coburg“ (464 m), welche die ganze Gegend beherrscht (Abb. 56). Neuerdings renoviert, enthält sie mancherlei Kunst- und naturwissenschaftliche Sammlungen, ist aber auch dem Historiker besonders wert durch ihre geschichtlichen Erinnerungen, wie die an den sechsmonatigen Aufenthalt Luthers zur Zeit des Augsburger Reichstags und an die vergebliche Belagerung durch Wallenstein. — Es bereichern aber dieses Außengebiet wie das der oberen Baunach noch Schlösser und Meierhöfe des Großgrundbesitzes: wir vergegenwärtigen uns das vornehme Ortenburgische Schloß Tambach, sodann Ditterswind und Burggreppach. Fläche



Abb. 108. Spöhofen.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Guntermann in Würzburg. (Zu Seite 136.)



Abb. 109. Gerolzhofen.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Sundermann in Würzburg. (Zu Seite 164.)

Stumpfgipfel bei letzterem zeigen oben am Hange lichte Plätze: die Trümmerhalden und Steinbrüche wertvollsten Bausandsteins. Westlich von ihnen kommen wir auf den bekanntesten Teil des Haßberglandes, jenen buchgrünen einheitlichen Rücken mit Steilabfall nach Westen, auf welchem sich zugleich die gehobenen Punkte des Ganzen finden (500 m). Auf dieser Höhe verläuft als ein Durchhau der gradlinige „Kennweg“, eine Verkehrslinie, zuerst an der vorgeschichtlichen großen Umwallung auf dem flachen Nordwestende des Zuges vorbei. Auch spätere Festen reden von der Werthaltung dieses nördlichen Höhentales, wie die Wildburg mit ihren Turm- und Gebäuderesten und die kleine Ruine Kottenstein, dazu noch eine starke Umschanzung, vom Kennweg durchzogen. Wohlerhalten aber blieb an der schmalsten Stelle des Rückens die Bettenburg, um ihren breiten Schutzgraben von Parkanlagen anmutig umfaßt und weit nach Westen und Süden sichtbar. Der südlichere Teil dieses Plateauzuges sodann zeigt seine romantischen Stätten mehr im Osten: den Basaltkegel des Brambergs (495 m), dessen Reste einer starken Burganlage hinter steilem Doppelwall reichbelaubte Buchenkronen beschatten (Abb. 57), sodann die Rotenhanische Ruine Raueneck auf dem Berg Haube (428 m), eine noch ausgedehntere einstige Feste, gleichfalls im Grün kraftvoller Laubbäume. — Über den Westrand unseres Höhenlandes aber kommen wir hinab in den fruchtbaren Talzug der Nassach, innerhalb des nach Hofheim, einem wohlhabenden Bezirkshauptort, genannten Gaus, dessen Osten in Königsberg („in Franken“) am Hange seines Schloßhügels die malerischste Erscheinung in diesem Niederlande besitzt. Dessen ganze Westseite begleitet die laubwaldreiche Haßbergvorschwelle südwärts bis an den Main. Sie endet hier noch als ausgeprägter Talhang, welcher mit kleinen Vorstufen vorteilhafte Ortsbilder veranlaßt, namentlich das von Obertheres und jenes von Mainberg mit seinem dreigiebeligen Schlosse (Abb. 58). — Gegenüber jedoch steigen weit mächtiger die nordwestlichen Höhenformen des Steigerwaldes an, welcher hier auf den Schweinfurter Gau, eine Ebene in 215 bis 230 m Höhe, herniederfieht. Der waldgrüne Hochrand beginnt westlich vom Kneßberg und verläuft ohne Querunterbrechung nach Süden fast bis zur geographischen Breite des südlichsten Mainnies. Denn die Einsattlungen, die durch Gewässer des Regnitzgebietes veranlaßt wurden und einigen Fahrstraßen als Paßhöhe dienen, sind immerhin nur leicht geschartet, die tiefste bis zu 360 m, also wenigstens 100 m über dem unmittelbaren Vorland. Durch Vorsprünge und buchtartiges Zurückweichen



Abb. 110. Schweinfurt.

Nach einer Photographie von J. A. Schaller in Schweinfurt. (Zu Seite 164.)

erhält sodann auch der Verlauf des meridionalen Steilhanges eine mannigfache Bodenplastik.

Des wirksamsten Eindrucks ist im Norden die Hochbastion des Zabelstein (465 m) gewiß. Wie eine Zusammenfassung der Rücken von Ostnordost, Osten und Süden tritt er gegen die Ebene vor (Abb. 59). Seine mittelalterliche Feste hinterließ nur wenig Gemäuer und Gewölbe, jedoch durch ihre Schuttwälle Zeugnisse einer bedeutenden Anlage. Die Randfläche selbst aber zieht sich teils mit Buchen samt Eichen, teils mit Nadelwald bestanden südsüdöstlich bis zu einem Nebenbach der Rauhen Ebrach. Hier hielt aber der Außenrücken nicht völlig stand, sondern es wurde die Bollburg, ein ausgeprägter länglicher Berg mit Aussichtsturm, bis auf die vorhin angegebene Tiefe der Einsattlung herausgearbeitet, durch welche die Straße nach Gerolzhofen hinabgelangt. An deren Südseite tritt eine Höhenmasse (bis 473 m), von den vorzüglichsten Buchen- und Fichtenbeständen bedeckt, kraftvoll nach Westen vor, wo ein Vorsprung die Ruine Stollberg trägt, nach welcher man oft die ganze Waldhöhe benennt. Südlich letzterer findet die alte Straße von Bamberg nach Würzburg den Übergang, zunächst von Ebrach (Kloster-Ebrach) aus. Diese Ortschaft besteht abgesehen von ihrem Klosterbau größtenteils aus früheren Häusern und Amtsgebäuden der Abtei, was bereits auf deren Reichthum hindeutet (Abb. 62). In Wahrheit ist denn auch das einstige Kloster selbst, welches eine Anzahl stattlicher Flügel um mehrere Höfe und das Münster in sich befaßt, die bedeutendste derartige Erscheinung des Landes (Abb. 61). Die Bauzeit der Abteigebäude, 1680 bis 1740, deutet die Stilformen und den Reichthum der inneren Ausstattung von vornherein an. Die Kirche allerdings erhob sich noch in romanischer Bauweise, aber mit frühgotischen Anklängen, wie sie unter anderen in der Skulptur der Rose (7 m Durchmesser) über dem Portale alsbald ins Auge fallen (Abb. 60). Aber mit großem Aufwande ward das Innere höchst geschmackvoll in Barock (der Renaissance nahestehend) umgeändert; die plastischen Kunstwerke des dreizehnten bis fünfzehnten Jahrhunderts brachte man damit meisterhaft in Einklang. Eine unübertroffene Sehenswürdigkeit unter den Kirchen

Bayerns bleibt dieses abteilungsreiche Bauwerk, wenn man Türme außer Vergleich läßt, da hier gemäß der Zisterzienserregel nur ein Türmchen die Bierung zielt. Die trefflichen Laubwälder umher ließen neben dem Reiz dieser Architektur- und Kunstwerke Ebrach zu einem Ziel nicht weniger Sommergäste werden. Von der Regnitz führt die große Straße und heute die Bahn im Mittel-Ebrachtale herbei, und zwar über Burgwindheim samt seinem hübschen Barockschloßbau (von 1720) und über Burgebrach, dessen Amtshaus ersichtlich an Stelle der vormaligen Burg erbaut wurde. Aber weder in diesem noch in den beiden nördlicheren Haupttälern zeigt sich eine dichtere Bevölkerung. Die Höhen haben nur stellenweise Ackerboden genug und die Wiesgründe bedurften größtenteils infolge Verjumpfung ausgedehnter Entwässerung. Es sind daher namentlich die Quertälchen, welche das Einförmige der waldreichen Hänge landschaftlich freundlicher gestalten und in den vier großen Talsfurchen die belebenden Bilder von Dörfern veranlaßten. Immerhin bietet das stete Wiederkehren von Wald und wieder Wald in diesem Gebiete auch etwas Eindrucksvolles, wie alle ins Große gehenden Erscheinungen der Natur. Dies zumal in Westen. Dort gelangen wir von dem forstlichen Mittelpunkte Ebrach aus südwestwärts über Feld und Wald wieder auf den Randrücken und hier zu dem reizvollen Platze Friedrichsberg (465 m). Die große Sicht hinaus auf die reich bebauten Striche Unterfrankens in allen westlichen Richtungen und die hochragende schattige Umfassung eines rasengrünen Rundes durch die

stättlichsten Gestalten von Buchen, Tannen und Fichten neben den geschmackvollen Gebäuden des Forst- und Jagddienstes vereinigen sich zu einem so genutzreichstem Eindrucke. Es ist Boden der Fürsten Castell-Rüdenhausen, deren Schloß und Park wir unten in dem Markttorte letzteren Namens vor uns sehen und die hier oben seit etlichen Jahrzehnten auch der Auerhahnjagd pflegen können, nachdem dieses Federwild von Norden her einwanderte.

Südwärts erreichen wir auf der waldbesetzten Höhe bald den Turm der ein-



Abb. 111. Rathaus in Schweinfurt. (Zu Seite 164.)



stigen oberen Burg Castell. Unter ihm befehzt den Hang der Parkgarten an dem heutigen Renaissancebau des Grafenschlosses und daneben die Ortschaft, aus der die hohe, fensterreiche Kirche (italienische Spätrenaissance) und das Gebäude der gräflichen Kreditanstalt besonders hervortreten. Die Randhöhe aber wendet sich bald westwärts zu dem so markanten Vorsprunge, den man nach seinem massigen Schlosse Schwanberg benennt. Obstbaumbesetzte Felder, Wald und Wälder, dazu ein kleiner See mit Insel gewähren Abwechslung in seiner Umgebung. Mit einem nahen zweiten Vorsprung ändert sich die Richtung und dann langsam auch die Eigenart unseres Randzuges. Denn nicht nur tritt der Steigerwald mittels einer weiten Bucht ostwärts zurück, sondern es wird auch der walbige Rücken sanfter profiliert und verliert an Höhe; niedrige Wasserscheiden führen hinüber in die Täler des Mischgebietes. Die belebteste Straße zog sich seit langen Zeiten von dem malerischen Iphofen, das nahe dem Schwanberg den Vorzug seiner altertümlichen Umfestigung und öffentlichen Bauwerke sich erhielt (Abb. 108), ostwärts zur Bibart, und zwar am Sockel des steilen weinbepflanzten Kammes vorüber, welcher die Ruine der einst mächtigen Burg Speckfeld trägt. Im Süden aber sehen wir den walbigen, vielzerteilten Haupt Rücken als eine breite unebene Wasserscheide wieder allmählich westwärts vorgehen und so die wellige Bucht abschließen, welche durch zahlreiche Ausgrabungen und Bronzefunde (Wilkes) bekannt wurde. Manche stattliche, laubgrüne Aufwölbungen und überragende Längsformen über der rebenbepflanzten unteren Zone des Westhanges bringen unser Waldbergland aufs neue kraftvoll zur Geltung. Erhebungen scharfer Ausprägung aber fanden ihre Würdigung durch Burgenbau; so der westliche Vorsprung der Scheinbergplatte (500 m) durch die einstige Feste Frankenberg, vor welcher dann das weit sichtbare Schloß in der wohlbewehrten Weise des fünfzehnten Jahrhunderts erbaut wurde. Südöstlich davon aber befehzt den Kegel des Hohenlandsberges (498 m), durch üppige Laubbäume, sowie Tannen und Fichten besten Wuchses hervorgehoben, bis



Abb. 112. Schloß Wernck.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 164.)



Abb. 113. Marktplatz in Königshofen. (Zu Seite 164.)

zum Jahre 1554 eine Burg hinter zwei großen Rundwällen; auf ihrem Gemäuer läßt ein Aussichtsturm bis nach Württemberg und zum Turahochrand schauen. — Ostwärts gliedern den so unebenen Gesamtrücken Tälerchen, welche zur starkwelligen Agrikulturebene von Nordheim leiten. Sowohl auf den umrahmenden Höhen als nächst diesem Markttort zeugen Reste von Burgen (darunter Hohenfottenheim, eine Stammburg der Seinsheim) und befestigten Schlössern (Seehaus) von der Wertschätzung dieses Gebietes im Mittelalter. Auch südlich der Ehe bis an das Nischtal wiederholt sich die Wahrnehmung von Waldhöhenpunkten mit Burgresten. An Wichtigkeit überwiegen derlei natürlich die größeren Siedlungen der Gegenwart, ihre ertragsreichen Gemarkungen und instand gehaltenen Schlösser. Wir finden außer Nordheim besonders Sugenheim mit seinem Schlosse, das obstreiche Markt-Bidart und Scheinfeld mit dem nahen Schloß Schwarzenberg. Das Städtchen erscheint als ein neuzeitlicher Ort, durch rührigen Gewerbebetrieb und bedeutenden Viehhandel (Scheinfelder Rinderrasse) wohlhabend. Von hier führt eine bekannte Lindenallee hinan zu dem Schlosse, einem ausgedehnten Gesamtbau von bedeutender Höhe und architektonischer Mannigfaltigkeit, welche er dem großen Augsburger Meister Elias Holl verdankt (Abb. 63). Südostwärts aber leitet der reiche Wiesgrund des Laimbaches in das breite Tal der Ehe unterhalb des geschmackvollen Frankensteinschen Schlosses in Allstadt.

Auch nordöstlich erstreckt sich noch beiderseits der Reichen Ebrach ein belebtes Gebiet. Hier treffen wir auf das ansprechende Schlüsselfeld, den Zielpunkt der Eisenbahn von Strullendorf. Mit seinen Mauertürmen und seinem gotischen Kirchenbau wirkt dieses Ortsbild um so vorteilhafter, da sein altertümlicher Charakter durch das anschließende laubgrüne Dorf Thüngfeld so günstig hervorgehoben wird (Abb. 64). In und an dem Tale bietet die raschere Aufeinanderfolge der Dörfer häufiger einen freundlichen Anblick. Eine großartige Zierde aber erhielt (1719) der sanfte rechte Talhang durch das berühmte Schloß von Pommersfelden, dessen architektonische Schönheit von keinem verwandten Bau im Lande übertroffen wird. „Weißenstein“ benannt, zeigt das Hauptgebäude einen vortretenden zentralen Teil (Abb. 66), von welchem die beiden Seitenflügel abgehen, um an



Abb. 114. Dettelbach.

Nach einer Aufnahme des Heliographen Konrad Sundermann in Würzburg. (Zu Seite 168.)

Querflügeln zu enden, die zum Mittelbau parallel stehen, was an die Parkseite des Versailler Schlosses erinnert. Die wechselnden Teile bringen einen vornehmen, zusammenklingenden Eindruck hervor. Das Innere aber erfreut mindestens ebenso durch seine gesamte Ausstattung (Abb. 67), in welcher eine große Gemäldegalerie einen besonderen Reichtum bildet. Der Park mit seiner Fülle herrlicher und mannigfaltiger Bäume und Zierbüsche, sowie seinem großen Teiche vervollständigt diese insulare Schönheit eines fürstlichen Heims.

Über ackerbefleckte Höhen geht es südwärts nach Höchstädt im Tale der Aisch, welches hier sich zu verbreitern beginnt. Die heutige Erscheinung der Stadt über dem Talgrunde läßt deren stürmische Erlebnisse in den Kriegszügen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts erklärlich werden (Abb. 65). Auf ihrer Höhenstufe an der Flußbrücke mußte sie mit der inneren Grabenumfestigung des älteren Teiles, an welchem die spätgotische Pfarrkirche aufragt, sodann mit den äußeren Schutzwehren, besonders auch dem starken Schlosse nächst der Brücke als ein beherrschender Platz der Gegend erachtet werden. — Flußaufwärts folgen größere, wohlhabende Orte von hohem Alter in geringen Abständen, darunter das rührige Uhlfeld und das obstbaumreiche Dachsbach mit dem interessanten Reste eines vierflügeligen Wasser Schlosses. Immer zahlreicher besetzen Hopfenpflanzungen die Talhänge. Südlich von Höchstädt aber verläßt unweit der Teichflächen, deren Wellen auf drei Seiten den mehrflügeligen älteren Bau des Craillsheimischen Schlosses von Neuhaus umspielen, der Schienenweg die Nachbarschaft der Aisch, um Forchheim zu erreichen. Er würde weiter südlich weniger durch Bodenerhebungen erschwert worden sein als durch die zahllosen Teiche, welche meist in seichten Tälchen reihenweise geordnet lagern. Sie bilden einen lebhaften gegensätzlichen Zug zu dem matten Dunkelgrün der verbreiteten Föhrenforste und kleineren Waldungen.

Wir befinden uns hier und südwärts bis an die Brucker Aarach in einem Übergangsgebiet des Steigerwald- und Frankenhöhebereichs. Dessen feuchter tonigsandiger Boden, soweit es sich um Ackerland handelt, wurde namentlich beiderseits der Brucker Aarach besonders ergiebig für Meerrettichbau. Da jedoch der Feldbau nur mäßige Erträgnisse lieferte, wurde ein so stattlicher Ort wie

Herzogenaurach vor allem gewerblich, und zwar in mehreren Zweigen der Hausindustrie und des Großgewerbes. In seiner baulichen Erscheinung erinnern lebhaft an Höchstädt die Türme seiner zweimaligen Umfestigung und das große Schloß mit tiefem Schutzgraben auch gegenüber der Stadt, dazu die erhöhte Lage. Die Pfarrkirche, ein Werk des gotischen Übergangsstiles, wirkt in Inneren sowohl durch die Holzkonstruktion ihres gewaltigen Tonnengewölbes als durch ihre geschmackvolle Ausstattung. Von hier bringt uns die Eisenbahn nach Bruck, einem Markt mit spätgotischer und durch plastische Figuren bemerkenswerter Kirche, hiermit aber zu der großen Verkehrslinie des Regnitztales.

D. An der Regnitz und im südlichen Jura.

Die Landschaft an der Regnitz südwärts von Bruck und Erlangen entbehrt namentlich an der Ostseite, dies auch jenseits der Pegnitzmündung, alles kräftigeren Profiles; selbst die Nürnberger Burghöhe wurde erst durch ihre hochragenden Bauten zu einer wirksamen Gestalt. Neben den zwei großen Föhrenforsten im Norden und im Süden des unteren Pegnitztales herrscht die Ackerfläche vor, allerdings mit reichstem Wechsel ihrer Pflanzendecke. Die Bäche aber entbehren großenteils der blumigen Wiesgründe und kleinere Wälder, in denen wir der freundlichen, schmucken Birke und anderen Laubträgern häufig begegnen, hemmen öfter die Ansicht, bieten jedoch eine verschönernde Beseigerung des Geländes. Allein wesentlich anders wird der Gesamteindruck, wenn wir den Reichtum an Ortschaften allerart, und zwar ohne die beiden großen Städte auf uns wirken lassen. Wir sehen die vielen Dörfer als Heimstätten einer bewundernswerten Unverdorrenheit in der Nutzung des wenig ergiebigen Bodens; es erheben sich



Abb. 115. Portal der Wallfahrtskirche bei Dettelbach. (Zu Seite 168.)

allerlei Bauten, hervorgerufen durch die mächtigen Impulse für Kollektivarbeit, wie sie durch das Vorwärtstreben der technischen Wissenschaften erzeugt werden, aber dazwischen auch, aus früheren Jahrhunderten und zunehmend in der Gegenwart, Schlösschen und Villen als Werke erfreuenden Geschmacks der Baumeister und Gartenkünstler. Zugleich schwebt über dem Ganzen, in welchem überdies der Schienenverkehr so lebhaft pulsiert, der stolze Gedanke, daß es durch die Vielseitigkeit und Ausbildung seiner Leistungen eine entscheidende Bedeutung für die wirtschaftliche Macht des Landes errang, wobei ihm weder die Natur noch andere Begünstigung von außen besondere Beihilfe leistete; keine der beiden Städte war eine Fürstenresidenz. Ihr Blühen und Gedeihen erwuchs aus rastloser Arbeit und geschäftlicher Verlässigkeit, unterstützt durch verständiges Geschick im Güterausaustausch, wenn auch für letzteren die geographische Lage förderlich wirkte und die Reichsstadt Nürnberg eine sachkundige und anhaltende Wahrung ihrer Erwerbsinteressen als Hauptaufgabe ihrer staatlichen Selbständigkeit pflegen konnte.

Die Regnitzlinie leitet uns aber zunächst nach Fürth. Obwohl am Zusammentreffen der beiden großen Flußtäler gelegen, wohin auch der Verkehr des

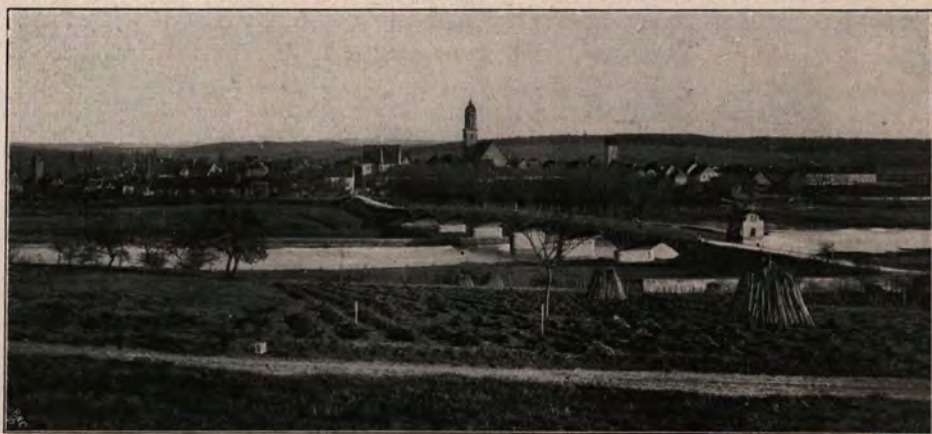


Abb. 116. Volkach am Main. (Zu Seite 167.)

Zenntales sich gelenkt finden konnte, jedenfalls der des Tälchens, an welchem das gräßliche Schloß von Burgarrnbach sich erhebt, vollzog sich das Werden der Stadt doch nur langsam. Es störte, wie bei anderen Plätzen ähnlicher Lage, das öftere Austreten des mündenden Flusses, wie denn noch heute die Pegnitztalsohle unüberbaut unter der Terrasse blieb, die im Westen zum Rednitzufer abfällt. Zweiseitig also entbehrte man einer ungestörten und bequemen Zugänglichkeit. Dazu war die politische Stellung der Stadt lange ungeklärt, da der Fürstbischof von Bamberg neben dem hohenzollerschen Landesfürsten Rechte hier verfolgte. Die fühlbarste Erschwerung aber ergab sich aus der starken Anziehungskraft Nürnbergs, dessen Selbstverwaltung zudem die Kaiser ständig begünstigten. Wenn aber auch in Fürth bereits im achtzehnten Jahrhundert mehrere Gewerbe zu hervorragendem Gedeihen gelangten, so brachte doch erst die Ausbildung des Maschinenwesens reiches Leben der Produktion und beschleunigte Ausdehnung der Stadt. Daher standen ihr früher weniger die Mittel zu Gebote, auch durch eindrucksvolle Bauten eine Reihe sehenswürdiger Erscheinungen zu schaffen, abgesehen von einigen Kirchen und dem Rathause. Das bedeutende Anwachsen neuer Stadtquartiere aber gegen Süden und nach Osten läßt in den letzten Jahrzehnten das Ganze als einen wohlbemittelten und industriell kräftig fortschrei-



⊠ Abb. 117. Würzburg. Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 168.) ⊠

tenden Platz erkennen. Hierbei gehören Spiegelfabrikation, Metallschlägerei, Gießerei und -drückerei, Blattmetall-, Brofat- und Lahngoldherzeugung zu den vornehmsten Einzelzweigen des Fürther Großgewerbes, das aber noch andere Waren für die Ausfuhr im großen liefert.

Der Stadterweiterung aber kam die Natur immerhin in einer Richtung zu Hilfe, nämlich durch Gewährung guter Bau- und Werksteine. Solche liefert die nahe kräftige Bodenerhebung an der Rednitz, größtenteils mit Wald und mit laubreichen Anlagen bedeckt, auf welcher an den Spuren der „Alten Feste“ deren hochragender Aussichtsturm (25 m) aufragt (Abb. 74). Die ganze Macht dieser Riesenwerkstätte Nürnberg-Fürth samt allen Fabriken und Arbeitsdörfern der Niederung breitet sich da vor dem Auge aus und wie ein würdiger Mahner, des Idealen in all dem Rauch und Geräusch nicht zu vergessen, zeugt über den Dächermassen des großen Nürnberger Stadtbereichs die deutsche Kaiserburg von dem wohlbelohnten Patriotismus der Vergangenheit. Zu unseren Füßen steigt von dem Steilufer der Bibert Zirndorf an, durch Gustav Adolfs vergeblichen Sturm geschichtlich bekannt. Weiter westlich aber wird der 48 m hohe Gerüstturm auf der Bodenerhebung von Cadolzburg sichtbar. Durch seine feste und wohlerhaltene Hohenzollernburg, jahrhundertlang Sitz der Burggrafen, wird dieser Markt ein malerisches Ortsbild von der tieferen Nordseite her (Abb. 75). Er hat zwar Wichtigkeit für die Verbreitung der Obstkultur erlangt, wurde aber hauptsächlich wegen seiner Sandsteinbrüche durch einen Schienenweg mit beiden nahen Städten verbunden.

Nürnberg konnte solche Vorräte allerdings in größerer Nähe erschließen, wie es ja fast in allem eine selbständigere Entwicklung nahm. Nur den wichtigsten Vorzug seiner Verkehrslage hat es mit Fürth gemeinam: die große Talfurche zwischen der Nachbarschaft der Donau und dem südlichsten Thüringen und deren Kreuzung mit den Pegnitztalwegen. Sein Werden aber begünstigte der Burgberg, die allseitig leichte Zugänglichkeit und die ruhige Neigung der nirgends beengenden Juravorhöhen in der Richtung auf die Stadt hin. Die Burg war für Nürnberg von unschätzbarem Wert, als die Ortschaft an ihrem Fuße sich zu entwickeln begann, zumal beim Vergleich mit dem fast schutzlosen Fürth, das weit früher seinen Anfang nahm. Dazu kommt noch der erleichterte Pegnitzübergang in Folge



Abb. 118. Alte Brücke und Feste Marienberg zu Würzburg.
Nach einer Aufnahme des Hophphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 168.)

der Inselbildung der Schütt und die reiche Strömung des Wassers zugunsten gewerblicher Betriebe, während die Holzmassen der beiden großen Forste an der Stadt das Bauen verbilligten und die Maschinenherzeugung von Holzwaren hervorriefen. Die häufigen Kaiserbesuche waren zugleich Ursache und Wirkung des Wachstums. Jedenfalls aber sah das scheidende Mittelalter bereits die ruhmwürdigste Ausbildung der Baukunst und der Plastik an den Straßen und auf den Plätzen Nürnbergs, deren erstere ihre Triumphe auch in der Umfestigung feierte. Unmittelbar nach der Ankunft in der Stadt fesselt zuerst vor dem Prachtbau des Bahnhofs die Reiterstatue des Prinzregenten von Bayern, ruhmwürdig in

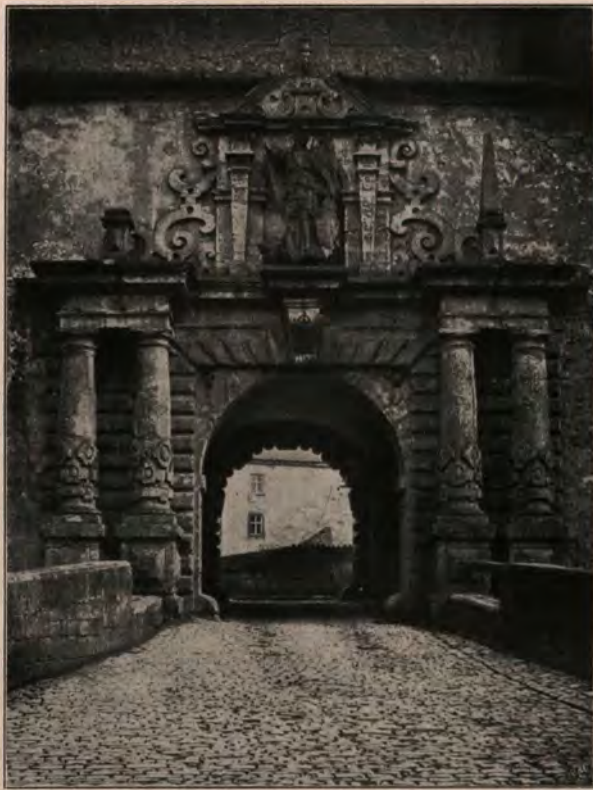


Abb. 119. Tor des Marienberges bei Würzburg. (Zu Seite 170.)

Komposition und Eingelausführung. Sie gibt von vornherein eine Hindeutung darauf, daß auch heute die bildende Kunst, zunächst die Skulptur, sich öffentlicher Pflege von seiten dieser Bürgerschaft erfreue, wie in der vorigen Blütezeit Nürnbergs. An der früheren Grenze der Stadt sodann steht wichtig vor uns einer der vier berühmten Rundtürme, welche an den wichtigsten Toren einer verdoppelten Wehrmauer erhöhten Schutz zu gewähren hatten. Wohl führte das Verkehrsbedürfnis, sowie das Verlangen nach Baugrund schon länger zur Besetzung einer Strecke der Stadtbefestigung an der Ostseite dieses Torbaues. Aber bereits damals begann man schon einigermaßen, im Bauen die Gegenwart verständlich an die Vergangenheit anzupassen. Durch dieses Bestreben sorgt die heutige Stadtverwaltung bei all ihrer Tatkraft zugunsten modernen Verkehrs und Straßenaussehens doch auch vorbildlich für den dauernden, unersehbaren Reiz und Ruhm Nürnbergs vor und verpflichtet jeden Vaterlandsfreund zum Danke. Dazu bewegen sich an ihrem Teile die wohlhabenderen Bauherren zumeist in der gleichen Richtung, so daß die Harmonie des Ganzen sich mehr und mehr wieder vervollständigt. Im übrigen wurde die weitaus größte Strecke der Stadtmauer mit ihren vielen Türmen, die in immer anderen Gestalten und in oft wechselnder Stellung zum Graben oder zum Zwinger auftreten, opferwillig erhalten; dem breiten und tiefen Graben aber gab man eine fortlaufende Ausstattung mit Gärten und Anlagen. In der Zeit der Baumblüte bietet deren Betrachten und das Wandeln in dem Anlagengürtel, welcher an Stelle der einstigen Wälle das Glacis einnimmt, durch das Mannigfaltige dieser lebensvollen Natur und der altersgrauen Turm- und Mauererschöpfung samt ihren Hohlziegelböden immer



Abb. 120. Das Rathaus in Würzburg.
Nach einer Aufnahme des Heliographen Konrad Sundermann
in Würzburg. (Zu Seite 168.)

neuen Genuß (Abb. 69). Wo die Natur solchem entgegen war wie bei dem östlichen Herankommen der Pegnitz, wird durch die geniale Anlage der abschließenden Schutzbauten die Bewunderung in anderer Weise hervorgerufen. Kommen wir aber schon südlicher in das Innere, so befinden wir uns in der einheitlicher gehobenen Stadthälfte, welche nach der einen der beiden größten Kirchen als die Lorenzer bezeichnet wird. Dieses Bauwerk im spätgotischen Stil ist so reich an Zügen architektonischer Vollkommenheit in Schiff, Chor und beiden Türmen (80 m hoch), dazu durch zahlreiche Bildhauerarbeit in seinem Äußeren und meisterliche Erzeug-

nisse im Inneren kunstgeschichtlich so bedeutend, daß es einer näheren Beschreibung bedürfte, um lediglich durch Worte eine ungefähre Vorstellung zu erwirken. Der „Tugendbrunnen“ nächst dieser Kirche ist eines der reich komponierten Kunstwerke für Wasserpendung, mit welchen man in verschiedenem Stile getrennter Jahrhunderte Plätze schmückte. Gegenüber dem Brunnen steht das „Nassauer Haus“ als ein Beispiel der historisch wertvollen Häuser verschiedener Stadtteile. Über deren Größenmaß allerdings geht das hochragende Mautgebäude südlich der Kirche hinaus, ein Hinweis auf die großartige Kornfürsorge des Rats im sechzehnten Jahrhundert, aber auch auf die voll angemessenen Vorkehrungen für die Förderung des Erwerbs. Wenden wir uns von hier nach links, so treffen wir bald auf das so mannigfaltige und doch zusammenstimmende Ganze der Gebäude des Germanischen Museums. Westwärts der Maut aber gemahnt der verbreitete aromatische Geruch nicht weniger Anweisen an die Vorherrschaft Nürnbergs im Hopfenhandel Deutschlands. Nach dieser Seite hin treffen wir sodann auf Umfestigungsreste der einst minder entwickelten Stadt. Zu ihnen gehört

der spitze weiße Torturm, in dessen Nähe die mächtige Kuppel der vormaligen Deutsch-Ordenskirche, einer großen Rotunde in geschmackvollstem Klassizismus, sich wölbt. Eine der belebtesten Nürnberger Straßen leitet von da nach Nordwesten zur Pegnitz. Von den nach Norden geneigten Brücken aus erfreut man sich fesselnder Szenerien, bewirkt durch die Rückfronten der altertümlichen Häuser und durch Gebäude an und über dem Flusse sowie durch dessen Eigenart, ein Gegenstand, welcher häufig des Künstlers Hand beschäftigte (Abb. 1). Auch die Nordseite der Stadt hat so hervorragende oder charakteristische Sehenswürdigkeiten und Straßenzüge, daß sie keineswegs der Lorenzer Hälfte nachsteht. Der große interessante Markt mit seinen beiden in Anlage und Stil völlig verschiedenen Brunnen und ebendort die Frauenkirche in edler Gotik — erfreuen zunächst den Besucher (Abb. 71 u. 72). Nahe erhebt sich die andere Hauptkirche, rühmlich erneuert (Abb. 73). Sie birgt als großartiges Kunstwerk in Metall das Grab des heiligen Sebaldus, nach welchem sie und zugleich diese Stadthälfte benannt ist. Das Rathaus, ein reich ausgeführter Renaissancebau, steht ihr gegenüber. Kirchen, Monumente und historisch merkwürdige Häuser, auch ein Torturm der älteren, kleineren Stadt — sie verteilen sich in den einzelnen Quar-

tieren. Am Nordende aber thront über felsigem und lindenbeschattetem Abhang die wundersame

Folge der Burggebäude, deren historische Vergangenheit sich meist schon durch ihre Einzelbenennung kundgibt („Kaiserstallung“, „Heidenturm“, „Kaiserburg“)

oder sonst feststeht, wie jene der Walpurgiskapelle (war Bestandteil des 1420 vernichteten Burggrafenschlosses). Der Ausblick von der „Freiung“, dem großen Vorhof der Kaiserburg, bietet als Panorama fast die gesamte Stadt, namentlich ihren weiten massigen Zuwachs im Süden, dazu die Regsamkeit der Eisenbahnen und die Umgegend mit



Abb. 121. Die St. Adalbertskirche zu Würzburg.
Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Gundermann
in Würzburg. (Zu Seite 168.)

dem Wasserpiegel des Duzendeiches und anderes mehr. Das Bild der Burg selbst aber samt ihrem Torbau über dem Stadtgraben (Westner Tor) sowie dem Grün in letzterem und auf den Glacisanlagen ist wohl das bezauberndste von all den vielen, welche auch der Ungeübte innerhalb dieser unerreicht interessanten und altertümlich-schönen Stadt bewundert (Abb. 70).

Durch die neuen Außenteile und das verstreute Vordringen von Anwesen in das Ackerland der nächsten Ortschaften hinaus wird da und dort der intime Reiz verwischt, welcher früheren Vororten durch Patrizierschlösschen und -gärten eignete (Glaishammer, Oberbürg, Erlenstegen). Doch in etwas größerem Abstände blieben die Dörfer immerhin ungestört im Besitz ihrer historischen Züge. Im Norden besucht man als solche Kraftshof, dessen Kirche auf beständigem Friedhof reich an Skulpturen des Kreßischen Geschlechtes ist (Abb. 68), oder das nahe Neuhof. Unweit davon zeugt der „Irrhain“ des „Pegnischen Blumenordens“ von dem literarhistorischen Nürnberg. Näher der Rednitz belebt Großgründlach mit Kirche und Schloß (der Haller) die höchst einfache Landschaft. An seiner Westseite aber veranlaßte Nürnberg eine Teilung des gesamten Landraumes bis zur Pegnitzmündung zwischen beiden Städten, was zu immer dichterem Besäen mit Anwesen allerart anregt, daher zum baulichen Zusammenwachsen beider Plätze. — Im Osten sodann wird im Pegnitztale das Auge durch die nahe Aufeinanderfolge selbständig gebliebener Ortschaften angenehm unterhalten. Meist vom Wiesgrund aus auf dessen Talstufe hinangruppiert, garten- und laubreich, beleben diese Dörfer samt ihren Schlösschen aus der Patriezierzeit nud der Gegenwart oder mit einer bemerkenswerten Kirche, dazu durch manche Industriegebäude, mannig-

faltig die Landschaft. Mit der gehobenen Südseite beginnt das großartige Forstgebiet, welches sich bis in die geographische Breite von Roth hinaus erstreckt. Nur inselartige Dorfgemarkungen und das dichter besiedelte Schwarzwachtal bringen in das Waldland einige Lücken oder kurze Unterbrechung. In ihm sehen wir nur eine stärker profilierte Waldanschwellung, und zwar unweit des Pegnitztales: den Rücken des Schmausenbuchs, durch eine Reihe von Steinbrüchen frühzeitig wichtig für den Ausbau der Stadt. Gerne be-



Abb. 122. Haus der Barockzeit in Würzburg.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 168.)

tretenen Wege in der Waldeinsamkeit leiten durch das unebene Forstland ostwärts zu den reicheren Vorhöhen des Jura. Hier zieht Altdorf vor allem an, eine kraftvolle Ortserscheinung mit Türmen und etlichen hohen Giebeln auf gehobener Fläche, von Hopfenpflanzungen, Gärten und Alleen vortheilhaft umkränzt (Abb. 76). Die

Stadtmauer, deren Schutz- und Tortürme, besonders auch der hohe Spätrenaissancebau der Hauptkirche und im gleichen Stile das Gebäude der ehemaligen Universität (1622 bis 1808) samt Turm zeigen als historische Bauwerke eine ansprechende

Mannigfaltigkeit. — Landschaftlich kommt in der Umgebung vor allem das fruchtbare Tal der Schwarzach zur Geltung. Es erhielt in Zeiten größerer Wassermächtigkeit überraschend lebhaft Formen des Talweges längs rissiger Hänge, auf welchen einladende höhere Punkte wirkungsvolle Schlösser und Burgen veranlaßten; so die beiden im malerischen Schwarzenbrunn, das reizvolle Stromerische Grünsberg und die wuchtige Burg von Burgthann. Ebenso entbehrt die Umgebung des Tales solcher Stütze nicht (das trauliche Schloß Weyerhaus); namentlich besaß sie der ausgedehnte Markt Feucht. Das Schwarzachtal aber nimmt seinen weiteren Weg durch den Markttort Wendelstein, oft genannt wegen der nahen Brüche außerordentlich harten Sandsteins, welchen größtenteils Kanalschiffe wegführen. Die begleitende Ebene westwärts bietet — im Unterschied von den Hopfengärten des Ostens — sehr häufig die blattrreiche Erscheinung von Tabakpflanzungen bis zur Rednitz. Deren Flußweg beleben von dem Übergange bei Stein aufwärts nicht eben viele Dörfer. Jener Sitz der Faberschen Bleistiftfabrikation hat seinen Namen ohne Zweifel von der kurzen Felsenenge, in welcher hier der Fluß seinen Weg nehmen mußte, so daß von jeher daselbst seine Überbrückung geboten erschien. Der sandige Boden seines Talgrundes läßt nicht überall ein ergiebiges Wachstum wahrnehmen. Darum wohl ist Schwabach an den Ufern eines gleichnamigen Baches erst drei Kilometer von der Rednitz entstanden. Dieser ungemein industrielle Platz, längst berühmt durch Letterguß und Nadelnfabrikation, heute besonders in



Abb. 123. Das Grumbachschloß in Rimpfing. (Zu Seite 171.)



Abb. 124. Karlstadt. (Zu Seite 171.)

Metallschlägerei und Drahtproduktion bedeutend, erhob sich durch seine Bauten längst über den Rang von Landstädtchen. Namentlich ist am Marktplatz Architekturstil und Plastik rühmlich zur Geltung gekommen. Die Hauptkirche ragt hier als ein gewaltiges Werk der Gotik empor, im Inneren durch berühmte Kunstschöpfungen eine besondere Sehenswürdigkeit. Der Rathausbau aber und das Schloß der Markgrafen von Ansbach, dazu die reiche Komposition eines Monumentalbrunnens erweisen eine auch durch den Dreißigjährigen Krieg wenig gestörte Wichtigkeit und Wohlhabenheit. Die Ausdehnung der Stadt vollzieht sich zumeist ostwärts nach der Höhe des Bahnhofs, von wo der Schienenweg durch viele dürftige Föhrenwaldung dieser Keupersandfläachen nach Roth führt. Das geschichtlich öfter genannte Städtchen wird auf dem östlichen Talrande durch seine gleichfalls gotische hochturmige Kirche und durch ein mehrgiebeliges früheres Schloß in Spätrenaissance stärker hervorgehoben. Von hier geht eine längere Bahnlinie ab zur Ostseite in den Bezirk Hilpoltstein und bis nach Greding im Altmühltale, mit beiden allerdings außerhalb Frankens, wenn auch nicht des staatlichen Kreises Mittelfranken. Großenteils parallel zur Bahn greift das Nebenflüßchen Roth südoostwärts bis in den Borjura ein, wo auf Lias und Braunem Jura wiederum eine gedeihlichere Mannigfaltigkeit der Bodenkultur das Landschaftliche bereichert. Dort tritt ein Außenort des Weißen Jura in das Auge, die Längsgestalt des Heidecker Schloßberges. Dessen Gipfelsfläche gewährt bei 607 m Höhe eine große Sicht nach Westen und Norden; aber von der ausgedehnten Burg des berühmten Geschlechts blieben nur noch die wichtigsten Gräben, einige Wallzüge und Bodenerhöhungen. Östlich hiervon erscheint der Staufer Berg als eine kegelförmige Gestalt; seine Burgreste und -ruinenteile aber zeichnet ein hohes Alter aus. Aus seiner stark profilierten Umgebung gelangt man in ergiebige Talzüge, wo ein so stattlicher Ort wie das an drei Kirchen sich ausdehnende Thalmäßing sich entwickeln konnte. Von da bringt die Eisenbahn zurück nach Hilpoltstein, welches mit dem Turme seiner Burgruine über den rasch ansteigenden Straßen des Städtchens und durch seine Befestigungsreste unten nahe dem Bachufer seiner mittelalterlichen Zeit gedenkt.

Wendet man sich jedoch von hier der Platte westlich des Rednitztales zu, so erhebt sich hier am Südwestende eines forstbedeckten Zuges die mittelalterliche imposante Burg Ubenberg in fesselnder Erscheinung des Schlosses, der Turmgestalten und Befestigungsbauten, deren Eindruck der umfestigte Markort nur verstärkt. Man erfährt es leicht, daß Wolfram von Eschenbach diesen Sitz stolzer Ritterfeste vor allen heraushebt (Parzival). Südlich davon folgen auf dem flachwelligen Gesamtgebiete andere Erhebungen mit reichem Waldbestand und gutem Ackerboden, auch für Hopfenpflanzungen. Zu deren berühmtester Gemarkung

kommen wir auf den nahen Hängen um das Städtchen Spalt an der Fränkischen Rezat. Das Gleichförmige dieser Pflanzungen gewinnt ein vorteilhafteres Aussehen durch die Zerlegung der Talhänge und die Wirkung des Ortsbildes selbst. Die Stadt aber verteilt sich auf sehr unebenem Boden, weshalb auch die beiden Kirchen, die doppeltürmige von St. Nicolas und die splendid ausgestattete Pfarrkirche, dazu etliche Gebäude älterer Zeit in beträchtlich verschiedener Höhenlage sich erheben. Charakteristisch sind die hohen Giebel und Dächer der Häuser mit vier bis fünf Böden, noch zahlreicher als in Hersbruck. — An der Südseite des Flusses aber wiederholt sich jenes Auftreten westöstlicher Höhen, und zwar mit etwas ausgeprägteren Profilen und bis 533 m Höhe, so daß hier sowohl Aussichtspunkte (wie bei Theilenberg, bei Massenbach) als auch die Stätten historisch mannigfach genannter Burgen, wie vor allem Wernfels rechts der Rezat oberhalb Spalt, aber auch jene von Absberg (Abb. 95), das Gebiet anziehend gestalteten. Etwas östlicher kommt die Fränkische Rezat zu ihrem Ende bei der Aufnahme der Schwäbischen Rezat, wo dann die Rednitz beginnt: in der von drei Nachbardörfern so anmutvoll belebten Talgegend von Georgens- und Peters- und Friedrichsmünd. Parallel aber zur letzten Strecke der Fränkischen Rezat führt in einer kräftigen Talung die alte Schienenstraße aus dem Ries an die Schwäbische Rezat bei Pleinfeld, dem alten Nebensitz des Geschlechtes derer von Eichenbach, welchem Wolfram entstammt. — Talaufwärts leitet der Bach zu dem früheren Deutschherrenordenssitz Ellingen und unter Kreuzung des verfolgbaren Zuges des Limes Romanus zu der vormaligen Reichsstadt Weizenburg. Beide werden unmittelbar von den Plateauhöhen des Jura überschaut, Weizenburg namentlich von einem scharfen längeren Vorsprung, welcher die vormalige Feste Wülzburg weithin kräftig wahrnehmen läßt. Ellingen ruht durch die mächtige Front seines Schlosses und deren geschmackvolle Gliederung schon beim Vorüberfahren den Eindruck eines vornehmen fürstlichen Sitzes hervor; die Besichtigung des Inneren sodann und seiner Gartenumgebung entspricht dem vollständig. Weizenburgs Lage gewinnt vor allem durch die Wülzburg und die Wucht des Laubwaldrückens südwärts von ihr. Wie auf diesen Höhen verschiedene Zeugnisse der militärischen



Abb. 125. Das Rathaus in Karlsruhe.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 171.)

Herrschaft Roms sich erhielten (Schanze, Straße, Schuttwälle eines Gebäudes, Brunnen), so fanden sich auch die Grundmauern eines Ständlagers nächst dem Bahnhofe. Die Stadt selbst aber wirkt mit ihrer Vereinigung der baulichen Züge früherer Jahrhunderte und eines vorwärtstrebenden Stages moderner Arbeit anziehend und einladend (Abb. 77). Unter den ersteren kommt namentlich die meist erhaltene Umfestigung der Reichsstadt, die gotische Hauptkirche mit ihren mächtigen Dachformen und das etwas jüngere Rathaus zur Geltung, in der Industrie aber vor allem die so hochentwickelte Fabrikation von Gold- und Silbergespinnsten. Das Verfolgen der Schwäbischen Rezat sodann, welche dem erwähnten Jurarücken entspringt, führt zu der berühmten Wasserscheide der Fossa Carolina. Hier erhielten sich zwei Strecken der mächtigen Kanaldämme Karls des Großen, welche die Eisenbahn im spitzen Winkel durchschneidet (Abb. 78). Dies bereits im Innersten der Liasbucht, welche zwischen den beiden Flüssen als eine wohlhabige Agrikultur- gegend eingreift; denn auch auf der Westseite, auf der rechten des breiten Altmühltales, steigt in walddunklem Gewande massig der Jura empor.

Südlicher Jura in Franken. Es gehört mit zu den Vorzügen des Franken- Jura, daß bei aller Einheitlichkeit seiner Bildung doch jedem größeren Teile auch zugleich individuelle Erscheinungen zuteil wurden. So zeigen im Gebiete des Südens die Täler wohl auch an ihren Hängen und an felsigen Randhöhen die uns bekannten Verwitterungsformen heraustretender und selbständig empor- ragender Felsgestalten. Jedoch der herrschende Zug längs der Täler ist der einer steil abfallenden, mit dürftigerem Grün bekleideten Höhenmasse. Lebhaft und wirkungsvolle Formen verwitterter Talwände aber fesseln nur zu- weilen das Auge, hauptsächlich an der Altmühl, besonders auch unterhalb Eichstätt.

Dessen Gebiet wurde erst im neunzehnten Jahrhundert dem administrativen Franken angefügt; vorher besaß es mit letzterem nie einen staatlichen Zusammen- hang unter Reichsfürsten, da es ein uraltes Siedlungsland des Bayernstammes war. Allein in die heutige Vorstellung von Mittelfranken, wie man sie in früher Schulzeit sich aneignet, ist das vormalige reichsfürstliche Gebiet des Bistums Eichstätt von vornherein eingeschlossen; dazu reicht ja der Franken- Jura auch süd- lich und östlich noch ein gut Teil darüber hinaus bis an die Donau, wo ihm der

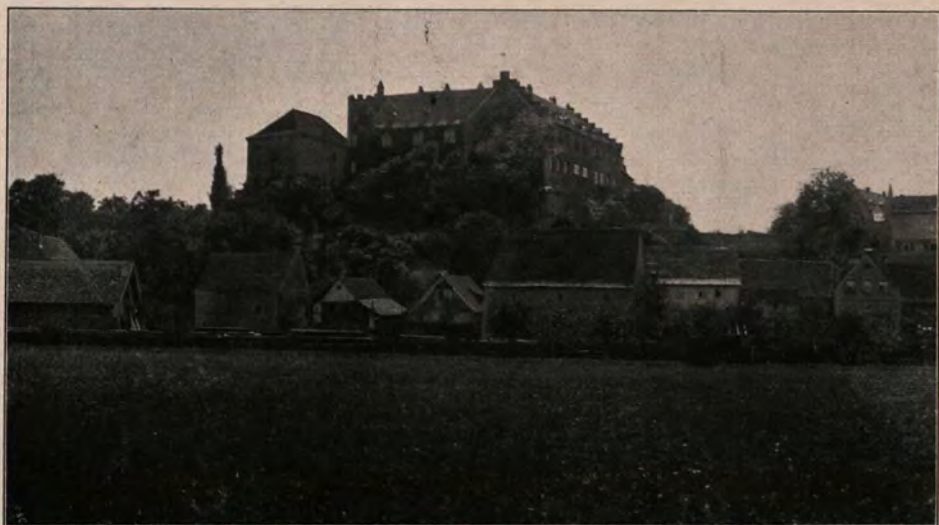




Abb. 127. Trimberg.

Nach einer Aufnahme des Hosphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 172.)

wunderbare Stromdurchbruch bei Weltenburg angehört. Man wird also bei einer Würdigung Frankens vom Eichstätter Lande nicht abzusehen haben.

Besteigen wir die Höhe des linksseitigen Altmühl-Jura, etwa bei Weißenburg oder bei Treuchtlingen, wo ein kürzeres oder längeres enges Tal den Aufstieg erleichtert, so wird uns der Eindruck bestätigt, welcher sich unten längs der Bahnlinie ergab: eine ruhige Plateaufläche, unbezungen von versuchten Eingriffen ausnagender Wasser, dehnt sich einheitlich, wenn auch nicht langweilend vor dem Auge aus. Nach Norden und Nordosten aber kommen wir bald an den Rand des Plateaus und sehen, soweit der Waldbestand hier nicht verdeckt, unweit des Schenkschen Geyern hinaus in das belebte Vorland. Bei diesen Ortschaften beginnt die Anlauer ein bezeichnendes Täälchen ostwärts einzutiefen. Obwohl dessen Längsprofil sich sehr langsam neigt — sie mündet erst nahe der Altmühl in die Schwarzach — sind doch die Hänge steil und von der dürftigsten Grasnarbe mattgrün und unvollständig überkleidet; kleine Höhenvorsprünge und Buchten geben eine Art gewundenen Talweg, dem beinahe die Sohle vorenthalten blieb, weshalb fast nur kleinere Mühlenanwesen Raum erhielten. Gleichwohl brachte es das frühe Mittelalter auch hier zu einer sehr bemerkenswerten Burg, deren Turmrüinen über Bechtal emporstarren. Diese Feste, dreigeteilt durch zwei ausgehobene Burggräben, entstand natürlich außer Zusammenhang mit dem südlich etwa 4 km hinter ihr verlaufenden Limes Romanus, dessen besterhaltene Strecke wir hier bei Raitenbuch vorfinden. Über die weite Aderfläche zieht westnordwestlich seine einheitliche Linie weiter, von Haselstauden und andern Büschen immerzu besetzt, da und dort auch bloßgelegt (Abb. 79), und bringt als Zeugnis jener Vergangenheit Wechsel in die Eindrücke der einfachen Fläche.

Weiter ostwärts aber wird die einheitliche wald- und ackerbedeckte Hochebene energisch durch die meridionalen Täler der Schwarzach und der Sulz zerlegt. An ihren Hängen wechseln Laub- und Fichtenwald und ertragreiche Äcker; denn es herrscht mergeliger Sandboden des Dogger, nur in der Oberzone die dürftigere Verwitterungserde des Weißen Jura. Doch ist Greding im Schwarzachtale der einzige größere Sitz der Bevölkerung. Nach Norden aufsteigend bietet das Städtchen dank der Türme seiner Umfestigung, der altromanischen Martinuskirche an deren oberster Strecke und durch die hohen Firste des vormaligen Getreidekastens und

des fürstbischöflichen Jagdschlusses ein malerisches Bild, besonders vom Nußbaum-
 beschatteten Kalvarienberge aus. An der Mündung der Schwarzach erstand auf
 deren unebenem Ufer das hopfenberühmte Kinding und dessen wohlumfestigte,
 teilweise altromanische Kirche. Das Altmühltal führt sodann an einer Biegung
 zu der kraftvollsten romantischen Erscheinung seines Verlaufes, nämlich Kipfen-
 berg. Entscheidend wirkt hierbei die Ruine der mehrflügeligen Burg auf schmalem,
 stufenartigem Felsvorsprung, der steil und hoch über den Markort aufragt
 (Abb. 80). Die nächsten scharfen Talwindungen zeichnen zur Linken die hohen
 Trümmer der Burg Arnsberg aus, dann das behaglich gelagerte Pfünz, durch die
 Reste seines römischen Stanzlagers bekannt. Bald lebt dann Eichstätt vor uns zur
 Rechten auf, scheinbar dicht zusammengeschart und an einer Felsenstufe ansteigend;
 gegenüber aber thront auf stolzer Höhe der machtvolle Bau der Wilibaldsburg
 (Abb. 82). In die wirkungsvolle Landschaft des beträchtlich breiten Tales, welches
 die diluviale Donau bereits von weiter oben her, von Dollnstein an, ausgearbeitet
 hat, bringen zuvor der Hofgarten und auf der anderen Seite der Park der „An-
 lagen“ besonders belebende Züge. Eichstätt selbst aber ordnet sich in stattlicher
 Erstreckung am Fuße der nördlichen Höhe und zum Teil diese hinan, durch die
 Türme verschiedener Kirchen, namentlich die des Domes, sowie durch dessen mächtige
 Gestalt besonders bereichert, in Verbindung mit den Resten der alten Umfestigung
 und der nahen Umgebung ein reizvoller Anblick (Abb. 81). In der Nähe gesehen,
 ruft der Dom durch Größe, Maßverhältnisse und seine gesamte Gliederung freudige
 Bewunderung hervor. Dieses erhebende Bauwerk nahm seinen Anfang noch in
 romanischer Zeit, wie der bedeutende Westchor zeigt, worauf die Gotik in den
 besten Formen weiter arbeitete. Das Innere aber schmückt ein edler und viel-
 gestalteter Reichtum von Kunstwerken in Holz, Marmor, Metall und Farbe, welchen
 sich außen noch die plastischen Arbeiten im angebauten Kreuzgang würdig anschließen.

Die Höhe über der Stadt zeigt nicht wenige lichte Aufschlüsse des Soln-
 hofener Plattenkalkes in breiten Steinbrüchen, welche sich durch wertvolle Ver-
 steinerungen besonders auszeichneten. Im Süden aber, jenseits des großen Eich-
 stätter Bahnhofseinschnittes, führt eine ausgedehnte Rückenfläche fast stets im
 Schatten von Buchen- und Fichtenwald südwestwärts an den Hang des Wellheimer
 Tales. Als der diluviale Weg des Wassers der oberen Donau und vor allem des
 Lechs von Steppberg her, wirft es die Frage nach dem Werden der Donau und des
 Altmühltales, auch der Schwäbischen Rezat auf, erweist sich aber auch land-
 schaftlich und kulturgeschichtlich als eine interessante breite Tiefenlinie quer durch
 den Jura. Reste von Burgen finden sich an jeder mäßig langen Wegstrecke (auch
 einer Wallburg); dazu kennen wir das römische Alter von Wellheim (Abb. 83).
 Eigenartig fesselnd wirkt besonders der Ausblick von der Ruine der Wellheimer
 Burg. Diese echte Jurawelt mit tiefen Talwindungen, mit massigem Plateauab-
 fall, felsig und schwach bewachsen, oben ein welliger Verlauf von mattfarbigem
 Ackerland und reichlichem Mißwald, dabei weithin gleichartige Höhen: dies wird
 stets einen dauernden Eindruck bei jedem Beschauer hinterlassen. Das nahe Kon-
 stein mit Burgstelle und Glashütte lenkt nordwärts zum Ziele des Querwegs an
 der Altmühl, zum altertümlichen und malerischen Dollnstein. In engerem, schärfer
 gewundenem Tale gelangen wir flußaufwärts zu dem steinberühmten Solnhofen,
 von beiden Ufern sich erhebend (Abb. 84). Die Brüche des sogenannten Litho-
 graphieschiefers waren nur oben auf der Höhe anzulegen (Abb. 85), wenn auch
 ihre gewaltigen Schutthalden, z. B. gegenüber der Burgruine von Mörsnheim im
 Mönchentale, weit herabreichen. Aber auf der welligen Rückenfläche ist es kein
 geringes Gebiet, welches für diese Steinindustrie zu liefern vermag. Dies auch
 nächst Pappenheim, einem wirkungsvollen Ortsbilde, und zwar dank der Ruine
 und des Bergfrieds seines ausgedehnten Schlosses, dessen felsigen Schmalrücken das
 Städtchen samt zwei gräßlichen Schlössern und seinem hohen Rathause umzieht
 (Abb. 86).



Abb. 128. Bad Rissingen.

Nach einer Photographie von Fr. Weinberger in Bad Rissingen. (Zu Seite 172.)





☒ Abb. 129. Eingang zum Schloßhof der Salzburg. (Zu Seite 166.) ☒

Von Treuchtlingen aus, über seinem Bahnhof durch die Ruine einer starken Burg des gleichnamigen Geschlechts romantisch ausgestattet und in wechselvoller Höhen- und Talfurchenumgebung gelangt, sehen wir schon in seiner Ruinenhöhe den Beginn des „Hahnenkammes“ (647 m), mit welchem das Westende des Franken-Jura in besonderer Eigenart zur Geltung kommt. Wohl entbehrt er, südwärts bis an das Möhrental reichend, malerischer Felsenformen und steilwandiger Tälerchen. Aber seine Talfurchen bringen lebensvolle Züge in das Pro-

fil; sie haben Ackerfaat und Wiesen an den Hängen oder letztere sind von Waldgrün beschattet. Oben finden wir meist tiefgründigeren Boden mit hochstämmigen Waldbeständen und Dörfer mit ergiebigem Ackerbau. An dem Außenrande aber zeigen sich wuchtige Formen oder andere Vorsprünge, meist buchenbewaldet, und gewähren weite, reiche Ausblicke. So nach Norden der scharf profilierte Gelbe Berg, 629 m hoch, daneben der „Spielberg“ (605 m). Er trägt noch ein einfaches burgähnliches Schloß (Abb. 87), während die starke, vorgeschichtliche Wallburg des Gelben Berges durch Steinbrucharbeiten größtenteils beseitigt wurde. Südwestwärts geht es durch Buchengehölz in das beginnende Tal der Westlichen Rohrach, in welchem der Markt Heidenheim unbeengt lagert, durch eine doppeltürmige Stiftskirche mit feinen plastischen Arbeiten ausgezeichnet (Abb. 88).

Auch die westliche Rückenhöhe an der Rohrach besitzt einen Vorsprung mit historisch viel genannter Ortschaft und weit sichtbarem Turme: Hohentrüdingen auf römischer Grundlage. Über stark welliges Vorland oder an vereinzelt Erhebungsformen vorüber geht es zum Wörnitztale, an dessen Westseite die maßige Gestalt des Hesselberges ruhigen Profils als höchste Erhebung des Jura in Bayern zu 689 m aufragt. Infolge seiner völligen Loslösung vom Juraplateau bildet er gleichsam einen breiten Torpfeiler Frankens und gewährt, gerne von dem anmutend fortschreitenden Wassertrüdingen aus bestiegen, eine

Rundsicht ersten Ranges. Sie hat ihre eindruckreichste Seite im Norden, wo die Rücken und Täler der Frankenhöhe ihre starke Waldschattierung und hellen Ortsbilder zeigen.

E. Das Bereich der Frankenhöhe.

Landschaftlich weit lebensvoller gestaltet als der Steigerwald und sein Abdachungsgebiet, besitzt diese Südhälfte der Fränkischen Keuperplatte auch eine viel stärkere Besiedlung und mehr geschichtliche Bedeutung. Der Grundzug aber ist beiden Teilen gemeinsam, daß von einem einheitlichen, nahezu meridionalen Rücken mit westlichem Steilabfall längere, zueinander parallele Höhenzüge abgehen, welchen Erosionstäler Richtung, Breite und Profilierung der Hänge gaben. Aber die Frankenhöhe behielt besonders in ihrem südlicheren Teile ausgeprägtere und höhere Rücken, dem Westabfall mehr oder weniger parallel infolge der stattlichen Talzüge der Wörnitz und Sulzach, sowie der Wieset und Altmühl. Entquellen doch die beiden ersteren 492 m, die Wieset 500 m ü. d. M., so daß die nächsten Höhen in nicht wenigen Strecken 510 bis 530 m, ja bis 556 m erreichen. Genannte Wasserläufe aber ziehen schon am Beginne ihrer Mittelstrecke in etwa 420 m dahin (die Wörnitz bei Dinkelsbühl 442 m, die Altmühl bei Herrieden 420 m, die Rezat bei Ansbach 400 m ü. d. M.). Sodann ließen die Haupttäler des Ganzen, deren wir wenigstens sieben zu überschreiten hätten, etwas breitere Höhentafeln oder auch Flachgewölbe zwischen sich. Daher können sie (besonders von der Altmühl an nordostwärts) durch das Mancherlei einer fleißigen Bodenkultur, in flachen Senken durch heidenreiche und obstumpflanzte Dörfer, dazu immer wieder durch Waldgrün, auch nicht selten durch die Wasserfläche von Teichen landschaftliche Abwechslung bieten. Allerdings sind es auch hier die Täler, welche über Anmut und Reiz der Landschaft fast ausschließlich entscheiden, besonders die zahlreichen Seitentälchen, welche kurz und tiefgefurcht Einförmigkeit der Höhenmasse verhüten. Der Erfolg der Talbildung wird hinsichtlich der Höhenprofile natürlich wirkungsvoller, wo die Eintiefung der Sohle ausgiebiger vorgenommen wurde, wie z. B. der Rezatgrund tiefer liegt als die Altmühl. An dieser hätten

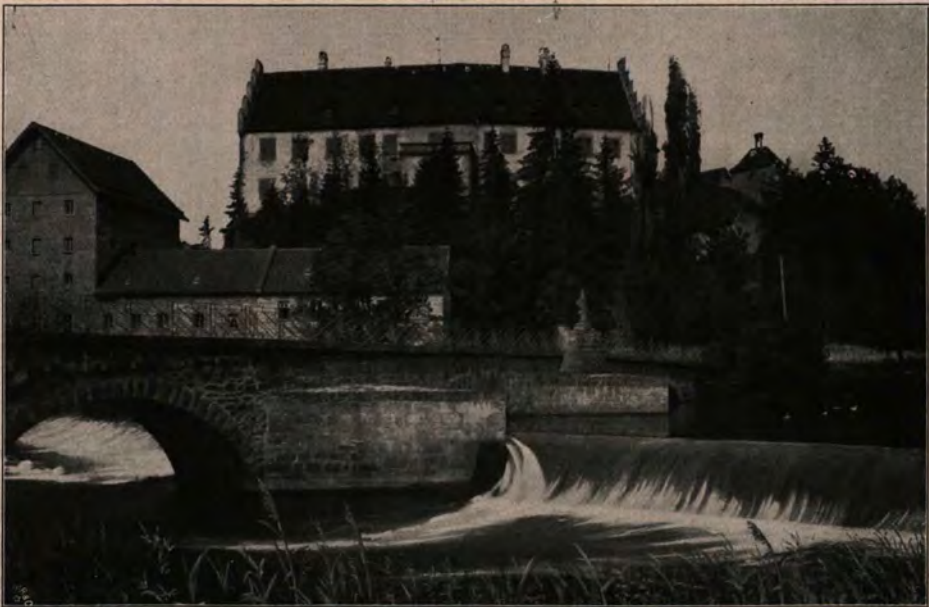


Abb. 130. Schloß Aschach. (Zu Seite 172.)

also die Nebentäler nicht so kräftige Formen wie um Ansbach (bei gleicher Rückenhöhe) ausarbeiten können. Naturgemäß sehen wir hiernach hauptsächlich nach den Tälern und finden uns vom Hesselberge aus zunächst an die Wörnitz verwiesen.

Das Flözchen besitzt eine Talniederung, breit genug, um auch Fischteichen von beträchtlicher Größe und Zahl Raum zu lassen, während die Bodenkultur auf der ruhigen Unterzone der Hänge und dem besseren Boden der älteren Keuperablagerungen die Dörfer in geringen Abständen aufeinander folgen läßt. Märkte und die Stadt Dinkelsbühl kamen gleichfalls zur Entwicklung. Die einstige Reichsstadt behielt ihre starke und kunstreiche Umfestigung nahezu vollständig, so daß auch die wohlgepflegten Anlagen längs der Stadtmauer noch großenteils den hohen Wall und den Graben besetzen (Abb. 89). Dieser Gürtel der Schutzhauten gibt Dinkelsbühl einen Vorzug, in welchem es Rothenburg sehr nahe stünde, wenn letzteres nicht auch durch die Höhenlage überaus begünstigt wäre. Auch innen bietet die Stadt eine Anzahl von Häusern und Gebäuden mit malerischem Äußeren, sei es im ganzen (Abb. 90) oder durch die Giebelseite (Abb. 91). Eine Kirche aber, überlegen allen Kirchen ungemischt gotischen Stiles in Franken außer jenen von Nürnberg, tritt in der St. Georgspfarrkirche empor, die namentlich durch die Größenverhältnisse, die plastischen Arbeiten und die Farbenverwendung in ihrem Inneren einen ergreifenden Gesamteindruck hervorruft. Flußabwärts erscheint Weiktingen durch Kunstwerke des fünfzehnten Jahrhunderts in seiner Kirche und durch Reste des Schlosses einer Linie des Württemberger Herzogshauses bemerkenswert. Die Quelle der Wörnitz jedoch finden wir im Markte Frankenheim, mit Schillingsfürst gemeindlich vereinigt, wobei letzteres den Rücken des Fürstzuges (545 m hoch) besetzt. Dessen Westrand krönt das große Schloß einer Linie des Hauses Hohenlohe; der dreiflügelige vornehme Barockbau über den Parkanlagen des Hanges wirkt nach drei Seiten weit in das Land hinaus (Abb. 93). Von der Fürsthöhe aber, großenteils von trefflichen Waldbestände beschattet, führen angenehme Waldwege herab zur Verzweigung der Eisenbahn bei



Abb. 131. Wasserkuppe von Nord-West.

Nach einer Photographie von Prof. Dr. Hoffeld in Eisenach. (Zu Seite 175.)

Dombühl, das durch seine umfestigte Kirche auf einer kleinen Kuppe im Sulztal stärker zur Geltung kommt.

Talabwärts treffen wir auf Feuchtwangen, schon zur Zeit Karls des Großen ein Klosterort, was zu einer frühen Ausbildung kirchlicher Bauwerke führte. Zugleich erfreute es sich bis 1376 der Vorteile einer



Abb. 132. Kleinsaffen mit Milsburg.

Nach einer Photographie von Prof. Dr. Hoffeld in Eisenach. (Zu Seite 34.)

Reichsstadt. Seine Stiftskirche, wenn auch um 1400 gotisch umgestaltet, sowie die kleine Johanniskirche und eine dritte, im sechzehnten Jahrhundert zu einem Getreidespeicher profaniert, besitzen altromanische Bestandteile. Am Marktplatz aber erinnert noch der hochgiebelige Bau der Stiftsbrauerei an das spätere Mittelalter (Abb. 92). — Ostwärts gelangen wir über einen Gewölbezug in den Grund der Wieset und zu ihrer Linken auf den sogenannten Wahrberger Rücken, von welchem das gleichnamige Schloß, zugleich eine besonders lohnende Aussichtshöhe, der Talfläche der Altmühl sich zuwendet. Diese unterscheidet sich von den parallelen Flügeln durch geringes Gefälle und ihr Tal von den anderen durch seine Breite. So sehr auch Überschwemmungen dem Wiesgrund bis heute oft Schaden, diente doch dessen Ertrag samt dem der ruhig ansteigenden lohnenden Ackerhänge, frühzeitig der Entwicklung einer Reihe von größeren Orten. Als solche folgen hier außer Dörfern an den Talseiten: Colmberg an malerischer Schloßkuppe, Leutershausen mit Umfestigungstortürmen und altromanischen Kirchentum, Ornbau, noch von Mauer und wuchtigen Türmen, Wall und Graben umgürtet, das gleichfalls durch ähnliches und seine doppeltürmige Stiftskirche ansprechende Herrieden, weiter die durch Schloß und Park hervorgehobenen Dörfer Alten- und Neuenmühl, endlich das wirtschaftlich aufstrebende Gunzenhausen, an der Stelle eines Römerkastells, das den limes zu schützen hatte, sehr frühe entstanden. Nur die spätgotische Hauptkirche und Teile der Umfestigung sehen hier auf mehrere Jahrhunderte zurück. Die verlässige Feststellung der Bauweise des limes und der vorher bestandenen Palisadengrenze erfolgte teils ostwärts von Gunzenhausen bei Teilsenhofen teils in und zunächst der Stadt selbst, sodann aber auch westwärts davon.

Der Plateauteil der Frankenhöheabdachung, welcher die Altmühl und die Fränkische Rezat voneinander trennt, hat infolge günstigeren Bodens ebenfalls zu frühem Entstehen etlicher größerer Orte geführt. Zu den interessantesten Ortserscheinungen gehört hier der alte Adelsitz von Sommersdorf, eine große bewohnte Schloßanlage neben einer Crailsheimischen Gruskirche nahe dem Altmühltale im Westen von Triesdorf (Abb. 94). Triesdorf entstand durch die Ansbacher Hohenzollern erst im siebzehnten Jahrhundert als Sommerresidenz und Tiergarten. Nachdem außer der Mauer, welche 170 ha umschloß, auch mehrere Gebäude im neunzehnten Jahrhundert abgebrochen worden, dient das übrige einer großen Ackerbaulehranstalt. Von deren Kulturboden aus sieht man die Kirchtürme der

beiden Städtchen Merkendorf und Eschenbach, beide noch von ihrer Mauer samt Türmchen malerisch umfaßt. Eschenbach, in dieser Hinsicht das mannigfaltigere, läßt mit seinem Romturgebäude des Deutschherrenordens, seiner hohen gotischen Kirche und dem Denkmal Wolframs jene romantische Welt vor uns aufleben. Nach Norden aber treffen wir auf das tiefgefurchte Rezattal, in welchem Lichtenau von der Reichsstadt Nürnberg inmitten des Ansbacher Fürstentums befestigt wurde; der noch heute dort im großen abgebaute treffliche Sandstein erleichterte das schwierige Werk. Etliche Kilometer flußaufwärts besetzt den Talboden Ansbach selbst, in der Mitte unseres ganzen Abdachungslandes. Die Höhen umher tragen zum Teil stattliche Waldbestände, im Westen auch Laubwald, wo seitlich des Holzbachtales („Dnolzbach“) baumverwachsene Spuren der Burg der mächtigen Grafen von Dornberg zu finden sind. Dieses Täälchen ist eines von den dreien, welche die umgebenden Höhen für den Verkehr und Anbau und für das landschaftliche Aussehen vorteilhaft gliedern und eine dichtere Besiedlung in unmittelbarer Nähe veranlassen. Allein so frühe auch das Gumbertuskloster hier entstand — vor 786 — und obgleich schon 1420 die fürstliche Residenz hierher verlegt wurde, erwuchs doch erst im achtzehnten Jahrhundert eine größere und vornehmere Stadt (Abb. 96). Der fürstlichen Regierung verdankt sie vor allem den geschmackvollen großen Barockbau des Schlosses, sowie andere Gebäude gleichen Stiles, darunter die Orangerie in dem überaus geschickt angelegten Hofgarten. Die beiden Hauptkirchen, in Bestandteilen sehr verschiedenen Alters hervortretend, enthalten kulturgeschichtlich wertvolle Arbeiten, die eine auch eine markgräfliche Gruftkapelle (Abb. 97). Der Ausbau der Stadt aber fand wenig Raum nach der Nordseite, wo es steil aufwärts geht, auch zu einem vorzüglichen Überblick auf fast ganz Ansbach, das seine Vergrößerung hauptsächlich in südlichen Richtungen vornahm, nach der Vereinigung der Schienenwege hin, die hier zusammentreffen. Jener mit dem Ziele Nürnberg entsendet bald eine Abzweigung südwärts zu dem vielverdienten Sitz wohlthätiger Anstalten, Neuendettelsau, sowie weiter zu dem landschaftlich rührigen Städtchen Windsbach, durch seine Lehranstalt für Pfarrrwaisen bekannt. Die Hauptlinie aber berührt weiterhin noch Heilsbrunn, dessen Münster eine Anzahl interessanter Hohenzollerngräber in sich befaßt (Abb. 101), sodann noch das malerisch angeordnete Kofstall, das bereits unter Kaiser Otto dem Großen als Feste wichtig war. Von hier erreichen wir nach einer Folge anmutvoller Talsleden, darunter auch des breiten Wibertgrundes, das früh entstandene Diethenhofen samt dem weit sichtbaren Turm seiner spätgotischen Kirche (Abb. 98) und gelangen dann an der Ruine des großen Schlosses Leonrod vorüber auf den Rücken nächst den laubgrünen Hängen des Mettlachtales. Über einen Steilhang geht es hinab, auf welchem die Burgreste von Rosenberg durch ihre Lage eine Zeit dürftigster Ausbildung der Belagerungskunst andeuten, während unten Rügland am nördlichen Talhange sich behaglich hinzieht, um im Westen mit dem wasserumzogenen Crailsheimischen Schlosse einen Abschluß durch einen gefälligen Renaissancebau zu erhalten (Abb. 99). In wohlgepflegtem Mischwald erreichen wir wieder die Höhe des Plateaus und auf ihm über der breit ausgehobenen Bucht des beginnenden Wibertales die vormalige kleine Deutschordensfeste Birnsberg, ein stattlich aufragendes Gesamtgebäude (Abb. 100). Die Waldreviere der Höhen sowie der reiche Grasstand im geräumigen Tale der naßen Zenn werden wesentlich mitgewirkt haben, daß sich hier Adelsgeschlechter in einer Reihe von Ortschaften umschirmte Schlösser aufrichteten, so daß nachbarlich zueinander Oberrund und Unterrund, Neuhoß als ummauerter Markort und Trautskirchen (bis vor kurzem auch Wilhermsdorf) derartige Gebäude besitzen, meist ständig bewohnt. Wilhermsdorf aber behielt wenigstens noch sein stolzes „Ritterhaus“, das Konventgebäude des „Altmühlkantons“ der Reichsritterschaft. Die Hänge des Zennales werden nun mehr und mehr hopfenreich bis Langenzenn, einem schon im zehnten Jahrhundert angesehenen Klosterorte, dessen Kirche samt ihren Anbauten



Abb. 133. Felspartie aus dem Kastadental bei Gersfeld.
Nach einer Photographie von Prof. Dr. Hoffeld in Eisenach. (Zu Seite 174).



Abb. 134. Eisgraben in der Rhön bei Fladungen.
 Nach einer Photographie von Prof. Dr. Hoffeld in Eisenach. (Zu Seite 175.)

zu den wertvollsten fränkischen Denkmalen aus dem fünfzehnten Jahrhundert gehört. Über landschaftlich sehr einfache Plateauteile erreicht man in nördlichen Richtungen die Wald- und Ackerhöhen zur Rechten der Nisch.

Das stattliche Nischthal, die Grenzfurche der Frankenhöhe, ist namentlich in seiner oberen Strecke durch die Üppigkeit seines Wiesbodens und durch den ergiebigen Lehm seiner ruhigen Hänge bestens ausgestattet, daher auch reich an Weizen und gewährt hohen Hopfenertrag. Hieraus erklärt sich das rasche Aufblühen von Neustadt nach seiner Gründung, wenn es auch von den Brandenburg-Kulmbacher Fürsten gerne gehoben ward, die deshalb zwei Schlösser hier erbauten. Aber weiter aufwärts befunden bei zunehmender Weite der Talfläche Zahl und Größe der Wohnorte sowie ihre reiche Obstumgebung den Wert dieses Landstriches in noch verstärktem Maße. Hier kommen wir zur Stadt Windsheim, weiter in das so behagliche Markt-Bergel und nach Burgbernheim, malerisch von Baulichkeiten und Baumkronen nächst seiner Kirche überschaut. Weinberge zeigen ihr helles Grün südwestwärts bis fast an den Übergang der Eisenbahn über die „Hohe Steig“. Windsheim aber, welches sich noch nicht lange des reichsten historischen Schmuckes seiner Mauern samt allen ihren Türmen beraubte, besitzt wenigstens im Inneren noch etliche wertvolle ältere Bauwerke: die Hauptkirche und das Rathaus als stattliche Denkmale späteren Renaissancestiles.

Mit der Burgberzheimer Umgebung nun, deren geschätztester Punkt noch im großen Randrücken liegt — er ist das an einem malerischen Schluchttalbeginn einladende Wildbad — treten wir bei Steinach in den südlichsten Teil der Fränkischen Platte. Sie beginnt bereits mit der Taubergegend bei Rothenburg und mit dem Gollachgau. Ersteres kommt noch hier zur Würdigung, weil es staatlich Franken erhalten blieb und unserem Höhenrande so nahe liegt, der denn auch auf einem Vorsprunge die Ruine der starken Rothenburger Vorfeste Nortenberg trägt.

Rothenburg ist das begeisternde Ziel von jährlich Tausenden kunstverständiger und anderer Freunde einer einzig fesselnden Hinterlassenschaft des späten Mittelalters (Abb. 102). Es verdankt seine Vorzüge zum größeren Teile der opferwilligen und selbstbewußten Tüchtigkeit seiner Bürgerschaft. Nur eine solche war imstande, diese Umfestigung, jeder Bewunderung wert, obwohl ja einzelnes davon beseitigt worden, für eine so wenig große Stadt auszubauen (Abb. 103) und im Inneren solch herrliche Gebäude, vor allem die Kirchen und das Rathaus (Abb. 104), dazu eine Anzahl von Bauwerken für andere gemeinnützige Zwecke zu errichten. Auch an vielen Häusern kam der Kulturstand und die Selbstschätzung des Besitzers baulich oder durch den Meißel einigermaßen zum Ausdruck (siehe z. B. das Staudtsche Haus [Abb. 105]). Eine ganze Literatur in deutscher und in fremden Sprachen hat versucht, von den Reizen dieser reichhaltigen Gesamtschöpfung entsprechend zu berichten. Doch ist immerhin auch der Bevorzugung durch die natürliche Lage am tiefen Taubertale und auf einer Erhebung zu gedenken. Dadurch schloß sich die bauliche Fürsorge für die Verteidigung mit dem ästhetischen Erfolg der erhöhten Lage zusammen. Von dem schattigen Spazierwege längs der Stadtmauer leiten am Talhange die Gebäude und Anlagen des Wildbades hinab zur Tauber, deren Uferstriche durch schmucke Anwesen und kunstvolle Bauwerke, wie das Topplerschlößchen, die Marienkirche, die Doppelbrücke unter den Obstbaumreichen Steilhängen erfreuen. Oben aber boten sich immer wieder treffliche Lagen für Steinbrüche zur Förderung all dieser Leistungen deutschen Bürger sinnes und hochstehenden Empfindens für das Schöne. — Von der östlichen Stadtseite und deren Industrieanlagen führt sodann die Eisenbahn nordostwärts und unweit des Endfeer Berges, einer von der Frankenhöhe losgelösten stattlichen Kuppe, welche viel historisches, dazu prähistorisches Interesse bietet, an die Hauptverkehrslinie zum unteren Main.



Abb. 135. Saalbau in Bad Brückenau.

Nach einer Photographie von Josef Bött in Brückenau. (Zu Seite 176.)

F. Das untere Mainland.

1. Fränkische Platte.

Wir haben zunächst das große Gebiet der Fränkischen Platte vor uns. Indem die Gegend gegenüber der Frankenhöhe als eine Niederung sich ausbreitet und ihre Lage über dem Meeresspiegel nur wenig verändert bis an das Nordende an der Saale, wird diese „Platte“ erst von den tief eingeschnittenen Talsohlen aus als ein Erhebungsland ersichtlich. Fast nur an diesen Tiefenlinien ergeben sich anziehende, durch die Werke menschlicher Bautätigkeit auch wirkungsvolle Bilder der Landschaft. Handelt es sich ja vom Main aus größtenteils um 80 bis 100 m hohes Ansteigen der Randformen des Tales! Doch schafft oben der ergiebige Boden, größeren Teils Löß und Lößlehm, welcher im Diluvium über die Platte verbreitet wurde, immer wieder den Anblick fruchtbarer Ackerfluren und reichbelaubter Gärten um wohlhabende, in der Regel große Dörfer, welche allerdings nur beträchtlich voneinander entfernt zu lagern pflegen.

Landwirtschaftlich aufs beste entwickelt breitet sich alsbald der südliche Anfang des Gollach- oder Ochsenfurter Gaues vor uns aus, auch nach Uffenheim an der Gollach benannt. Zwei Nebenbäche treffen samt ihren Wiesgründen mit letzterer hier zusammen und eine Bodenschwelle ostwärts diente im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert einer großen Feste, deren Spuren und Schutthügel infolge Bewaldung erhalten blieben. Von da ging natürlich die frühere Entwicklung der Stadt aus, wenn auch ihr Schloß und auf einer Terrasse die so stattliche Kirche Spätrenaissanceformen zeigen. Im ganzen Gau und am Main bis nahe an Würzburg tritt die Steingewinnung ergänzend zu der ergiebigen Bodenkultur. Erstere lohnt auch noch an der unteren Gollach, wo die kleine Stadt Aub rasch



Abb. 136. Schloß Burglinn. (Zu Seite 176.)





Abb. 137. Rieneck.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Sundermann in Würzburg. (Zu Seite 176.)

emporgeht. Sie ist ein interessanter altertümlicher Ort dank großer Schloßreste und Mauertürme, der spätgotischen Hauptkirche und des Rathauses im Renaissancestil. Ähnliche bauliche Erscheinungen machen das benachbarte Röttenbach, bereits am weinbegünstigten Taubertale gelegen, gleicher Beachtung wert. Beiden Städtchen dient am Main als nächstes Ziel Ochsenfurt. Der Weg hierher zeigt bei aller Gunst des Bodens die durchaus herrschende Siedlungsweise des Untermainlandes, welche Einzelgehöfte und Weiler zu gründen nahezu ausschloß. Immer zahlreicher aber werden nahe dem Maintale die Obstbaumreihen auf den Feldern, bis an seinen Hängen selbst das beherrschende Nebengrün und die dichte Besetzung des Uferlandes mit Obstpflanzungen den Eindruck einer reichlich spendenden Natur noch wesentlich vervollständigt. Das Talprofil erscheint als das einer Mulde mit hohen Seiten, da der Strom und der begleitende Grund eine beträchtliche Breite einnehmen. Darum fanden auch kleine Städte und stadtähnliche Orte genügend Raum, nicht nur Ochsenfurt selbst, sondern sükaufwärts auch Friedenhausen, abwärts Sommerhausen und Eibelsstadt, wenn auch Winterhausen auf einer Terrasse ansteigt. Sie alle haben erfreulicherweise größtenteils die historische Ausstattung mit ihren Wehrbauten, einzelne auch mit Schlössern erhalten. Insbesondere wirkt die sorgfältige Bepflanzung und Bebauung der Hänge, in der Verbindung mit der Romantik alter Erscheinungen und den neuzeitlichen Bauarbeiten, auch einigen Brücken, dazu der von Fahrzeugen belebten Stromfläche, überaus ansprechend bei jedem größeren Ausblick von der Höhe. Ochsenfurt allerdings tritt mit seinem Außengürtel (Abb. 106) und dem architektonischen und künstlerischen Reichtum im Inneren, vor allem seiner mächtigen Pfarrkirche romanisch-gotischen Übergangstiles, in Wettbewerb mit den bevorzugtesten Städten seiner Größe, wofür das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert am tätigsten waren.

Das östliche Mainknie aber zeichnet die Stadt Marktbreit aus, noch im neunzehnten Jahrhundert sehr schiffahrtstätig und durch seine gesamte bauliche Beschaffenheit, namentlich auch das Rathaus, als ein wohlhabender Ort ersichtlich. In einem Kirschen- und Weichselhaine leitet das Maintal nach dem wohlgeordneten Marktfest, von wo an dem malerisch altertümlichen Sulzfeld vorüber Kitzingen erreicht wird. Mit seinen stolzen Kirchtürmen und mit denen der Stadtmauer erhebt es sich gegenüber dem städtischen Vorort Etwashausen auf der höheren rechten Mainseite sehr wirksam (Abb. 107). Ihre beiden Hauptkirchen erweisen sich in Architektur und plastischer Ausstattung als interessante Werke der Spätrenaissance, wie das Rathaus an dem monumental verschönerten Marktplatz. Der vorherrschende Eindruck des Ganzen aber ist der eines kaufmännisch (Weinhandel) und industriell (Bierbrauerei) lebhaft fortentwickelten Platzes von beträchtlich stärkerer wirtschaftlicher Bedeutung, als seine Einwohnerzahl vermuten läßt.

Hierauf ist unter anderem auch der Eisenbahnverkehr mit dem reichen westlichen Vorlande des Steigerwaldes von manchem Einfluß. Denn hier folgen in geringen Abständen große Dörfer, Märkte und Städtchen von ersichtlichem Wohlstande. Die Bahnstationen sind zugleich nächste Zielpunkte für gleichfalls leistungsfähige seitliche Orte, wie für das weinberühmte Rödelsee samt seinen früheren Absteigequartieren großer Grundherren, für Rüdtenhausen, Abtswind und Wiesbrunn. Am Schienenwege treffen wir Groß- und Kleinlangheim, das Städtchen Wiefentheid mit seinem gräflichen Schlosse und seiner farbenbelebten Barockkirche, Prichsenstadt mit seinen altertümlich interessanten Hausgestalten und turmflankiertem Haupttore. In ihren Gemarkungen gedeihen alle Adergewächse dieser Höhenlage (210 bis 250 m) unserer Länder, vielfach unter den Ästen von Obstbäumen, während die besonnten Bodenwellen das helle Grün der Rebe überkleidet. Wir erkennen hier die Überlegenheit einer jährlich verlässigen Bodenernte gegenüber so mancher Ausstattung einer Gegend mit anderen wertvollen Naturgaben, wie Erzen, wertvollen Steinen, selbst mit einem stattlichen natürlichen Verkehrswege, wie der nahe Main. Auch der Bezirkshauptort Gerolzhofen deutet schon durch Türme und Schutzwerke einer inneren und der äußeren Linie, durch seinen Schloßbau, hochgiebelige Amtsgebäude und die zweitürmige Hauptkirche aus gotischer Stilzeit seinen bewährten Wohlstand an (Abb. 109). Das Ziel seiner Eisenbahn ist aber zunächst Schweinfurt. Nur als Hauptort der fruchtbaren Ebene des nach ihm genannten Gaus konnte es für die vielen schweren Leistungen seiner Vergangenheit stark genug sein. Sein Aussehen gewinnt wesentlich dadurch, daß es vom Mainufer ansteigt, wo dann hinter den Resten ihrer wuchtigen Wehrbauten sogleich wein- und obstbepflanzte oder mit laubgrünem Wald besetzte Höhen sich anschließen, von angenehmen Spazierwegen durchzogen (Abb. 110). Im Inneren aber besitzt die Umgebung des großen Marktplatzes die bemerkenswertesten Gebäude. Zu seiner Nordseite blicken noch Turm und Teile der Hauptkirche herein, eines Werkes sonderbarer Stilverbindung. Am Platze selbst interessieren charakteristische Häuser als Herbergen der größten Heerführer des Dreißigjährigen Krieges und späterer Monarchen, während die Mitte das Denkmal Friedrich Rückerts als wohlgelungene Komposition auszeichnet. Es ist nach Süden dem Rathause zugewendet, das besonders durch das Vortreten seines Portalfrontbaues wirkt, auch im Inneren mancherlei Sehenswertes besitzt (Abb. 111). Im Westen aber schloß sich der Stadt der Hauptteil ihrer heutigen Vergrößerung an, welche mit dem vielbelebten Zentralbahnhof Oberndorf verbindet. In dieser Richtung erreichen wir unweit der nächsten Eisenbahnver zweigung Werneck, durch den meisterlichen Bau seines großen fürstbischöflichen Jagdschlusses (von 1745) (Abb. 112) und dessen Park bekannt (heute allerdings als Heilanstalt für Geistesranke). Nach Norden aber läßt der Schienenweg, welcher nach Thüringen zielt, nördlich des Eichens- und Buchenwaldgebietes der Haßberg-



Abb. 138. Gemünden.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Sundermann in Würzburg. (Zu Seite 176)



vorschwellen mit Nebenbahn das behaglich gelagerte Stadtlauringen erreichen, von wo wir über starkwelliges Land mit kleineren gemischten Wäldern und durch das ansteigende wohlhabende Sulzfeld in den Königshofener Gau und damit zur Saale gelangen. Königshofen, im Dreißigjährigen Kriege eine starke Festung, von deren Werken noch bedeutende Reste zeugen, erweist sich im Inneren als eine Stadt ohne alle räumliche Beengung. Als ihr Hauptgebäude tritt in der Nähe des einladenden Marktplatzes die mächtige Pfarrkirche in gotischem Stile empor (Abb. 113), durch plastische Werke im Inneren, besonders auch solche aus Elfenbein, von Bedeutung. Eine Eisenbahn aber führt von hier längs des frischgrünen Tales der Saale bis zu deren Verstärkung durch die Streu, bei dem über das Tal entwickelten Heustreu unweit Weinpflanzungen. Die Saale abwärts finden wir uns bald an der Mündung des nächsten starken Rhöngewässers, der Brend, innerhalb einer dichten und wirkungsvollen Gruppierung sehr verschiedenartiger Ortschaften, als deren bedeutendste Neustadt „an der Saale“ emportritt. Auch sie gehört unter die bedeutende Zahl romantischer Erscheinungen solcher Art im Untermaingebiete. Die spitzen Giebel, zwei große Kirchen, ein hoher starker Torturm und die Bastionen und Zwingerstrecken an der Stadtmauer samt den laubreichen Obstgärten im Graben geben dem Städtchen interessante Züge. In der Talsohle liegt nach Norden das ausgedehnte Brendlorenzen nahe und an der Ostseite ladet der wohl gepflegte Park des Badeortes Neuhaus ein. Hierher sehen von einem schmalen Höhenvorsprung die Ruinen der großen Salzburg hernieder (Abb. 129), in welcher Karl der Große residierte und wo man schon in der älteren Eisenzeit wohnte. Südwärts von da gelangen wir im sanft geformten Lauertale am Ostfuße des langsam abgedachten waldigen Gewölbes Michelsberg (404 m) nach Münnerstadt (236 m), ebenfalls einem altertümlichen Ortsbild mit Mauer und Graben, Tortürmen und



Abb. 139 Lohr am Main.

Nach einer Photographie von Fr. Schäfer in Lohr a. M. (Zu Seite 176.)

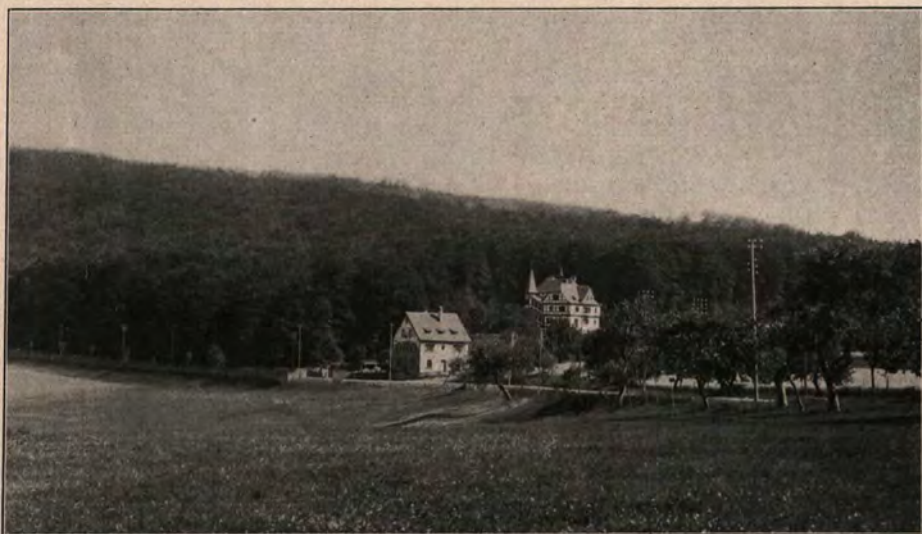


Abb. 140. Jagdschloß Luitpoldhöhe.

Nach einer Photographie von Fr. Schäfer in Lohr a. M. (Zu Seite 178.)

Rundspaziergang, hochgiebeligen Gebäuden und Häusern. Das Innere der spätgotischen Hauptkirche schmückt eine wertvolle und reichliche Ausstattung, während die Studienkirche, dem von Augustinern geleiteten Gymnasium dienend, als stilvolles Rokokowerk durchgeführt ist. An die wechselvolle Geschichte des Städtchens erinnern Kloster- und Deutschherrenordensgebäude.

Erreichen wir von hier aus wieder den Main bei Schweinfurt, so treffen wir natürlich längs seiner Ufer manchen anmutigen Ort. So in einer durch Rebengrün erfreuenden Umgebung zunächst Wipfeld, den Geburtsort von Konrad Celtes. Zur linken Seite, die ohnedies durch Wein- und Obstpflanzungen öfter erfreut, tritt dann das von üppigen Gärten und Alleen umrahmte historische Stadtbild von Volkach vor uns. Wohl möchten die Worte eintönig wirken, wenn sie auch hier die historischen baulichen Züge anführen, welche so regelmäßig in den gleichen Werken, nämlich Kirche, Rathaus und Umfestigung, zur Geltung kommen. Dennoch wird von Volkach hervorzuheben sein, daß es in der Ausführung und in der Art der Erhaltung seiner Wehrbauten, in Hauptkirche, Rathaus und anderem Eigenart besitzt (Abb. 116). Es hat aber überhaupt das Betrachten der fränkischen Städtchen nie den Eindruck der Wiederholung, des Schablonenhaften, zur Folge.*)

Auf der westlichen Mainseite bringt hier der vielbesuchte Aussichtspunkt an der Ruine Vogelsburg, als wäre er auf schmaler Halbinsel emporgehoben, eine besonders landschaftliche Bereicherung. Ein ähnliches Zusammenwirken der Natur

*) Die Mannigfaltigkeit der Bauwerke und namentlich der plastischen Kunst Frankens zu zeigen, unternahmen vor allem die „Altfränkischen Bilder“ (Verlag der Kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürz in Würzburg). Siehe unsere Abbildungen 43, 60, 85, 109, 118, 122, 126, 133 und 139. Ein sehr verdienstvolles Werk verwandter Art ist O. Schwindrazheims „Unterfranken, eine Streife auf Volkskunst und malerische Winkel in und um Unterfranken“ mit 833 Abbildungen nach photographischen Naturaufnahmen von Martin Gerlach, Quer 4. Siehe unsere Abbildungen 21, 45, 54, 93, 94, 95, 106, 114, 127, 145 und 148 (Verlag von Gerlach & Wiedling, Wien und Leipzig). Eine Sammlung wertvoller Photographien aus der Pflanzenwelt bietet Friedrich Stüfers Buch: „Die größten, ältesten oder sonst merkwürdigen Bäume Bayerns in Wort und Bild“ (München, Verlag von Piloty & Loehle); wir verdanken ihm unsere Bilder 34 bis 39.

und der früheren Baukunst bietet flußabwärts Dettelbach (Abb. 114). Wenn ihm auch nicht die gleiche Lebensfülle von Gartengrün sich an- und einlegt, wie Volkach an der Mündungsstrecke des gleichnamigen Seitentales, so ist es doch durch kräftiges Ansteigen zu seinem oberen Torturm und durch fünfunddreißig kleinere Mauertürme der bedeutendste derartige Schmuck am rechten Ufer dieser malerisch gewundenen Flußstrecke. Tritt doch noch die nahe Marienwallfahrtskirche als reiches Werk der Architektur und der Plastik hinzu (Abb. 115)! Weiter westwärts in der fruchtbaren Lößebene gewinnen wir die Haupteisenbahn, um bald die prächtigste Hauptstadt in Franken zu schauen. Gleichmäßig durch die Natur und durch des Menschen Kunst mit allem Reize ausgestattet, gereicht Würzburg dem Frankenlande zu hoher Zierde (Abb. 117).

Wohl kommen bezüglich des Verkehrs dem Werden der Stadt außer dem Wasserwege nur geringe Vorteile zugute. Desgleichen konnte für dasselbe nur mäßige Anregung und Bereicherung von den steil abfallenden Hochflächen her wirken. Man überschaut sie weithin bei 361 m Höhe von dem 27 m hohen Turme der Frankenburg nächst Würzburg. Aber das reichgesegnete Tal ober- und unterhalb der Stadt war immer von sehr förderlichem Einflusse. Denn von den berühmten Weinhängen bei Randersacker samt der Lage des feurigen Pfülsen bis hinab nach Veitshöchheim, dieser neuen Heimstätte der Obstkultur, grünt und blüht und reift alljährlich ein mannigfaltiger nutzbarer Ertrag, durch Formen und Farben einladend zu Siedlung und lohnender Arbeit. Für einen größeren Platz war es auch von besonderem Wert, daß Würzburg eine ungefähre Mittellage innerhalb der Fränkischen Platte besitzt. Die bestimmte Stelle der Stadt aber wurde von eben diesem Plateauland angegeben, indem es am Main vom rechten Ufer mit einer Buchtbildung zurücktrat, um ausgiebig Raum für den Stadtboden frei zu lassen. Dazu wurden in die Höhenmasse auch noch Seitentälchen mit der Richtung auf diese Stätte eingeschnitten und so Wege zu der Talweitung hervorgerufen. Auf der gegenüberliegenden Seite diente dies zur Herausarbeitung einer Art Gipfelgestalt, um die wertvollste Bedingung für eine Stadtentwicklung des gewalttätigen Mittelalters zu schaffen, nämlich den Ort einer starken, wenig zugänglichen Feste. Der Marienberg mit seinem Schlosse (Abb. 118) und die ange deuteten anderen Vorteile reichten aus, daß die Bürgerschaft und die Fürsten, seit Kaiser Heinrich II. die Fürstbischöfe, in dem Bestreben zusammentrafen — wenn auch zuweilen durch blutige Mächteifersucht gehemmt — hier einen Hauptsitz des Wohlstandes und aller höheren Kulturarbeit fortschreitend zu entwickeln. Wie von 1869 an in rühriger Umgestaltung die frischgrüne Zone reicher Anlagen an Stelle der Festungswerke geschaffen wurde, so entstanden im Anschluß daran bald neue gefällige Bauquartiere mit geschmackvollen Anwesen und größeren Werken der Architektur, z. B. der Universität, in welcher die Züge der Früh- und Spätrenaissance vorwalten; auch die Adalberolirche (Abb. 121) widerspricht dem nicht. Hierdurch vermied es auch hier das gefällige Neue, disharmonisch gegenüber der Stadt der bischöflichen Fürstenregierung zu werden, in welcher ebenso ausgeprägt als vielgestaltig der Barock- und Rokoko stil herrscht (Abb. 122). Gleichwohl tritt zugleich die vorhergehende Zeit in der wechselnden Folge der Bauwerke an Plätzen und breiten Straßen ansprechend vor das Auge. Besonders jene beiden Hauptgebäude, welche in der Baugeschichte der Städte in erster Reihe stehen, der Dom und das Rathaus, führen uns hier in die Jahrhunderte des gotischen — ja noch des romanischen Stiles zurück; der Dom durch seine Anlage und durch Anbauten (darunter den Kreuzgang), das Haus der Stadtverwaltung durch seinen Eckarturm samt angeführtem Flügel (Abb. 120). Dazu bildet eine hervorragende Zierde unter den zahlreichen Gotteshäusern die gotische Marienkirche am Marktplatz, während eine einstige alte Kirche gleicher Bauart jetzt profanen Zwecken dient. Die meisten älteren Bauwerke des öffentlichen Dienstes aber, seien es Kirchen (die großartige des Stifts Haug, die Neubau-, Neumünster-, Domini-



Abb. 141. Miltenberg.

Nach einer Aufnahme des Hofphotographen Konrad Gundermann in Würzburg. (Zu Seite 179.)



faner-Kirche) oder weltliche Amtsgebäude, erhoben sich im sechzehnten bis achtzehnten Jahrhundert und bekunden, wie z. B. auch die Ausstattung des Domes, durch Ausführung und Zahl, daß der Dreißigjährige Krieg nicht auf lange Jahrzehnte wirtschaftliche Ohnmacht hier verbreitet hatte. Denn außer den fortschreitenden Festungs- (Abb. 119) und Stadtumwallungsbauten, all den neuen Kirchen und Kapellen und der luxuriösen Ausstattung auch der älteren, den Wohltätigkeitsgebäuden, dem Juliuspitale und anderen mehr konnten die Bischöfe dann im achtzehnten Jahrhundert durch den größten Meister der gesamten Spätrenaissance Frankens, Balthasar Neumann, den vornehmsten Residenzbau Deutschlands aufrichten lassen. Diese herrliche Schöpfung in ihrer hocharistokratischen, ruhigen Pracht wirkt ehrfurchtgebietend und freundlich anziehend zugleich. Ihre überlegene Erscheinung (167 m Länge) wird durch die zwanglose Gliederung und Belebung der Frontteile mit Atlanten, Säulen und wechselnden Fenstergestalten ansprechend und unterhaltend. Das Innere aber führt noch über die hervorgerufenen Erwartungen hinaus; man dürfte nur das große Treppenhaus, den Barbarossa-saal und die Hofkirche betrachten. Der angefügte Schloßgarten rühmt mit seiner Anlage die heutige Meistererschaft der Gartenkunst und der Pflege südlicherer Gewächse, während auf dem weiten Platze vor dem Schlosse ebenso durch einen monumentalen Kunstbrunnen, nach dem Prinzregenten genannt, die Plastik



Abb. 142. Straße in Miltenberg. (Zu Seite 179.)



Abb. 143. Amorbach.

Nach einer Photographie von Anton Fabs & Co. in Amorbach. (Zu Seite 179.)

unserer Tage ruhmvoll zur Geltung kommt als am östlichen Stadtbeginn vor dem Bahnhof durch ein Geschenk des Regenten an seine Geburtsstadt, nämlich den Kiliansbrunnen.

Von dieser Stätte aus vermag man auf zwei Bahnlinien das nahe interessante Heidingsfeld zu besuchen. Noch durch vierzehn Türme an seiner Stadtmauer als stark bewehrter Platz voriger Zeiten erkennbar, kommt es durch großgewerbliche Unternehmungen als weiterstrebender Vorort der Hauptstadt zur Geltung. Durch verschiedene Stilformen und plastische Arbeiten im Inneren ist seine Pfarrkirche besonders sehenswert. Helle Steinbrüche dieser Talniederung dienten viel zum Ausbau von Würzburg, noch mehr solche bei Randersacker, aber auch an der Pleichach bei Rimpar, dessen eigenartiger Schloßbau an der Burgruine das Tal vorteilhaft bereichert (Abb. 123). Mainabwärts wurde Veitshöchheim ein vielbesuchter Ausflugsort, vor allem wegen des Hofgartens der Fürstbischöfe, einer luxuriösen, aber geschmackvollen Anlage mit allen Mannigfaltigkeiten, welche man nach den Anregungen von Versailles auf unvergleichbar engerem Raume für die Hofunterhaltungen der Rokokozeit zusammenordnete. Erst nach einer beträchtlichen Wegstrecke bietet sich uns das lebensvolle Landschaftsbild von Rezhach. Weiter abwärts über einem laubgrünen Steilhang und Weinbergterrassen hochragend die Ruine der Karlbürg empor, während am anderen Ufer das altertümlich umrahmte Karlstadt sich hinzieht (Abb. 124). Im Inneren seiner turmreichen Umfestigung erhebt sich der wuchtige Bau des Rathauses von 1445 (Abb. 125), ebenso wohl erhalten als die große Hauptkirche spätgotischen Stiles (von 1386). Eine nahe Zementfabrik vertritt als eine ungemein bedeutende Industrieanlage das moderne Erwerbsleben. Noch vor dem wichtigen Stromnie an der Saalemündung erreicht die Wern ihr Ziel, nachdem sie ein Tal mit ziemlich breiter Sohle

durchzogen. Dies gilt schon im Oberlaufe bei Arnstein, das an weinbepflanztem Hange ansteigt, obwohl es seine Pfarrkirche bis ins neunzehnte Jahrhundert unten im Wiesgrunde hatte. An diesem interessanten Bau lag ein nun verschwundenes Dorf. Weiter westwärts fanden Herrengeschlechter günstige Daseinsbedingungen. Hiervon zeugt die Ruine einer der bedeutendsten Burgen des Mainlandes, die der Hohenburg, deren riesiger Schutzgraben zum großen Teile aus dem Felsen ausgebrochen wurde; sodann über dem gleichnamigen Marktorde das stark geschützte Schloß Thüngen, mit Türmen und hohen Giebeln das Tal überschauend (Abb. 126). Hier trennt uns bereits ausgebildeteres Bergland von der Saale. Es schwillt das Gebiet in Folge seines Eintrittes in das Buntsandsteinland bei der Annäherung sowohl an den Speßart als an die Rhön langsam an, während zugleich das natürliche Maingefälle eine Tieferlegung aller Täler und Gerinnefurchen brachte. Zudem sandte der kuppige Südtail der Rhön auch über die Saale herüber einzelne Vorboten, so daß diesseits Gestalten emporreten, wie der Sodenberg (507 m) und der Reußenberg (427 m; die Saale fließt 190 bis 170 m ü. d. M.). Beide haben den Vorzug, von Burgruinen mit erfreuendster Rundschau gekrönt zu sein. Unten aber begleiten die mäandrische Saale die von Laubholz, Ackerstaaten und dazwischen von Weingärten bedeckten Hänge, streckenweise in der obersten Zone steilabfallend und von engen Tälchen zerteilt, so daß Höhenvorsprünge auch bergähnliche Formen gewinnen, wie die historischen Gestalten des Trimbergs (Abb. 127) und des Saalecker Schloßberges.

Die Talsohle selbst aber bietet ansprechende größere Ortsbilder. Wir sehen hier vor allem das mannigfach genannte Hammelberg vom rechten Saaleufer langsam ansteigen, und zwar nach einer rebenbepflanzten Höhe, welche den guten Ruf des hiesigen Weines begründete. Das Städtchen wurde insolge eines großen Brandes größtenteils neu gebaut; doch stammt seine spätgotische Hauptkirche wie seine drei Mauertürme noch aus dem vierzehnten Jahrhundert, während das heutige vierflügelige Schloß der Fürstäbte von Fulda erst nach 1700 seine Gestalt erhielt. Weiter talaufwärts zieht sich das weltberühmte Kissingen durchweg als ein Werk unserer Tage am Flusse hin, obwohl seine Salzquellen erweislich schon um 800 nutzbar gewesen. In einer formbelebten Höhenumgebung, in welcher die Burgruine Bodenlaube auf nahem laubgrünem Gipfel aus der Kulturgeschichte bekannt ist und in der so mannigfaltige Spazier- und Ausflugwege zu schattigen Büchen- und Mischwäldern und Hainen hinführen, erwuchs die Stadt längs des linken Saaleufers zu einem freundlichen Plakz (Abb. 128). Ihre zahlreichen villenähnlichen Wohnhäuser in bestgepflegten, laubigen Gärten, der stattliche Kurgarten und schattige Baumreihen wirken mit der Mannigfaltigkeit der Kirchen und Badegebäude einschließlich der „Arkaden“ aufs beste zusammen, um immerhin den Charakter behaglichen Daseins nicht zu verscheuchen. Die vier Quellen im Kurgarten, durch Salz- und Kohlensäuregehalt wertvoll, sind in ihrer chemischen Zusammensetzung sehr verschieden. Aber noch wesentlich anderes Wasser bringt der Solsprudel in der „oberen Saline“ und der Schönbornsprudel beim nahen Dorfe Hausen, welcher durch eine Bohrung von 584 m Tiefe seinen Weg erhielt. In mannigfacher Weise kann man also auf die Gesundheit der Kurgäste wirken lassen. Unweit Hausen erhebt sich das althennebergische Schloß von Mischbach in reizender Lage zum Wasser, nunmehr in der fürsorgenden Hand der Grafen Lutzburg (Abb. 130). Flußaufwärts folgt noch der Kur- und Badeort Bodlet mit kräftiger eisenreicher Quelle, wie ja das Werden der Rhön dieses Gebiet auch weiter nordwärts zu solchen Spenden befähigte. So in dem erwähnten Neuhäus bei Neustadt, hier mit kohlenurem Kochsalzprudel, von wo die Eisenbahn in dem historischen Naturweg des Streutales weiterführt, und zwar nach Mellrichstadt, ohne Zweifel schon im Beginn des neunten Jahrhunderts ein Anhaltspunkt des Verkehrs (823 genannt). Doch erinnert in seinem Aussehen nur noch die Umfettigung und die gotische Kirche an seine mittelalterlichen Zeiten. Letzteres geschieht auch durch die Wachttürme,



Abb. 144. Die protestantische Abteikirche in Amorbach.
Nach einer Photographie von Anton Fahs & Co. in Amorbach. (Zu Seite 179.)

welche 12 bis 16 m hoch auf dem welligen Höhenlande der Nachbarschaft die Wichtigkeit dieser Durchgangsstrecke andeuten. Das geräumige Flußtal führt zu dem von Mauern und Türmen umschirmten Osthelm, einem gewerblich sehr rührigen Städtchen, dessen nördliche Umgebung die stattliche Burgruine Lichtenberg auf waldiger Höhe auszeichnet. Weiter bringt uns die Lokalbahn längs der Streu nach dem malerischen Fladungen. Bedeutende Reste seiner starken Umfestigung, der kräftige Turm seiner spätromanischen Kirche und der schloßartige Bau seines vormaligen Gerichts verhalfen dem Städtchen bei seiner Umrahmung durch hügeliges Ackerland und walddunkle Höhen zu einem sehr ansprechenden Ortsbilde. Diese Höhen leiten westwärts zugleich auf den Nordteil der Rhön.

2. Berglande des Nordwestens.

Die Rhön. Den Begriff eines Massengebirges führt schon ihr erstes Betrachten von benachbarten Gipfeln (wie Sodenberg, Michaelsberg bei Münnersstadt, Salzburg u. a. m.) durch die stumpfe Wucht der Formen und die Einfachheit der Profile anschaulich vor das Auge. Jedoch sowohl bei kurzem Passieren des Hauptrückens auf der großen Straße des Brentales über Bischofsheim hinüber nach Gersfeld an der Fulda als besonders bei anderer mehrstündiger Wanderung beschäftigt uns reichlich die wechselnde Modellierung der Teile samt ihrer eigenartigen Pflanzenwelt. Wenn auch der Norden, und zwar die Vorderrhön, bereits Thüringen angehört, so ist doch der Westen, allerdings in wesentlich anderer Siedlungsweise, von Franken (Hessen) bewohnt. Der Name Rhön wird von „rone“, womit man in einem Teile des Gebirges früher einen umgefallenen Baumstamm bezeichnete, herzuleiten sein. Denn erst am Ende des Mittelalters kam es zur Beseitigung der riesigen Buchenwalddecke, welche dem ganzen Gebiete vordem zu dem Namen Buchonia verholfen hatte. Buchenwald begleitet allerdings noch jetzt nicht selten die Unterzone der Hänge, zumal auf Muschellalkboden.

Ein besonders günstig gestalteter Teil der Unterzone bietet sich von Fladungen aus südwestlich. Hier bringt ein häufigeres Auf und Nieder durch anmutig wechselnde Gegend. Ackerbau, Laubgehölz, Bachschluchten, Basaltprismen in einem Steinbruch wie in den Steinhausen an der Fahrstraße, eine Burgruine, ein Aussichtsturm auf einer Basaltkluppe vor der Plateaumasse — derartig ist das Mancherlei der frischgrünen, stark profilierten Landschaft. Hier gewährt der stumpfe basaltische Berg (711 m hoch), welcher nach dem Dorfe Roth an seinem Nordfuß benannt wird, eine überraschend weite Sicht nach Osten und Süden. Die Ruine der einst ausgedehnten Burg Hillenberg aber hinterließ nur wenig Romantisches auf ihrer Terrassenfläche, weil ihre Reste einer Anzahl kleinbäuerlicher Anwesen als Baubestandteile dienen. Durch die Rührigkeit des Rhönklubs und seiner Zweigvereine ist sowohl hier als namentlich auf der Gersfelder Seite die Wegsamkeit dankenswert gefördert, so daß man nur auf dem Plateaurücken selbst nicht überall mit voller Sicherheit seinen Zielen sich nähert. Günstige Aufwege aber zu ihm bieten sich von jener östlichen Landschaft wiederholt seitlich der Talchluchten, welche allerdings gerne weit oben beginnen, wo gemischter Wald vorherrscht, soweit nicht moosige Wiesen, auch kleine Moore, von trügerischem Grün verhüllt, und trockene Hutten die Bodenüberdeckung bilden. Wo hier Bäche beginnen, von Waldesschatten geschützt, stürmt deren Wasser in scharfem Einschnitt über Felsblöcke oder sie streifend herab. Derlei Trümmer überzieht der helle Saft der Moose, zugleich der Nährboden für reich und groß entwickelte Farne, von den hereinspielenden Sonnenstrahlen freundlich beleuchtet. Die Reflexe und das Rauschen der Kaskaden bilden dabei die lebensvollste Ergänzung dieser nicht seltenen Szenerien, deren lebhafteste wohl das Kaskadental nordöstlich von Gersfeld (Abb. 133) vorführt. Aus bedeutender Höhe aber vermögen viele Bäche abzugehen deshalb, weil die Niederschläge des Gebirges in dem dichten Gestein nur langsam in die Tiefe sinken, also leicht höhere Ausgänge benützen. Andere

haben ihren Anfang in großen Mooren des Höhenrückens selbst oder in deren naher Nachbarschaft.

Zu ihnen gehört auch der Bach des „Eisgrabens“ nördlich von Hillenberg und Roth (Abb. 134). Wenig über seinen Anfang gelangen wir auf die weite, leere Fläche des Rückens, welche nur da und dort von Wald nahe dem Rande umgrenzt wird. Das harte Steppengras herrscht viel in der Pflanzendecke; doch gewähren beträchtliche Strecken Heuschläge und eine Anzahl Moore und torfiger Lagen verteilt sich über dieses Plateau. Die Übersicht über seine Beschaffenheit reicht nur dort weit, wo ein flach gewölbter Gipfel sie bietet. So überschaut man von dem nahe gelegenen Steinberg (902 m), oder dem an seiner Ostseite gelegenen, Hohes Polster genannten flachen Vorsprung (877 m) das im Norden gelegene große „Schwarze Moor“, mit seinen dunklen Flecken bereits erstorbenen Pflanzenmengen ein vielgeschätztes Ziel für die Jagd auf Federwild. Südwärts von dem Moore und dem Stirnberg trifft man Grasland, durch das ein südostwärts ziehender Weg zwischen den beginnenden Talschluchten des Els- und des Sonderbaches an des Rhöngebirges größte Aufhäufung von Basaltblöcken und -prismen abwärts leitet,



☒

Abb. 145. Schloss Kleinheubach. (Zu Seite 179.)

☒

an das „Steinerne Haus“. Um jedoch von seiner Lage bei etwa 740 m in dem Fichtenwalde über Ginolfs zu einem bevorzugten Panorama zu gelangen, ist natürlich wieder die Plateauhöhe zu gewinnen. An Stauden vorüber begehen wir den schwach bewachsenen Heidelstein oder Schwabenhimmel. Seine Doppelkuppe, zentral auf dem Plateau aufruhend, gewährt in 926 m Seehöhe eine vollendete Sicht über dieses selbst und auf alle hohen selbständigeren Gipfel des Gebirges, namentlich auch eine treffliche Überschau über das lange Tal der Ulster und in den Kessel von Gersfeld. Nach Nordwesten verdeckt zwar einen Teil des Vorlandes der mächtige Zug der Wasserkuppe, die aber bei ihrem Schuhhause noch weitere Gebiete überschauen läßt (Abb. 131). Der Vorzug einer reichhaltigen Sicht ist in den meisten freieren Gipfeln des Gebirges gegeben. Unter ihnen wird man den Eierhauf (910 m) in dem zusammenhängenden Zuge westlich der Paghöhe der Bischofsheimer Straße durch seine Felsentrümmer hervorgehoben, wohl als den interessantesten erkennen. Bischofsheim aber, dieses gewerblustige Städtchen mit guten Gasthäusern für die Rhönwanderer, wie Gersfeld, wird als Ausgangsort nach den verschiedensten Höhen hin geschätzt. So auch auf den Kreuzberg, vom Landvolk wegen seines Klosters viel besucht, besonders in Wallfahrten. Eine große prähistorische Wallburg, nur zum Teil erhalten, deutet die frühzeitige Geltung des Gipfels an, während heute die Fernsicht von der Plattform des auf seiner Plateau-

fläche stehenden Observatoriums zu den bedeutendsten des gesamten Frankensandes gehört. Von da aus läßt sich natürlich auch am besten die Gruppierung der Kuppigen Rhön betrachten, dieses in Einzelmassiven auftretenden Südtiles unseres Gebirges. Seinen südwestlichsten Außenposten bildet der Dreifels, eben wegen seiner vorgeschobenen Einzelstellung durch einen reichhaltigen weiten Umblid erfreuend. Er wird, zumal nur 660 m hoch, unter den Rhönbergen wohl am häufigsten bestiegen, abgesehen vom Kreuzberge, und zwar als hochbefriedigendes Ziel der Gäste des nahen Bades Brüdenuau, das nordwärts von diesem Berge mit seinen Anlagen und Gebäuden sich in einladendster Weise entwickelte. Unter letzteren ist (seit 1833) der Renaissancebau des Kurssaales ein meisterliches Werk der Architektur (Abb. 135), von König Ludwig I. hervorgerufen, wie man nahe dem Schlossgarten in der Königseiche, einzig groß und schön gestaltet zugleich (Abb. 36), eine besondere Naturmerkwürdigkeit besitzt. Die genußreichen Spaziergänge zu beiden Seiten des Talgrundes bilden einen Hauptvorzug des Badeortes (286 m). Von da führt die Sinn, dem Nordwesthang des Kreuzberges enteilend und von rechts durch die Kleine Sinn verstärkt, zu der Saalemündung. Ihr Weg erhält in stattlicher Sohle einen besonderen Schmuck zuerst durch den Markttort Burgsinn, da ihn auf jeder der beiden Talseiten ein ansprechendes, charakteristisches Schloß der Thüngen auszeichnet (Abb. 136). Weiter abwärts sodann erscheinen gleichsam plötzlich zur Rechten die wuchtigen achteckigen Türme der Burgruine Rieneck über dem gleichnamigen dürftigen Städtchen; sie lehnt sich an ein kraftvolles und altertümlich ausgebautes Schloß an (Abb. 137). Die Hänge aber, welche hierher und bei der Saale- und Sinnmündung von Nordwesten zur Mainthalweite bei Gemünden sich neigen, gehören bereits zum Speßart.

3. Der Speßart.

Mannigfach fand sich die Dichtung in Lied und Sage durch dieses Waldbergland in Bewegung gebracht. Seine mächtige, aber überall anmutige Größe, die Freundlichkeit seines bewegten, immer neu sich weitenden Laubgewebes, kühlend und schützend dank des schlanken und zugleich kraftvollen Wachses der schönen Einzelgestalten und ihres Gewölbeschlusses hoch oben, die feierliche Waldeinsamkeit, in welcher jedoch anheimelnde Behausungen der Forstpflege und zahlreiche, wohlgehaltene Straßen das Gefühl der Verlassenheit beiseite halten, wie denn auch nicht wenige grüne Wiesentälchen ihre belebende Abwechslung bringen — diese Züge werden die Natur des Deutschen, welche sich den Eindrücken des Waldlebens gerne sinnig überläßt, bei einer Speßartwanderung stets zu dankbarer Freude führen.

Der Haupteingang öffnet sich an der Ostseite von der Stadt Lohr aus. Hierher führt der Main von der bevorzugten Ortserscheinung Gemündens, über welchem die Ruine der Scherenburg von dem reichen Grün des steilen Talhanges sich mit Turm und Giebelmauern stattlich abhebt (Abb. 138). Lohr sodann, eine Stadt regsten geschäftlichen Lebens in Großgewerbe und Warenverkehr (Abb. 139), ist mit dem Speßart schon durch einen Gemeindewald von nicht weniger als 3400 ha unmittelbar in Verbindung gesetzt. Die Eisenbahn über das Gebirge nimmt von hier ihren Weg nach Westen, im Tale der Lohr (Lohrgrundbach), welche die längste solcher Furchen in das Waldbergland gräbt, allerdings nur infolge ihres in den Nordspeßart weit eingreifenden Oberlaufes. Die Tiefenlinie ihrer unteren Strecke setzt sich jenseits des schmalen Wasserscheiderückens bei Heigenbrücken im Laufachtale fort, welches an sich schon geräumig, wohlbesiedelt und industriell, in das noch behaglichere, wohlangebaute Tal der Aschaff übergeht. Heigenbrücken, weit bekannt durch große Brüche weißen oder gelblichen Buntsandsteins, läßt auf südlichem Wege auch das oft genannte Forstrevier von Rothenbuch am kürzesten von auswärts erreichen. Unterwegs treffen wir unter anderem auf das dem Speßart eigene Zeugnis reichlicher Gangbarkeit, daß nämlich an

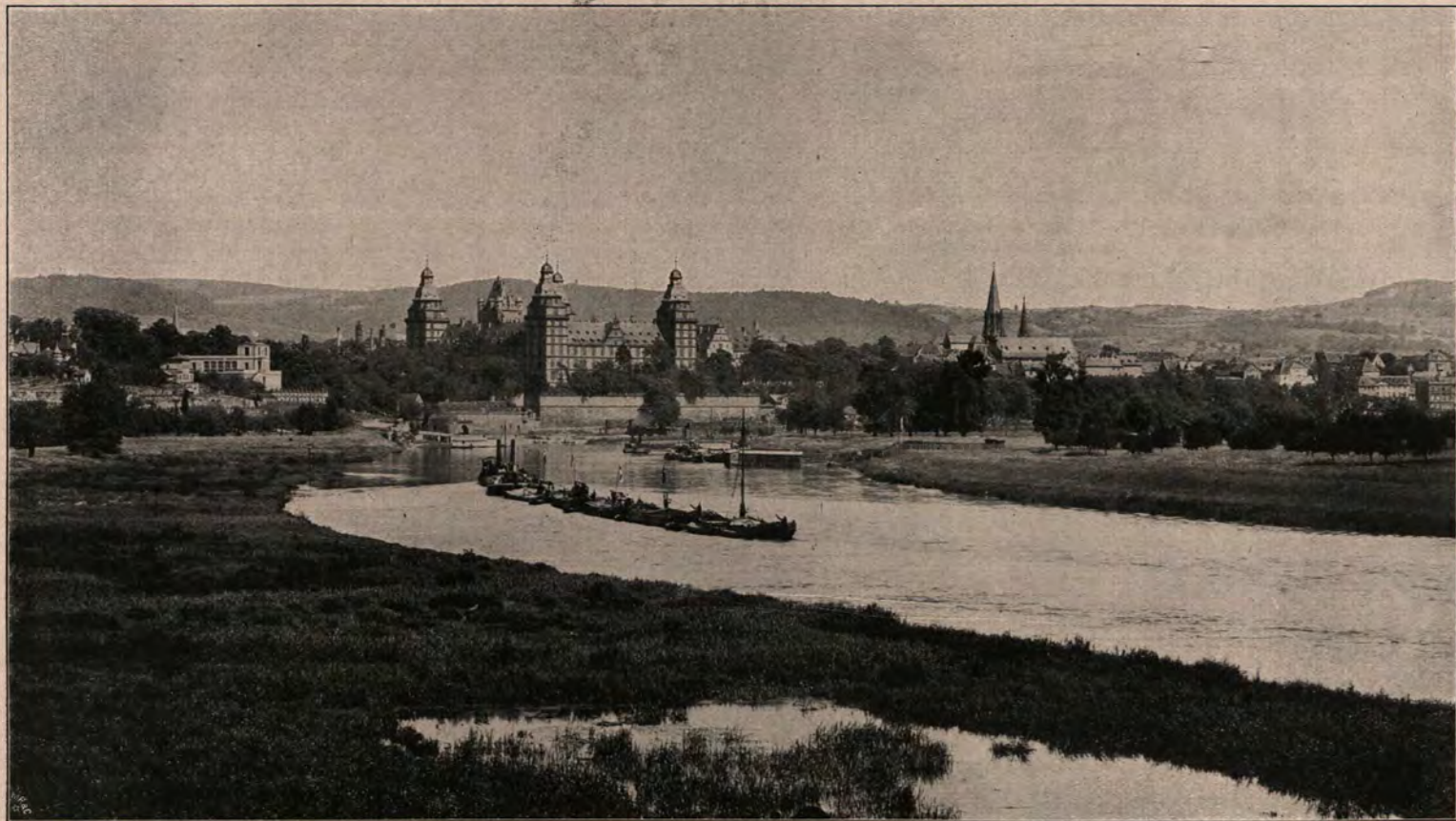


Abb. 146. Schaffenburg. Nach einer Photographie des „Atelier Alpha“ in Schaffenburg. (Zu Seite 179.)



nicht wenig Punkten fünf bis sieben Fahrwege auseinander führen, was nur ausnahmsweise hier der Name „Siebenwege“ hervorhebt. Rothenbuch selbst entstand zunächst im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts als ein kurfürstliches Jagdschloß, dessen Umfestigung sich im ganzen noch erhielt, und wurde weiterhin eines der größeren Dörfer, welche in den engen Tälchen des Spessart schmal und langgezogen zu verlaufen pflegen. Der vorzüglichste Eichenbestand des Gebietes gehört zum Amtsbereiche dieses vielbesuchten Ortes am Beginn des Hasenlohrtales. Süd-südwestwärts erreichen wir die Heerstraße von Aschaffenburg nach Würzburg, welche auf der Gewölbehöhe des Spessart in südöstlicher Richtung zu bleiben sucht. Ein hauptsächlichlicher Treffpunkt ist hier der Eichterspfahl oder Jodel (fünf Fahrwege), um von da zu der berühmten Eingangsstätte in den königlichen Wildpark zu gelangen, nach Rohrbrunn, wo vor allem das Jagdschloß des Prinzregenten Luitpold



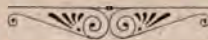
Abb. 147. Schloß Aschaffenburg.

Nach einer Photographie des „Atelier Alpha“ in Aschaffenburg. (Zu Seite 179.)

von Bayern, „Luitpoldhöhe“, als ein schmuck gestalteter Bau (Abb. 140), das Forstgebäude Diana und das Gasthaus als insulare Erscheinungen in einsamer, hoher Waldregion das Auge aufs freundlichste überraschen. In ihr finden wir die hervorragendsten Hochwaldbestände sowohl von Eichen als von Buchen (unter den ersteren solche von 40 m Höhe, letztere bis 34 m [Abb. 37 u. 38], auch auf den nahen besonderen Anschwellungen, nämlich rechts auf der Hohen Warte (569 m), nach links hin dem Geiersberg (585 m) und dem Geierkopf (548 m), die freilich aller stärkeren Profilierung entbehren. Der Park, früher hauptsächlich für Wildschweine unterhalten, wenn auch Hirsche außerdem den Spessart beleben, schließt sich an Rohrbrunn südostwärts an, hierbei zur Linken großenteils von dem ausgedehnten wildreichen Parke des Fürsten Löwenstein begleitet. Die Straße aber senkt sich in genannter Richtung langsam und Ackerbauland breitet sich seitlich aus; es geht herab zum Main bei Markttheidenfeld, einem wohlhabig aussehenden Bezirkshauptort.

Der Main zeigt sich aufwärts und abwärts nur in längeren Zwischenräumen

an seinem Ufer oder auf dem Talhang von Ortschaften belebt. Allein sie bewirken fast stets erfreuende oder zugleich eindrucksvolle Bilder: das mit altem Schloßbau empor tretende Rothenfels, Kloster Triefenstein samt Lengfurt, Homburg samt Trennfeld und nach der scharfen Westbiegung das bezaubernde zu Baden gehörende Wertheim mit seiner alten Burg, der imposantesten Schloßruine Deutschlands nach jener von Heidelberg. Doch bleibt neben dieser Erscheinung außerhalb der politischen Grenze immerhin auch die westlich folgende Ruine „Henneburg“, einst kurmainzische Feste über Stadtprozelten, eine der stattlichsten Frankens. Freudenberg mit seinem Schlosse samt Part (badiſches Gebiet) führt ebenso auf die südliche Mainseite als Miltenbergs besonders reizvolle Erscheinung nächst der lebhaften Flußbiegung nach Norden (Abb. 141). Landschaftliche und romantische Züge, unter letzteren besonders die Ruinen des alten oberen Schloßes, sowie die Türme der Umfestigung und ein vormaliger Torturm im Westen, sodann neuere Bauwerke, wie die zweitürmige Hauptkirche und das Conradische Schloß auf dem Abhange, wirken mit dem Ansteigen des Städtchens selbst zusammen, um Miltenbergs Aussehen in hervorragendem Maße anziehend zu gestalten (Abb. 142). Das Tal der nahen Mudau führt zu dem vormalig Leiningenschen Städtchen Amorbach. Sein Aussehen erzielt mit seinen großen zweitürmigen Kirchen, von denen die protestantische besonders durch ihre Innenausstattung hohen Wert besitzt (Abb. 143), und mit seinem Schloßgebäude, dazu das Ganze auf ansteigendem Grunde (Abb. 144), gleichfalls eine sehr günstige Wirkung. Im breiten Maintal treffen wir sodann auf Kleinheubach, hervorgehoben durch die Größe seines geschmackvollen Schloßes der Fürsten Löwenstein (Abb. 145), gegenüber einem Speßartvorsprung mit dem weit sichtbaren Kloster Engelsberg. Talabwärts wird das durch Wein und Gruben feuerfesten Tones bekannte Klingenberg wiederum durch eine Burgruine ausgezeichnet, während auch ohne solche Obernburg auf römischer Grundlage durch Tor- und Befestigungstürme eine romantische Eigenart in seiner obstbaumreichen Umrahmung behielt. Gegenüber kommt das vielbesuchte Elſawatal aus dem Inneren des Speßart. Der Main aber zieht hier bereits in breiter Talfläche dahin, die sich bei Klein- und Großwallstadt zur Ebene weitert, während der Fluß sich nahe an den Vorſpeßart hält, dessen Erhebungen in mancherlei Formen und unter vielem Wechsel des Bodens den großen Vorort des ganzen Waldberglandes umziehen — Achaffenburg. Wie in der nächsten Umgebung das Auftreten nicht weniger Gebäude der Großindustrie durch eine Umgürtung des älteren Stadtbereichs mit Garten- und Parkanlagen ins Angenehme gewendet wird, so sehen wir in der Stadt neben den Leistungen der neuzeitlichen Entwicklung auch aus früheren Jahrhunderten Werke höchsten Wertes (Abb. 146). Mächtig ist vor allem der Eindruck des Schloßes auf felsiger Terrasse, eines großen, reichen Baues im Übergangsstil von Renaissance in Barock (1614), auch im Innern noch zum Teil prunkvoll ausgestattet; eine vorzügliche Umschau in die blühende Landschaft gewähren die wuchtigen Türme (Abb. 147). In der Stadt selbst hat die mit dem Stiftsgebäude verbundene Kirche kunstgeschichtliche Bedeutung, sowohl durch Bauweise als durch innere Ausstattung. Auch zwei andere Kirchen und ältere Gebäude wecken das Interesse des Besuchers, welches freilich noch in weit stärkerem Maße sich dem Pompejanum zuwendet, einem Werke König Ludwigs I. Wie aus einer anderen Welt hierher gebracht, sieht es vom Hochufer des Maines auf dessen ruhige Flut hinab, die von der Natur dazu befähigt worden ist, für die Lebensfülle der Rheinlande auch das Innere Frankens durch moderne Schifffahrt zu erschließen und offen zu halten.



Literatur.

- Hög, Wilh., Handbuch von Bayern, Bd. I u. II. München 1897.
— Landeskunde von Bayern. Leipzig 1904.
- Gümbel, Wilh., Geologie von Bayern, Bd. II. Kassel 1897.
Bavaria, Bd. III, 1. u. 2. Teil; Bd. IV. München 1879.
- Festschrift zum 16. Deutschen Geographentag. Nürnberg 1907.
- Hagen M., Die geologischen Verhältnisse der Umgegend von Nürnberg (Abhandl. der naturhistor. Gesellsch. Nürnberg, VIII. Bd.).
- Weißmantel, L., Die Haßberge. Verh. der physikal-medizin. Gesellsch. Würzburg. N. F. 43. 1914. 1.
- Schmidt, Alb., Führer durch das Fichtelgebirge. Bunsiedel.
- Schneider, Gust., Führer durch die Rhön. Würzburg.
- Schober, Joh., Führer durch den Spessart. Wschaffenburg.
- Prell, Rob., Heimatliches Wanderbuch von Nürnberg usw. und der Fränkischen Schweiz. Nürnberg 1908.
- Führer des Fränkischen Schweiz-Vereins. Bunsiedel.
- Bücking: Geolog. Führer durch die Rhön. Berlin 1916.
- Neischl, A., Wanderungen im nördl. Frankenjura. Abhandlgn. naturhist. Gesellsch. Nürnberg 1907. 119.
- Geognostische Jahreshefte.
Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde: IX. 6. XVII. 1. XVIII. 1.
- Hanemann, Flora des Frankenwalds (Monatschr. der deutschen botan. Ges. 18. Jahrg.).
- Koch, C., Rhön, Haßberge, Schweinfurter Gau (Mitt. des thüring. botan. Ver.) 1894.
- Ehrenburg, R., Die geographische Bedeutung Würzburgs. Globus 65. 38f.
- Mayer, Christian, Geschichte der Burggrafschaft Nürnberg und der späteren Markgrafschaften. Tübingen 1908.
— Altreichstädtische Kulturstudien. München 1906.
- Sax, Joh., Geschichte der Fürsten und Bischöfe von Eichstätt. Landshut 1885.
- Sperl, Aug., Bilder aus der Vergangenheit der Grafschaft Castell. Stuttgart 1908.
- Stein, Friedrich, Geschichte Frankens. 2 Teile. Landshut 1885.
— Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt. Ebd. 1900.
— Kulmbach und Plassenburg. Kulmbach 1903.
- Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken (Zeitschr. d. histor. Ver. von Oberfranken). Bayreuth.
— des historischen Vereins von Unterfranken. Würzburg.
- Jahresbericht des historischen Vereins von Mittelfranken. Ansbach.
— des Vereins für die Geschichte Nürnbergs.
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Nürnbergs.

Verzeichniß der Bilder

	Seite		Seite
1. Der Henkersteg in Nürnberg	2	45. Das Rathaus in Bamberg	54
2. Granitformen am Eingang der Luisenburg	4	46. Alte Hofhaltung in Bamberg	56
3. Waldsteingipfel	5	47. Der Kaisersaal der Residenz in Bamberg	57
4. Gipfel des Ruffhardt	6	48. Der Dom zu Bamberg	59
5. Schloßruine Thierstein	7	49. Domportal zu Bamberg	60
6. Hohenberg bei Arzberg	8	50. Altenburg	61
7. Berneck	9	51. Eltmann mit Ruinenturm	62
8. Das Hölental	10	52. In Ebern	63
9. Forsthaus Langenau	11	53. Schloß Cyrichshof (Gartenseite)	64
10. Labyrinth bei Hof	13	54. Seßlach	65
11. Inneres der Kirche St. Michael in Hof	14	55. Coburg, von Westen gesehen	67
12. Wirsberg	15	56. Die Feste Coburg	68
13. Kronach	17	57. Ruine Bramberg	69
14. Schloß Bang	18	58. Mainberg	70
15. Kulmbach mit Plassenburg	19	59. Die Zabelstein-Höhe	71
16. „Schöner Hof“ der Plassenburg mit dem Kranzturm	21	60. Das Münster in Ebrach	72
17. Bayreuth	23	61. Treppenhaus des Klosters Ebrach	73
18. Die Eremitage bei Bayreuth	24	62. Brunnen des Klosters Ebrach	74
19. Inneres der Kirche Bierzehn- heiligen	25	63. Schloß Schwarzenberg	75
20. Das Rathaus in Staffelstein	26	64. Schlüßelfeld	76
21. Ruine Giech	27	65. Höchstadt an der Aisch	77
22. Schloß Greifenstein bei Heiligen- stadt	28	66. Schloß Pommersfelden Mittelbau	78
23. Schloß Unter-Auffeß	29	67. Treppenhaus in Schloß Pommers- felden	79
24. Burg Rabenstein	30	68. In Kraftshof	80
25. Muggendorf und das Wiesent-Thal	31	69. Nürnberg vom Westtorgraben aus	81
26. Eiszapfen in der Oswaldhöhle	32	70. Fünfeckiger Turm, Kaiserstallung und Luginsland zu Nürnberg	82
27. Tüchersfeld im Büttlachtal, rechts hinten der „Judenhof“	33	71. Der Hauptmarkt zu Nürnberg	83
28. Die Schottermühle im Wiesent-Thale	34	72. Der Schöne Brunnen und die Frauenkirche in Nürnberg	84
29. Neuhaus an der Pegnitz	35	73. Sakristei und Brauttür der Sebal- duskirche in Nürnberg	85
30. Hohenstein	37	74. Die Alte Feste bei Fürth	86
31. Lauf. Partie an der Pegnitz	38	75. Schloß Cadolzburg	87
32. Das Wenzelschloß in Lauf	39	76. Marktplatz in Altdorf	89
33. Die Tanne „Großvater“ im Frankenwalde bei Geroldsgrün	41	77. Weißenburg mit Wülzburg	91
34. Die Wendelin-Eiche im Forste östlich des Hauptmoorwaldes	43	78. Fossa Carolina bei Weißenburg	93
35. Die Dorflinde zu Effeltrich in Oberfranken	44	79. Römische Grenzmauerreste nördlich der Straße Weißenburg-Menns- lingen	94
36. Die Königseiche im Kurgarten zu Brückenau	45	80. Rippenberg	95
37 u. 38. Die tausendjährige Eiche und die Knerzbuche im Spessart	47	81. Eichstätt	97
39. Erlangen	49	82. Die Wilibaldsburg bei Eichstätt	98
40. Das Kollegienhaus in Erlangen	50	83. Wellheim	99
41. Schöpfrad an der Pegnitz unter- halb Erlangen	51	84. Solnhofen	100
42. Nürnberger Thor von Forchheim	52	85. Solnhofener Steinbruch	101
43. An der Pegnitz in Bamberg	53	86. Pappenheim	103
44. Hauptportal des Brellhauses in Bamberg	55	87. Burg Spielberg	104
		88. Stiftskirche in Heidenheim	105
		89. Dinkelsbühl	107
		90. Die Segringer Straße in Dinkels- bühl	109
		91. Deutsches Haus in Dinkelsbühl	110

	Seite		Seite
92. In Feuchtwangen	111	120. Das Rathaus in Würzburg	144
93. Schillingsfürst	112	121. Die St. Adalberonkirche zu Würz- burg	145
94. Schloß Sommersdorf	113	122. Haus der Barockzeit in Würz- burg	146
95. Schloß in Absberg	115	123. Das Grumbach'sche Schloß in Rimpar	147
96. Ansbach	117	124. Karlstadt	148
97. St. Gumbertus- und St. Johannis- kirche in Ansbach	118	125. Das Rathaus in Karlstadt	149
98. In Dietenhofen	119	126. Schloß Thüngen im Tal der Wern	150
99. Schloß Rügland	120	127. Trimbberg	151
100. Schloß Wirnsberg	121	128. Bad Kissingen	153
101. Das Münster in Kloster-Heils- brunn	123	129. Eingang zum Schloßhof der Salzburg	154
102. Rothenburg ob der Tauber	125	130. Schloß Aschach	155
103. Die Rödergasse mit Röderbogen in Rothenburg	127	131. Wasserkuppe von Nord-West	156
104. Das Rathaus in Rothenburg	128	132. Kleinfassen mit Milseburg	157
105. v. Staudt'sches Haus in Rothen- burg ob der Tauber	129	133. Felspartie aus dem Kastaden- tal bei Gersfeld	159
106. Das Bezirksamtsgebäude in Ochsenfurt	130	134. Eisgraben in der Rhön bei Fladungen	160
107. Kitzingen	131	135. Saalbau in Bad Brückenau	161
108. Iphosen	132	136. Schloß Burgstimm	162
109. Gerolzshofen	133	137. Rieneck	163
110. Schweinfurt	134	138. Gemünden	165
111. Rathaus in Schweinfurt	135	139. Lohr am Main	166
112. Schloß Werned	136	140. Jagdschloß Luitpoldhöhe	167
113. Marktplatz in Königshofen	137	141. Miltenberg	169
114. Dettelbach	138	142. Straße in Miltenberg	170
115. Portal der Wallfahrtskirche bei Dettelbach	139	143. Amorbach	171
116. Volkach am Main	140	144. Die protestantische Abteikirche in Amorbach	173
117. Würzburg	141	145. Schloß Kleinheubach	175
118. Alte Brücke und Feste Marien- berg zu Würzburg	142	146. Aschaffenburg	177
119. Tor des Marienberges bei Würzburg	143	147. Schloß Aschaffenburg	178



Register

Wbenberg 68. 148.
 Wbsberg 115 (Abb. 95). 149.
 Wbtswind 164.
 Wdlerstein 113. 115.
 Wilsbach 116.
 Wisch 25. 26. 28. 127. 137. 138. 160.
 Wlemaitnen 61.
 Wlexandersbad 88.
 Wldorf 89 (Abb. 76). 147.
 Wltenburg bei Bamberg 61 (Abb. 50). 66.
 Wltenburg bei Rothenburg 130.
 Wltengiesch 112.
 Wltenhof 118.
 Wltenmühr 157.
 Wltenstein 132.
 Wltmühl 27. 28. 152. 155. 157.
 Wmorbad 171 (Abb. 143). 173 (Abb. 144). 179.
 Wnfatal 122.
 Wnlauter 151.
 Wnsbach 69. 71. 78. 117 (Abb. 96). 118 (Abb. 97). 155. 158.
 Wrnberg 152.
 Wrnstein a. Weismain 108.
 Wrnstein a. d. Wern 172.
 Wrzberg 83.
 Wrzberggrüden 123.
 Wschach 155 (Abb. 130). 172.
 Wschaff 176.
 Wschaffenburg 37. 38. 177 (Abb. 146). 178 (Abb. 147). 179.
 Wub 30. 162.
 Wuerbach 120.
 Wuffeß, Burg 115.
 Wuffeß, Fl. 20. 113. 115.
 Wurach (Walsdorfer) 25. 127.
 Wurach, Bruder 27. 138.
 Wurach, Rother 27.

 Wabenberger 68.
 Bad Brückenau f. Brückenau.
 Bad Riffingen 34. 58. 66. 75. 153 (Abb. 128). 172.
 Bad Soden f. Soden.
 Bad Steben 12. 93. 94.
 Baiersdorf 126.
 Bamberg 38. 53 (Abb. 43) bis 60 (Abb. 49). 61. 65. 66. 78. 80. 127 ff.
 Banz 18 (Abb. 14). 100.
 Banzgau 63.
 Bärnfels 119.
 Bauhöhe 36.
 Bauernkrieg 66.
 Bauersberg 34.
 Bannach, Fl. 24. 28.

Bannach, Ort 131.
 Bayern, Staat 80.
 Bayern, Volk 61.
 Bayreuth 23 (Abb. 17). 24 (Abb. 18). 39. 69. 104 ff.
 Bechtal 151.
 Behringersmühle 113. 114. 115. 116.
 Bergbau 82.
 Bergtheim 66.
 Berned 6. 9 (Abb. 7). 90.
 Bettenburg 133.
 Bezenstein 120.
 Bibert 27. 136. 142. 158.
 Birkenhainer Straße 36.
 Bißberg 28. 130.
 Bischofsheim 32. 34. 174. 175.
 Bischofsgrün 39. 90.
 Blassenberg 69.
 Bodlet 34. 172.
 Bodsleite 104.
 Bodenlaube 66. 172.
 Böheimstein 118.
 Bramberg 69 (Abb. 57). 133.
 Brandholz 82.
 Brend 31. 32. 166. 174.
 Brendlorenzgen 166.
 Bruck 69. 139.
 Brückenau, Bad 33. 34. 45 (Abb. 36). 75. 161 (Abb. 135). 176.
 Buchonia 32. 174.
 Buchwald 119.
 Burgbernheim 64. 69. 160.
 Burgebrach 135.
 Burgfarrnbach 140.
 Burggailenreuth 115.
 Burggrafen von Nürnberg 68 ff.
 Burgfundstadt 102.
 Burgreppach 132.
 Burgfinn 162 (Abb. 136). 176.
 Burgthann 147.
 Burgunder 61.
 Burgwindheim 135.
 Buttenheim 126.

 Cadolzburg 69. 87 (Abb. 75). 142.
 Callenberg 132.
 Castell 75. 76. 136.
 Centberg f. Zentberg.
 Christentum 62.
 Christusgrün 96.
 Coburg 67 (Abb. 55). 68 (Abb. 56). 132.
 Colmberg 157.
 Cordigast 16. 103.
 Creußen 64. 106.

 Fachsbad 138.
 Dammersfeld 33. 34.

Dettelbach 138 (Abb. 114). 139 (Abb. 115). 167.
 Dietenhofen 119 (Abb. 98). 158.
 Dinfelsbühl 107 (Abb. 89). 109 (Abb. 90). 110 (Abb. 91). 155. 156.
 Ditterswind 132.
 Döbra 96.
 Dolinen 18. 20. 111.
 Dollnstein 152.
 Dombühl 157.
 Donau-Mainkanal 126.
 Donndorf 108.
 Doos 115.
 Dörflas 84.
 Dreifels 34. 176.

 Ebermannstadt 68. 114. 121.
 Ebern 63 (Abb. 52). 131.
 Ebersberg 131.
 Ebrach, (Kloster-) 72 (Abb. 60) bis 74 (Abb. 62). 135.
 Ebrach, Raube, Mittel- und Reiche 25. 127. 134. 137.
 Echter, Julius 77.
 Echterspfahl 178.
 Ecdersdorf 108.
 Effeltrich 44 (Abb. 85). 126.
 Eger, Fluß 7. 82. 85. 86.
 Egloffstein 119.
 Ehe 137.
 Eibelstadt 163.
 Eichstätt 62. 68. 77. 78. 80. 97 (Abb. 81). 98. 152.
 Eierhauf 175.
 Einersheim 76.
 Eisgraben 160 (Abb. 134). 175.
 Eisenfels 83.
 Ellerbach 130.
 Ellingen 77. 149.
 Ellwanger Berge 27.
 Eltawa 36. 179.
 Elsbach 175.
 Eltmann 62 (Abb. 51). 131.
 Emskirchen 70.
 Endfeer Berg 161.
 Engelsberg 179.
 Engelthal 124.
 Epprechtstein 88.
 Erbdorf 69.
 Erbfälle (Dolinen) 18. 20. 111.
 Eremitage 24 (Abb. 18). 106.
 Erenbürg 20. 126.
 Erlangen 49 (Abb. 39). 50 (Abb. 40). 70. 79. 80. 126.
 Erlenstegen 146.
 Eschenbach 122. 158.
 Etwashausen 164.
 Eyrichshof 64 (Abb. 53). 131.

Wantaiffe 108.
Weiltschbach 92.
Weucht 147.
Weuchtwangen 70. 111 (Abb. 92). 157.
Wichtelberg 90.
Wichtelgebirge 3 ff. 42. 81 ff.
Wichtelsee 7.
Wichtenohr 108. 118.
Wischerei, Wischteiche 11. 156.
Wladungen 174.
Wluchschiffahrt 37. 38. 130.
Worchheim 52 (Abb. 42). 64. 126.
Wörstershöhle 116.
Fossa Carolina 28. 93 (Abb. 78). 150.
Wranen, Volk 61 ff.
Wranenberg 26. 136.
Wranenheim 156.
Wranenhöhe 22. 26. 155 ff.
Wranenjura 106.
Wranenwald 3. 10 ff. 93 ff.
Wranenwarte 168.
Wranische Platte 29 ff. 162 ff.
Wranische Saale s. Saale, Wranische.
Wranische Schweiz 108. 113.
Wranenberg 179.
Wranenhäuser 163.
Wranenrichsberg 26. 135.
Wranenrichsmünd 149.
Wranenzug 156.
Wranth 86 (Abb. 74). 140.

Wansgraben 121.
Wantendorf 92.
Wau 63 ff.
Wefres 91.
Wefertopf 178.
Wefersberg im Speffart 35. 178.
Wefersberg, Schloß b. Weßlach 132.
Wefel Berg 154.
Wemünden 165 (Abb. 138). 176.
Wegengsmünd 28. 149.
Wegoldsgrün 94. 96.
Wegolzshofen 133 (Abb. 109). 164.
Wegsfeld 32. 174. 175.
Wegschichte 59 ff.
Wegferberg 12.
Wegern 151.
Weg 27 (Abb. 21). 68. 112.
Wegolfs 175.
Wegshammer 146.
Wegskronach 6. 11.
Weglach 30. 162.
Weglachgau 64. 160. 162 f.
Wegfersgrün 84.
Wegrauer Anger 20.
Wegrum 109.
Wegweinstein 16. 109. 115. 121.
Wegfeld 64.

Wegfeld 63.
Wegenberg 119.
Weg 99.
Wegding 151.
Wegstein 28 (Abb. 22). 112.
Weggründlach 146.
Weglangheim 164.
Wegvater-Tanne 41 (Abb. 33). 96.
Wegwallstadt 179.
Wegwiesberg 147.
Weg 113.
Wegzenhausen 70. 157.
Wegzenberg 11. 95.

Wegsberg 16.
Wegslohr 36. 178.
Wegstamm 36. 154.
Wegsburg 119.
Wegstadt 63. 130.
Wegsberg 75. 172.
Wegsgögel, Wegsberg 123.
Wegstein 122.
Wegslach 12. 98.
Wegsberge 22. 24.
Wegsbergland 131 f.
Wegsfurt 29. 131.
Wegs 133.
Wegsmoorwald 128.
Wegs 172.
Wegs 20. 148.
Wegsstein 33. 175.
Wegsheim 70. 105 (Abb. 88). 154.
Wegsdingfeld 171.
Wegsbrücken 176.
Wegsstadt 112.
Wegsbrunn 123 (Abb. 101). 158.
Wegsheim 59.
Wegsbrechts 70.
Wegsberg 179.
Wegsmunden 60.
Wegsberg 124.
Wegsieden 155. 157.
Wegsbrud 124.
Wegsbruder Schweiz 122.
Wegsaurach 139.
Wegsberg 20. 27. 154.
Wegs 126.
Wegs 166.
Wegsberg 174. 175.
Wegsstein 16. 119. 148.
Wegskron 102.
Wegschbach 122.
Wegsberg 77.
Wegsberg 85.
Wegsbürg 122.
Wegsstadt a. Weg 102.
Wegsstadt a. d. Weg 64. 77 (Abb. 65). 138.
Weg 10. 14 (Abb. 11). 91 ff.
Wegsheim 133.
Wegsbad 122.
Wegs 26.
Wegs 90.

Wegsberg 8 (Abb. 6). 82.
Wegsberg 172.
Wegsottenheim 137.
Wegslandsberg 26. 136.
Wegsloh 75. 76.
Wegsmirsberger Platte 116.
Wegsheim 37 (Abb. 30). 123.
Wegstrüdingen 154.
Wegszollernsche Fürstentümer 68 ff.
Wegs 18. 114.
Wegsberg 118.
Wegsental 10 (Abb. 8). 93.
Wegsfeld 108.
Wegsbachtal 158.
Wegsburg 179.
Wegsbau 138. 148. 152. 158. 160.
Wegsauer Weiler 28.
Wegsbachhöhe 96.
Wegs 122.
Wegsnoten 126.
Wegsberg 104.

Wegs 64.
Wegs 26. 64. 132 (Abb. 108). 136.
Wegsbain 146.
Wegs 120.
Wegs 28. 132.

Wegs 178.
Wegshof 33 (Abb. 27).
Wegs 15 ff. 48.

Wegs 38.
Wegshammer 85.
Wegsreuth 124.
Wegsbuch 7.
Wegsberg 131.
Wegsberg 171.
Wegsstadt 148 (Abb. 124). 149 (Abb. 125). 171.
Wegsental 159 (Abb. 133). 174.
Wegsberg 88.
Wegs 119.
Wegsleppfahrt 37. 38. 130.
Wegs 152.
Wegsberg 16. 95 (Abb. 80). 152.
Wegs s. Bad Wegs.
Wegs 70. 131 (Abb. 107). 163.
Wegsbach 175 (Abb. 145). 179.
Wegslangheim 164.
Wegsassen 157 (Abb. 132).
Wegswallstadt 179.
Wegsgegenfeld 108.
Wegsberg 179.
Wegs-Brach s. Brach.
Wegsmühle 118.
Wegsbuch 47 (Abb. 38).
Wegsberg, Wegs 131. 133.
Wegsbergwerke 12. 34. 98.

Königsberg in Franzen 133.
Königssee 45 (Abb. 36).
Königshofen 75. 137 (Abb. 113). 166.
Königsstein 120. 122.
Konstein 152.
Kornberg, Großer und Kleiner 3. 6.
Kornburg 70.
Köfseine, Bg. 4. 5. 83. 89. 90.
Köfseine, Fl. 83.
Kraftshof 80 (Abb. 68). 146.
Kreuzen s. Creuzen.
Kreuzberg, Fr. Jura 115.
Kreuzberg, Rhön 33. 175.
Kreuzbuche 47 (Abb. 38).
Kronach, Fl. 12. 98.
Kronach Ort 17 (Abb. 13). 61. 64. 98.
Krottenfeer Höhle 121.
Krumme Föhre 98.
Kühlenfels 118.
Kulm, Kleiner 116. 123.
Kulmbach 19 (Abb. 15). 69. 78. 102.
Kupferberg 11. 95.
Kütchenrain 20. 108.

Labyrinth 13 (Abb. 10). 92.
Laimbach 137.
Lange Berge 24.
Lange Meile 112.
Langheim 109.
Langenau 11 (Abb. 9). 94.
Langenzenn 158.
Lauenstein 98.
Lauertal 166.
Lauf 38 (Abb. 31). 38 (Abb. 32). 121. 124.
Laufach 35. 176.
Lauterbach 110.
Leienfels 119.
Leinleittal 112.
Leite, Höhe 26.
Leitenberg 122.
Lengfurt 179.
Leonrod 158.
Leutershausen 157.
Lengerberg 20. 126.
Lichtenau 158.
Lichtenberg 93. 174.
Lichtenfels 12. 68. 101.
Lichtenstein 122. 132.
Limes Romanus 94 (Abb. 79). 149. 151. 157.
Lindenhardtter Forst 108. 118.
Lohr 38. 75. 166 (Abb. 139). 176.
Lohrgrundbach 35. 176.
Loquitz 12. 96.
Ludwigshöhe 115.
Ludwigsstadt 12. 98.
Luisenburg 4 (Abb. 2). 5. 89.
Luitpoldhöhe 167 (Abb. 140). 178.

Main 14. 15. 22. 28. 29. 30. 36. 104. 163. 164. 176. 178. 179.

Main, Roter 102. 106. 118.
Main, Weißer 5. 6. 13. 90. 102.
Mainberg 70 (Abb. 58). 133.
Mandelburg 98.
Marienberg 66. 142 (Abb. 118). 168.
Markomannen 60.
Markt-Bergel 160.
Markt-Bibart 59. 137.
Marktbreit 164.
Markt-Erlbach 69.
Markt-Heidenfeld 178.
Marktleuthen 85. 86.
Markt-Redwitz 83.
Markt-Schorgast 11. 95.
Markt-Zeuln 100. 102.
Marloffsteiner Höhenzug 126.
Maroldsweisach 132.
Mähe, Höhe 90.
Maximiliansgrotte 121.
Mellrichstadt 172.
Mergentheim 76.
Wertendorf 158.
Mettlachtal 158.
Michaelsberg 130.
Michelau 102.
Michelsberg 166.
Michelberg 124.
Milseburg 32. 157 (Abb. 132).
Miltenberg 37. 169 (Abb. 141). 170 (Abb. 142). 179.
Mistelbach 104.
Mistelgau 108.
Mittlere Steinach 95.
Mitwitz 99.
Mögeldorf 72.
Moggast 114.
Möhrental 152. 154.
Moore 32. 42. 58. 174. 175.
Moor, Schwarzes 175.
Mortzberg 20. 124.
Mörnsheim 152.
Mudau 36. 179.
Muggendorf 31 (Abb. 25). 115.
Mühlachgau 64.
Münchberg 70. 91.
Münnerstadt 75. 77. 166.

Naab 7.
Naiba 94. 96.
Nassach 133.
Naided 114.
Neubau 7.
Neuburg 123.
Neuburg 20. 108.
Neuendettelsau 158.
Neuenmühr 157.
Neuhaus (a. d. Nisch) 138.
Neuhaus (a. d. Eger) 85.
Neuhaus (b. Neustadt a. d. Saale) 166. 172.
Neuhaus (a. d. Pegnitz) 35 (Abb. 29). 121. 122.
Neuhof 146. 158.
Neumühle 116.

Neuhof 124.
Neustadt a. d. Nisch 69. 70. 160.
Neustadt a. Culm 69.
Neustadt a. d. Saale 34. 58. 166.
Niederschläge 39.
Nordsee 95.
Nordgau 64.
Nordhalben 13. 96.
Nordheim 137.
Nortenberg 160.
Nürnberg 2 (Abb. 1). 66. 68. 71. 72 ff. 80. 81 (Abb. 69) bis 85 (Abb. 73). 142 ff.
Nußhardt 6 (Abb. 4). 90.

Ober-Musseß 115.
Oberbürg 146.
Obere Pegnitz 92.
Obere Saline 172.
Oberhofen 10. 91.
Obernburg 179.
Oberndorf 75. 164.
Obertheres 133.
Obernjenn 158.
Oberröslau 88.
Oberweißbrunn 39.
Ochsenfurt 130 (Abb. 106). 163.
Ochsenkopf 5. 7. 90.
Odenwald 33.
Olschnitz 90. 102.
Onolzbach 158.
Ornbau 157.
Oßfing 122. 123.
Oßheim 174.
Oswaldshöhle 32 (Abb. 26).

Pappenheim 64. 103 (Abb. 86) 152.
Pegnitzscher Blumenorden 146.
Pegnitz, Fluß 22. 104. 118. 120. 121. 124. 144.
Pegnitz, Ort 70. 118.
Pegnitz-Jura 120 ff.
Petersgmünd 149.
Pflanzenwelt 39 ff.
Pfulben 168.
Pfüng 152.
Plantenfels 108.
Planenstein 108.
Plassenburg 19 (Abb. 15). 21 (Abb. 16). 69. 102.
Plech 70. 121.
Pleichach 30. 171.
Pleinfeld 149.
Polster, Hohes 175.
Pommersfelden 78 (Abb. 66). 79 (Abb. 67). 137.
Poppberg 16.
Pottenstein 116.
Pridschenstadt 70. 164.
Püttlach, Fl. 33 (Abb. 27). 116. 118.
Püttlach, Ort 116.
Püttlacher Berg 116.

Nabened 116.
 Rabenstein 50 (Abb. 24). 116.
 Radenzgau 63.
 Radspitze 13. 99.
 Raitenbuch 151.
 Randersacker 30. 168. 171.
 Rangau 64.
 Rathsburg 126.
 Rauened 133.
 Rechtenbach 39.
 Rednitz 22. 28. 149.
 Redwitz 84. 99.
 Regnitz (z. Main) 22. 25. 28.
 29. 126. 130.
 Regnitz (z. Saale) 8.
 Regnitz, Obere 92.
 Regnitz, Untere 92.
 Rehau 8. 70.
 Reibertsberg 119.
 Reichenschwand 123.
 Reichsstädte 72 ff.
 Reisberg 112.
 Rennsteig (Thüringer Wald)
 96. 98.
 Rennweg (Hatzberge) 133.
 Rentweinsdorf 131.
 Reßbach 171.
 Reußenberg 172.
 Reut, Hohe 120.
 Rejat, Fränkische 26. 27. 28.
 149.
 Rejat, Schwäbische 28. 149.
 158.
 Rhön 30 ff. 55 ff. 75. 174 ff.
 Rhön, Hohe 32.
 Rhön, Ruppige 32. 33. 176.
 Rhön, Lange 32.
 Riegelstein 120.
 Rieneck 75. 163 (Abb. 137). 176.
 Riesenburg 115.
 Rimpfart 147 (Abb. 123). 171.
 Rodach (z. Rh.) 132.
 Rodach (z. Main) 12. 13. 98.
 99.
 Rodach, Ort 132.
 Rodach, Wilde 12.
 Rodach-Rangen 12.
 Rödelssee 164.
 Rohrach, Westliche 154.
 Rohrbrunn 36. 178.
 Römische Grenzmauer siehe
 Limes.
 Rosenau 132.
 Rosenberg (b. Kronach) 98.
 Rosenberg (b. Rügland) 158.
 Rosenmüllerhöhle 115.
 Rösau 7. 82. 88.
 Roßthal 69. 158.
 Roth (a. d. Rednitz) 146. 148.
 Roth (in der Rhön) 174. 175.
 Roth, Fl. (z. Rednitz) 148.
 Rothenberg 123.
 Rothenbuch 178.
 Rothenburg ob der Tauber
 30. 72. 74. 76. 80. 125
 (Abb. 102) bis 129 (Abb.
 105). 161 f.

Rothenfels 179.
 Rothentirchen 98.
 Röttenbach 163.
 Rottenstein 133.
 Rüdenhausen 26. 135. 164.
 Rudolfstein 5. 88.
 Rügland 120 (Abb. 99). 158.
 Ruhberg 84.
 Rupprechtstegen 122.

 Saale (z. Elbe) 7. 8. 10. 91.
 96.
 Saale, Fränkische 34. 35. 166.
 172.
 Saalecker Schloßberg 172.
 Saaler Leite 104.
 Salzburg 154 (Abb. 129). 166.
 Salzflora 58.
 Sanspareil 69.
 Schauenstein 8. 94.
 Scheinbergplatte 136.
 Scheinfeld 76. 137.
 Scherenberg 176.
 Scheßlitz 68. 111. 124.
 Schiefe Ebene 10. 95.
 Schillingsfürst 64. 76. 112
 (Abb. 93). 156.
 Schirnding 83.
 Schlüßelfeld 68.
 Schlüßelfeld 76 (Abb. 64).
 137.
 Schmachtenberg 131.
 Schmausenbuch 146.
 Schnaittach 123. 124.
 Schneeberg 5. 7. 88.
 Schönberg 124.
 Schönbornsprudel 172.
 Schondra 31. 33.
 Schorgast 13.
 Schottermühle 34 (Abb. 28).
 115.
 Schütt 143.
 Schüttersmühle 118.
 Schwabach, Ort 70. 147.
 Schwabach, Nördliche 124. 126.
 Schwabach, Westliche 27. 126.
 Schwabenhimmel 3. 175.
 Schwanberg 26. 136.
 Schwarzach (z. Altmühl) 151.
 Schwarzach (z. Rednitz) 146.
 147.
 Schwarzenbach an der Saale
 91.
 Schwarzenberg 137.
 Schwarzenberg (Rhön) 33.
 34.
 Schwarzenberg (b. Schein-
 feld) 75 (Abb. 63). 76.
 Schwarzenbruck 147.
 Schwarzenhammer 85.
 Schweinfurt 37. 72. 75. 80.
 134 (Abb. 110). 135 (Abb.
 111). 164.
 Schweinitztal 8.
 Schweizerkreuz 112.
 Seehaus 137.
 Seehof 128.

Seelöhe 40.
 Seinsheim 76.
 Selb 70. 85.
 Selbig, Fl. 8. 10. 93.
 Selbig, Ort 94.
 Seßlach 65 (Abb. 54). 132.
 Seußen 83.
 Siebenwege 178.
 Sinn 33. 34. 35. 176.
 Sinn, Kleine 33. 176.
 Sittenbach 123.
 Slawen 61 ff.
 Soden, Bad 36.
 Sodenberg 172.
 Solnhofen 100 (Abb. 84).
 101 (Abb. 85). 152.
 Sommerhausen 76. 163.
 Sommersdorf 113 (Abb. 94).
 157.
 Sonderbach 175.
 Sophienberg 108.
 Sophienhöhe 116.
 Spalt 28. 68. 149.
 Sparned 88.
 Spedfeld 76. 136.
 Speßart 35 ff. 58. 176 ff.
 Spielberg 104 (Abb. 87). 123.
 154.
 Spies 120. 121.
 Spießer Fels 120.
 Sprudel 34.
 Stadtlauringen 166.
 Stadtprojekten 179.
 Stadtsteinach 11.
 Staffelberg 109.
 Staffelfein 26 (Abb. 20). 61.
 101. 110.
 Staufer Berg 148.
 Steben s. Bad Steben.
 Steig, Hohe 26. 27. 28. 160.
 Steigerwald 22. 25. 131.
 133. 136.
 Stein 147.
 Steinach 160.
 Steinach, Fl. 6. 104.
 Steinach, Mittlere 95.
 Steinach, Obere 13. 102.
 Steinach, Westliche 99.
 Steinbach a. d. Heide 98.
 Steinberg 175.
 Steinbrüche 30. 152.
 Steinenhausen 102.
 Steineres Haus 175.
 Steinwald 84.
 Stettfeld 131.
 Stierberg 120.
 Stirnberg 175.
 Stockheim 12. 98.
 Stollberg 134.
 Strahlenfels 120.
 Streitberg 114.
 Streitburg 114.
 Streu 166. 172.
 Strullendorf 112. 126. 137.
 Sualafeld 64.
 Sween 60.
 Sugenheim 137.

- Sulz (3. Altmühl) 27. 151.
 Sulz, Sulzach (3. Wörnitz)
 155.
 Sulzfeld 166.
- Tabatbau 147.
 Tambach 132.
 Tauber 30.
 Teilenhofen 157.
 Tettauer Forst 12.
 Teuchersreuth 124.
 Teuschnitz 96.
 Theilenberg 149.
 Theresienstein 92.
 Thermalquellen 34.
 Theuerstadt 128.
 Thiersheim 84.
 Thierstein 7 (Abb. 5). 85.
 Thulba 31.
 Thüngen 150 (Abb. 126). 172.
 Thüngsfeld 137.
 Trautkirchen 158.
 Treggast 13. 104.
 Trennsfeld 179.
 Treuchtlingen 28. 151. 154.
 Triefenstein 179.
 Triesdorf 157.
 Trimberg 151 (Abb. 127). 172
 Trubachtal 119.
 Tschirner Höhe 12.
 Tüchersfeld 33 (Abb. 27).
 116.
- Uffenheim 39. 64. 70. 76. 162.
 Uhlfeld 138.
 Ulmstadt 137.
 Ulster 32. 175.
 Unter-Muffel 29 (Abb. 23).
 115.
 Untere Regnitz 92.
 Unterleinleiter 112.
 Unternzenn 158.
 Unterröslau 88.
- Weitschöckheim 168. 171.
 Welden 122.
 Weldenstein 122.
 Wierzehnheiligen 25 (Abb.
 19). 109.
 Wirsberg 121 (Abb. 100). 158.
 Vogelsburg 167.
 Vogtland 7. 40. 68. 91 ff.
- Volkach a. M. 64. 140 (Abb.
 116). 167.
 Volktsfeld 64.
 Vollsburg 134.
 Vor-Rhön 32.
- Waffenhämmer 95.
 Wahrberg 157.
 Wahrberger Rücken 157.
 Waischenfeld 16. 20. 68. 116.
 Walberle 20. 126.
 Wald 40 ff. 48 ff. 54. 58.
 Waldsaffengau 64.
 Waldstein 4. 5 (Abb. 3). 86.
 Waldsteingebirge 6.
 Wallburgen 122. 126. 152.
 154. 175.
 Wallenfels 96.
 Warmensteinach 90.
 Warnberg 116.
 Warte, Höhe 36. 178.
 Wassertuppe 32. 156 (Abb.
 131). 175.
 Wassertrüdingen 70.
 Weidach 119.
 Weidenberg 6. 104.
 Weiherbach 118.
 Weihermühle 108.
 Weiltingen 156.
 Weinbau 30. 38. 62. 160.
 163 ff. 168. 172.
 Weisach 132.
 Weismain, Fl. 68.
 Weismain, Ort 108.
 Weißenburg 74. 80. 91 (Abb.
 77). 149 ff.
 Weißenhohe 119.
 Weißenstadt a. d. Eger 5. 86.
 Weißenstein (Schloß, Pom-
 mersfelden) 79. 137.
 Weißenstein (Steinwaldge-
 birge) 84.
 Weismainfelsen 90.
 Wellertal 85.
 Wellheim 16. 99 (Abb. 83). 152.
 Weltenburg 151.
 Wendelin-Eiche 43 (Abb. 34).
 Wendelstein 147.
 Wenzelschloß 39 (Abb. 32).
 124.
 Wern 30. 171.
- Wernach 136 (Abb. 112). 164.
 Wernfels 149.
 Wertheim 75. 179.
 Weßstein 12.
 Wenerhaus 147.
 Wichsenstein 16. 115. 123.
 Wiesenbronn 164.
 Wiesent 20. 28. 31 (Abb. 25).
 34 (Abb. 28). 111. 113. 115.
 Wiesentheid 164.
 Wiesel 155. 157.
 Wilbad 160.
 Wildburg 133.
 Wildenfels 120.
 Wildenstein 95.
 Wildensteiner Forst 121.
 Wilsbernsdorf 158.
 Wilibaldsburg 98 (Abb. 82).
 152.
 Windsbach 69. 158.
 Windsheim 64. 74. 80. 160.
 Winterhausen 76. 163.
 Wipfeld 167.
 Wirsberg 11. 15 (Abb. 12).
 95.
 Wolframs-Eschenbach siehe
 Eschenbach
 Wolfsberg 119.
 Wolfslohe 7.
 Wölflau 84.
 Wörnitz 27. 154. 155. 156.
 Wülzburg 62. 64. 91 (Abb.
 77). 149.
 Wunstedel 69. 88.
 Würgau 112.
 Würzburg 30. 37. 38. 39. 65.
 66. 79. 80. 141 (Abb. 117).
 bis 146 (Abb. 122). 168.
 Wüstenstein 115.
- Zabelstein 26. 71 (Abb. 59).
 134.
 Zabelstein-Höhe 71 (Abb. 59).
 Zeil 131.
 Zeilberg 132.
 Zeitmoos 88.
 Zenn 26. 27. 140.
 Zentberg 130.
 Zaubachtal 116.
 Zirndorf 142.
 Zwernitz 69.



100,

Biblioteka Zespołu
Katedr Geografii
U. M. K.
Toruń



101 860